Brit

(554 m/2

Arthur Young's, Esq.

Verfassers der ökonomischen Reisen durch England, Ehren-
mitglieds der Gesellschaften zu Dublin, York, Manchester,
und der ökonomischen Gesellschaft zu Bern,

Politische Arithmetik,

enthaltend

Bemerkungen

über den

gegenwärtigen Zustand Großbrittanniens,

und über die

Grundsätze der Verwaltung dieses Staats

in Absicht auf die Beförderung des Ackerbaues.

An die

ökonomischen Gesellschaften in Europa gerichtet.

Aus dem Englischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet.

Königsberg,
bey Johann Jakob Kanter,
1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Den

in verschiedenen Ländern Europens

zur

Beförderung des Ackerbaues

gestifteten Gesellschaften

widmet

diese Abhandlung

über

die Grundsätze

der

brittischen Staatskunst

in Absicht auf diesen höchstwichtigen Zweck,

Ihr

gehorsamster und ergebenster

Arthur Young.

Psalm David

Vorrede des Verfassers.

Die große Beförderung, welche der Ackerbau gegenwärtig in Europa erhält, ist die Ursache oder die Wirkung (vermuthlich beydes,) von vielen Abhandlungen über den Theil der Staatswirthschaft, der sich mit dem Landbau beschäfftigt, gewesen. In verschiedenen dieser Schriften habe ich in manchen wichtigen Stücken, Gesinnungen und Anpreisungen an die Regenten bemerkt, die mir auf äußerst falsche Maximen gegründet zu seyn schienen: zugleich traf ich in den Werken ausländischer Schriftsteller häufig Stellen an, worin sie sich auf das Beyspiel von England unter großem Misverstande

beriefen. Diese Umstände bewogen mich, eine deutliche Erklärung des brittannischen Systems in Ansehung der Beförderung des Ackerbaues zu versuchen, um bey der Gelegenheit die Grundsätze derjenigen Staatskunst, welche in diesem Lande jene Wirkungen hervorgebracht, und welche auswärtigen Schriftstellern einen hohen Begriff von unserer Wohlfahrt, einheimischen hingegen eine Ueberzeugung von unserm Verfall und Untergange giebt, so gut es meine Einsichten verstatten würden, zu entwickeln.

Ein solcher Entwurf, falls er mit Geschicklichkeit ausgeführt wird, kann wohl nicht fehlen nützlich zu seyn. Wenn durch Schriftsteller von großem Rufe politische Verhaltungsregeln empfohlen werden, können selbige, so grundfalsch sie auch seyn mögen, dennoch sehr leicht die Aufmerksamkeit der Staatsmänner und Gesetzgeber gewinnen: --- solche Irrthümer zu entblößen, liegt einem Freunde des Ackerbaues ob, der selbige wahrzunehmen glaubt; das Publikum muß sein Richter seyn, ob er sich geirret. Sieht man zu

gleicher

gleicher Zeit, daß Plane angepriesen werden, aus dem Grunde, weil sie in England ausgeführt sind, da selbige in der That keinen solchen Grund haben, so muß das Einen ferner antreiben, zu zeigen, in welchen Grundsätzen dieser Zweig der brittischen Staatswirthschaft eigentlich bestehe. Alles dies ist ohne Widerrede eine wichtige Materie; ich wünschte, sie wäre in geschicktere Hände gefallen; da aber andre sich dieser Arbeit nicht unterzogen haben, sieht der Leser die Ursache, warum ich selbige übernehme. In der Ausführung dieses Entwurfs war es nöthig, einige Nachricht von unserm itzigen Zustande in Ansehung des Ackerbaues, der Künste, Manufakturen, des Handels, Luxus, Reichthums, der Bevölkerung und der Kaufpreise zu geben. Ich habe mich bey diesen Punkten nur so weit aufgehalten, als nöthig war, zu zeigen, daß die angegebnen Grundsätze mit solchen oder solchen Wirkungen verknüpft gewesen. Etwas von dieser Art hatte ich bereits in den Bemerkungen, die in den Tagebüchern meiner Reisen angehängt sind, geleistet, und vermied deshalb Wie-

derholungen: es würde überhaupt dieser Theil des Werks sehr kurz ausgefallen seyn, wären nicht denen Sätzen, welche ich festzustellen suchte, Behauptungen und Meynungen einiger unserer Schriftsteller (Männer, für deren Geschicklichkeit ich eine hohe Achtung habe,) so sehr entgegen gewesen, daß es strafbarer Eigensinn von mir gewesen wäre, wenn ich Principien als unläugbar erklärt hätte, ohne die Einwendungen berühmter Männer, welche selbige abläugneten, vorher gehoben zu haben.

Die Bemerkungen, die ich auf meinen Reisen durchs Königreich machte, bestätigten meine Meynungen in Ansehung der Bevölkerung, der Preise der Lebensmittel, des Einzäunens, der Vertheilung des Landeigenthums, u. s. f. Ich fand die Sprache der bloßen Thatsachen so deutlich, daß ich nicht anders als überzeugt werden konnte, und ich legte diejenigen, auf welche ich meine Meynungen gründete, der Welt vor Augen. Diese Thatsachen zu bestreiten, haben jene Schriftsteller Schlüsse über Schlüsse, Beweise über Beweise

weise gehäuft, und tiefsinnige Spekulationen über Materien gegeben, in welchen alles auf Thatsachen ankommt. Das hat mich veranlaßt in gegenwärtiger Abhandlung zu zeigen, wie die vorher angegebnen Thatsachen mit den obersten Grundsätzen nicht nur zusammenstimmen, sondern so gar natürlicher Weise aus selbigen fließen. Ich erachtete dies für einen nothwendigen Theil meiner Arbeit; denn wäre es mir hierin nicht gelungen, so wäre es vergeblich gewesen, Umstände in unserm Nationalverhalten, von denen es nicht ausgemacht wäre, daß sie die Aufmerksamkeit der Ausländer verdienten, ihnen zur Nachahmung anzupreisen.

Die hier abgehandelten Materien sind so wichtig, als sie es seyn können, um von unserer Gesetzgebung aufs sorgfältigste in Erwägung gezogen zu werden, und es ist von der äußersten Erheblichkeit, daß die Glieder des Unterhauses sich richtige Begriffe davon machen; indem die Anhänglichkeit an gemeine Irrthümer und unrichtige Maximen über Bevölkerung, Preise der Lebensmittel, Luxus, Größe der Pachtungen, Einzäu-

nungen u. s. w. schlimme Folgen haben muß. Nehmen die Parlamenter dieses Reichs, die Irrthümer, deren Widerlegung ich mir hier angelegen seyn lasse, einmal an; so werden wir dieses als ein Vorzeichen zum Nationalverfall ansehen müssen; indem diejenigen Grundsätze unserer Staatsverwaltung, die uns zum Neide der Welt gemacht haben, alsdenn thätig wider uns seyn werden.

Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß ich bey allen meinen Behauptungen die **unpopuläre Seite** der Streitfragen gehalten habe. Ein Werk, dessen Hauptabsicht dahin geht, eine Nation zur Ruhe und Zufriedenheit unter gegenwärtigen Umständen zu bereden, und zu überführen, daß sie fast alle Ursache habe vergnügt zu seyn, macht (man müßte es denn mit ungemeiner Geschicklichkeit ausgeführt haben,) selten Glück, eine solche Arbeit hat nichts, was der Menge schmeicheln könnte, --- man läuft auf allgemeine Vorurtheile gerade zu, und aller Lohn, den man sich davon versprechen kann, ist der Beyfall einiger wenigen einsichtsvollen Privatmänner.

Nach-

Nachricht des Uebersetzers.

Ich habe bey der Verdeutschung dieses Werks *) einige minder interessirte Stellen zusammengezogen, aus dem Anhange etliche Stücke, die zu mikrologisch, und bloß für Engländer geschrieben sind, weggelassen, und bey der ganzen Arbeit, des Herrn Freville französische — in allem Sinn des Worts, französische Uebersetzung aufgeschlagen zur Seite liegen gehabt. Von meinen Anmerkungen,

*) Der Titel desselben in der Urschrift ist: Political Arithmetic, containing observations on the present State of Great Britain, and the principles of hes policy in the encouragement of Agriculture. Adressed to the oeconomical Societies establish'd in Europe. To which is added Pownall's Memoir on the Corn Trade by *Arthur Young*. London printed for W. Nicoll 1774.

kungen, (die sich durch ein unterschriebnes U. von des Autors seinen unterscheiden) hat der größte Theil die Erläuterung des Textes zur Absicht; andere stehen bloß da, um die Aufmerksamkeit des Lesers bey wichtigen Stellen zu verweilen; in einigen wenigen, habe ich die neuen und paradoxen Behauptungen meines Autors in Licht zu setzen, und selbige, wenn er sie bloß auf Erfahrung gründet, durch Vernunftgründe dem Nachdenken derjenigen Klasse von Lesern zu empfehlen gesucht, die neue Meynungen, bloß der Neuheit wegen ungehört zu verdammen geneigt sind, und gegen alle Erfahrungen ihre Augen und Ohren versiegeln, so lang sie fürs Gegentheil einen augenscheinlichen Beweis haben, der Augenschein desselben rühre woher er wolle: eine Klasse, gegen welche bey uns Deutschen, die von entgegengesetzter Denkart noch zur Zeit wohl in keinen Vergleich kommt.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung Seite 1

Erstes Buch.

Von den Ursachen der Aufnahme des Ackerbaues in Großbrittannien 4

Erster Abschnitt.

Von der Freyheit 4

Zweyter Abschnitt.

Vom Steuerwesen 7

Dritter Abschnitt.

Von den Pachtverschreibungen 21

Vierter Abschnitt.

Vom Zehnten 24

Abschaffung des Zehnten 26

Fünfter Abschnitt.

Befreyung von Frohndiensten 33

Sechster Abschnitt.

Von den Gesetzen, welche den Getraidehandel betreffen 34

Neuerliches System 41

Fortdaurendes Korngesetz 45

Wechsel der Aerndten 49

Sieben

Siebender Abschnitt.

Vom allgemeinen Reichthum Seite 52
Luxus 61
Grundsätze der Bevölkerung 67
England volkreicher als jemals 88
Zeichen der Entvölkerung 93
Gesetz der Ansaaßungen 95
Bevölkerung in Norfolk 98
Bevölkerung in Frankreich 106
Allgemeine Uebersicht 108
Wichtigkeit des Nationalreichthums 111
Die Preise richten sich nach der Quantität des Geldes 114

Achter Abschnitt.

Von den Einzäunungen 123

Neunter Abschnitt.

Von der Fleischkonsumtion 153
Offenes Feld 159
Eingezäuntes Feld 159

Zehnter Abschnitt.

Betrachtungen über einige minder wichtige Gegenstände 163

Zweytes Buch.

Von den Hindernissen des Ackerbaues in andern Ländern, und den Mitteln selbige wegzuräumen.

Einleitung 175

Erster

Erster Abschnitt.

Taille Seite 177

Zweyter Abschnitt.

Mangel der Pachtverschreibungen 181

Dritter Abschnitt.

Vom Zehnten 184

Vierter Abschnitt.

Persönliche Frohnen 185

Fünfter Abschnitt.

Korngesetze 187

Sechster Abschnitt.

Nationalarmuth 191

Siebender Abschnitt.

Offne Felder 193

Achter Abschnitt.

Sklaverey 197

Neunter Abschnitt.

Jagd 199

Zehnter Abschnitt.

Wiederholung 200

Drittes Buch.

Prüfung falscher Pachtungen 202

Erster Abschnitt.

Untersuchung des Systems von der Vereinigung der Steuren in eine Landtaxe 202

Zweyter

Zweyter Abschnitt.

Bevölkerung muß dem Wohl des Ackerbaues untergeordnet werden Seite 253

Dritter Abschnitt.

Unumschränkte Freyheit des Landbaues 259

Vierter Abschnitt.

Von der Erhöhung der Arrenden 261

Fünfter Abschnitt.

Vom freyen Kornhandel 262

Sechster Abschnitt.

Von der Größe der Pachtungen 271

Siebender Abschnitt.

Von den Manufakturen und dem Handel 279

Anhang 283

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Politische Arithmetik.

Einleitung.

Wenn jemals die Beförderung des Ackerbaues ein Hauptgegenstand der Aufmerksamkeit in den verschiedenen Regierungen Europens gewesen, so ists gegenwärtig, da man sieht, daß von Tage zu Tage Stiftungen, Anstalten und Gesetze in dieser großen und lobenswürdigen Absicht gemacht werden. Das ist ein Eifer, der dem itzigen Zeitalter viel Ehre macht, und gewiß von herrlichen Folgen begleitet werden wird. Da ich in auswärtigen Blättern vielfältige Anzeigen von diesen Bestrebungen in den mehresten benachbarten Ländern gesehen; die vorzüglichsten Abhandlungen über die von den Franzosen sogenannte **ökonomische Wissenschaft** *) gelesen, und den Vorschlägen, welche

*) Wer diese berufene Wissenschaft noch nicht kennt, lese du Pont's Abhandlung de l'origine et des progrès d'une *science nouvelle* im dritten Bande der Physiokratie, wo er außer der Geschichte derselben, einen kurzen Inbegriff der Hauptideen finden wird. Wenn iemals ein Gespinnst

welche in den Ländern die beste Aufnahme fanden, nachgedacht habe; lasse ich mich verleiten dem Publikum,— ich spreche zu andern Nationen sowohl, als zu meinen Landsleuten — einige Bemerkungen vorzulegen. Es giebt so manche Beyspiele von Entwürfen, die mehr Verdienst in der allgemeinen Absicht den Ackerbau empor zu bringen, als in den zur Erreichung derselben genommenen Maaßregeln zeigen: meines Erachtens ist der Mangel an Einsicht Schuld daran, und das muß einem nahe gehen, dem diese Sache am Herzen liegt. Da ich wünsche, ein so guter **Weltbürger** zu seyn, als es mein Posten hienieden erlaubt, und sehe, daß auswärtige Schriftsteller sich häufig auf England berufen, und die Nachahmung unsrer Landwirthschaft mit vielem Eifer anpreisen; lasse man mich erklären, nach welchen Grundsätzen der Ackerbau in diesem Königreiche zu seiner itzigen Höhe gekommen.— Man lasse mich bemerken, worin Ausländer uns nachahmen sollten, und worin ihre Nachahmung ihnen keinen Dienst thun kann. **Wir** können dieses nicht wohl verstehen, ohne

von Worterklärungen und willkührlichen Sätzen Aufsehn gemacht, so ist es dieses System. Die Augenscheinlichkeit, mit welcher der Schöpfer desselben Herr Quesnay, und nach ihm M. de la Riviere ihre Ideen vortrugen, und die unerhörte Glückseligkeit, welche sie daraus den Staaten vordemonstrirten, blendete die scharfsichtigsten Schriftsteller (wie einst die Wolfsche Evidenz blendete), und setzte sie in eine Art von Enthusiasmus, der bey einigen weit genug gieng, ihre Gegner und alle Staatskundige voriger Zeiten für Sklaven verjährter Vorurtheile und Frohndiener der Fürsten zu verschreyen. Ein groß Verdienst behalten diese Schriftsteller immer, so unbrauchbar und schimärisch ihr System ist; sie haben durch ihre Schriften den Ackerbau in Ehre gesetzt, und manche Regierungen auf die Beförderung desselben aufmerksam gemacht. U.

ohne an Einsicht in unser eignes Landinteresse zuzunehmen. Ich thue dieses mit desto größerer Willigkeit, da es mir vorkommt, daß die scharfsinnigen Autoren, welche so vieles über diese Materie in Frankreich, Deutschland und Italien geschrieben, in manchen Stücken sich ganz irrige Begriffe von der **Landeseinrichtung** und dem **Verfahren** der Engländer gemacht haben; beydes ist der Gegenstand meiner besondern Aufmerksamkeit gewesen, und wenn ich auch in der feinen Nachspührung mancher Wirkungen bis zu ihren wahren Ursachen fehle, so mag doch eine kleine Prüfung mit dem Augenmerk auf Fremde, die unser sogenanntes System annehmen, für uns ihren Nutzen haben.

In dem Fortgange dieses Werks, wenn ich erkläre, was ich für unsre Nationalvortheile und für unsre Nationalhinderniße halte, werde ich natürlicher Weise darauf geführt werden, einige populäre Meynungen zu rügen, die kürzlich unter uns durch fremde Schriftsteller ausgesprengt sind, da einige derselben von der Art sind, daß sie die guten Absichten, so ich mir bey dieser Untersuchung vorgesetzt, gänzlich vereiteln könnten.

Erstes Buch.

Von den Ursachen der Aufnahme des Ackerbaues in Großbrittannien.

Die Umstände, welchen unser Landvolk das meiste zu danken hat, sind

1. Die Freyheit.
2. Das Steuerwesen.
3. Die Pachtverschreibungen.
4. Die Verträge wegen Vergütung der Zehnten.
5. Die Befreyung von Frohnen.
6. Die Korngesetze.
7. Die Fleischkonsumtion.

Erster Abschnitt.

Von der Freyheit.

Der große Fortgang, den der Ackerbau in diesem Lande gemacht, rührt hauptsächlich von der Vortrefflichkeit unsrer Staatsverfassung, von der allgemeinen Freyheit her, die durch alle Stände des Volkes verbreitet ist, und die jedermanns gesetzmäßige Besitzungen vor der Hand der Macht und Gewaltthätigkeit sichert: das ist der ursprüngliche und beseelende Geist, der die Landwirthschaft in Brittannien belebt. Aber diese Freyheit ists nicht allein, wodurch wir zu einem hohen Grade von Vortrefflichkeit gelangt sind; andre Ursachen, und sehr mächtige haben mitgewirkt; denn Freyheit allein machts nicht aus, wie wir an Schottland sehen, wo die Staatsverfassung die nämliche, aber der Ackerbau von dem unsrigen himmelweit verschieden ist. Eben dieses sehen wir an Irland.

Die Veranstaltungen eines richtigen und muthigen Ackerbaues erfodern beträchtliche Auslagen *): Die Wiedererstattung derselben kommt erst nach einigen Jahren ein; die Landwirthschaft erfodert also vor den meisten andern Gattungen von Industrie, jede Begünstigung, so der Gesetzgeber nur gewähren kann: ein hoher Grad von Sicherheit des Besitzthums nicht nur vor den Wirkungen willkührlicher Macht, sondern auch vor allen Unterdrückungen und Ränken des Adels und reicher Guthsherrn ist in dem Fall ganz nothwendig; anders kann kein Pächter, kein Bauer an Verbesserungen des Bodens und der Wirthschaft denken. — Unsre Pächter und alles Volk, das sie zu ihrer Arbeit brauchen, erfreuen sich durchgängig der allgemeinen Ununterwürfigkeit und Sicherheit **),

*) Die französischen Oekonomisten haben diese Auslagen sehr gut eingetheilt; in 1) Grundauslagen (avances foncieres), welche zur Urbarmachung des Bodens, zum Aufbau der Wirthschaftsgebäude, zu den Verzäunungen, Anpflanzungen u. s. w. nöthig sind. 2) Bestandauslagen (avances primitives), die zur Anschaffung des Arbeitsviehes, der Heerden, des Geräthes, kurz, des Bestandes einer Wirthschaft erfodert werden. 3) Jährliche Auslagen; dahin gehört der Lohn und Unterhalt des Gesindes, die Erhaltung des Arbeitviehes, die Ausbesserung des Geräthes, die Aussaat u. s. w. Die Bestandauslagen belaufen sich, nach der Meynung dieser Schriftsteller, gemeinhin auf fünfmal so viel, als die jährlichen; und die Grundauslagen aufs Doppelte der Bestandkosten. U.

**) Das sind die zween wesentlichen Bestandtheile der politischen Freyheit, die im weiten Sinn genommen, zugleich den ganzen Begriff derselben zu erschöpfen scheinen. Freylich bleibt in Ansehung dieses Punkts Brittannien der bewundernswürdigste Staat; die Beschreibung die Montes-

quieu

die das Geburthsrecht, ich will nicht sagen, der Britten, sondern des ganzen Menschengeschlechts ist. Ein englischer Pächter mit dem Pachtbriefe in der Hand, ist so unabhängig von seinem Herrn, als der Herr vom Pächter; und hat er keinen Pachtbrief, so können wir sicher seyn, daß er nach Verhältniß dieses Umstandes in der Arrende begünstigt ist. Diese allgemeine Freyheit, deren die Landleute gemeinschaftlich mit den andern Klassen der Nation sich zu erfreuen haben, kann nicht fehlen, wie allen aufmerksamen Beobachtern einleuchten muß, für die Aufnahme der Landwirthschaft von den wichtigsten Folgen zu seyn. Es ist mir unmöglich, mich in eine umständliche Auseinandersetzung aller Vortheile, so wir dadurch erhalten, einzulassen; genug, Freyheit giebt nicht nur dem Ackerbau, sondern auch den Künsten, Manufakturen, dem Handel, und mit einem Worte, jeder Gattung der Industrie im Staate, die allergrößeste Aufmunterung — *).

Zweyter

quieu davon macht, ist einem Bilde aus der politischen Ideenwelt ähnlicher, als einer Beschreibung von einem wirklich eingeführten und durch die heiligsten Gesetze befestigten Regierungssystem, und wird wohl wenige unüberzeugt lassen, daß menschliche Weisheit, einem Volke, besonders den niedern Klassen, den größtmöglichen Grad von Freyheit auf die Dauer zu verschaffen, kein vollkommneres System ersinnen können. Aber auch in den absolutesten Regierungen nimmt Freyheit immer mehr und mehr zu. Steuart erklärt dieses Phänomen durch die zunehmende Industrie; und nach dieser Idee ist zu vermuthen, daß sich viele Staaten allmählig der brittischen Freyheit weit genug nähern werden. Siehe Steuarts Staatswirthschaft II Theil. S. 100. U.

*) Die Arbeit ist die Mutter des Reichthums. Die Erde unerschöpflich an ihren Gaben, belohnt allemal den Schweiß

des

Zweyter Abschnitt.

Vom Steuerwesen.

Die Staatseinkünfte von Brittannien werden aus Abgaben gehoben, die so weislich angelegt sind, daß sehr wenig von der Last derselben auf den Landmann fällt. Unsre sämtliche Abgaben lassen sich in folgende fünf allgemeine Klassen ordnen:

1. Landsteuer,
2. Kirchspielabgaben,
3. Fensterschoß,
4. Accisen,
5. Zölle.

Es giebt noch andre unerheblichere Abgaben, als das Stempelpapiergeld *), die Gebühren für Erlaubnißscheine **), Postgeld, u. s. w. aber diese können, da sie vom

des arbeitsamen Mannes, der sie baut, und nimmt von seiner Mühe und Beschwerde das Maaß zu den Reichthümern, die sie ihm schenkt. Aber bloß der Reitz des Genusses ists, was ihn zur Arbeit ermuntert. Die Versicherung, seinen Ueberfluß nach Belieben vertauschen zu können, ists, was den Ueberfluß schafft. Das ist die wirksame Ursache, die unsre Felder befruchtet, die Bergwerke durchwühlen läßt, Erfindungen, Entdeckungen und alles erzeugt, was eine Nation blühend und furchtbar macht. Theorie du Luxe 1771. T. I. p. 170. Y.

*) Die Stempelauflage bringt dem Staat an 94,000 Pfund Sterling ein, woraus man schließen kann, wie ausgebreitet sie ist. U.

**) Es sind Zettel, die von Personen, so der Staat dazu ernannt, gehörig unterzeichnet und gesiegelt werden, und die jeder einlösen muß, der Sachen zum Verkauf in den Strassen

ganzen Volke gleichmäßig getragen werden, keiner Klasse desselben besonders wehe thun.

Die **Landsteuer** wird gänzlich und durchaus von dem Guthsherrn entrichtet, obschon der Pächter sie bezahlt. Es ist dem Pächter allen Absichten nach völlig einerley, ob er seinem Herrn die ganze Arrende abträgt, oder einen Theil davon den Steuereinnehmern an Landschoß entrichtet. Diese Abgabe ist der erste Punkt den er seinem Herrn in Rechnung bringt, und von dem Betrag der Arrende abzieht, so daß der Herr bloß den Rückstand bekommt, der nach Abzug der Steuer übrig bleibt. Ob selbige zwey oder vier Schillinge vom Pfund Sterling *) ausmache, gilt dem Pächter gleich viel, das geht allein den Eigenthümer an.

Wenn der Guthsherr selbst die Wirthschaft treibt; so entrichtet er die Landsteuer selbst; welches weiter keinen Unterschied macht, als daß er itzt die Mühe des Zahlens hat.

Ein

sen herumtragen, der Wein oder Bier oder andre starke Getränke verkaufen, der Miethkutschen halten will u. s. w. Rolt's Dictionary of Commerce. U.

*) Für Leser, die der englischen Münzen ganz unkundig sind, will ich hier den Werth derselben nach preußischem Gelde hersetzen! Ich habe ihn nach dem Mittelcours berechnet, den Kruse in seinem Cantoristen dafür angiebt.

Englische Münzen.	Werth an preußischem Gelde.
Das Pfund Sterling	17 fl. 20 gr. 4 Pf.
Der Schilling, deren zwanzig ein Pfund Sterling ausmachen	— 26— $9\frac{1}{5}$—
Der Pfennig; zwölfe betragen einen Schilling	— 2— $3\frac{1}{60}$—
Die Krone (crown), sie enthält fünf Schillinge	4 12— 11—

Ein Umstand, der nie genug geschätzt werden kann, und dem wir großentheils die Verbesserungen danken müssen, die unsre Nachbarn so sehr bewundern, ist der, daß unsre Landsteuer fest und bestimmt ist. Wenn ich ein Landguth kaufe, das aus unurbaren oder armselig angebauten Gegenden besteht, so daß es jährlich nur 100 Pfund Sterling einbringt; und zahle dem Staate an Landsteuer fünf Pfund Sterling; so kann ich durch muthige Unternehmungen die jährliche Einnahme meines Guths auch auf 1000 Pfund Sterling gebracht haben, die Steuer bleibt immer wie vordem — keine Erhöhung. Welch System könnte dem Landmann mächtigere Bewegungsgründe zu Verbesserungen des Bodens und der Wirthschaft geben?

Verschiedene Schriftsteller haben eine neue und gleichmäßigere Landsteuer vorgeschlagen. Ihr Vorschlag wäre vielleicht recht gut, wenn man nur gewiß seyn könnte, daß die Landsteuer, auf den neuen Fuß eingerichtet, wenigstens ein Jahrhundert lang unveränderlich fortdauren würde; aber da diese Gewißheit nicht zu haben ist, kann ich diesen Vorschlag nicht anders, als für gefährlich halten. Denn so bald die Steuer durch eine allgemeine neue Schätzung nach der Regel der Gleichmäßigkeit angelegt wäre; hörten auf einmal alle die Gründe auf, womit wir uns itzt den Veränderungen entgegensetzen können. Die Steuer, auf ein Gewisses vom Pfund Sterling des **wirklichen Einkommens** gesetzt, würde mit der Vermehrung des Einkommens steigen; der Landmann würde nach Maaßgabe seiner Verbesserungen taxiert, und die Abgabe auf einmal eine Art vom Zehnten werden: und das ist gerade das verderblichste System, das zum Untergange des Landwesens ersonnen werden kann; denn welcher Landmann wird Fleiß anwenden, wenn man ihn für seinen Fleiß unterdrückt, wenn man von seinen Unternehmungen das Maaß zu den Lasten nimmt, die er tragen soll? Besser

also, daß die Landsteuer auf ihrem itzigen Fuß bleibe; sie ist itzt vollkommen unschädlich; ändert ihr sie einmal, so ist gar nicht abzusehn, wo die Aenderungen ein Ende nehmen werden.

Ein zweyter Umstand, der dem Landvolk unsres Königreichs die Last der Steuer so sehr erleichtert, ist, daß sie lediglich auf der Arrende liegt. Die Steueranleger können den Landwirth nach keinem muthmaßlichen oder auch in die Augen fallenden Werth schätzen; die Pacht sey noch so reich, halte noch so viel Vieh, darum hat sich der Steueranleger nicht zu bekümmern; er muß das Maaß zur Steuer bloß von der Arrende nehmen: und wenn der Guthsherr selbst die Wirthschaft führt, so kann ihm seine Steuer nur nach Maaßgabe der Arrende, die bey der letzten Verpachtung für sein Guth gegeben wurde, angesetzt werden, gesetzt auch, daß hundert Jahre seit dieser letzten Verpachtung verflossen wären, und daß er itzt sein Guth nicht um das Vierfache der Summe verpachten würde.

Dieser kurze Blick in das System der englischen Landsteuer, kann uns schon überzeugen, daß selbige dem Ackerbau nicht zur Last falle, und wenn wir tiefer hierüber nachdenken, werden wir finden, daß sich nicht leicht ein System ersinnen lasse, das selbigen so schonte, wie dieses *).

Ganz

*) Bey der Untersuchung, welches die beste Anlage der Landsteuer sey, sieht man zween große Grundsätze vor sich, die beyde zur Richtschnur dienen sollten, und die wiederum so unverträglich sind, daß dem einen nur durch Aufopferung des andern völlig Gnüge geschehen kann. Vernunft fodert von der einen Seite, die Abgaben so anzulegen, daß sie mit dem Einkommen derer, die selbige tragen, im Verhältniß stehn, und erklärts für unbillig, daß zween Landsleute, die eine ungleiche Einnahme haben, gleichviel Steuren tragen sollen. Auf der andern Seite fodert das Wohl

Ganz anders ists mit den Kirchspielabgaben. Diese liegen unmittelbar auf dem Pächter, und drücken ihn mit zuneh-

des Staats die Zunahme, die ein Landmann an seinem Einkommen durch Verbesserungen des Ackerbaues gewonnen, steuerfrey zu lassen, um selbige dadurch zu begünstigen. Beym ersten Anblick mag es ungewiß scheinen, welcher von diesen entgegengesetzten Regeln der Vorzug gebühre — aber so bald man bedenket, daß der reiche Ertrag des Bodens die Hauptbedingung der Wohlfahrt im Staate ist; daß von der Zunahme der Lebensmittel die Vermehrung der Klasse der Industriösen abhängt, daß folglich auch die Einkünfte des Staats von der letztern, gewissermaaßen mit den Verbesserungen des Bodens im Verhältniß stehen; wird man nicht anstehn können, der letztern Maxime den Vorzug zuzuerkennen. Die englische Landsteuer ist auf Kosten des erstern Grundsatzes und der natürlichen Billigkeit ganz nach dieser Maxime angelegt; und ihr dankt Herr Young die große Aufnahme des Ackerbaues in seinem Vaterlande. Die französische Landsteuer (Taille) ist ganz nach dem erstern Grundsatze eingerichtet, und dieser Einrichtung sind gewiß nicht als der geringsten Ursache die schlechte Feldwirthschaft und die traurigen Erscheinungen des Mangels zuzuschreiben, die nicht selten in diesem Lande, dessen Boden dem besten in Europa schwerlich nachgiebt, gesehen worden.

Die Landsteuer nach Huben, vorausgesetzt, daß sie in einem billigen Verhältniß mit dem Ertrage, angesetzt, und nicht öfter als höchstens alle Menschenalter geändert werde, scheint den Erfodernissen dieser beyden Grundsätze ziemlich zu entsprechen. Sie wird dem Einkommen proportionaler als die in England, und durch ihre Unveränderlichkeit auf viele Jahre, und den Umstand, daß sie nur auf das Maaß eines Landstücks, und nicht aufs Einkommen desselben

zunehmendem Gewichte immer stärker. Sie bestehen in der **Armensteuer**, die zur Verpflegung beschwerlicher Armen ausgehoben wird; in dem **Kirchenschoß**, der zur Erhaltung und Reparatur der Pfarrkirche bestimmt ist, und in dem **Wegegeld**, welches die Inspektoren zur Ausbesserung der Brücken und Landstraßen einnehmen. Diese letztere Abgabe ist nicht allgemein, da die gesetzliche Frohn, von sechs Tagen mit Gespann gemeiniglich vollkommen hinreicht, die Wege in Stand zu setzen. Für diejenigen aber, welche sich von der Frohn losmachen wollen, ist eine Parlamentsakte vorhanden, kraft welcher zur Erstattung der Frohn niemals mehr als sechs Pfennige vom Pfund Sterling der Arrende abgefodert werden darf. Das ist das Einzige in England, was mit den Corvées der Franzosen und den ungeheuren Schaarwerken, welche den Ackerbau in Polen und Deutschland verheeren, einige Aehnlichkeit hat. Es kann in England keine Last heißen, da der Landmann diese sechstägige Frohn bloß zu gelegner Zeit, wenn er am wenigsten beschäfftigt ist, verrichten darf, und dabey die Wahl hat, sich derselben durch Bezahlung des vierten Theils von ihrem Werth, ganz zu überheben.

Unter der **Armensteuer** sind gewöhnlich einige kleinere Abgaben mit begriffen, als der Schoß für die Landaufseher (constable-expence), der aber sehr unbeträchtlich ist, und die Grafschaftsabgaben, die zur Erhaltung gewisser

ben gelegt wird, den Verbesserungen günstiger als die Taille in Frankreich. Was die neuerfundne Landsteuer der französischen Oekonomisten betrifft; so würde selbige theils durch ihre Höhe, denn sie soll bis auf $\frac{3}{10}$ des reinen Einkommens gehen, theils durch ihr immerwährendes Fortsteigen mit jeder Vermehrung des Einkommens, gewiß allen Muth zum Ackerbaue niederschlagen. U.

gewisser Brücken, und Bestreitung andrer Kosten, so die Grafschaft im Großen angehn, verwandt werden. Sie betragen, da sie auf alle Kirchspiele der Grafschaft vertheilt werden, ungemein wenig *). Alle diese kleinern Abgaben schlägt man gewöhnlich mit der Armensteuer zusammen, und fodert selbige als eine einzelne Abgabe, womit jeder Landinhaber und Hauseinwohner nach Maaßgabe seiner Arrende oder Miethe beschweret wird, ein. Ich habe sie auf meinen Reisen untersucht, und fand, daß sie in den nördlichen Provinzen im Durchschnitt 1 Schilling 1 Pfennig vom Pfund Sterling, und in den östlichen 2 Schilling 8 Pfennig betrug. Die Mittelzahl von beyden ist 1 Schilling $10\frac{1}{2}$ Pfennig. Aber an Manufakturplätzen, und vielen andern besondern Oertern, steigt sie viel höher.

Der Leser erinnere sich, daß diese Abgabe, wie gesagt, sich gänzlich nach der Arrende richtet; denn das ist ein Umstand, der viel zur Erleichterung der Last beyträgt. Wenn ein guter Wirth hundert Acre Landes für 30 Pfund Sterling jährlicher Arrende mit einer Verschreibung auf vierzig Jahre gepachtet, und durch Verbesserungen die jährliche Einnahme dieses Landstücks auf 100 Pfund St. zu bringen gewußt; so können ihm doch seine Kirchspielabgaben, die vierzig Pachtjahre hindurch, nur nach Verhältniß seiner Arrende von 30 Pfund St. angesetzt werden. Der gute oder schlechte Zustand der Ländereyen, der reiche oder armselige Bestand des Pächters kommen gar nicht in Anschlag: nur die Arrende ist der Maaßstab zu den Abgaben. So wenig die Arrende wegen zunehmender

*) Herr Young fand diese kleinern Abgaben, getrennt von der Armensteuer im Durchschnitt für ganz England nur 3 Pfennige vom Pfund Sterling, der Arrende. Oekonomische Reisen II Band. S. 354. U.

der Einnahme des Pächters vorm Verlauf der Pachtzeit erhöhet werden kann, eben so wenig könnens die Abgaben.

Die zweyte Anmerkung, die ich hierüber zu machen habe, ist, daß in Kirchspielen, wo diese Abgaben sehr hoch anlaufen, wie sie denn in einigen bis auf 10 Schillinge vom Pfund Sterling des Pachtgeldes stehen, die ganze Last derselben im Grunde auf dem Eigenthümer liegt. Denn, wenn ein Landwirth sich zur Pachtung eines Guths entschließt; so ist seine erste Sorge, sich nach den Ausgaben, die damit verknüpft sind, aufs genauste zu erkundigen, und mit der Einnahme zu vergleichen. Bey diesem Ueberschlag sind gewiß die Steuren aller Art das erste, was er stillschweigend von der Arrende abzieht, und nach Verhältniß dieses Abzuges wird der Both lauten, den er dem Guthsherrn thut. Je größer die Abgaben, je geringer das zugestandne Pachtgeld. Trüge es sich zu, daß die Abgaben von 10 Schilling auf 5 Schill. vom Pfund St. herabfielen; so würde es der Pächter nicht unrecht finden, wenn sein Herr, nach verflossener Pachtzeit zu jedem Pfund Sterl. der Arrende 5 Schillinge hinzusetzte, und seine Foderung um so viel erhöhte, als die Abgaben gefallen. —

Obgleich überhaupt zu reden die Armensteuer u. s. w. eine wirkliche Last für den Pächter ist *); so ist ihr Betrag

*) Der französische Uebersetzer Herr Freville führt an dieser Stelle einen langen Beweis, daß Herr Young sich widerspreche, indem er vorher sagte, der Pächter schiebe die Armensteuer auf den Gutsherrn, und itzt behauptet, sie liege auf dem Pächter. Aber beydes ist leicht zu vereinigen. Die Armensteuer ist eine wandelbare Abgabe. Sie besteht in gewissen Pfennigen vom Pachtgelde; die Zahl dieser Pfennige ist veränderlich. So wie die Lebensmittel etwas steigen, oder die Menge der Armen, durch neue Ansaaßungen (denn bloß die saaßhaften Armen werden versorgt,)

trag doch keine Sache von großer Erheblichkeit, und wird durch den Umstand, daß sie bloß auf das feststehende Pachtgeld gelegt wird, so gemäßigt, daß man nicht Ursache hat, sie für eine Hinderniß in dem Fortgange des Ackerbaues zu halten. Die Streitigkeiten und gerichtliche Klagen der Pächter, die immer zu zanken haben, daß einem mehr angesetzt ist, als dem andern; und die Processe zwischen Kirchspielen wegen Verpflegung ihrer Armen, verursachen an den meisten Orten dem Landwesen mehr Schaden und Ungemach, als der ganze Betrag der Abgaben, den sie ordentlich zu zahlen haben. Das ist ein Mißbrauch der Unabhängigkeit, und zeigt mehr die Leichtigkeit der Last, die sie tragen, als ein Uebergewicht derselben an.

Der Fensterschoß thut dem Ackerbau nicht sonderlich Eintrag. Der Landmann zahlt ein Gewisses von jedem Fenster in seinem Hause nach Verhältniß der ganzen Anzahl derselben. Diese Abgabe ist regelmäßig und zu unbeträchtlich, für eine Beschwerde geachtet zu werden; wenigstens ists gewiß, sie hat keine schädliche Folgen für unsre Landwirthschaft. Wollte man sie aber nach dem Rathe einiger Schriftsteller zur alleinigen Abgabe machen, und alle andre in selbige zusammenschmelzen; so würde gewiß das ganze Reich unter dieser tödtlichen Last liegen, weil alsdenn zur Summe der gesammten Staatseinnahme kein Mensch nach Verhältniß seines Verzehrs, sondern nach

sorgt,) zunimmt, schlägt die Armensteuer auf. Nun kann der Pachter zwar den Betrag dieser Abgabe, den er beym Antritt der Pacht findet, auf den Gutsherrn schieben, aber die Erhöhungen nicht, die während der Pachtzeit vorfallen, die muß er selber tragen. Siehe Youngs ökonomische Reisen IV Band. S. 405. u. f.

U.

nach Verhältniß seines Besitzes zahlen müßte *); aber hiervon unten ein mehreres.

Die

*) Im Text steht gerade das Gegentheil; aber es ist offenbar, der Autor hat sich verschrieben. Daß eine Verwandlung aller Konsumtionsabgaben in eine Taxe auf den Besitz einem Land so schädlich seyn würde; kommt mir nicht unwahrscheinlich vor. Die Staatseinkünfte können nur von dem Einkommen derer im Lande gezogen werden; das ist ein selbstklarer Grundsatz: denn die Fonds dieses Einkommens sind das heilige Kapital des Staats, das er schonen muß. Sie angreifen, hieße die Ströme im Lande an der Quelle hemmen, statt sie fortfließen zu lassen, und denn zu schöpfen. Die Abgaben, aus welchen der Staat seine Einnahme zieht, müssen demnach so angelegt werden, daß sie das Einkommen treffen. Sie müssen folglich auf Dinge gelegt werden, die das Maaß des Einkommens vorstellen können, oder wenigstens mit selbigem in gewissem Verhältniß stehn. Das gilt in hohem Grade von der Konsumtion. Der Schluß vom Verzehr eines Menschen auf seine Einnahme ist wenigstens höchstgerecht, und wer den Staat darin irrt, murre, wenn er leidet, nicht über ihn, sondern über seine unwirthliche Lüsternheit. Aber dieser Schluß gilt nicht vom Besitz, der in tausend Fällen ganz steril ist, und überhaupt mit dem Einkommen in höchst ungewissem Verhältniß steht; noch weniger von einzelnen Artikeln des Besitzes als von Häusern oder Fenstern. — Legte man demnach eine allgemeine Steuer zur Erhebung gesamter Staatseinkünfte aufs Besitzthum, so würde das Mißverhältniß zwischen Abgaben und Einnahme, allem Ansehn nach, solche Glückswechsel im Lande verursachen, daß Einkommen und Abgaben, das heißt, Lebensunterhalt und Staatseinnahme in Unordnung und in Stockung gerathen würden.

U.

Die zween große Kanäle, durch welche dem englischen Staat der größte Theil seiner Einkünfte zuströmt, sind Accisen und Zölle. Man kann nicht gerade zu sagen, daß sie dem Landwesen Schaden thun; es kommt darauf an, auf was für Gegenstände sie gelegt — und zu welcher Höhe sie getrieben werden: — aber überhaupt davon zu reden, haben mich Beobachtung und Erfahrung versichert, daß sie weit unschädlicher sind, als man sich gemeinhin einbildet.

Zölle auf die Ausfuhr des Getraides würden den Ackerbau zu Grunde richten: Accisen auf Leder und Wolle, wenn sie so hoch stiege, daß sie dem Verkauf dieser Waaren Eintrag thäte, und dadurch den Preis in den Händen des Landmanns sinken machte, würde augenscheinlichen Schaden thun: eine Accise auf Malz, die so hoch wäre, daß dadurch die Konsumtion des Bieres abnähme, würde, besonders wenn noch ein starker Zoll für Ausfuhr der Gerste dazu käme, den Bau dieser Getraideart im kurzen verbannen können: eine Accise aufs Schlachtvieh, wenn sie so weit gienge, daß die Konsumtion des Fleisches darunter litte, würde eben so verderbliche Folgen nach sich ziehen. Aber von alle dem hat England kein Beyspiel aufzuzeigen. Unsre Accisen und Zölle sind unsrer Landwirthschaft nicht nachtheilig, sehr wenige Fälle ausgenommen. So ist das Verboth, oder einen gleichbedeutenden Ausdruck zu brauchen, der sehr hohe Zoll für die Ausfuhr des Leders und der Wolle wirklich eine schwere Last, die der Ackerbau den Manufakturen zu Gefallen tragen muß. Ich darf dies wohl nicht beweisen: es ist nur zu sichtbar: der Preis der Wolle ist seit dieser neuen Einrichtung um die Hälfte gesunken, und das ist eben so gut, als ob der Landmann zween Schill. vom Pfund Sterling an Angaben mehr bezahlen müßte. Nicht daß ich der Ausfuhr roher Wolle hier das Wort reden wollte: nein, Manufakturen fodern die Sorge des Staates eben so laut auf, als Acker-

bau; ich wollte bloß den Einfluß zeigen, den Accisen und Zölle aufs Landwesen haben können, und den Leser auf die Schlüsse des Herrn Smith in seinen memoirs of Wool, einem Werk, das äußerst wichtige Thatsachen vom Wollhandel und Wollmanufakturen enthält, aufmerksam machen.

Ich habe behauptet, daß die Zölle und Accisen der Landwirthschaft in Brittannien nicht im mindesten schaden. Den kläresten Beweis hievon haben wir darin, daß diese Auflagen kein einziges Produkt des Landmanns (Wolle und Leder ausgenommen) in ihrem Preise sinken gemacht. So lange aber die Produkte in ihrem Werthe bleiben, oder etwas am Preise steigen, kann der Landwirth gewiß nicht über Schaden klagen. Werden Accisen und Zölle zu hoch getrieben, so verringern sie die Konsumtion, welches in jedem Fall die große Wunde ist, die der Landmann am meisten zu fürchten hat, weil seine Preise von dem Augenblick an zurückgehen: aber in England ist die Konsumtion aller möglichen Produkte unter jeder Last, die selbigen aufgelegt ist, immerfort gestiegen. Am Malz hat man es ganz augenscheinlich gesehn, und ich weiß keinen Artikel von Landprodukten zu nennen, der durch die Accisen oder Zölle an der Konsumtion oder am Preise eine Abnahme gelitten hätte.

Die Vortrefflichkeit dieser Art von Steuren ist von verschiedenen Schriftstellern sehr scharfsinnig entwickelt. Sie haben gezeigt, daß, indem die Abgabe mit dem Preise der Waare zusammengemischt wird, der Käufer die Last derselben nicht fühle, daß er frey bleibe, und die Abgabe nur dann zahle, wenn er am besten im Stande ist sie zu zahlen, das ist, in dem Augenblicke da er kauft. Könnten alle Abgaben, aus welchen unserm Staat seine Einkünfte zufließen, in den allgemeinen Kanal der Konsumtion geleitet; könnten alle Abgaben vom Besitze in Abgaben vom

Ver-

Verzehr umgeschaffen werden; so würde unser Steuersystem noch vollkommner seyn *). Das Steigen der Preise, das man dabey besorgt, wäre, wie ich leicht zeigen könnte, für jede Klasse im Staat ein Vortheil.

Aus diesem kurzen Abriß des brittischen Steuerwesens wird man ersehn, daß der Ackerbau des Königreichs auf keiner Seite darunter leiden kann, so lange der Betrag der Steuren nicht zu einer viel größern Höhe getrieben wird. Bis itzt kann ich an selbigen nichts entdecken, was unsrer fortschreitenden Landwirthschaft auch nur mit einem Schein von Unglück drohte, und finde in unsrem Ackerbau keine Spur von den traurigen Folgen, die selbigen in andern Ländern Schuld gegeben werden. Das muß grossentheils von den Umständen herrühren, daß selbige bey uns nicht auf Verbesserungen gelegt sind — daß sie festen Stand haben, und nicht wechseln — **) daß die Regie-

 rung

*) Diese Meynung hat schon Montesquieu (Esprit des loix livre XIII. Chap. VII & XIV) geäußert, und Steuart hat die Gewißheit derselben neuerlich in großes Licht gesetzt. Schade, daß die Vollziehung dieser Maxime mit fast unüberwindlichen Schwierigkeiten verknüpft ist. Denn der Plan den Steuart zur Verwandlung der Landsteuer in eine Konsumtionsabgabe im fünften Theil seiner Staatswirthschaft S. 151. vorschlägt, ist kaum auszuführen; und wer wird sich mit dem Genie dieses Mannes messen, und eine leichtere erfinden können, oder wollen. — U.

**) Dieses ist von den Regeln zu verstehn, nach welchen die Landsteuer gehoben wird, aber nicht wörtlich von der Landsteuer selbst. Die Proportion zwischen dem, was jede Grafschaft zahlt, ist noch itzt eben so, wie sie bey der Errichtung der Landsteuer 1692 (vordem war sie keine regelmäßige Abgabe) nach der Ausmessung und Schätzung der Ländereyen, die damals geschah, festgesetzt wurde; aber die

Steuer

rung den Steueranlegern, Kaßierern und Einnehmern eine sehr beschränkte Gewalt vertraut, nach der es ihnen unmöglich ist, willkührlich zu verfahren oder Unterschleife zu machen — daß diese Staatsbediente kein Ansehn der Person achten, und mit dem Herzoge wie mit seinem geringsten Landsaßen umgehn — *).

Dritter

Steuer selbst ist seitdem sehr gestiegen. Anfänglich betrug sie nur 4 Pfennige vom Pfund Sterling, in den Jahren 1732 und 33 einen Schilling, von 1767 bis 69 drey Schillinge, und itzt viere. Man kann hierüber Büschings Geographie II Theil S. 1291 nachsehn. U.

*) Manche Leser werden sich hier nach dem wichtigen Titel dieses Werks eine allgemeine Berechnung des Verhältnisses der Staatsgelder mit dem Bodenertrage in England, und genaue Angaben von den Summen der verschiedenen Steuren des platten Landes versprochen haben; aber Herr Young hat einiges davon bereits in seinen ökonomischen Reisen (Theil II. S. 336 — 410) vorgetragen, so daß er sich stillschweigend darauf beziehen konnte. Ich kann mich nicht entbrechen, folgende zwey Punkte daraus herzusetzen:

I) „Man frägt vielleicht, wie ich die Taxen für so unschädlich ausgeben könne, da man doch sehe, daß die „Wirthschaft in Frankreich und andern Ländern dadurch so „gedrückt wird, und in den äußersten Verfall geräth. Ich „antworte, daß Großbrittannien nach den genausten Nachrichten, welche man davon hat, noch stärker mit Abgaben überhäuft ist, als Frankreich; und Holland mehr „als beyde Reiche. Aber es sind nicht die Abgaben, welche Frankreich so drücken, sondern die eigenmächtige Art „sie zu erheben. Dadurch bekömmt die Industrie den „größten Stoß, ein jeder verliert die Lust etwas zu erwerben, weil ihm der Besitz des Seinigen nicht gewiß ist. „Durch die Taille werden in Frankreich ohngefähr zwey „Millio-

Dritter Abschnitt.

Von den Pachtverschreibungen.

Die großen Verbesserungen, die im englischen Landwesen zu Stande gekommen, rühren fast gänzlich von den Pachtverschreibungen her, so die Eigenthümer zu gewähren pflegen. In den Gegenden unsres Königreichs, wo die Guthsherren eigensinnig genug sind keine zu bewilligen, steht der Ackerbau noch tief unter dem Grade, auf welchen wir ihn da erhoben finden, wo selbige gewöhnlich sind: und ich behaupte geradezu, der Boden kann nicht eher blühen, bis sie eingeführt werden. Man darf nur einigermaaßen die Art und Weise bedenken, wie Landesverbesse-

„Millionen Pfund Sterl. eingebracht. Nicht die Bezahlung dieser Summe ists, was das Königreich drückt, „sondern die Art, wie sie bezahlt wird. Eine Taxe die „steigt, so wie sich die Verbesserung des Guts oder das „Einkommen vermehrt, und nur eine Million beträgt, ist „viel beschwerlicher als 6 Millionen die von Konsumtibilien gegeben werden. — Die Auflagen in Holland sind „erstaunlich; aber das Land ist reich, und Handel und Gewerbe sind im blühendsten Zustande.“ II) „Der Ackerbau ist das vornehmste Produkt, wovon die englische Nation lebt; das ist die allgemeine Stütze des Landes, womit die durch Handlung und Fabriquen erworbenen, und „in den Händen weniger befindlichen Reichthümer in keinen Vergleich kommen können. Es ist die Triebfeder „unsres ganzen Gewerbes.“ Das sagt Young von England, das alle Länder an Handlung und Industrie übertrifft! — Er findet die ganzen Einkünfte von der Landwirthschaft jährlich über drey und achzig Millionen Pfund Sterling; und zeigt, daß sie sich durch einige leicht auszuführende Verbesserungen jährlich um 30,000,000 vermehren lassen.

rungen veranstaltet werden, so wird man finden, daß sie sich unmöglich von einem Pächter unternehmen lassen, der nicht seines Besitzes durch eine Verschreibung auf viele Jahre gesichert ist. Ein Landmann miethet einen Strich Feldes, das in schlechtem Zustande ist; er bessert die Verzäunungen aus, räumt und vertieft die alte Graben, zieht neue — säubert den Boden von allem Strauchwerk — kauft Dünger — legt Mistlager an — trocknet durch Abzüge die nassen Aecker, — bewässert die Wiesen — baut die Wirthschaftsgebäude aus — gräbt nach Mergel — setzt das Pflugfeld in guten und reinen Stand; bey diesen Unternehmungen verlaufen ihm drey, vier Jahre unter den Händen, und während dieser Zeit opfert er seine Vortheile der Hoffnung auf, von seinem verbesserten Boden alles reichlich ersetzt zu erhalten. Wie kann denn jemand sich auch nur träumen lassen, daß dergleichen mühsame und kostbare Anstalten auf seinen Ländereyen zu Stande kommen werden, wenn er nicht Pachtbriefe auf lange Jahre zugestehen will? Kann man sich einbilden, daß ein Pächter tausend Pfund Sterling zu Verbesserungen auslegen, und mittlerweile der Gnade seines Herrn leben wird heut oder morgen, so bald nur das Geld verwandt ist, aus der Pacht gestoßen zu werden? Die Sache ist so sonnenklar, daß ich nicht begreife, wie manche einsichtsvolle Landherren die Nothwendigkeit der Pachtverschreibungen noch bezweifeln *), und wie Staatsmänner so wenig dafür sorgen können.

Es ist aber bey weitem nicht genug, daß sie in einem Lande in Schwang kommen; sie müssen auch durch die Gesetze

*) Young ist der Meynung, daß die Verpachtung der Ländereyen nicht nur dem Staate, sondern auch den Guthsherren weit vortheilhafter sey, als wenn letztere selbst wirthschaften. Seine Gründe für diese Meynung trägt er im II Theil der ökon. Reisen S. 364 u. f. vor. U.

seße für rechtsgültig erklärt und so geschützt werden, daß sie dem Pächter die vollkommenste Sicherheit verschaffen. Er muß seines Besitzes bis ans Ende des letzten Pachtjahres gewiß seyn, muß wider alle scheelsüchtige Angriffe und geheime Nachstellungen eines reichen Eigenthümers von der Obrigkeit vertheidigt werden, und so lange er den Bedingungen seines Kontrakts nachlebt, eben so unabhängig von seinem Herrn seyn, als der Herr von ihm.

Das ist gerade der Fall, worin sich der größte Theil der englischen Pächter befindet. Freylich giebts noch manche Gegenden in unsrem Reiche, wo die Landherren keine Verschreibungen bewilligen wollen, aber dann tritt allemal einer von den zween Umständen ein: entweder das Land ist von der Beschaffenheit, daß es keiner Verbesserungen weiter bedarf, oder die Güter werden, weil keine Verschreibung gegeben wird, tief unter ihrem Werthe verpachtet — *).

*) Und es kommen sodann keine Verbesserungen auf selbigen zu Stande: denn ich kenne kein einziges Exempel von einer guten Wirthschaft bey niedriger Pacht, und habe allenthalben gefunden, daß Ländereyen, auf welchen schlechte Wirthschaft hervorleuchtete, wenn ich die Sache genau untersuchte, unter ihrem Werth verpachtet waren. Das einzige Mittel, Verbesserungen des Bodens und rasche Wirthschaft hervorzubringen, ist die Erhöhung der Pacht. So schreibt Herr Young im II Band der ökon. Reisen S. 369. und ich setze dieses Urtheil eines der größten Wirthschaftskundigen den Klagen entgegen, die man nicht selten auf hiesigen Pachtungen hört. Ist nichts als der Mangel an Kenntniß der Verbesserungen, die sich auf unserm Boden machen ließen, an diesen Klagen Schuld; so wäre zu wünschen, daß in jedem Pachthause Schriften über die englische Landswirthschaft auf dem Tische lägen — U.

In einigen Ländern von Europa weiß man noch nichts von Pachtverschreibungen; in andern leisten selbige dem Pächter für seine Sicherheit wider das Ansehn vermögender Guthsherren sehr schwache Gewähr, und in andern bricht der Verkauf des Guths die Pacht: alles dieses sind Wurzelübel, die von Grundaus gehoben werden müssen, oder der Ackerbau kann nimmermehr blühen.

Vierter Abschnitt.

Vom Zehnten.

Von allen Landabgaben, die je ersonnen worden, ist der Zehnte für den Ackerbau die verderblichste, und diese schwere Last liegt noch auf unserm Königreiche. Das jährliche Einkommen, das sich der Landmann mit Schweiß und Kosten erarbeitet, wird durch diese Art von Brandschatzung so unmittelbar angegriffen, daß, würde der Zehnten durchgängig bey uns in Natur abgefodert, einem jeden aller Muth zum Fleiß, und alle Gedanken an Verbesserungen vergehen müßten. Aber zum Glück ist der größte Theil unsrer Geistlichkeit zu edeldenkend mit ihren Pfarrkindern in solchem Kriegszustande zu leben, als gemeinhin an den Orten wahrgenommen wird, wo der Pfarrer eines Uebergewinnstes halben sich der Mühe unterzieht, seinen Zehnten in Natura einzutreiben.

Dem ohngeachtet geschieht dieses doch in vielen Bezirken, und von diesen behaupte ich, es werde niemals in selbigen, so lange diese Gewohnheit dauert, eine rechtschaffene und muthige Landwirthschaft angetroffen werden. Ich habe auf den weitläuftigen Reisen, die ich durch die Provinzen dieses Königreichs anstellte, um den Zustand unsers Ackerbaues zu untersuchen, in allen Landstrichen, wo der Zehnten in Natur entrichtet wird, weder beträchtliche Verbesserungen, noch Anstalten oder Lust dazu gefunden,

den, und eine kleine Ueberrechnung würde die Unmöglichkeit davon zeigen *). Die Ursache, daß unser Landwesen

*) Sie ist nicht schwer zu errathen, diese Ueberrechnung. Der Zehnten steigt nicht nur mit jeder Vermehrung des Einkommens, sondern er geht zugleich aufs ganze jährliche Einkommen, statt daß er nur aufs produit net oder den Theil des Einkommens gehen sollte, der nach Abzug der Kosten des Landmanns übrig bleibt. Wenn ein Landwirth z. B. 100 Scheffel Korn erbaut, so sollte er so viel Scheffel abziehn als ihm seine Kosten ersetzen, und nur von den nach diesem Abzuge übrigen 40 oder 60 Scheffeln den Zehnten entrichten; aber das darf er nicht, den Zehntengesetzen gemäß muß er den zehnten Theil von 100 Scheffeln geben. Wie soll er nun Verbesserungen unternehmen? Die Auslagen, die ihm selbige kosten würden, kann ihm der gewonnene Zusatz des Einkommens nicht vergüten, denn er muß von diesem Zusatz, obschon er vielleicht noch nicht die Hälfte der Auslagen beträgt, gleich im ersten Jahr den zehnten Theil abgeben, und so von Jahr zu Jahr — Bedenken wir, daß der Boden nicht allenthalben gleich ist, daß folglich 100 Scheffel an verschiedenen Orten mit ungleichen Kosten erbaut werden; so zeigt sich diese Abgabe eben so ungerecht in Absicht auf die ganze Klasse der Landswirthe als sie für jeden einzeln verderblich ist. Man weiß, daß Vauban in Frankreich den Vorschlag that, statt der Taille, Capitation u. s. w. einen politischen Zehnten nach dem Muster des geistlichen einzuführen. Das Projekt mislang bey der ersten Probe. On n'osa (schreibt der Verf. des Siecle de Louis XIV. Chap. 28.) imposer le dixieme, que dans l'année 1710 (Vauban hatte schon 1699 dazu gerathen); mais ce dixieme, levé á la suite de tant d'autres impots onereux, parut si dur, qu'on n'osa l'exiger avec rigueur. Die hier angeführte Ursache ist nur Beschönigung. Wäre der Zehnten seiner Natur nach erträglich

im Ganzen betrachtet (denn diese Landstriche muß ich ausnehmen,) in so große Aufnahme gekommen, liegt darin, daß ein beträchtlicher Theil des Königreichs zehntenfrey ist, der auch eben deswegen in der Wirthschaft den größten Fortgang gehabt, und daß an den meisten Orten, welche dieser Auflage unterworfen sind, die Geistlichkeit großmüthige Vergleiche eingegangen, statt der Zehnten ein gewisses Jahrgeld nach Morgen Landes oder Pfunden Sterling des Pachtgeldes anzunehmen.

Gegenwärtig ists der große Gegenstand des brittischen Landwesens eine allgemeine Befreyung vom Zehnten zu erhalten, und dafür die Geistlichkeit durch ein festgesetztes Einkommen zu entschädigen.

Abschaffung des Zehnten.

Verwichenen Winter geschahen ansehnliche Versammlungen von Landherren, die sich mit einander verbanden, beym Parlament um eine Aenderung der Zehntengesetze anzuhalten. Ich habe ihren Zusammenkünften einige Male beygewohnt, und kann versichern, daß ihre Absichten lobenswürdig sind, und daß sie eben so sehr die Gerechtsame der Geistlichkeit als die Wohlfahrt des Landwesens zum Augenmerk haben.

Die Bevollmächtigten schrieben in der Bittschrift, die sie dem Hause der Gemeinen überreichen wollten, in Ansehung des Equivalents, das künftig die Stelle der Zehnten vertreten sollte, nichts vor; sondern überließen, wie gehörig, diesen schwierigen Punkt der Einsicht des Hauses. Indessen wirds nicht undienlich seyn, über die Vorschläge, die

träglich gewesen, so hätte man die andern harten Steuren abschaffen, und diesen behalten können; statt daß man den Zehnten eingehen ließ, und die Taille & cet. — behielt. U.

die man einander in der Versammlung that, einige Anmerkungen zu machen.

Zuerst verfiel man auf eine Schatzung nach Pfunden Sterling. Es sollte der Werth des Zehnten für die letztverfloßnen sieben Jahre berechnet, und der Durchschnittsbetrag für ein Jahr künftig von den Ländereyen erhoben werden, nicht nach festen Summen, sondern durch eine Schatzung nach Pfunden Sterling, so daß der Werth der Pfründe mit dem Steigen der Ländereyen und dem Fallen des Geldes steigen sollte *).

Dieses Projekt steht zween unauflöslichen Einwürfen bloß.

1) Die Schwierigkeit, eine richtige Schatzung nach Pfunden Sterling zu erhalten, ist um nichts geringer als die, den Zehnten abzuschaffen. Drey Viertheile des Königreichs haben zu wiederholten Malen heftig genug gerechtet, die Schatzungen auf eine billigere oder genauere Proportion zu setzen; aber umsonst. Die Mißverhältnisse mögen noch so auffallend seyn; so weiß doch jeder zu seinem Vortheil selbige durch tausenderley Vorwand zu bemänteln. Die Ungleichmäßigkeit der Schatzungen, nach welchen die Landsteuer erhoben wird, und der Mangel an allen Maaßregeln selbige genauer herauszubringen, machen also diesen Plan vergeblich. Eigenthümer, die seit langer Zeit von Vater zu Sohn auf ihren Güthern selbst wirthschaften, und nach ihrem letzten Pachtbriefe, wäre er auch 100 Jahre alt, geschätzt werden, entrichten itzt ihren Zehnten entweder in Natur oder an Werth; sollte er durch eine Schätzung bezahlt werden; so entkämen diese Herren

*) Es sollten die Landgüther oder ihre Einkünfte taxiert, und von jedem Pfund Sterling dieses taxierten Werths eine gewisse Zahl von Pfennigen gegeben werden. U.

Herren insgesamt drey Viertheilen ihrer gerechten Beysteuer, und die ihnen entnommene Last fiele auf ihre Nachbarn, die bereits so viel zahlen, als sie sollen. Gesetzt in einem Kirchspiele wären sieben Landsherren; a, b, c, d und e, haben ihre Güther verpachtet, und f und g führen auf den ihrigen seit langen Jahren selbst die Wirthschaft; so würden die ersten zur Vergütung des Zehnten nach Verhältniß ihrer itzigen Einkünfte beytragen; aber f und g bloß nach Verhältniß der letzten Arrende ihrer Güther: aus Mangel an einer genauen Bestimmung des wahren Einkommens dieser letztern, würden sie also ungerechter Weise begünstigt, und die andern Herren, außerdem daß sie nach Maaßgabe ihrer wirklichen Einnahme zahlen müßten, noch mit einem großen Theile der Zehnten des f und g belastet werden. Was läßt sich unbilligeres denken?

2) Sagt, was ist eure Absicht bey der Abschaffung des Zehnten? Ihr wollt euch von dieser Abgabe befreyen, weil sie die unerträgliche Beschwerde hat, daß sie mit eurem jedesmaligen Einkommen verhältnißweise steigt. Würdet ihr aber wohl nach eurem Vorschlage was anders thun, als diese Beschwerde gegen eine ganz ähnliche vertauschen? das Unheil der Zehnten, der Taille in Frankreich, und aller Abgaben, die mit dem Einkommen, dem Werth der Ländereyen oder dem Pachtgelde verhältnißweise zunehmen, liegt in dem Umstande, daß dadurch die Verbesserungen taxiert werden: dieses ungeheure Uebel würdet ihr ja nicht abwenden. Wenn jemand ein Landstück das 50 Pfund Sterling jährlich abwirft, kauft, selbiges durch Fleiß und Kosten verbessert, und dann für 100 Pf. St. verpachtet; so wird sein Pächter mit einem Male auf doppelt so viel geschätzt: das wahre Uebel, worüber man in allen Ländern, die unter dergleichen veränderlichen Taxen schmachten, so bittre Klagen hört. Dieser Vorschlag würde also bloß ein Uebel in ein andres verwandeln: ihr kennt das Uebel an eurer Armensteuer; im Namen der gesunden

sunden Vernunft also legt euch nicht eine Abgabe auf, die viermal so groß wäre, und alle ihre Beschwerden hätte.

Zweytens wurde vorgeschlagen, dem Geistlichen die Zehnten, durch eine Quantität Getraide zu vergüten; und zwar mit dem doppelten Vorbehalt, ihm auch von den Verbesserungen sein Theil zukommen zu lassen; und zu sorgen, daß seine Einnahme nicht durchs Sinken des Geldes am Werth verlöre. Dieser Vorschlag ist allen Einwürfen des vorhergehenden ausgesetzt. Ihm sein Theil von Verbesserungen geben, heißt ihm den Zehnten geben, und bestimmt ihr die Quantität Getraide, die jeder Morgen Landes entrichten soll, nach einer gewissen mittleren Beschaffenheit des Ackers (wie ihrs denn nicht anders könnt,); so werft ihr auf alle Ländereyen, die unter dieser mittleren Güte sind, eine ungeheure Last, um es denjenigen, welche drüber sind, zu erleichtern.

Drittens gab man den Rath, die Zehnten durch ein Gewisses vom Pfund Sterling der Pachtgelder im ganzen Königreich zu vergüten. Dadurch würde freylich der vom Fallen des Geldes hergenommene Einwurf gehoben; aber was ich wider den zweyten Vorschlag eingewandt, gilt wider diesen ebenfalls; der Schwierigkeit nicht zu gedenken, welche man finden würde, den Ländereyen, die seit langer Zeit im Besitz ihrer Eigenthümer gewesen, eine Arrende anzusetzen.

Der vierte Vorschlag, und dieser scheint mir frey von allen diesen Einwendungen und den wenigsten Schwierigkeiten unterworfen zu seyn, bestand darin, man sollte den Geistlichen für die Zehnten, Aequivalente an Landstücken geben. Auf die Art würde die Wohlfahrt des Landes mit dem Rechte der Klerisey, welches bisher wider jene in immerwährendem Streite gewesen, auf einmal ausgesöhnt, und die Geistlichen so versorgt, daß ich glaube,

sie

sie könnten wider die Genehmigung dieses Plans nichts einzuwenden haben: und darauf kommt in dieser Sache viel an. Sie werden dadurch vor allem Nachtheil durch das Fallen des Geldes *) gesichert, noch mehr, sie erhalten ein Eigenthum, welches gerade um so viel steigen wird, als das Geld am Werthe sinkt. Es kommt hier nur auf eine Auseinandersetzung an; den Augenblick, da selbige berichtigt ist, haben alle Mißhelligkeiten, aller Haß und Zank auf immer ein Ende.

Daß die Ausführung dieses Planes mit Schwierigkeiten verknüpft sey, wird niemand leugnen; aber ich weiß von keiner die unübersteiglich wäre. Es könnte durch eine Parlamentsakte verordnet werden, daß die Guthsherren jedes Kirchspiels einen Bevollmächtigten zur Landestheilung ernennen müßten, der Pfarrer oder Zehnteinnehmer gleichfalls einen, und diese zween einen dritten. Diese drey Bevollmächtigten, mit aller der unumschränkten Macht bekleidet, die in den Commißionen, welche zur Anordnung der Einzäunungen bestellt werden, gewöhnlich ist, müßten nach der Verordnung gehalten seyn, auszumachen, wie viel die Pfründe nebst allen großen und kleinen Zehnten **) im Durchschnitt für die letzten sieben Jahre beträgt, und dem Pfarrhause so nahe als möglich einen Strich Landes anzuweisen, dessen jährliches Einkommen diesem Durchschnittsbetrage in Ansehung des Werthes gliche. Die Proportion der Stücke, die jeder Eigenthümer

*) Nicht Reduction de l'argent, wie Freville sagt, sondern das Fallen am Werth durch Zuwachs der Maße des cirkulirenden Geldes wird hier verstanden; oder drückt etwa Reduction auch dieses aus? U.

*) Die großen Zehnten sind die von Getraide, Heu und Holz, die kleinen sind die von den Baumfrüchten, Gartengewächsen, Käse, Aale, Lämmer u. s. w. U.

mer abtreten müßte, zu finden, würde man sich der gewöhnlichen Methode bedienen, da man die Ländereyen des ganzen Kirchspiels zu Gelde macht, und dann die Verhältnisse ausmittelt. Schwierigkeiten würde es freylich bey dieser Verrichtung geben, und wären noch niemals Parlamentsakten wegen der Einzäunungen *) vollzogen worden, würde man sie für unübersteiglich halten: aber wir wissen, es kann sich keine Schwierigkeit erheben, die nicht bey Gelegenheit der Einzäunungen schon öfter vorgewesen und abgethan wäre. In dem einen Fall ist keine Auseinandersetzung wichtigerer Angelegenheiten, keine stärkere Verflechtung des Interesses, als in dem andern. Warum wollten wir uns denn vor der Ausführung eines Planes scheuen, den wir bey allen seinen Schwierigkeiten täglich in einem oder dem andern Theile des Königreichs vollziehen sehn? Ich merke nur noch an, daß die Hindernisse, die man wegzuräumen hätte, bloß in dem Fall statt finden würden, wenn das zum Ersatz der Zehnten zu bestimmende Land nothwendig rund um den Pfarrhof liegen müßte; thäten die Geistlichen auf diese nahe und bequeme Lage Verzicht; so fielen alle Schwierigkeiten weg.

Man machte wider das Ganze dieses Plans den Einwurf: die abgetretene Landstücke würden in unveräußerliche

*) Diese Verordnungen gehen dahin, daß die Landstücke eines jeden Eigenthümers, die sonst in verschiedenen Gegenden zerstreut liegen, so viel möglich in ein aneinanderhängendes Feld geordnet werden sollen, damit der Eigenthümer selbiges einzäunen, und dann nach seinem Willen nutzen könne, ohne sich, wie es sonst der Fall ist, wenn die Landstücke zerstreut untereinander liegen, nach seinem Nachbarn richten zu dürfen. Herr Young rechnet mit Recht diese sogenannte Einzäunungen (inclosures) unter die Hauptursachen der großen Aufnahme des Ackerbaues in England. II.

liche Stiftsgründe verwandelt werden; deren gäbe es so schon zu viel, und es sey mißlich, die Zahl derselben zu vermehren. Mißlich kann es immer seyn; aber wollen wir durch Bedenklichkeiten die unermeßlichen Wohlthaten verscherzen, die gewiß nach der Aufhebung des Zehnten sich über unser ganzes Land verbreiten würden? Es ist wahr, unveräußerliche Gründe blühen selten; sind folglich dem Staat nicht vortheilhaft; ein solches Ungemach zu vergrößern, ohne dadurch überwiegende Vortheile zu gewinnen, wäre das ungereimteste, was sich denken läßt; aber das ist hier der Fall nicht. Der zehnte Theil des gesammten Einkommens eurer Ländereyen ist ja bereits unveräußerlich — warum sollten wir uns denn nicht von einer so beschwerlichen Zahlung, die immer mit unsrem Fleiße zunimmt, durch Abtretung eines Landstücks zu erlösen suchen? Es ist hier ein ganz andrer Fall, als wenn durch Legate oder Schenkung Land an Stiftungen übertragen, und dadurch unveräußerlich gemacht wird.

Aber weiter, wenn die angewiesenen Landstücke rings um die Pfarrwohnung lägen, würde selbige schwerlich der Einwurf treffen, den man wider Stiftsgründe macht. Die bequeme Lage würde den Geistlichen reizen seines Vergnügens und Vortheils wegen selbige eben so gut anzubauen und zu verbessern, als wenn sie in den Händen der Layen geblieben wären, denn es läßt sich nicht denken, daß er weniger Interesse als ein Laye haben sollte aus seinem Boden das größtmögliche Einkommen zu ziehn; er würde also auch, wenn er sein Land verpachtete, gewiß eine eben so hohe Arrende zu gewinnen suchen, als andre Eigenthümer im Kirchspiel.

Doch was vernünftle ich über Einwendungen, und lasse die Vortheile dieses Projekts aus der Acht: bedenket, Britten, das Uebel, wovon euch selbiges erlösen würde — betrachtet die verheerende Folgen der Zehnten in euren Gü-

thern —

thern — bedenkt die Verbesserungen, die auf zehntenfreyem Boden zu Stande gekommen, und nur da zu Stande kommen können — bedenkt wie eure Einnahme steigen, was für ein neues Leben im Landwesen des ganzen Königreichs anfangen würde; und dann gesteht, ob nicht beydes Privat- und Staatsinteresse sich aufs stärkste vereinigen, euch die Vollziehung dieses Plans zu empfehlen, der das einzige Mittel enthält, euch von jener tyrannischen Auflage, die sich mit euren Verbesserungen und eurem Fleiß vervielfältigte, endlich einmal zu befreyen.

Fünfter Abschnitt.

Befreyung von Frohndiensten.

Aus verschiedenen französischen Schriften über die Feldwirthschaft ersehe ich, daß die Landleute dieses Königreichs eine sehr beträchtliche und unregelmäßige Last an den Frohnen zu tragen haben, die sie dem Staat und ihren Herren leisten müssen; und sie scheinen sich sehr weit zu erstrecken, diese Frohnen — sie gehen auf alle Jahreszeiten — und dem Bauren wird keine Gegenerstattung oder auch nur Entschädigung dafür gegeben. Von dieser Beschwerde ist in England, die vorherangeführte sechs Tagewerke zu Verbesserung der Landstraßen ausgenommen, keine Spur vorhanden. Wenn ein englischer Pächter seinem Herrn Brennholz und Baumaterialien anführt oder andre ähnliche Dienste thut; so sind das nicht Frohnen, sondern Punkte, die im Pachtkontrakte ausbedungen worden. Sie sind darin ausdrücklich benannt, der Pächter hat sie gutwillig zugestanden, und sie sind immer auf eine Zahl von Tagewerken beschränkt, die sie nicht überschreiten dürfen. Das kann auf keine Art eine Beschwerde heißen, da es dem Pächter frey steht, diese Bedingungen anzunehmen oder auszuschlagen; und da er sie gewiß nicht eher annimmt, bis er sich der Entschädigung für diese

Dienste durch einen Abschlag an der Arrende, oder andre Gegenbedingungen versichert hat. Die Befreyung von einem solchen Uebel, als uns die französischen Wirthschaftsschriften kennen gelernt, muß für einen sehr schätzbaren Umstand geachtet werden.

Sechster Abschnitt.

Von den Gesetzen, welche den Getraidehandel betreffen.

Die Freyheit, welche jedweder Stand unsers Volks genießt, die Mäßigung und Unpartheylichkeit unsres Steuerwesens, die Länge unsrer Pachtverschreibungen, die Befreyung von Frohnen, alles dieses würde vergebens seinen heilsamen Einfluß zum Segen unsres Ackerbaues vereinigen, wenn es aus Mangel an guten Korngesetzen Ausländern erlaubt wäre, auf den brittannischen Märkten neben unsren Landleuten mit Getraide zu stehen, und ihnen die Käufer abwendig zu machen, oder wenn durch verbietende Gesetze unsre Produkte in niedrigem Preise gehalten würden; jeder andre nur ersinnliche Vortheil würde den Landmann für solchen Verlust nicht entschädigen. Es ist umsonst, daß ihr ihn durch tausend Aufmunterungen zum Gewinn reicher Aerndten reizt, wenn er, nachdem er sie gewonnen, auf dem Markte weder Kauflustige noch hinlängliche Preise finden kann.

Ich habe mich in verschiedenen andern Schriften ausführlicher hierüber erklärt. Gegenwärtig will ich bloß einige Anmerkungen über das Verfahren der englischen Regierung machen, und dadurch die Abhängigkeit unsres Ackerbaues von den Kornverordnungen ins Licht zu setzen suchen.

Den ersten Schritt zur Aufnahme unsres Ackerbaues that die Regierung dadurch, daß sie eine Verordnung ergehen

geben ließ, nach welcher alle Einfuhr ausländischen Getraides, so lang die einheimischen Preise ein gewisses festgesetztes Maaß nicht überstiegen hätten, verbothen seyn sollte. Auf diese wichtige Anstalt folgte eine zweyte von eben so großen Folgen: es wurde eine Prämie für die Ausfuhr bestimmt, wenn die Preise unter einen gewissen Stand herabgesunken wären *). Dieses Getraidesystem, ein wahres Meisterstück der englischen Staatskunst, hat, so sehr es bey seiner Errichtung den Regierungen in ganz Europa unbegreiflich und den gemeinen Begriffen entgegen war, alle die großen Vortheile erzeugt, welche man sich von selbigem versprach.

Die Akte, wodurch eine Prämie auf die Ausfuhr gesetzt wurde, erklärt die Kornpreise für allzuniedrig, und die Maaßregel die sie nahm, zeigt augenscheinlich, daß sie die Erhöhung der Preise zur Absicht hatte. Es erfolgte indessen gerade das Gegentheil; die Kornpreise, weit gefehlt zu steigen, sanken um ein beträchtliches herab: ein Punkt, der von vielen nicht gehörig verstanden, die bey ihren Berechnungen der Preise das damalige Fallen des Geldes, und die Erhöhung, die darauf in den Preisen aller Waaren, nur nicht des Getroides, erfolgte, übersehen; bringt man diesen Umstand mit in Rechnung; so zeigt sich die Verminderung in dem Preise des Weizens sehr ansehnlich. Diese Verminderung rührte nicht von Verbesserungen des Ackerbaues her, denn wären diese die Ursache davon gewesen; so hätte der Preis des Fleisches und

*) Die Akte, welche die Prämien für die Ausfuhr bestimmte, wurde im Jahr 1689 gegeben. Die Veranlassung dazu war, man wollte den Landherren des Königreichs eine Belohnung dafür geben, daß sie sich vor den andern Ständen des Reichs vorzüglich beeifert, dem Könige Wilhelm die Krone aufzusetzen.

der andern Landwaaren, aus eben dem Grunde, gleichfalls sinken müssen; welches doch gar nicht geschah. Hier bleibt also die sonderbare Aufgabe zu lösen, wie eine Maaßregel, welche die Kornpreise sinken machte, den Ackerbau habe befördern können?

Es ist doch gewiß, die für die Ausfuhr bestimmte Prämie hat den Preisen eine größere Festigkeit gegeben; das ist eine Sache von großer Wichtigkeit. Es ist für den Landmann kein Vortheil, wenn der Preis des Getraides sehr schwankend ist; denn je höher er in einem Jahre steigt, desto tiefer fällt er gewöhnlich in den folgenden herunter, und dieses Fallen der Preise thut mehr Schaden, als ihm das Steigen derselben Nutzen gebracht. Jahre, in welchen die Preise sehr tief stehen, sind des Landmanns größte Feinde.

In den sechzehn Jahren von 1741 bis 1756 fielen die Aerndten dieser Insel so ungewöhnlich reich aus, daß der Preis tief genug würde gesunken seyn, allen Muth zum Ackerbau zu benehmen, hätte nicht eine höchstschleunige Ausfuhr unermeßliche Mengen Getraides weggeschaft, und den Landmann noch abgehalten, dem Vieh seinen Weitzen vorzuschütten.

Wäre aber wohl diese Ausfuhr so schnell vor sich gegangen, wenn die Prämie den Landmann nicht unterstützt und aufgemuntert hätte? Ohne diese Aufmunterung wäre das Getraide nicht aus dem Königreich gekommen; die Landleute hätten sonach keinen Weitzen gesäet, und dann wäre in den folgenden Jahren eine solche Theurung entstanden, daß der Durchschnittspreis der Periode weit höher ausgefallen wäre, als er je in einer Periode von eben so viel Jahren vor der Epoche des neuen Kornsystems gewesen.

Wenn wir die Preise der Jahre vor der Epoche, da die Einfuhr verbothen wurde, untersuchen wollen, und zu dem Ende die Windsortabelle, das einzige Denkmal, worin uns Nachrichten davon aufbehalten worden, zur Hand nehmen; müssen wir nicht glauben, daß wir darin die **wirklichen Preise** unsers Korns lesen; die Tabelle zeigt bloß die Kornpreise des Windsor-Markts an, auf welchen alle umliegende Märkte, und besonders der zu London, mit welchem er vermittelst der Themse zusammenhängt, Einfluß haben. — Wenn daher die Holländer und Franzosen große Mengen Getraides nach London brachten; so setzte dieses nothwendiger Weise die Preise des englischen Getraides herab, und vermuthlich gerade dann herab, wenn der Landmann seiner Wohlfahrt wegen eine hohe Taxe hätte haben sollen. Dieß Verfahren brachte natürlich in den Preisen des Zeitraums eine Art von Gleichheit hervor, die aber bloß erkünstelt und gar nicht eine Wirkung von der guten Aufnahme unsers Ackerbaues war. Und doch wurde diese Gleichheit, durch die freye Einfuhr, bey allem Unheil, das selbige in unserm Landwesen anrichtete, auch nur sehr schlecht erhalten; denn das Schwanken der Preise war dem ohngeachtet in jener Periode größer, als es jemals seit der Epoche des neuen Kornssystems gesehen worden.

Wenn daher die Schriftsteller, die wider die Prämie eifern, sich auf die Wohlfeilheit des Getraides in den alten Zeiten berufen; so vergessen sie, daß sie von der Wohlfeilheit des französischen Kornes sowohl, als des englischen reden, und daß die geringe Preise nicht von der damaligen guten Landwirthschaft, sondern von der Einfuhr herrührten. Das war besonders der Fall während der Regierung des Königs Jakob I.

Seit der glücklichen Epoche unsres neuen Systems sind die Marktpreise wirkliche Preise des englischen Kornes

geworden, und zeigen, da sie unverfälscht durch fremde Zufuhr sind, den wahren Grad der Wohlfeilheit an.

Diese Wohlfeilheit, eine Wirkung der angeführten Maaßregeln, war wirklich eine geraume Zeit über so groß, daß ich nicht glaube, unsre Landwirthschaft würde sie haben aushalten und fortblühen können, wenn nicht die Aerndten zu gleicher Zeit sehr reich ausgefallen wären. Von 1730 bis 1756 war das Getraide in England so spottwohlfeil, daß diese Nation wohl nicht wünschen sollte, wieder eine solche Periode zu sehen: die ganzen 26 Jahre über hörte man von allen Ecken und Kanten des Reichs nichts als Seufzen und Klagen über den Verfall und Untergang der Manufakturen. Ich habe ein Verzeichniß von mehr als hundert und vierzig öffentlichen Blättern, die in dem Zeitraum zu London erschienen, und die alle mit den traurigsten Vorstellungen über den Verfall der Wollenfabriquen und anderer Manufakturen erfüllt sind. Wenn diese Klagen einigen Grund hatten (wovon ich aber zugebe, daß es auf keine Weise ausgemacht ist,), so kann man gewiß die Ursache nichts anderm, als der erstaunlichen Wohlfeilheit der Lebensmittel zuschreiben; denn diese Wohlfeilheit ist in allen Ländern eine solche Verführerin zum Müßiggange, daß keine Manufakturen dabey blühen können — Von 1741 bis 1756 war der Durchschnittspreis des Weitzens auf dem Windsor-Markte 3 Schilling und 8 Pfennig für einen Büschel oder 1 Pfund Sterling 9 Schill. 4 Pfenn. für einen Quarter *), welches nach Winche-

*) Der englische Büschel verhält sich zum berliner Scheffel ziemlich genau wie 9:13. Es sind also 13 Büschel 9 berliner Scheffeln gleich.

Ein Quarter enthält 8 Büschel, und ist folglich nach dem angegebnen Verhältnisse, mehrentheils 6 berliner Scheffeln gleich.

Der

Winchester Maaß für den Mittelweitzen 2 Schill. 7 Pfenn. für einen Büschel oder 1 Pfund Sterl. 0 Schill. 6 Pfenn. für den einen Quarter beträgt. Bey einem solchen Spottpreise des Weitzens, der so lange anhielt, konnten unmöglich die Landleute so viel Verlag als zur Führung einer guten Wirthschaft erfodert wird, oder auch nur ein erträgliches Auskommen gewinnen;— und aus den besten Nachrichten, die ich einziehen können, habe ich Ursache zu glauben, daß unsre Landwirthschaft in dem wohlfeilen Zeitraum von 1730 bis 1756 kaum einen Schritt vorwärts gekommen. Man wende mir nicht die Verbesserungen ein, die in Norfolk zwischen diesen Jahren ausgeführt worden, denn diese Verbesserungen wurden durch die Guthsherren betrieben, die auf selbsteigne Kosten bauten, verzäunten, mit Mergel düngten, und dann ihr Land um den vierten Theil der Arrende, die es itzt trägt, verpachteten.— Seit dem Jahre 1756, das heißt, seit einer vergleichungsweise hohen Korntaxe, haben unsre Landleute alles gethan, und mehr Geld in sechzehn Jahren, als in den vorhergehenden sechs und vierzig erworben.

Daß die Anstalt mit Prämien die Ausfuhr des Getraides zu belohnen, von unendlicher Wichtigkeit für die ganze englische Nation gewesen; kann nicht gezweifelt werden. Zwischen den Jahren 1730 und 1756 brachte die Menge Getraides, welche wir ausführten, viele Millionen von dem Reichthum der Ausländer in dieses Königreich, und setzte eine erstaunliche Menge Schiffe und Menschen in Beschäfftigung; doch war der inländische Preis den ganzen Zeitraum hindurch sehr geringe. Hätte eine

Der Winchester Büschel ist um 23 französische Cubikzoll kleiner als der andre Büschel. Wenn beym Preise des Weitzens kein Maaß angezeigt wird, ist immer der Quarter zu verstehen. U.

unkluge Policey die Ausfuhr weniger begünstigt, oder gar uns genöthigt, das Getraide zu Hause zu behalten, so wären uns alle Schätze, die wir itzt gewannen, aus den Händen gegangen, und was noch schlimmer, der Preis wäre in einigen Jahren so herabgesunken, daß man die Hand vom Pfluge gezogen hätte, worauf Mangel und Theurung in den folgenden Jahren entstanden wäre.

Die einförmige Erfahrung aller Völker beweißt *), daß, wenn die Ausfuhr des Getraides verbothen ist, der Preis desselben in gesegneten Jahren so tief herabfällt, daß der Pflug dem Ackersmann seine Mühe und Kosten nicht mehr bezahlt — er läßt ihn liegen, und die Felder verwachsen und verwildern — Theurung und Hungersnoth sind dann nicht weit davon. Man glaube nicht den Landwirth damit zu frieden zu stellen, daß man ihm sagt, der übertriebne Preis, der gewöhnlich auf einen so niedrigen zu folgen pflegt, mache, daß die Korntaxe im Durchschnitt genommen, eben so hoch oder noch höher, wie in den andern Ländern zu stehen komme. Das ist kein Trost für einen Mann, der durch die Spottpreise in drey oder vier auf einander folgenden Jahren zu Grunde gerichtet ist. Seine Auslagekosten hat er nicht wieder bekommen, sein Kapital ist drauf gegangen, sein Pachtbestand aus Noth losgeschlagen; und er hat keinen Verlag sich in wirthschaftliche Verfassung zu setzen, wenn die hohen Preise kommen. Ein System angenommen zu haben, das diesem verderblichen schnurgerade entgegen ist, Britten, das müssen wir für ein besonderes Glück erkennen.

Neuer-

*) Der Autor deutet vorzüglich auf Frankreich und Neapel, Länder die beym glücklichsten Clima und schönsten Boden Hungersnoth gelitten, und in andern von der Natur weniger begünstigten Ländern Rettung suchen müssen.

Neuerliches System.

Es ist nöthig, einige Bemerkungen über das Verfahren zu machen, welches unsre Gesetzgebung seit dem Jahre 1756 beobachtet hat, weil man nach den Veränderungen zu urtheilen, die unser Kornsystem seit der Zeit erlitten, wirklich denken sollte, sie habe ein ganz neues System angenommen. In den Jahren 1756 und 1757 war der Preis ansehnlich gestiegen, und die Ausfuhr wurde verboten. In den sechs darauf folgenden Jahren stand die Ausfuhr frey. Aber von 1765 bis auf gegenwärtige Zeit haben wir keine bestimmte Getraidordnung gehabt, kein fortdaurendes Gesetz, keine neue Anordnung der Preise, bey welchen die Ausfuhr erlaubt oder verboten seyn sollte; sondern ohne sich an einen festen Plan zu binden hat die Gesetzgebung von Jahr zu Jahr Interimsbescheide ergehen lassen, wodurch die Wirkung jener Gesetze, welche von so herrlichem Nutzen gewesen waren, aufgehalten wurde. Die Aufwieglungen und Klagen dürftiger Handwerksleute, das Geschrey des Londner-Pöbels und die närrischen Bitten einiger unwissenden Gemeinden sind Schuld an den verderblichen Maaßregeln, wozu die Regierung sich genöthigt gesehen.

Wenn man die Preise in dem sechszehnjährigen Zeitraum von 1757 bis 1772 untersucht, muß man sich wundern zu finden, daß der Büschel vom besten Weitzen auf dem Markte zu Windsor im Durchschnitt gerechnet nur 5 Schill. 5 Pfenn. oder der Quarter 2 Pfund Sterling 4 Schill. gegolten, welches für den Mittelweitzen nach Winchester Maaß nichts mehr als 4 Schill. 4 Pfenn. auf einen Büschel oder 1 Pfund Sterl. 14 Schill. 8 Pfenn. auf einen Quarter giebt.

Wie das überhaupt ein hoher Preis genannt werden könne, ist mir unbegreiflich. Von 1697 bis 1714, wenn wir die Jahre, in welchen die Ausfuhr verboten war, aus-

lassen, so daß gleichfalls eine Periode von sechszehn Jahren übrig bleibt, in welcher von Anfang bis zu Ende die Ausfuhr **mit der Prämie** vor sich gieng, galt der Quarter Weitzen auf dem nämlichen Windsor-Markte 2 Pfund Sterling und 5 Schilling; er war also um 10 Pfennige theurer, als in der letztern Periode, die sich mit 1772 schließt; und doch war die Ausfuhr erlaubt, und wurde mit **der Prämie** bezahlt. Dagegen hat die Regierung in der neuern Periode nicht nur die Prämie ganzer zehn Jahre lang eingezogen, sondern fast den halben Zeitraum über die Ausfuhr selbst verboten! Eine so erstaunliche, dem Nationalinteresse und der Beförderung des Ackerbaues so nachtheilige Veränderung unsres Getraidesystems, kann ich mir durch nichts erklären, als durch die Zunöthigungen aufrührerischer Klagen unter dem Volk.

Ich muß noch weiter anmerken, daß die letztere Periode, welche man theuer nennt, weil man sie mit den vorhergehenden sechszehn Jahren des Ueberflusses vergleicht, sich mit dem Kriege eröffnete, der in 9 Jahren eine so unermeßliche Menge von Billon und Papiergeld in Umlauf brachte — daß es die unerhörteste Erscheinung in der Staatskunst gewesen wäre, wenn die Preise aller Gegenstände des Handels und Wandels nicht zugenommen hätten. Eine Vergrößerung der Nationalschuld um siebenzig Millionen Sterling mit dem regelmäßigen Fortlauf der Interessen, die jährlichen Staatsausgaben von 12 bis 20 Millionen, während des Krieges, das Geld, das in den letzten Jahren des Krieges durch einen Handel, desgleichen noch nie gewesen, ins Land gezogen wurde; eine große Vermehrung der Steuren, und ein überhandnehmender Umlauf aller Arten von Papiergeld, konnten nicht fehlen, diese Wirkung zu haben.

Ich fodre jeden auf, mir einen einzigen Artikel zu nennen, der in den letzten 16 Jahren nicht beträchtlich aufgeschla-

geschlagen ist. Durchlauft das ganze Register eurer Bedürfnisse Punkt vor Punkt, euren Anzug, euren Putz, eure Möbel, eure Equipage, eure Nahrungsmittel und Leckerwaaren, die der Arme dem Namen nach nicht kennt, eure Lustbarkeiten, eure Erziehung, euer Studieren: könnt ihr in dieser ganzen Liste, und daß sie sich verlängern lasse, wird jeder zugeben, einen einzigen Artikel finden, dessen Preis nicht außerordentlich gestiegen ist? Ihr seht also an dem allgemeinen Steigen, daß die eben angeführten Ursachen ihre natürliche Wirkung gehabt, den Werth jeder Sache zu erhöhn. Und nun wundert ihr euch, wie der Landmann mit seinem Weitzen aufschlagen könne, und fodert, er soll ihn euch wohlfeiler als zu Anfange des Jahrhunderts lassen? da seine Arrende, der Lohn für seine Arbeiter, seine Abgaben, sein Geräthe, seine Nahrung und Kleider, am Preise gestiegen; so muß er um diese vergrößerte Ausgaben bestreiten zu können, von seinen Produkten mehr Einnahme ziehn, oder er geht mit seiner Wirthschaft zu Grunde. Das allgemeine Interesse erfodert es demnach, daß man die Landwirthe mit den Manufakturisten und den andern Klassen des Volks gleiche Vortheile genießen, daß man ihre Einnahme, das heißt, den Werth ihrer Produkte mit ihren Ausgaben steigen lasse; denn nur die Hoffnung ihren Wohlstand zu befördern, reizt sie zum Fleiß und zu Verbesserungen. Und dem ohngeachtet hört man täglich laute Klagen über die hohen Preise der Lebensmittel, und lieset zu seinem Erstaunen aufwiegelnde Schriften, die den Profit unsrer Pächter ins Geschrey bringen, und die hohen Preise falschen Ursachen zuschreiben; — das sind die gewöhnliche Klagen des grossen Haufens, und allen Zeiten und Orten gemein. Bey der letzten Sitzung des Parlaments überreichte die Hauptstadt des Königreichs so gar eine Bittschrift, auf die **Einfuhr** des Weitzens eine Prämie zu setzen, und bot selbst einen Fond dazu an. Wir wollen den Fall setzen, das

Haus

Haus der Gemeinen hätte diesen Vorstellungen Gehör gegeben, und eine hinlängliche Prämie ausgeboten, große Mengen fremden Getraides ins Königreich zu schaffen; was wäre erfolgt? Der Preis, welcher der Masse des umlaufenden Geldes und der Quantität des vorräthigen Getraides angemessen, mithin billig und gerade so hoch war, wie er seyn sollte, würde durch die Einfuhr ansehnlich sinken — das ists, was man wünscht; — wie wird es aber dem Landmann dabey ergehen? Wenn das Verhältniß zwischen Geld und Waaren fodert, den Scheffel Weitzen nicht unter sieben Schilling zu verkaufen, wie wird er bestehen können, wenn ihr ihn durch Einfuhr nöthigt, selbigen für 4 Schilling zu lassen. Was kann er da für Muth zur Wirthschaft, was für Lust haben Getraide zu häufen? So würdet ihr also durch eure Prämie auf Einfuhr schwere Summen Geldes (denn mit zunehmendem Mangel müßtet ihr die Prämie vergrößern) zum Verderben des Landmanns anwenden, um wohlfeil Getraide zu haben! — Was für ein Haufen von Ungereimtheiten und Widersprüchen! Könntet ihr nicht eben so gut die Weberstühle der Fabrikanten in Stücken hauen, und Feuer an ihre Stapel anlegen, um das Laken wohlfeil zu machen? Sollte man nicht glauben, solche Vorstellungen wären in irgend einer albernen Scharteke gefunden worden? der hätte man sie zu gut gehalten, aber einer Bittschrift der Stadt London an ein brittisches Haus der Gemeinen! —

Aus allem, was ich gesagt habe, ergiebt sich, daß unser ehemaliges Getraidesystem ein großes Beförderungsmittel für unsern Ackerbau gewesen, und daß unsre Landleute seit der Veränderung jener heilsamen Gesetze sich durch nichts in ihrer guten Fassung erhalten haben, als dadurch, daß sie ihre Getraidepreise mit dem allgemeinen Steigen alle Waaren zugleich mit steigen lassen.

Fortdaurendes Korngesetz.

Die Akte, welche in den letzten Sitzungen des Parlaments durchgieng, und vom Gouverneur Pownal eingereicht war, hat gewissermaaßen dem Uebel abgeholfen, das unsre wetterwendische Kornpolicey die letzten Jahre her unserm Landwesen zugefügt hatte. Dem ohngeachtet ruhte diese Bill auf Stammirrthümern, da sie zum Grunde legte, die Preise, bey welchen Ausfuhr frey stehen soll, müßten itzt niedriger angesetzt werden, als im Jahre 1689; statt daß sie höher seyn sollten; und zur Rechtfertigung dieser Herabsetzung der Ausfuhrpreise keine andre Maxime anführt, als die bloße Behauptung, daß in dem gegenwärtigen Zeitlaufe das Getraide wohlfeiler seyn müsse, denn am Ende des vorigen Jahrhunderts; welche Behauptung in Ansehung ihrer Richtigkeit von dem Beweise abhängt, daß die Ausgaben des Landmanns itzt geringer sind, als in vorigen Zeiten, daß der Arbeitslohn, das Ackergeräthe, die unentbehrlichen Manufakturſachen weniger kosten, und daß die Arrenden die Armensteuren und andre Landabgaben itzt nicht so hoch sind als vor hundert Jahren. Durch was für Schlüsse man auf die Maxime, die Preise herabzusetzen, gebracht worden, und wie man selbige zur Richtschnur eines fortdaurenden Gesetzes annehmen können; übersteigt meine Einsichten. Ich, meines wenigen Erachtens, denke, eine Verordnung, welche die Probe so vieler Jahre gehalten, und sich für die Nation so wohlthätig erwiesen, sollte nicht in ihren Maximen umgestoßen werden. Die Akte von 1689 erklärt den Getraidepreis für den Zeitlauf für allzuniedrig, und setzt deshalb eine Prämie auf die Ausfuhr bey gewissen Preisen: gegenwärtig ist das Korn viel wohlfeiler, und ihr erklärts für **allzu theuer**, indem ihr die Prämienzahlung verringert. Mit einem Wort, die Maximen, nach welchen die Gesetzgebung im Jahr 1689 verfuhr, sind wesentlich verschie-

schieden von denen, nach welchen sie sich itzt in ihren Entschließungen richtet. Zur Rechtfertigung eines so befremdlichen Verfahrens habe ich nicht einen einzigen befriedigenden Grund angeben gehört; alles wird auf die Unruhen des auffätzigen Pöbels, und auf die Klagen der dürftigen Schwelger geschoben, die durchaus den Weitzen wohlfeil haben wollen, damit sie theuren Zucker, Thee, Branntwein und starkes Bier erschwingen, und von diesen Waaren viermal mehr als ihre genügsame Vorfahren verprassen können. Nachdem ich mich über die neue Akte des Herrn Pownall's *) so weit erklärt; will ich auf der andern Seite

*) Zur Nachricht für Ausländer, denen daran gelegen, unser gegenwärtiges Kornsystem zu wissen, will ich hier einen Auszug aus des Gouverneurs Pownall's Akte, die zum immerwährenden Gesetze bestätigt worden, vorlegen.

I. Die Akte gilt seit dem ersten Jenner 1774 als Gesetz.

II. Wenn der Quarter Weitzen über 48 Schilling gilt,
— — Roggen über 32 —
— — Gerste über 34 —
— — Hafer über 18 —.
sollen alle Zölle für die Einfuhr aufhören.

III. Statt der vorigen Zölle sind neue aufgelegt, nämlich
6 Pfennige vom Quarter Weitzen,
2 — vom Zentner Weitzen-Mehl,
3 — vom Quarter Roggen,
2 — vom Quarter Gerste,
2 — vom Quarter Hafer.
Diese Zölle sind dazu angelegt, daß man die Quantität des eingeführten Getraides nachweisen könne.

IV. Wenn die Preise so stehen, daß die Einfuhr nach der Akte nicht erlaubt ist, so kann doch Weitzen oder Weitzen-Mehl, Roggen, Gerste und Hafer zollfrey eingeführt werden, dafern es gleich bey der Ankunft in Gegenwart des dazu ernannten Zollbeamten in Magazine abgeladen,

und

Seite gern gestehen, daß wenn diese Akte nicht mit der alten Kornordnung, sondern mit dem verderblichen System, das

und unter dem doppelten Schlosse des Königs und des Einführers verwahrt wird. Das Getraide kann nicht zu inländischer Konsumtion heraus genommen werden, bis die gewöhnliche Einfuhr-Zölle bezahlt worden. Aber zur Wiederausfuhr, kann es zu aller Zeit genommen werden, gegen Ausstellung einer Handschrift zur Sicherheit, daß es in keinem Theile von Brittannien anlanden werde.

Die Absicht dieser Klausul ist, die Kaufleute in den Stand zu setzen, einen Kornhandel zu einer Zeit zu treiben, wenn die Preise hier keine Einfuhr zur innländischen Konsumtion gestatten.

V. Wenn der Quarter Weitzen gilt 44 Schill. oder drüber
— — Roggen — 28 — — —
— — Gerste — 22 — — —
— — Hafer — 16 — — —
so soll die Ausfuhr aufhören; ausgenommen
2500 Quarters nach Gibraltar
3500 — — Minorka
500 — — St. Helena
5000 — — Guernsey und Jersey
2500 — — der Insel Man.

VI. Wenn der Quarter Weitzen unter 44 Schilling gilt
— — Roggen — 28 —
— — Gerste — 22 —
— — Hafer — 16 —
sollen folgende Prämien für die Ausfuhr bezahlt werden:
Für Weitzen 5 Schill. 0 Pfenn. per Quarter
Für Weitzenmalz 5 — 0, —
Für Roggen 3 — 0, —
Für Gerste 2 — 6, —
Für Gerstenmalz 2 — 6, —
Für Hafer 2 — 0, —

das uns seit 1765 geplagt hat, verglichen werden soll, selbige sich von unschätzbarem Werthe zeigen. Denn erstens, sie ist ein fortdaurendes Gesetz, und dieser einzige Umstand befreyt uns von einer Menge von Uebeln, die aus jenen verworrenen immerwechselnden Verordnungen über unser Landwesen kamen. Zweytens, sie behält die Prämie, wenn das Getraide sehr wohlfeil ist, welche wir in Gefahr waren bis auf die Idee zu verlieren. Drittens, sie gewährt die Prämie, so oft die Ausfuhr vor sich geht: eine Anstalt, welche beydes Schiffahrt und Landwirthschaft aufmuntern, und uns wieder zu unserm verlornen Kornhandel verhelfen wird. Viertens, die Klausuln, in Ansehung der Einfuhr, sind sehr gut ersonnen, einen Handel mit Getraide auch dann beyzubehalten, wenn es zur Konsumtion nicht gebraucht wird, und heben den alten Einwurf, den man unsern Gesetzen gemacht, daß der Transport von fremden Ländern nicht sicher geschehen könnte, weil es ungewiß wäre, ob der Preis in England die Einfuhr erlauben würde.

Ueberhaupt hat diese Akte großes Verdienst, und wird mehr Gutes stiften, als man sich von jeder andern neuen Maaßregel würde haben versprechen können. Der Urheber derselben verdient den Dank seiner Mitbürger, als ein Mann, der seine Zeit und Aufmerksamkeit Gegenständen des allgemeinen Bestens aufopfert. Ich habe das Vergnügen aus seinem Umgange zu wissen, daß er die Bill mit Fleiß so eingerichtet hat, weil er nach seiner praktischen Kenntniß voraussah, daß sie nichts anders durchgehen würde.

Wechsel

VII. Kaufleute, welche eingeführtes Korn wieder ausführen, erhalten die Zölle, welche sie bey der Einfuhr bezahlten, wieder zurück.

Wechsel der Aerndten.

Es ist kurzweilig, wenn man alle die verschiedenen Ursachen überdenkt, denen das Steigen der Preise Schuld gegeben worden, große Pachtungen — Einzaunungen — Mäkler — die Prämie — Pferde — Hunde, und was jedem zuerst einfällt, muß so ungereimt es herauskommt, zum Erklärungsgrunde dienen. Andre haben Einsicht genug, solche wichtige Ursachen zu verwerfen, und erkennen einen wirklichen Mangel, der von schlechten Jahren herrühren soll, für die Ursache der Theurung. Ein neuerlicher sehr scharfsinniger Autor sagt, daß in den letzt verflossnen fünf Jahren ein durchgängiger Mißwachs gewesen; und die Herren Smith und Farrer führten vor dem Schranken des Unterhauses die nämliche Sprache. Ich kann diesen Bemerkungen, so aufmerksam ich die Sache untersuchen mag, keine Richtigkeit zugestehn. Der Preis zu Windsor war in den sechs Jahren, die sich mit 1772 enden, im Durchschnitte 43 Schilling 6 Pfenn. für einen Quarter, welches für den Mittelweitzen nach Wincheſter Maaß nur 34 Schill. 5 Pfenn. ausmacht. Zeigt ein solcher Preis wohl einen wirklichen Mangel oder eine Theurung an? Vergleicht ihn mit den Preisen in den vorigen Perioden, — bedenkt, daß wir in einer Zeit sind, da alle Sachen, weil das Geld am Werthe sinkt, im Preise steigen, und dann sagt mir, ob es möglich ist, daß der Weitzen in einem solchen Preise stehen können, wenn fünf Jahre hintereinander die Aerndten mißgerathen, oder auch nur mittelmäßig ausgefallen wären. Man findet immer, daß ein kleiner Mangel auf dem Markte, den Preis weit über das Verhältniß eines solchen Mangels aufschlagen macht; und man kann leicht schließen, was unter solchen Umständen eine mißgerathene Aerndte zu einer Zeit, da wegen des Ueberflusses an Gelde alles am Preise steigt, für eine entsetzliche Wirkung haben würde. Was müßte nun nicht

ein fünf oder sechsjähriger Mißwachs für eine Theurung zu einer Zeit verursachen, da die Wohlfeilheit des Geldes *), die Zunahme der Konsumtion, der Verschwendung, des Luxus u. s. w. kurz, alles zusammentritt, den Preis selbst reicher Aerndten zu steigern? Gewiß es müßte eine fürchterliche Taxe erfolgen; so daß diejenigen, welche die eingebildete Theurung schlechten Jahren zuschreiben, nur das Volk täuschen, da vermuthlich niemals beßre Jahre kommen werden. Es ist umsonst, den Leuten auf diese Art zu schmeicheln; meines Erachtens sind die Aerndten in den letzten fünf Jahren wenigstens nicht schlecht ausgefallen; folglich hat man keinen Grund das Getraide niedriger zu erwarten; — tausend Beweisgründe lassen sich geben, daß der Preis desselben nicht hoch ist: Muß man denn noch so viel schimärische Ursachen ergrübeln, um sich zu erklären, wie der Quarter Weitzen 34 Schill. 5 Pfenn. gelten könne! Gewiß das Parlament war nicht sehr aufmerksam, da es eine Kommißion ernannte, zu untersuchen, warum der Weitzen so hoch am Preise wäre!

Was gute oder schlechte Aerndten überhaupt betrifft, muß man sich sehr wenig auf die Nachrichten der Müller, Mehlhändler, Kornfaktoren, und dergleichen Leute verlassen, die zu viel Vertrauen auf Privatberichte setzen, und nur zu sehr geneigt sind, die Reden einiger interessirten Personen für die Sprache des Königreichs zu halten; welches allemal ein sehr großer Irrthum ist. Aber fünf Jahre Mißwachs hintereinander! Das sind doch sehr verdächtige Vorstellungen, — ich glaube nicht, daß so was in

*) Der Ausdruck darf nicht befremden. Wenn man für wenig Geld viel Waare bekommen kann, heißt die Waare wohlfeil; wenn man für wenig Waare viel Geld bekommen kann, ist das Geld wohlfeil. U.

in zwey Jahrhunderten einmal geschieht. Ich halte es auch nicht für leicht zu bestimmen, was für Witterung, ob trockne oder nasse, sich am besten für den Getraidebau in England schickt; so sehr verschieden ist der Boden. Es giebt so viele Gegenden von Sand, sandigem Lehm, Kreide und andern Erdarten, welchen ein nasses Jahr eben so wohl thut, als ein trocknes dem fetten Kleyboden; und wiederum so viele Striche von Thon und nassem Lehmgrund, die ein trocknes Jahr eben so segnet, wie ein nasses den Sand. — Freylich ists vernünftiger die neuerlichen hohen Preise des Weitzens (ich möchte sie mit mehrerem Rechte niedrig nennen) schlechten Jahreszeiten zuzuschreiben, als der Menge Pferde oder Hunde, die England füttert u. s. w. aber dennoch wird die Sache dadurch gar nicht in ihr gehöriges Licht gesetzt.

Ich lege diese Bemerkung zum Gegengift wider die schwermüthigen Zeitungen vor, die wir von einem andern schlechten Jahre hören — und dann werden wir von einem andern hören — und von einem andern — und von einem andern — und die Hand Gottes, schreyt man, züchtigt uns für unsern Luxus *), da sie eben alle Segen des Ueberflusses über uns ausschüttet **).

*) Unsre staatskluge Moralisten schelten immer auf den Luxus. Ich glaube sie habens wenig Ursache, und stimme gänzlich einem Schriftsteller bey, der seine Meynung freymüthig in folgender Stelle sagt: Ein sauberes Hemde und ein Tressenhut sind mit der Gottesfurcht und Tugend eben so wenig im Widerspruche, als Schnepfen und Burgunderwein mit der Mäßigkeit, oder ein Daunenbett mit der Tapferkeit, oder eine Prise Tabak mit der Enthaltsamkeit, oder ein schönes Weib mit der Keuschheit. Ein Mann kann des allen froh werden, und doch der Würde seiner Natur anständig leben, und den Vorschriften der Religion

Siebender Abschnitt.

Vom allgemeinen Reichthum.

Die Wohlfahrt des Ackerbaues, der Künste, Manufakturen und des Handels, wird immer mit dem Reichthum eines Landes im Verhältniß stehn, der das Resultat nicht der Bergwerke, sondern der Industrie ist. Man hat freylich Beweisgründe vorgetragen, zu zeigen, daß die beyden letztern unter großem Nationalreichthume leiden können, obschon

gion und Moralität gemäß handeln. Eben so wenig wird auf der andern Seite das einen Menschen frömmer, mäßiger, enthaltsamer, keuscher, gottesfürchtiger und tugendhafter machen, wenn er sich auf den Gebrauch ranzigen Specks, lacedämonischer Brühe, trüben Bieres, groben Tuchs, eines ledernen Wamses, sacklinnenen Hemdes, und einer Rohrhütte auf gemeinem Grunde, einschränkt: denn er kann sich mit diesen Dingen behelfen, und doch ein schmutziger Sünder und viehischer Schlemmer seyn. Und es scheint, daß der verfeinerte Verschwender der wahlwürdigere von beyden Charakteren ist. A Vindication of Commerce and arts 1758 Seite 51. Y.

**) Man bilde sich nicht ein, als glaubte ich die Aerndten könnten gar nicht fehlschlagen. Im Jahr 1698 und 1699 sollen sie sehr schlecht gerathen seyn, und eben so 1709 und 1710 in welchen zwey Jahren der Quarter Weitzen zu Windsor 78 Schilling galt: rechnen wir das Fallen des Geldes mit, so beträgt dieser Preis nach itzigem Geldwerthe beynahe 6 Pfund Sterling 10 Schill. oder wohl noch mehr. Und hätten wir was wirklich ein allgemeiner Miswachs genannt zu werden verdiente; so ist nicht zu zweifeln, der Preis würde weit höher steigen, als alles, was wir in den letztern Jahren erfahren haben, deren Preise, selbst den von 1757 nicht ausgenommen, noch keinen Schatten von großer Theurung zeigen. Y.

obschon meines Erachtens nicht triftige; aber was den Ackerbau belangt, bin ich ganz überzeugt, daß er immer im Verhältniß mit dem Nationalvermögen eines Landes blühen müsse, und ich schreibe die große Aufnahme der Feldwirthschaft in diesem Königreiche der Größe unsrer Reichthümer zu. Da es indessen in verschiednen Schriften Vernünfteleyen giebt, die man zur Bestreitung meines Satzes brauchen könnte; so wirds dienlich seyn, die Grundsätze zu entblößen, auf welchen diese Vernünfteleyen beruhn.

Viele Schriftsteller behaupten nämlich, daß die Einfalt der Sitten den Ackerbau in große Aufnahme bringe, daß Luxus selbigen im Fortgang hemme, und am Ende zu Grunde richte; daß selbiger unter den alten Römern bey den kleinen Abtheilungen des Bodens, da eine ganze Familie nur wenig Morgen Landes besaß, blühender gewesen, als in dem glänzenden und reichen Zeitalter des Augustus. Diese Begriffe sind sehr mißgefaßt. Denn, lassen wir es auch für eine Thatsache gelten, daß eine Familie, die gerade nur so viel Land hat, als sie zu ihrem Lebensunterhalt bedarf, ihr Feld sehr gut bestellen werde; was will man hieraus für triftige Schlüsse auf neue Staaten ziehn? Was würde einem itzigen Königreich mit einer Provinz gedient seyn, deren Boden auf solche Art vertheilt wäre, gesetzt sie würde auch noch so gut angebaut? Nichts als einen Zuwachs von Menschen gewänne der Staat von ihr, und das ist vor sich allein betrachtet, ein sehr unnützer und mißlicher Gewinn. Die Bewohner einer solchen Provinz würden bloß für sich leben, — würden nichts als das Einkommen ihrer Landstücke verzehren — *) würden nicht im Stande seyn, Manufakturne zu kaufen — und die

*) Und dies Einkommen, nach der Voraussetzung ganz verzehren, so daß sie zum Unterhalt der Manufakturisten nichts abgeben könnten. Ueberhaupt läßt sich eine solche

leichtesten Abgaben, die ihnen die Regierung auferlegte, würden sie in Noth und Elend bringen; eine solche Bevölkerung ist für einen itzigen Staat von keinem Nutzen. In dem frühen Zeitraum der römischen Republik war sie von großem Nutzen; denn der Staat foderte vom Lande nichts als persönlichen Dienst in den Waffen, je zahlreicher das Volk wurde, je mehr gewann er in Ansehung seines Interesses. Der Unterschied zwischen dem Interesse der itzigen und der alten Staaten ist so stark, daß die nämliche Vertheilung des Landes, die in dem einen Fall eine politische Wohlthat war, in dem andern zum politischen Uebel ausschlägt. Es ist vergeblich, zu sagen, daß der kleine Landtheil vollkommen angebaut werde, wenn diese Vollkommenheit dem Staate nichts hilft. Hier zeigt sich also die Nothwendigkeit den Ackerbau als Mittel des Unterhaltes vom Ackerbau als Gewerbe zu unterscheiden. Der Betrieb des Ackerbaues als ein bloßes Mittel des Unterhalts ist von gar keinem Nutzen für einen heutigen Staat; der Betrieb des Ackerbaues als Gewerbe ist für selbigen von unendlicher Wichtigkeit.

Nun sind Einfalt der Sitten und Befreyung von den Wirkungen des Luxus sichere Folgen von einer Vertheilung des Landes in so kleine Besitzungen, als bloß zum Lebensunterhalt zureichen *); das Band der Gesellschaft, das in wechselseitigen Bedürfnissen besteht, wird dadurch losgeknüpft,

Provinz nicht anders denken, als daß man alles Geldinteresse in ihr aufhebe; und das zeigt schon genug die Ungereimtheit einer solchen Hypothese für itzige Zeiten an. Stuart hat diese Meynung einiger Politiker im ersten Theil seiner Staatswirthschaft S. 161 geprüft, und man kann da etwas zur nähern Erklärung dessen, was Herr Young hier vorträgt finden. U.

*) Siehe Esprit des loix livre VII chap. I. U.

knüpft, und dann weicht allemal Luxus und Einfalt findet sich ein. Dagegen ist einem heutigen Staate nichts wohlthätiger, als dasjenige, was jene Einfalt vertilgt, die dem Ackerbaue wehrt als Gewerbe getrieben zu werden; und dieses ist der öffentliche Reichthum. So bald Geld in ein Land fließt; müssen solche kleine Abtheilungen des Bodens verschwinden *), und in große Stücke zusammenwachsen, auf welchen Ackerbau als ein Gewerbe getrieben, Landprodukte mit Ueberschuß erbaut, zu Markte geführt, verkauft, Abgaben entrichtet und Gelder in raschen Umlauf gesetzt werden. Nach was für widerspruchfreyen Grundsätzen können nun Schriftsteller in itzigen Zeiten den Reichthum verdammen, der gerade die Wirkungen hervorbringt, die zum Wohl und zur Erhaltung eines heutigen Staates unumgänglich nothwendig sind?

Laßt uns die Periode, in welcher das Besitzthum des Bodens sich in andre Gestalt und der Ackerbau aus einem Mittel des Unterhalts in ein Gewerbe verwandelt, übergehn, und nun erwäge man die großen Wirkungen, welche der Nationalreichthum nach bereits erfolgter Verwandlung in der Landwirthschaft hervorbringt. Man überdenke nur den erstaunlichen Fortgang derselben in Brittannien während den letzten zwanzig Jahren. Die großen Verbesserungen, so in dieser Periode bewerkstelligt worden, und

*) Im Fall das Land so vertheilt ist, wie in den ersten Zeiten der römischen Republik. In Königreichen, worin die Feudalregierung eingeführt war, erfolgte gerade das Gegentheil; große Landstriche wurden zerfällt; aber der Grund dieser Veränderung war der nämliche, wie beym alten Rom. In beyden Fällen wurde Ackerbau zum Unterhalt, in Ackerbau zum Gewerbe verwandelt, und die Verbesserung des Bodens war größer oder geringer nach Maaßgabe dieser Verwandlung. U.

die alles übertreffen, was man in vorigen Zeitläuften gethan, rühren nicht von unsrer Staatsverfassung, oder von der Mäßigung unsrer Steuren u. s. w. her, denn diese Umstände haben seit der Revolution gleichstarke Wirksamkeit gehabt; und doch war vor 20 Jahren nichts Aehnliches von dem zu sehn, was seit der Zeit in unsrem Ackerbau zu Stande gekommen. — Die Ueberlegenheit dieser Periode ist durch die schnelle Zunahme des Geldes in der Nation, wodurch die Vollziehung aller der großen Verbesserungen, auf die wundersame Weise erleichtert wurde, entstanden.

Diese Idee ist zum Theil einem gemeinen Satze zuwider, da man behauptet, der Preis aller Dinge richte sich nach der Quantität des Geldes im Lande, und man könne folglich mit einer Krone in einem Zeitlaufe eben so weit kommen, als mit einer Guinee in einem andern: der Satz hat seine Richtigkeit, aber der große Unterschied liegt darin, daß man in einer reichen Periode weit leichter Geld auftreiben kann, als in einer armen. Wenn die Quantität des im Lande umlaufenden Geldes beträchtlich herangewachsen, muß man erstaunen zu sehn, mit welcher Leichtigkeit die größesten Werke aller Art unternommen und ausgeführt werden. Das Geld, welches man aufgebracht, reicht verhältnißweise nicht weiter, als eine geringere Summe in einem ärmern Zeitlaufe; aber die größere Summe wird in einer reichern Periode tausendmal leichter gewonnen, erworben, geborgt, aufgetrieben, als die kleinere Summe in einem ärmern Zeitalter; und das ist der Umstand, wodurch eine Vergrößerung des Nationalreichthums den Staat so überlegen macht, und dem ganzen Körper der Industrie so viel Geist und Leben giebt.

Es ist in dieser Absicht zwischen Münze und Papiergeld kein Unterschied; denn beyde haben einerley Wirkung, und das große Aufsehn, das die Industrie in Brittannien gemacht,

gemacht, rührte fast gänzlich von der Einführung, Vergrößerung und Aufrechterhaltung des Papierkredits her. Wer an dieser Thatsache zweifelt, bedenke nur den erstaunlichen Fortgang, den Manufakturen, Künste, Ackerbau u. s. w. in Schottland nach der Errichtung der dasigen Landbanken gehabt, die ein großes Theil von den Liegerschaften dieses Königreichs in Papiergeld verwandelten und in Umlauf setzten. So lang die Noten dieser Banken in vollem Kredit cirkulirten, war keine Unternehmung zu groß — denn es war immer Geld zu haben; die Verbesserungen der Ländereyen giengen schleunig vor sich; es wurden Manufakturen über Manufakuren nach der vollständigsten Angabe errichtet, und Handel nahm in allen Häfen zu. Aber seit dem Stoß, der den Kredit dieser Banken fast gänzlich zu Grunde warf, ist in Schottland an keine wichtige Unternehmung zu denken; viele Veranstaltungen, die schon im Gange waren, bekamen einen solchen Schlag, daß sie in Stillstand geriethen, und andre sind noch kaum dem Namen nach vorhanden.

Man bedenke ferner, was für eine Stockung in England auf den Bankrott des Herrn Fordyce erfolgte. Alle Zweige der Industrie; Ackerbau, Manufakturen, Künste, Handel; alle öffentliche Veranstaltungen, die von Privatunterschriften abhiengen, oder mit dem geborgten Gelde betrieben wurden, fühlten das Uebel dieses Kreditumschlages. Sagt man mir, der Kredit sey zu weit getrieben worden, und das könne nicht anders als verderbliche Folgen haben; so gebe ichs zu; aber das beweißt nichts wider meine Behauptung, nämlich, daß der blühende Zustand des Ackerbaues seine Hauptursache in dem allgemeinen Reichthum oder der Quantität des cirkulirenden Geldes habe. Dieses bringt mich auf einmal auf ein besonderes Problem, ob unser öffentliches Papiergeld in Ansehung der Beständigkeit wohl mit dem Kredit des Herrn Fordyce in

eine Reihe zu setzen wäre; ich glaube mich dieser Untersuchung überheben zu können.

Die Vortheile, welche der allgemeine Reichthum dem Lande gewährt, fließen nicht bloß daher, daß man sich mit größerer Leichtigkeit Geld schaffen kann; sondern haben noch eine andre Quelle. Die Menge des cirkulirenden Geldes vergrößert den Luxus, und dieser die Konsumtion: erstlich, indem er die Zahl der Menschen vermehrt; zweytens, indem er macht, daß sie weichlicher und besser leben, und drittens, indem er Anlaß zur **Verschwendung** giebt. — Alle diese Ausdrücke sind nur andre Worte für eine Vergrößerung der Nachfrage nach den Produkten des Landmanns. Wenn die Zahl unsres Volks seit der Revolution zugenommen, woran man wohl nicht zweifeln kann, so muß sich die Nachfrage nach Brodt verstärkt haben. Wenn alle Klassen des Volks besser leben, welches gleichfalls ausgemacht ist, so muß daraus die nämliche Wirkung erfolgen. Dieses beßre Leben besteht darin, daß die Leute mehr Nahrungsmittel und von einer bessern Sorte verbrauchen, indem sie Weitzen statt Gerste, Hafer und Roggen essen — und eine ungleich größere Quantität Bier vertrinken. Wir bemerken diese Veränderung nicht nur in den niedern Klassen, sondern in allen Mittelständen, und in der Küche einer jeden wohlhabenden Familie im Königreiche. Der Artikel der Verschwendung ist nicht von minderer Erheblichkeit. Wir dürfen nur die Menge Hunde, die in jedem Hause gefüttert werden, und die andern Arten von Vergeudungen vornehmer Leute bedenken, um uns zu überzeugen, daß Verschwendung keinen unbeträchtlichen Theil von unsrer Konsumtion ausmache; und daß sie in einem verfeinerten und luxuriösen Zeitalter weit größer, als in einem schlichten und wirthlichen seyn müsse. Sie steht mit dem Luxus in genauem Verhältnisse, und verschaft dem Landmann eben so guten Markt, als die ordentliche und gnugsame Konsumtion an des armen Mannes

nes Tische. Ich habe hier bloß an den Weitzen gedacht, aber die Bemerkung ist noch auffallender, wenn wir uns der Pferde erinnern, die eine gewaltige Nachfrage nach andern Produkten des Landmanns erwecken, und deren Anzahl sich genau nach der Quantität des Nationalreichthumes richtet *).

Schriftsteller, welche den itzigen Staaten die Einfalt der Lebensart in den frühen Zeiten der menschlichen Gesellschaft

*) Es ist unbegreiflich, wie die französischen Oekonomisten sich so sehr in den Grundsätzen der Beförderung des Ackerbaues irren können, wider den Luxus zu eifern. Sie erklären ihn für l'interversion de l'ordre naturel & essentiel des depenses nationales, qui augmente la Masse des depenses non productives a préjudice de celles qui servent à la production, et en meme tems au préjudice de la production elle-meme. Was soll das heißen, die Ausgaben, welche der Luxus verursacht, sind non productives? Die verstärkte Konsumtion und Vergeudung aller Produkte des Landmanns, verschaft ihm die nicht einen guten Markt? und ist der gute Markt nicht das einzige Mittel ihn zum Gewinn reicher Aerndten aufzumuntern? Hat der starke Geldumlauf und die Erhöhung der Preise, welche der Luxus, wenn nicht hervorbringt, doch veranlaßt, für den Ackerbau nicht die wichtigsten Folgen? Wie ungereimt ist es alle die Ausgaben für steril zu halten, die nicht unmittelbar zur Bestellung der Felder verwandt werden! Wenu die itzige luxuriöse Art sein Vermögen zu verthun, gegen die einfältige Sitten unsrer Väter vor 200 Jahren vertauscht würde, würde dadurch der Ackerbau gewinnen oder in Aufnahme kommen? Solche Vorstellungen haben nichts als Vernunftträumereyen und Worterklärungen zum Grunde; und die sicherste Probe ihrer Falschheit ist, daß sie sich niemals in Ausübung bringen lassen, ohne die verderblichsten Folgen nach sich zu ziehn. Y.

sellschaft empfehlen, unter dem Vorwande, daß nichts so sehr als diese Einfalt den Ackerbau befördre, sollten wohl bedenken, was eine Abnahme des Reichthums und Luxus, denen sie so herzlich feind sind, für Folgen nach sich ziehen würde. Laßt uns den Fall setzen, eine solche Abnahme erscheine in einem Lande — die Zahl des Volks vermindre sich, die übrigen leben von wenigern und schlechtern Lebensmitteln als zuvor, die überhandnehmende Armuth thue aller Verschwendung Einhalt; die Zahl der Bedienten, der Pferde, Hunde u. s. werde herabgesetzt, und die vorige Verquasung der Produkte des Landmanns in ein wirthliches Verzehr verwandelt. Alle diese Einschränkungen der Konsumtion sind eben so viel Abzüge vom Marktgelde des Landmanns; er kann von Stundan nicht mehr so viel Getraide, Vieh und andre Produkte absetzen, kann folglich auch das nachgehende Jahr nicht mehr so viel aufbringen, denn womit will er die erfoderlichen Wirthschaftskosten bestreiten, wenn ihm seine Einnahme geschmälert ist? Aber das ist noch nicht alles. Wenn nach unsrer Voraussetzung das cirkulirende Geld im Lande, und mit ihm der Aufwand des Luxus immer weiter abnimmt; so sieht der Landmann im folgenden Jahre ein neues Leere in der Konsumtion; sein Produkt ist für die Nachfrage zu groß, mithin fallen die Preise, und so verkauft er nicht nur weniger, sondern sieht sich noch genöthigt, das Wenige wohlfeiler zu lassen. Das ist gerade der Weg zu seinem Untergange. Er kann nicht länger dasselbe Pachtgeld, dieselben Abgaben, den nämlichen Arbeitslohn zahlen; kann nicht jedem gerecht werden, geschweige was vor sich bringen; der nächste Schritt ist, er giebt seine traurige Wirthschaft auf, und das Land bleibt brach liegen. Dieser stufenweise Verfall des Ackerbaues, der alle Klassen der Nation in Armuth und Elend versetzen würde, ist nicht eine bloße Muthmassung, sondern eine Thatsache, die sich durch Rechnung erweisen läßt: und in eben dieses Verderben

wollen

wollen uns so viele unsrer Schriftsteller bringen, die nach einem allgemeinen Fallen der Preise streben, und unablässig an Projekten zur Erreichung dieser Absicht brüten.

Ein **allgemeines Steigen** der Preise ist das große Signal von der Stärke und Gesundheit einer Nation; ein **allgemeines Sinken**, das sichre Merkmal ihres Verfalls.

Sagt man mir, eine Zunahme des Nationalreichthumes befördre mehr die Konsumtion der ausländischen und der Luxuswaaren, als die Konsumtion der Produkte unsres Bodens, und folglich werde auch durch eine Abnahme desselben mehr die erstere, als die letztere leiden; so antworte ich, das Verhältniß zwischen dem, was beyde leiden würden, ist schwer zu berechnen, und wenn auch die Bemerkung einige Richtigkeit hat, ist doch meine Behauptung nicht weniger wahr. So sehr die Verkäufer des Ueberflüßigen leiden mögen, leidet doch der Landman gewiß mit ihnen; denn in allen Artikeln, wovon ich oben einige hergerechnet, muß der reiche Mann seine Ausgaben beschneiden, und das kann er nicht ohne den Markt des Landmanns zu schmälern.

Man sollte ferner bedenken, daß die Fabrikanten und Schiffer mit ihren Gehülfen, welche durch die Konsumtion des Luxus in Beschäfftigung erhalten werden, keine unbeträchtliche Menge von Landprodukten verbrauchen; und daß in dieser Absicht der Verfall des Nationalreichthums in so fern er jene Konsumtion in Abnahme bringt, dem Markt des Ackermannes eine frische Wunde versetzen müsse.

Luxus.

Ein neuerer Schriftsteller *), für dessen Einsichten ich die größte Achtung habe, verdammt den Luxus wegen der

*) Untersuchung über die Preise der Lebensmittel und Größe der Pachtungen von Herrn Arbuthnot.

der Verschwendung die selbiger verursacht, wegen der Menge Menschen, die selbiger der Feldarbeit entzieht und in müßige Bediente verwandelt, wegen der unglaublichen Anzahl von Pferden und Hunden, und wegen der übermäßigen Konsumtion des Kalb- und Lammfleisches, wodurch, seiner Meynung nach, das Rind- und Hammelfleisch vertheuert wird. Es thut mir leid, daß ich mit diesem scharfsinnigen Manne nicht einerley Meynung seyn kann; wir beyde betrachten den Luxus nicht nach träumerischen unnützen Ideen von den Sitten des Volks; sondern in Absicht auf die Beförderung des Ackerbaues und Vergrößerung des Ueberflusses. Aber ist wohl aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, der geringste Unterschied zwischen Verschwendung und ordentlicher Konsumtion? Zwischen dem Weitzenbrodt, das auf des vornehmen Herren Tafel aufgetragen wird, und dem Gerstenbrey, den man seinen Hunden vorsetzt, oder dem Hafer, den seine Pferde verzehren? Alle diese verschiedene Weisen der Konsumtion sind in Absicht auf den Landmann einerley—; es ist ihm wenig daran gelegen, was für einen Gebrauch man von seinen Produkten zu machen beliebt, wenn man sie ihm nur bezahlt; der Absatz und der gute Preis, das allein ists, was ihn aufmuntert, und dem zufolge macht er mit fröhlichem Muth wiederum rüstige Anstalten zu einer frischen Aufbringung seiner Produkte.

Und wie sollte die starke Konsumtion des Kalb- und Lammfleisches die Quantität von Rind- und Hammelfleisch verringern? Der Landmann bringt Kälber und Lämmer auf den Markt, weil Nachfrage darum geschieht. Wenn ihr statt des Kalbfleisches mehr Rindfleisch fodertet; so würde er euch mehr Rindfleisch bringen. In England ist eine gegebene Nachfrage nach Rindfleisch; sie wird befriedigt; Luxus erweckt eine andre Nachfrage nach Kalbfleisch, sie wird gleichfalls befriedigt, ohne daß der Quantität des Rindfleisches dadurch das geringste abgienge; und

und wenn der Luxus seine Nachfrage verdoppelt, wird den Landmann sein Interesse geschäfftig genug machen, diese Nachfrage zu stillen, und dabey das vorige Quantum von Rindfleisch unverringert zu liefern. Aber, sagt man, jedes Jahr giebt eine gewisse Zahl von Kälbern; würde die Konsumtion des Kalbfleisches gehemmt; so kämen gerade so viel Rinder mehr auf den Markt als man Kälber am Schlachten gehindert; und diese überschüßige Zahl würde gewiß das Rindfleisch reichlicher, und folglich wohlfeiler machen. Ganz recht. Und so würdet ihr durch Herabsetzung des Preises den Landmann aufmuntern, diesen Ueberfluß auf dem Markte immer vollzählig zu erhalten!— Das ist die artige Schlußfolge, auf welche die gewöhnlichen Reden über die Versorgung der Märkte insgesammt hinauslaufen; in Ansehung des Getraides hat man diesen Punkt schon ziemlich einsehen lernen; aber in Absicht auf die Kälber, Lämmer, Ferkel u. s. f. können wir noch nicht von diesen verjährten Vorurtheilen zurückkommen.

Gerade nach den entgegengesetzten Grundsätzen solltet ihr verfahren. Ihr klagt, ihr haltet es für eine ausgemachte Sache, das Rindfleisch sey zu theuer, und findet es nöthig, dasselbe auf eine fortdaurende Weise wohlfeil zu machen: — das einzige Mittel, wodurch ihr dieses erhalten könnt, ist, daß ihr den Preis erhöht. Befördert das Schlachten der Kälber so viel ihr könnt; ihr werdet dadurch denen, welche sich mit der Viehzucht und Mastung beschäfftigen, eben die Aufmunterung geben, die ihr dem Ackersmann durch die Ausfuhr des Weitzens gabt. Die Preise steigen — der Landmann wird rüstiger in seinem Geschäffte — er bringt mehr zu Markt — die Preise sinken: bedenkt diese Folgen vom Anfange bis zu Ende; ists möglich, daß sie anders ausfallen können? Vor hundert Jahren wurde diese Sache so schlecht verstanden, daß unsre Vorfahren eine Prämie auf die Ausfuhr des Getraides setzten, um selbiges theuer zu machen: sie ließen sichs

nicht

nicht träumen, daß sie gerade das wirksamste Mittel ergriffen hatten, dasselbe wohlfeil zu machen; und ohne diese Erfahrung würde man es vermuthlich bis auf diese Stunde für augenscheinlichen Widersinn gehalten haben, zu behaupten, daß eine Wegschaffung großer Mengen Getraides von unsern Märkten, den Preis desselben nicht erhöhen, sondern vermindern sollte. Ich meinerseits mache mich schon gefaßt, die Idee, so ich mir eben habe entfallen lassen, daß man das Rindfleisch, um es wohlfeil zu haben, theuer machen müsse, auch in diesem Zeitalter noch für widersinnisch schelten zu hören *).

Ich sehe hier einen Einwurf voraus. Man wird mir sagen, daß die starke Konsumtion des Kalbfleisches dem Vieh-

*) Diese Idee ist eine der neuesten und wichtigsten im ganzen Werk, und verdient in hohem Grade die Aufmerksamkeit derer, welchen die Sorge für die Märkte und Preisetaxen vom Staat aufgetragen ist. Young hat sie von der Erfahrung abgezogen, und gegen diese muß in Policey- und Wirthschaftssachen alle Spekulation schweigen. Aber auch in der Spekulation findet man sie so widersinnisch nicht, als sie beym ersten Blick aussieht. Ein Produkt, nach welchem eine unabläßige Nachfrage ist (wie nach Lebensmitteln), kann nicht anders dauerhaft wohlfeil gemacht werden, als durch Vergrößerung der Quantität desselben. Kann aber wohl etwas mächtiger die Landwirthe zur Aufbringung einer größern Quantität antreiben, als verstärkte Nachfrage oder erhöhter Preis? Jeder wird arbeiten, der unbefriedigten Nachfrage wo möglich allein Gnüge zu thun; und so werden alle arbeiten: es muß alsdann ein Ueberfluß und Wohlfeilheit erfolgen. Nach dieser Idee wäre es die oberste Regel der Policey, die Marktwaaren, um sie dauernd wohlfeil in ganzen Perioden zu haben, immer in künstlichen Schwankungen zu erhalten. U.

Viehmäster eine Taxe auflege, indem selbige ihn nöthigt, die jungen Kälber, welche, so zu sagen, seine rohe Waare sind, theurer zu bezahlen; und daß diese Taxe oder Verringerung seines Profits bey einer Ausfuhr des Rindes nicht Statt finden würde. Das gebe ich zu, und sehe wohl ein, daß die Ausfuhr in dem Stücke vortheilhafter wäre. Aber wodurch befördert die Ausfuhr eines Produkts die Wiederaufbringung desselben, wodurch anders, als dadurch, daß selbige, indem sie das Quantum auf dem Markte verringert, während dessen, daß die Nachfrage gleich stark anhält, den Preis des Produkts erhöht; nun ist ja der Einwurf, den man wider das Kalbschlachten macht, eben der, daß es den Preis des Rindfleisches steigere. Die Ausfuhr also, die man vorschlägt, würde eben die Wirkung haben, als das Kalbschlachten, wowider man eifert. Es kommt hier nur darauf an, daß der Preis erhöht werde; wodurch dieses geschehe, daran ist wenig gelegen. So bald der Preis steigt, setzt das vergrößerte Interesse den Producenten in Thätigkeit, und er bringt einen dem gestiegenen Preise angemessenen Ueberschuß auf. — *).

Das sind meine Gründe, die mich überzeugt haben, daß der Luxus den Preis der Lebensmittel nicht erhöhe; ich gebe aber zu, daß er alles dasjenige, was bloß in eingeschränktem Maaße zu Markte gebracht werden kann, als frühe Erdbeeren, Spargel, grüne Erbsen — Werke der feinern

*) — que la source des dépenses est la depense elle-même; que plus on depense pour la production plus on obtient de produits, que *Consommation* enfin, *est mere de la production.* Cette source est un mèandre; et les anciens peignoient à bon droit la nature, sous l'emblême d'un serpent que mord sa queue. Mais ne confondons pas la tête et la queue. *Elements de la philosophie* rurale (par Mirabeau)

feinern Künste, neuerfundne Sachen u. s. w. vertheuren müsse. Wer daran zweifelt, ziehe nur die Preise der Lebensmittel und der Luxuswaaren in Rom unter dem Zeitalter des Augustus zu Rath *).

Es ist auch hier gar nicht meine Meynung, daß ein großer Zuwachs des Nationalreichthums nicht alle Preise erheben sollte: ich werde niemals behaupten, daß itzt in England alles so wohlfeil sey, als im funfzehnten Jahrhundert. Mein Beweisgrund fodert es auch nicht.

Wenn die Grundsätze, die ich hier erklärt habe, nicht richtig sind; so weiß ich nicht, wie die Schriftsteller, die so viel über die hohe, übermäßige ungeheure Preise der Lebensmittel geschrieben haben, das sonderbare Phänomen erklären wollen, daß die Preise sowohl der Lebensmittel, als anderer Waaren weit niedriger sind, als sie nach Verhältniß der bisherigen Zunahme des Nationalreichthums seyn sollten? Brodt, Zugemüse, Arbeitslohn, Manufakturen u. s. w. sind, wenn man ihre Preise mit der itzt cirkulirenden Masse Geldes vergleicht, ungleich wohlfeiler, als das Verhältniß beyder erfodert **): nichts als die Ursache, welche ich ins Licht zu setzen gesucht, hat sie vom Steigen abgehalten. So wie Reichthum und Luxus sich vergrößerten, vergrößerte sich die Wirksamkeit derselben alle Preise zu steigern; mit der Zunahme der Preise nahm die Thätigkeit der Landleute zu, und so erfolgte eine regelmäßige Vermehrung der Produkte des Landes.

Ich glaube gezeigt zu haben, **wie** der Nationalreichthum Ueberfluß an Lebensmitteln hervorbringe; itzt will ich

*) Siehe Arbuthnot's Tafeln über die Maaße und Gewichte der Alten.

**) Das Verhältniß nimmt man nach den vorigen Perioden an.

ich den Einfluß desselben auf die Beschäfftigung der Menschen, und die davon abhängende Bevölkerung untersuchen.

Grundsätze der Bevölkerung.

Der Nationalreichthum vergrößerte die Nachfrage nach Arbeit; und die vergrößerte Nachfrage verursachte ein Steigen des Preises; aber dieses Steigen beförderte die Produktion der Waare, das ist, der Arbeit oder der Menschen, und der darauf erfolgte Zuwachs der Waare senkt den Preis. Wenn die Nachfrage nach einer Manufakturwaare zunimmt, steigt nicht der Preis der Arbeit, sondern es vermehrt sich die Zahl der Arbeiter in der Manufaktur, weil das größere Quantum und die regelmäßige Fortdauer der Beschäfftigung dem Unterhalte des Manufakturisten den überschüßigen Werth giebt, welcher neue Hände schafft.

Es ist eine Thatsache, daß die Zahl der Einwohner zu Birmingham von 23,000 im Jahr 1750 auf 30,000 Seelen im Jahr 1770 herangewachsen. Gewiß liegt die Ursache dieser starken Vermehrung in nichts anderm, als in der Zunahme von Beschäfftigung, welche sich an diesem Orte vorgefunden. Wo nur immer Nachfrage nach Händen ist, da wirds an Händen nicht fehlen; denn diese Nachfrage ist nur ein ander Wort für einen Antrag gegen Arbeit Auskommen zu reichen; und der gewisse und unschwere Erwerb des Auskommens wirkt in eben dem Grade auf die Vermehrung der Menschen, als der Ueberfluß von besitzfreyem Land in den hintern Gegenden von Amerika. Da sind Heirathen über Heirathen, denn Kinder sind keine Last; so wie sie erwachsen, können sie sich Land nehmen so viel sie wollen. Eben so häufig sind die Heirathen in Birmingham, aus dem nämlichen Grunde, weil jedes Kind, so bald es nur seine Hände brauchen kann, sich selbst zu erhalten vermag, und die Eltern, wegen immerzunehmen-

der Nachfrage nach Manufakturwaaren dieses Orts niemals an Beschäfftigung, das heißt, an Auskommen Noth leiden. Beschäfftigung ist in der Absicht so gut, wie landbesitz, Einkünfte, Verpflegung *). Wo also Beschäfftigung zunimmt (wie in Birmingham), da nimmt das Volk zu; wo selbige nicht zunimmt (wie in Colchester), vermehrt sich auch das Volk nicht; und wenn im Durchschnitt des ganzen Königreichs, Beschäfftigung seit hundert Jahren sich vervielfältigt hat, ist ganz gewiß eben dasselbe mit der Zahl des Volkes vorgegangen.

Richtet eure Augen auf die Schifffahrt des Reichs; beym ersten Blick werdet ihr wahrnehmen, daß sich die Zahl unsrer Seeleute erstaunlich verstärkt hat. Warum? weil ihre Beschäfftigung zugenommen. So lange auch die Nachfrage nach Schiffvolk zunehme, wird sie befriedigt werden, sie steige so hoch sie wolle.

Leute, die durch ihren Aufenthalt in Indien, durch Anpflanzungen in Amerika, oder durch Handel in England Reichthümer erworben, lassen sich in unsern Grafschaften nieder, sie ackern, legen Gärten an, pflanzen, verbessern den Boden — sie brauchen Leute, ihrer Nachfrage geschieht Gnüge, und dauerte sie regelmäßig fort, sie würde um jeden Landhof eine Stadt gründen und vergrößern.

Betrachtet die Dörfer, und allenthalben werdet ihr Beweise von dieser Wahrheit sehen: wenn die Landwirthschaft

*) Young stellt sich hier die Menschen nach den verschiedenen Fonds vor, wovon sie leben, und behauptet wider eine ganze Schaar von Politikern, daß die Manufakturen weit gefehlt entvölkernd zu seyn, eben so stark auf die Vermehrung wirken, als das Landleben, als die Kapitalien und Besoldungen, als die Mildthätigkeit in den alten Klosteralmosen oder den itzigen Armensteuren. U.

schaft in Aufnahme kommt, entsteht eine stärkere Nachfrage nach Arbeitern; diese Nachfrage ermuntert zur Hervorbringung dessen, wornach gefragt wird, und ihr geschieht Gnüge. Wer kann sich einbilden, daß eine Grafschaft voller Kaninchenparken *), Heyden und elenden Felder, in schöne Ländereyen verwandelt, nicht eine gröfsere Zahl von Arbeitern als sonst erfodere; und hat man jemals gehört, daß eine Nachfrage nach Händen auf dem Lande, sie mochte noch so groß gewesen seyn, irgendwo unbefriedigt geblieben? „Aber die Landleute verlassen die Dörfer, und gehn in die Städte." Und warum gehn sie in die Städte? Weil sie auf dem Lande keine Arbeit haben. Ihr Ausziehn beweist, daß sie zur Beschäfftigung gehen, sie gehen gerade zu dem, was ihre Zahl vermehren muß. Sie gehn, weil Nachfrage nach ihnen geschah; diese Nachfrage nimmt sie freylich vom Lande, aber nährt sie, und begünstigt ihre Vermehrung in der Stadt.

In Glasgow und der umliegenden Gegend, in Birmingham, in Scheffield, in Mancheſter und andern Orten, wider welche, laut dem Bericht einiger Schriftsteller, jede Ursache der Entvölkerung aufs mächtigste gewirkt hat, nimmt man die blühendste Bevölkerung wahr. Wie sind denn diese Städte zu dem Anwachs von Menschen gekommen? Durch Auswanderungen aus den Dörfern: aber wahrlich, es sollte schwer halten, mir auf dem platten Lande eine Entvölkerung zu zeigen, die mit jenem Anwachs zu vergleichen wäre; andrer Landstriche nicht zu gedenken, wo sich die Zahl der Einwohner, ohngeachtet der Rekrutirung der Städte, verdoppelt oder verdreyfältigt hat. Und warum geschahen diese Auswanderungen nicht nach andern Städten hin, nach York, nach Wincheſter, nach

*) Es ist deren in England noch im vorigen Jahrhundert eine unglaubliche Menge gewesen. A.

Canterbury u. s. w.? weil an diesen Orten nicht Beschäfftigung im Ueberfluß zu haben ist, und eben deswegen nimmt auch die Zahl der Einwohner in diesen Städten nicht zu. Beweist dieses nicht, daß, aus welchem Gesichtspunkt man auch die Bevölkerung betrachte, allemal Beschäfftigung dasjenige ist, was selbige erzeugt? Wer diesen Satz mit dem gehörigen Nachdenken prüft, wird meines Erachtens nichts dawider einzuwenden finden, und so verwandelt sich die Untersuchung, ob die Zahl des Volks in diesem Königreiche, nach gewissen Perioden zu rechnen, sich vergrößert oder vermindert habe, in eine andere, nämlich, ob die Beschäfftigung ab- oder zugenommen.

Ich will diese Idee noch weiter verfolgen. Ich habe bemerkt, daß die vergrößerte Nachfrage nach einer Waare, so fern sie den Preis derselben erhöht, das wirksamste Mittel sey, die Menge dieser Waare zu vermehren, weil durch den erhöhten Preis ein jeder zur überzähligen Aufbringung derselben ermuntert wird; und ich machte von diesem Grundsatz die Anwendung auf das Rindfleisch, Hammelfleisch, den Weitzen und auf die Handarbeit. Ich zeigte, daß, wenn der Vorrath auf dem Markte vermindert würde, während dessen, daß die Nachfrage gleich stark anhielte, jedermann natürlicher Weise mit neuem Muthe und Eifer für die Befriedigung der Nachfrage arbeiten würde, und daß folglich im Kurzen mehr als das gewöhnliche Quantum wieder erscheinen müsse: gerade so ists mit der Bevölkerung. Ihr verdünnt euer Volk durch Kriege; ihr reibt sie auf durch große Städte; ihr verringert ihre Zahl durch Auswanderungen; die unfehlbarste Methode ihre Anzahl zu vergrößern, vorausgesetzt, daß die Nachfrage nicht abnimmt. Es ist ganz genau derselbe Fall, als wenn ihr das Rind durchs Schlachten der Kälber, oder den Weitzen durch Ausfuhr knapper macht — Entzieht dem Vorrath auf dem Markt ein Theil, gewiß ihr legt zum Preise dessen, was übrig bleibt, zu; und wie

könntet

könntet ihr zur Wiederherschaffung des Vorraths mächtigere Aufmunterung geben *)?

Wie lauten die Klagen über Entvölkerung in unserm Königreiche? Die **Leute sind knapp, und Arbeit ist theuer;** — wenn ihr für die Bevölkerung eine Prämie ausbieten wolltet, könntet ihr sie auf beßre Bedingungen setzen? Die Leute, so man nöthig hat, sind knapp, und ihre Löhnung ist aufgeschlagen, was heißt das anders, als der Werth des Menschen ist gestiegen. **Geh mein Sohn,** kann der ärmste Mann sagen, **heirath' und zeug deines Gleichen, sie sind itzt mehr werth, als sie jemals gewesen.** Was ist das Kennzeichen eines volkreichen Landes? **Viel Leute, aber theure Arbeit.** Was ist das Merkmal eines dünnvevölkerten Landes? We-

*) Entzieht eurer Volksmenge eine gewisse Zahl, und es gewinnen die übrigen einen Zusatz an Lohn, sie gewinnen reichlichern und leichtern Unterhalt, und was kann mächtiger zur Bevölkerung aufmuntern? Das ist der Schluß des Herrn Young, der, wenn man die Bedingung wohl faßt, auf welche er seinen Satz einschränkt, nämlich, daß die Nachfrage unabläßig anhalte, meines Erachtens von unwiderleglicher Gewißheit ist. Sie hält aber an, diese Nachfrage, so lang der Nationalreichthum oder Geldumlauf zunimmt, und so schwinden dann die schrecklichen Bilder von Entvölkerung, worunter schwermüthige Politiker unser Zeitalter vorstellen, vor unsren Augen weg, und der Luxus, jener verrufene Meuchelmörder der neuern Staaten, die Kriegssucht der alten Völker, und die unbegreifliche Rachgier der Wilden, erscheinen in einer andern Gestalt, die man nur näher ansehn darf, um die vielfältige Ehrenrettungen des Regierers der Welt wegen Zulassung solcher Uebel für demüthigende Beweise von dem Eigendünkel unsrer Vernunft zu erkennen. U.

nig Leute und wohlfeile Arbeit. In Holland ist die Arbeit theurer, als in irgend einem Theile von Europa, und eben deswegen ist es das volkreichste Land unsres Welttheils. Doktor Price *) sagt, daß es auch nicht eine große Ursache der Entvölkerung gegeben, die nicht die letzten 80 Jahre her in Brittannien gewirkt hätte. Was ist das große Beförderungsmittel der Bevölkerung? **Leichtigkeit Unterhalt zu gewinnen.** Es ist in der Absicht einerley, ob dieser Unterhalt von Ländereyen oder vom Handel herkomme. Er ist eben so wirksam in der Löhnung des Manufakturisten **), als in dem weitläuftigen Landbesitz in Amerika. Was ist das große Hinderniß der Bevölkerung? **Schwierigkeit Einkommen zu gewinnen.** Hier haben wir ein Richtmaaß, nach welchem wir

*) Der Hang das Gegenwärtige zu tadeln, und das Vergangene zu bewundern, ist tief in der menschlichen Natur gewurzelt, und hat selbst auf Personen von der tiefsten Urtheilskraft und der ausgebreitetsten Gelehrsamkeit Einfluß. Hume. Y.

**) Ich meyne hier nicht, daß unsre Manufakturstädte so schnell zunehmen, als die Kolonien in Amerika; ich meyne bloß, daß das Principium der Vermehrung in dem einen Fall so wirksam ist, als in dem andern. Der Unterschied in Ansehung der Gesundheit ist schon ein Hinderniß, aber nichts gegen ein anderes, welches darin liegt, daß die Manufakturbeschäfftigung in diesen Städten mit der Bevölkerung nicht gleichen Schritt hält. Wenn die Manufakturisten zu Birmingham eine Nachfrage nach allen Waaren hätten, die sie machen könnten; ich glaub' es dauerte nicht lang, so würden sie ein halb Dutzend Welten versorgen können; ihre Hände würden sich fast so schnell vermehren als in Amerika; ihr Gewerbe würde sich alle 20 Jahre verdoppeln, und ihr Volk mit demselbigen. Y.

wir die Bevölkerung oder Entvölkerung einer jeden Periode beurtheilen können. Wenn ihr das Land überschaut, und werdet den Ackerbau unter solchen Umständen gewahr, daß die Aerndten dem Landmann nicht mehr seine gewöhnliche Auslagen wieder einbringen, und daß er folglich die Hände losläßt, die er sonst zur Arbeit hielt; wenn die Manufakturen des Reichs an einem Markt Noth leiden, und die rüstige Industrie, welche sonst in selbigen zu sehen war, wegen Mangel des Absatzes ermattet und verfällt; wenn der Handel die Anzahl von Seeleuten, die er sonst zu beschäfftigen pflegte, nicht länger unterhält; wenn öffentliche und Privatwerke, statt mit den Fabrikanten und Pächtern wegen der Arbeiter sich zu überbieten, mitten in einer Menge von Leuten, die vergeblich nach Arbeit schreyen, in Stillstand gerathen *): wenn diese Wirkungen erscheinen, wird ein Mangel an Beschäfftigung euch in die Augen leuchten, und dieser Mangel ist die einzige Ursache der Entvölkerung, die es geben kann. Sind diese traurigen Schauspiele seit der Revolution in unserm Lande zu sehen gewesen? sind sie itzt zu sehn? Wirkt nicht **Beschäfftigung**, diese große Ursache der Vermehrung der Menschen mächtiger als jemals? Weg denn mit diesen träumerischen Ideen, den Klagen über das Unglück eines erleuchteten Zeitalters, — den Vorwürfen, die man dieser großen und blühenden Nation macht. — **).

*) Wenn es Arbeiter die Menge giebt, wird ihre Löhnung geringe seyn; durch niedrige Löhnung wird eine Familie mit Schwierigkeit erhalten; diese Schwierigkeit schreckt viele vom Heirathen ab. Franklin's Bemerkungen über die Zunahme des Menschengeschlechts. Y.

*) Die Zeichen, welche Davenant vom Verfall einer Nation angiebt, verdienen alle Aufmerksamkeit. „Wenn ein Volk durch schlechte Regierung oder durch übelverstandnen Handel

Herr Jakob Steuart hat eine Bemerkung, so der Idee, welche ich itzt entwickle, ähnlich ist, daß, wenn man alle Neger, welche itzt außerhalb Afrika leben, diesem ihrem Mutterlande wiedergäbe, niemand glauben müsse, daß es darum bevölkerter seyn würde. Er gründet diese Vorstellung auf die Quantität der Nahrungsmittel: aber ich glaube den Punkt der Nahrungsmittel bey dieser Untersuchung weglassen, und es allemal für ausgemacht annehmen zu können, daß wenn ein Mensch Beschäfftigung erhält, die ihm ein Aequivalent der Nahrung giebt, selbigem niemals Nahrung fehlen könne. Vermehrt euer Volk, so sehr ihr wollt, Lebensmittel werden sich immer mit ihnen vermehren. Ohngeachtet **des Zuwachses an Volk**, der in diesem Königreiche seit der Revolution statt gefunden haben muß; ohngeachtet der **Verschwendung des Luxus** und der **starken Ausfuhr**, ist doch der Preis des Getraides gefallen — Aus Mangel an Lebensmitteln wird Bevölkerung nicht eher stille stehen, bis jeder Morgen Landes aufs äußerste verbessert und zum größtmöglichen Ertrage gebracht ist.

Man sagt uns, daß dieses Königreich seit der Revolution an die anderthalb Millionen Menschen verloren habe. Das Handel, oder durch irgend einen andern Umstand verarmt; wird das Interesse des Geldes theuer, und der Kauf der Ländereyen wohlfeil, der Preis der Arbeit und der Lebensmittel wird niedrig seyn; allenthalben werden die Arrenden sinken; Felder unbestellt liegen; und Landhäuser verfallen; die Zahl der jährlichen Heirathen und Geburthen wird abnehmen, und die Zahl der Begräbnisse anwachsen. Der Bestand von Vieh auf den Pachtungen muß zusehends schwinden; und zuletzt werden die Einwohner sich allmählig und in gewisser Anzahl selbst aus einem solchen Lande ziehn." (Davenant's Works, Vol. I. p. 358.) D.

Das heißt also mit andern Worten, daß die Ursachen der Bevölkerung im vorigen Jahrhundert mächtiger gewirkt, als in dem gegenwärtigen; diese Ursachen, sagt man uns, sind kleine Pachtungen, unverzäunte Felder, und Einfalt der Lebensart; welches beynahe so viel ist, als wenn man behauptete, ein Land sey desto volkreicher, je weniger Beschäfftigung es in selbigem giebt. Aber laßt uns diese sogenannte Ursachen der Bevölkerung umständlicher prüfen.

Auf kleinen Pachtungen, welche gewöhnlicher Weise in den Händen armer Pächter sind, kann gewiß nicht eine solche Mannigfaltigkeit von Beschäfftigung statt finden, als auf den großen, die nur im Besitz reicher Landwirthe seyn können. Die Ursache ist sehr klar. Arme Pächter haben nicht Verlag genug zu eben solchen Verbesserungen; und Verbesserungen im Landwesen sind nur ein ander Wort für Zunahme an Arbeit und Beschäfftigung. Ueberdem sollten wir bedenken, daß in dem Ackerbau des vorigen Jahrhunderts, er mochte nun von reichen oder armen Pächtern getrieben worden seyn, noch gar nicht die Verbesserungen in der Wirthschaft und die mühsame Methoden der Feldbestellung bekannt waren, die seit dem eingeführt worden, und wovon sich ein langes Verzeichniß geben ließe.

Eine in kleine Pachtungen zerschnittne Grafschaft, mit vielen kleinen Güthern, auf welchen kleine Landherrn leben, hat wirklich den Anschein von Bevölkerung: diese Schriftsteller sagen, daß, wenn die kleinen Pachtungen in große zusammengezogen werden, viel Volk zu verschwinden pflege: laßt uns, diese Thatsache, obschon sich genug Beweisgründe dawider aufstellen ließen, zugeben. Der Einwurf sagt nun nichts mehr, als daß, da die Ländereyen volkreicher waren, die Bewohner derselben weit mehr an Lebensmitteln verzehrten denn gegenwärtig, und daß sie folglich auch nicht so viel als itzt für die Städte aufsparen konnten. Das Volk, das auf dem Lande gebraucht wird,

die Früchte der Erde aufzubringen, kann mit so wenig Oekonomie dazu gebraucht werden, daß der ganze jährliche Vorrath in den Dörfern aufgeht, in welchem Fall es keine Städte geben kann. So hängt die Bevölkerung des platten Landes zum Theil von den Sitten des Zeitalters ab. Wenn es nicht Mode ist in Städten zu leben; so wird wenig Nachfrage nach den Produkten der Landleute seyn, und folglich werden sie mit den Ihrigen selbige verzehren. Aber wenn, wie in dem itzigen Zeitalter, die Menschen sich sehr nach den Städten drängen; so gerathen diese Städter in ihrer Nachfrage nach den Produkten mit jenen unnützen Leuten, die vorher auf dem Lande unterhalten wurden, in Concurrenz, und da diese letztere nicht im Stande sind, sich bey dieser Concurrenz zu erhalten, nehmen sie nach und nach ihre Zuflucht in die Städte, so wie die Manufakturbeschäfftigung zunimmt. Das ist ein Tausch, der sich, aus welchem Gesichtspunkte man ihn betrachte, als vortheilhaft zeigt. Ihr hattet vordem eine unnütze Bevölkerung, welche, statt zum Nationalvermögen beyzutragen, bloß aufzehren half, was die Erde schenkte; diese Bevölkerung ist vertauscht gegen industriöse Manufakturisten, Künstler und Seeleute, welche die nämlichen Produkte verzehren, aber euch reichlich dafür bezahlen. Bey der einen Bevölkerung, sie sey so groß sie wolle, müßt ihr eine arme und schwache Nation bleiben, bey der andern seyd ihr mächtig und reich — So gewinnt ihr durch die bloße Vertauschung derer, welche die Landprodukte verzehren, gesetzt auch, daß die Quantität dieser Produkte in der neuen Periode nicht größer würde, als in der vorigen. Aber das Gegentheil ist weltkündig: so wie Handel und Manufakturen zunehmen, nimmt auch der Ackerbau zu, und da folglich mehr Lebensmittel aufgebracht werden, können wir auf eine größere Zahl von Menschen schlüßen, die selbige verzehren. Eben so müssen wir nicht glauben, daß wegen der Auswanderungen aus den Dörfern in der letz-

tern Periode weniger Hände mit dem Boden beschäfftigt seyn werden, als vor dem; das wäre der Fall, wenn der Ackerbau in beyden Perioden derselbe bliebe; aber die grösten Verbesserungen, die in der letzten Periode gemacht werden, ersetzen bald die abgegangene Zahl der Landleute mit Ueberschuß, und machen die Bevölkerung des platten Landes grösser als sie im vorigen Zeitlauf gewesen.

Was die offnen Felder betrifft; so kommt die Arbeit, die auf selbigen erfodert wird, gar nicht mit der Arbeit in Vergleich, die zu verzäunten Landstücken gehört; ohne der Menge Menschen zu gedenken, die den Winter über in verzäunten Ländereyen mit Ausbesserung der Hecken und mit Grabenziehn beschäfftigt sind; ist die Art der Feldbestellung selbst wesentlich in beyden unterschieden. In offnen Feldern liegt die Hälfte oder das Drittheil des Bodens brach; und dieses Brachfeld wird bloß durch dreymaliges Pflügen zur nächsten Aerndte zugerichtet. Auf verzäunten Feldern werden eben diese Landstücke vier, fünf bis sechsmal aufgepflügt, gegen die Mitte des Sommers mit Rüben besäet, diese zweymal gejätet, und dann mit Handhaken herausgezogen, und fürs Vieh in die Ställe geführt; oder sonst fleckweise mit Schafen, die sich dadurch mästen, abgehürdet. Was für eine Dürftigkeit von Beschäfftigung in dem einen Fall, und was für eine Mannigfaltigkeit in dem andern! Und nun bedenkt die grosen Strecken Landes im Königreich, auf welchen seit dem letzten Jahrhundert diese Veränderung vorgegangen! Ich sollte den Leser auch an die andern Erdfrüchte, die auf verzäunten Feldern statt der Brache gebaut werden, als Kartoffeln, Möhren, Kraut u. s. w. und an die Verbesserungen erinnern, welche in der Art des Ackerbaues aller Produkte, überhaupt, eingeführt worden; — wovon jeder Artikel eine Zunahme an Arbeit ist; aber ich will nur noch der weiten Landstriche erwähnen, die im vorigen Jahrhundert

wüste

wüste lagen, und itzt durch Hülfe der Einzäunungen in neue Pachtungen verwandelt sind. Alles dieses beweist doch wohl genug, daß die Einzäunungen einen großen Zuwachs an Arbeit verursacht, und mithin die Bevölkerung befördert haben. Aber durch die Einzäunungen werden viele Aecker in Grasland verwandelt, und folglich so viel Beschäfftigung abgeschnitten, daß Entvölkerung erfolgen muß. Unmöglich, ein Landwirth kann nicht mehr Feld in Grasland verwandeln, als seiner Natur nach dazu am tauglichsten ist. Wenn er mehr Pflugland in Viehweiden verwandelte; würde der Preis des Getraides so hoch steigen, daß die Aerndten ihm beträchtlichern Vortheil gewähren würden, als die Heerden. Sein eigen Interesse würde ihn also nöthigen die Grasländer wieder aufzupflügen.

Was nun zuletzt die Einfalt der Lebensart betrifft; worin besteht selbige? darin, daß alle Klassen des Volks sich an einer geringern Konsumtion jeder Art von Waaren genügen ließen, als itzt, daß sie in kleinern Häusern lebten, sich mit wenigerm und schlechterm Geräthe behalfen, weniger Kleider u. s. w. kurz, weniger Manufakturen brauchten, und niemals an einen Modewechsel dachten, der itzt in allen Familien gemein ist; daß im Lande elende Fahrzeuge und schlechte Landstraßen waren, wodurch die Verfuhr der Produkte gehindert wurde; daß sehr wenige öffentliche Werke errichtet, sehr wenige und unbeholfne Schiffe erbaut wurden; mit einem Wort, daß die gesammte Konsumtion aller Arten geringer war; was ist aber dieses anders als weniger Beschäfftigung *); und folglich weniger Menschen? Doch was verlieren wir uns hier in Vernünfteleyen, wie diese Ursachen gewirkt haben müssen?

Be-

*) Großes Einkommen verursacht große Ausgaben, und große Ausgaben vermehren die Bevölkerung. Encyclopedie. Vol. II. Art. *Grain.*

Beweist nicht die Erinnerung aller alten Leute und jedes Seelenregister den durchgängigen Anwachs der Städte? Ja, diese Schriftsteller selbst geben ihn zu, und reden davon als einer Ursache der Entvölkerung *)!

Aber, sagt man, die Preise des Nothdürftigen sind seit dem letzten Jahrhunderte so sehr gestiegen, daß es für die niedrigen Klassen sehr schwer geworden, gehörigen Unterhalt zu gewinnen, und folglich sey Entvölkerung über uns gekommen. Ich antworte, die Thatsache ist, im allgemeinen genommen, gewiß falsch, obschon sie, meines Wissens, in einem besondern Falle wahr ist: in den Manufakturen nämlich ist der Preis der Arbeit, so viel ich habe erfahren können, sehr wenig gestiegen **); In Absicht auf selbige ist folglich diese Bemerkung wahr; aber das schönste ist, daß die Manufakturen nicht zur Streitfrage gehören; weil niemand ohne die offenbarste Ungereimtheit behaupten kann, daß selbige im vorigen Jahrhundert so viel Menschen unterhalten hätten, als itzo. Doctor Price giebt dieses selbst ausdrücklich zu, und schiebt nun die Entvölkerung auf die Kirchspiele des Landes. Aber in diesen trifft die erste Thatsache eben so wenig ein; denn

*) Wenn man den erstaunlichen Zuwachs in den Städten nur obenhin betrachtet; wird man selbigen hinlänglich groß finden, der Abnahme der Menschen auf den Dörfern (wofern es eine giebt, welches ich nicht glaube), mit Uebergewicht die Wage zu halten. Y.

**) Der Lohn der Manufakturisten, die nach Tagen arbeiten, ist nicht in gleichem Maaße mit dem Arbeitslohn auf dem Lande gestiegen; aber wir müssen uns erinnern, daß er auch nicht in gleichem Maaße zu steigen brauchte; da man aus zuverläßigen Zeugnissen weiß, daß die Manufakturarbeiter im vorigen Jahrhundert doppelt so viel Lohn hatten, als die Arbeiter bey der Landwirthschaft. Y.

denn ich habe es aus den zuverläßigsten Nachrichten, daß der Arbeitslohn auf dem platten Lande in den mehresten Gegenden des Königreichs sehr gestiegen ist, und habe in den Tagebüchern meiner Reisen gezeigt, daß an vielen Orten der Tagelohn das Verhältniß der Preise des Nothdürftigen bey weitem überschreite; als welche letztere, so viel wir aus den Markttaxen ersehen, sehr wenig aufgeschlagen sind; und, wenn wir bedenken, daß das Brodt der vornehmste Konsumtionsartikel der Landarbeiter ist, auch nicht viel aufschlagen können.

Es ist wahr, daß die arbeitenden Armen ihren Kirchspielen beschwerlich geworden; aber dieses Ungemach beweist nichts für die Entvölkerung; im Gegentheil müssen sich die unbeschäfftigten Armen, eben dadurch, daß sie solche Summen Geldes auf die Art vertheilen sehn, oft zu heirathen verleiten lassen — wie man sich davon durch Beobachtung überzeugen kann. Die Ursache, daß unsre Armensteuren so hoch angelaufen, liegt nicht in der Theurung der nothdürftigen Lebensmittel, sondern in dem Zuwachs des Nationalreichthums und in der gemächlichern Lebensart der Armen. Das hat sie in den Stand gesetzt, eine größere Quantität von Ueberflüßigkeiten zu verzehren, und diese Konsumtion macht ihnen (so wie in allen Ständen) das Leben schwer. Laß unsre Armen den übermäßigen Gebrauch des Thee's, Zuckers, Brandteweins, Rum's, Ale's und der feinern Gewürze aufgeben, und sie werden die hohen Preise der Lebensmittel nicht fühlen, selbst in den Manufakturen nicht. Was die Armen auf dem platten Lande betrifft; so hangen sie allen diesen Ausgaben nach, und leben doch dabey gut *), — Ausnahmen wird es freylich

*) Unsre Landhäuser und die Köten unsrer Bauern werden die Probe halten, nach welcher Roußeau den ächten innern Werth eines Königreichs geschätzt wissen will. In ihm (dem

lich geben, aber die hat es ohne Zweifel immer gegeben; denn die Natur des Menschen ist in allen Zeitaltern dieselbe. Zugestanden, daß in den Manufakturen vor hundert Jahren ein reichlicheres Auskommen zugewinnen war; hat sich dennoch die Zahl der Manufakturisten in der neuen Periode erstaunlich vermehrt. Auf den Dörfern ist die Gemächlichkeit des Lebens nicht um ein Haar vermindert, folglich läßt sich von daher auch kein Beweisgrund für die vorgegebne Entvölkerung hernehmen.

Läßt uns nun die verschiedenen Umstände der zwo Perioden aus einem andern Gesichtspunkt betrachten. Im vorigen Jahrhundert heißt es, waren die Pachtungen kleiner, (dem Ackersmanne) besteht die wahre Wohlfahrt eines Reichs, die Macht und die Größe, welche ein Volk aus sich selbst zieht, welche in nichts von andern Nationen abhängt, welche niemals zu einem Anfall nöthigt, um sich zu erhalten, und die sichersten Mittel sich zu vertheidigen, gewährt. Wenn es die Frage ist, die öffentliche Macht zu schätzen, besucht der schöne Geist die Pallaste des Fürsten, seine Häfen, seine Kriegsschaaren, seine Zeughäuser, seine Städte; der wahre Politiker schleicht durch die Dörfer, und geht in die Kote des Bauern. Der erste sieht, was man gethan, und der zweyte, was man thun könne. Oeuvres de Rousseau Tom. VI. p. 20. Y. Gleich darauf sagt er: Sur ce Principe, on s'attache à contribuer autant qu'on peut à rendre aux payſans leur condition douce, *ſans jamais leur aider à en ſortir.* In der Absicht wäre es wohl gut, wenn dem Thee, Kaffee und ähnlichen fremden Waaren der Zugang aufs platte Land gewehrt und gehindert würde, daß der altväterische ökonomische Luxus mit Silberzeug, Zinngeräthe u. s. w. nicht durch den modischen so vergänglichen Aufwand verdrungen werde. U:

kleiner, und folglich mehr Pächter mit ihren Familien. Aber nun möcht ich wissen, was ein kleiner Pachter oder Ackersmann mit seiner Familie that? Der Ueberschuß von der Bevölkerung der Dorfschaften, der in unsern Tagen zu jeder Zeit einen Zufluchtsort bey den Manufakturen, beym Handel, bey den Künsten oder andern Zweigen der Industrie (die sich insgesamt unendlich vergrößert haben) findet, konnte sich damals nirgends lassen; denn es gab in den Städten keinen Ueberschuß von Beschäfftigung, um welchen sie sich hätten bewerben können; und wenn die Dorfschaften stärker bevölkert waren; muß das zu der Zeit gewesen seyn, wenn es an solchen Zufluchtsörtern mehr als sonsten mangelte. Was mußte daraus erfolgen? Die kleinen Meyerhöfe und Koten mußten von Leuten, die ohne Beschäfftigung, und mithin ohne Auskommen lebten, vollgedrängt werden: das konnte bis auf einen gewissen Punkt gehen, so weit die Anverwandten sichs gefallen ließen, die Last der Ernährung zu tragen, aber weiter nicht; und das Elend, das mit der Vermehrung der Menschen sich vermehrte, mußte eine allgemeine Abschreckung vom Heirathen nach sich ziehn. Wenn ein Ueberfluß von Beschäfftigung für alle Lebensalter vorhanden ist; sind Kinder nicht lange eine Last; aber wo es an Beschäfftigung fehlt, was hilfts zu sagen, die Lebensmittel wären funfzehn bis zwanzig vom Hundert wohlfeiler gewesen; sie müssen eine ungeheure Last für die Aeltern gewesen seyn. Nun hat man Ursache zu glauben, daß dieses Ungemach nicht statt gefunden; weil es sonst die Armensteuren müßten ausgewiesen haben; ich ziehe also daraus den Schluß, daß keine solche Bevölkerung existirt habe, daß die Dörfer nicht mehr Leute gehabt, als das Gleichmaaß mit den Manufakturen, den Künsten und dem Handel erlaubte, und daß das platte Land bey weitem nicht so volkreich als itzt gewesen.

Wer frey von Vorurtheilen ist, und nur den geringsten Begriff von der Haushaltung und Einrichtung einer kleinen Meyerey hat, stelle sich auf einen Augenblick einen Landwirth vor, der etwa 20 oder 50 Morgen Landes besitzt, und eine Familie von 8 oder 10 Kindern um sich sieht, wovon die mehresten, wegen des geringen Fortganges der Künste und Industrie, außer Stande sind sich selbst zu ernähren: die Niedrigkeit der Arrende, und der Spottpreis der Arbeit, der nothwendigerweise erfolgt, wenn es so viele unbeschäfftigte Hände giebt, würden ihn vielleicht fähig machen mehr als itzo auszuhalten, aber wie kann man in einer solchen Verfassung Ursachen der Bevölkerung finden? Hier zeigt sich ein frischer Grund zu glauben, daß das platte Land nicht so volkreich gewesen, als gegenwärtig; und der besteht in dem Mangel der Arbeit.

Wenn es itzt so viele Pächter, Bauern und Arbeitsleute gäbe, denen die Manufakturen ihre Kinder nicht abnehmen könnten; wie knapp würde nicht die Arbeit, und wie spottgeringe der Tagelohn werden? Gewiß so geringe, daß sie auch bey dem niedrigsten Preise der Lebensmittel davon nicht würden leben können.

Dr. Price glaubt diesen Einwurf heben zu können. „Da die Zahl der Landsaaßen größer war, sagt er, und Jedermann mehr Gelegenheit hatte, für sich selbst zu arbeiten, hat man Grund zu schließen, daß die Zahl derer, die sich erbothen für andere zu arbeiten, geringer, und mithin der Preis der Arbeit höher gewesen seyn müsse; wir sehen dieses noch heut zu Tage in unsern amerikanischen Kolonien.“ Mein Schluß geht gerade aufs Gegentheil. Wir können doch wahrlich, ohne die größte Ungereimtheit nicht annehmen, daß England im vorigen Jahrhundert in eben der Lage gewesen, als die Kolonien, daß jeder Land abzäunen und in Besitz nehmen können, so viel ihm gut däuchte. Nun sagt ihr, die Zahl der Landsaaßen sey größer gewesen,

ihr gebt zu, daß sie Familien gehabt; da liegt der Knoten, was machten sie mit diesen Familien? Was fiengen die Kinder an? Auf frische Ländereyen ansaaßen konnten sie sich nicht; denn die Ländereyen waren alle besetzt; Zuflucht in die Städte nehmen konnten sie auch nicht, denn da gab es keine Beschäfftigung, folglich auch keine Nahrung für sie; ihr werdet auch nicht behaupten, daß sie mit dem Grabscheit und der Hacke ihren Landbau zur höchsten Vollkommenheit gebracht und davon gelebt, denn nichts war elender als die damalige Feldwirthschaft — Was konnte nun der Ueberschuß dieser vorgegebnen großen Bevölkerung thun, um sich das Leben zu erhalten? Nichts, als sich in die Dorfhäuser zusammenstopfen — den Arbeitslohn immermehr herabbringen, die Aeltern und Verwandten in Angst und Noth setzen, und sich einander vom Heirathen abschrecken — Was für ein Vergleich läßt sich zwischen diesem Zustande Englands im vorigen Jahrhundert und der Lage unserer Kolonien in Amerika ziehn, wo jedes Kind, sobald es zu männlichen Jahren kommt, sich verheirathen und auf frischen Ländereyen ansaaßen kann.

Herr **Wallace**, ein großer Vertheidiger der Bevölkerung in den ältern Zeiten, sagt: Stellt euch vor, daß in einer handelnden Nation, die ein weitläuftiges Gebieth besitzt, die große Klasse der Manufakturisten ihr bisheriges Gewerbe aufgäbe, und statt dessen sich mit dem Ackerbau, der Viehzucht und der Fischerey beschäfftigte; sie würden alle Nothwendigkeiten des Lebens wohlfeil machen, alles würde leichteren Kaufs zu haben seyn; und es würde bald in die Augen fallen, was für ein Unterschied zwischen dem Ackerbau und den Manufakturen in Ansehung der Wirkung ist, die beyde haben, ein Land volkreich zu machen *).

Diese

*) Dissertation on the numbers of mankind p. 27.

Diese Idee ist scheinbar, aber nicht gründlich. Herr Wallace würde diesen Manufakturisten kleine Landstücke anweisen, die hinlänglich wären, um daraus die zum Leben nothwendigen Produkte zu ziehen, und nichts drüber. Sobald man eine solche Vertheilung des Bodens annimmt, muß man auch gestehen, daß sodann die Klasse der Landleute das gesammte Produkt des Bodens aufzehret. Nun sehe ich in Ansehung der Zahl der Menschen darin nicht den geringsten Unterschied, ob die Manufakturisten von den Bauern ernährt werden, oder, in Bauern verwandelt, ihre Nahrungsmittel selbst aus dem Boden ziehn: in beyden Fällen werden sie satt, und es können's nicht mehrere in dem einen als in dem andern Fall werden. So würde also nach der Voraussetzung, daß in einem Lande die Manufakturisten in Bauern verwandelt wären, jeder mit seiner kleinen Meyerey, die Zahl des ganzen Volks um nichts größer seyn als vorher. Aber was sollen nun ihre Kinder anfangen? Sollen die auch heirathen und Landwirthe werden? Sagt ihr ja, so streicht euren ganzen Einwurf aus, und schreibt ohne Umschweif hin, daß Ueberfluß an besitzlosem Lande, wovon sich jeder nach Belieben nehmen kann, wie in Amerika, ungemein das Volk vermehre. Wer wird daran zweifeln, aber das ist euer Satz nicht. Ihr fodert, wir sollen uns die Manufakturisten in einem bevölkerten Lande, worin bereits das Eigenthum des Bodens entschieden ist, als Ackersleute vorstellen: ich nehme diese Hypothese an, und sage, daß alsdenn jede Familie statt von der Arbeit in den Manufakturen zu leben, von dem ihr angewiesenen Landstücke leben werde, daß aber kein größerer Zuwachs in diesem als in jenem Fall Statt fände, weil die in den Landhäusern geborne Kinder (wenn man sich die Manufakturen abgeschafft denkt) keine Beschäfftigung oder Mittel des Unterhalts haben, folglich weder heirathen, noch sich über die festgesetzte Zahl von Landbesitzungen vervielfältigen können. Nichts kann klärer seyn, als diese

Schlußfolge. Aber es bietet sich hier noch eine andere Betrachtung dar. Als die Manufakturisten eine besondere Klasse in der Nation ausmachten, hatten die alten Landwirthe einen Markt, wo sie den Ueberschuß ihrer Produkte gegen Geld umsetzen konnten; dieser Verkauf belebte ihre Arbeit, und setzte sie in den Stand ihrem Ackerbau mehr Vollkommenheit zu geben, und je höher die Preise stiegen, desto mehr wurden sie aufgemuntert, Verbesserungen zu veranstalten, und das Quantum von Lebensmitteln zu vergrößern. Alle diese Ursachen nebst ihren Wirkungen würden verschwinden, sobald man die Nation auf die einzige Klasse der Landleute zurücksetzte. So würde also der Vorschlag des Herrn Wallace statt die Bevölkerung zu begünstigen, selbige gänzlich hemmen.

Ich kann es nicht genugsam einschärfen, daß, wenn man Leute aus den Städten nähme, und unter die Dörfer vertheilte, dieses nicht weiter einen Zuwachs verschafft, als nach Maaßgabe der Nachfrage oder Beschäfftigung, die für den Zuwachs vorhanden ist. Man sieht in London mannbare Leute, die nicht heirathen wollen? Warum nicht? Weil ihnen eine Familie, wenn sie eine hätten, wegen des Mangels an Beschäfftigung, zur Last fallen würde. Hier sehen wir, was in dem Fall vorgeht, wenn das Königreich Leute genug hat, um alle Nachfrage nach Händen zu befriedigen; und in dem Fall könntet ihr alle ledige Leute von London aufs Land versetzen; sie würden eben so wenig heirathen können; denn ein Häufchen Kinder würde für sie in der Bauern Kote eine nicht weniger schreckliche Last seyn, als in den Häusern der Hauptstadt. Solche Erscheinungen zeigen sich itzt in unsern Dorfschaften selten, weil die Manufakturen, die Künste, der Handel u. s. w. ihnen den Ueberschuß ihrer Bevölkerung abnehmen; aber wenn diese Rekruten der Industrie auf dem Lande zurückgelassen, oder gar die Manufakturisten selbst, in Landwirthe

wirthe verwandelt werden sollten, würden wir es alle Tage sehen.

Mit eben so wenig Grund glaubt man die Ursachen der Entvölkerung in den Verfeinerungen und dem mannigfaltigen Genuß zu sehen, den uns Industrie und Handel in dem neuern Zeitalter verschafft haben, und deren wir bey jener Einfalt der Lebensart ermangeln würden, die Dr. Price für die Bevölkerung und das Glück der Nationen so zuträglich findet. „In jenem Zustande der Einfalt, sagt er, verschafft der Ackerbau einen Ueberfluß an Mitteln des Unterhalts; man genießt allen Segen eines natürlichen genügsamen Lebens; das Eigenthum ist gleich vertheilt; die Bedürfnisse der Menschen sind in geringer Anzahl, und bald befriedigt; und Familien sind leicht zu versorgen. Dagegen wird durch den verfeinerten Zustand der Civilisirung die Gleichheit des Eigenthums, und jene für die Bevölkerung so günstige Verfassung aufgehoben. Unsre amerikanische Kolonien sind gegenwärtig in dem ersten und glücklichsten Zustande, von den beyden, so ich beschrieben habe. In Absicht auf die Vortheile der itzigen Landeseinrichtung in Amerika bin ich mit dem Verfasser gänzlich eines Sinnes; aber ich glaube nicht, daß sich aus dieser Thatsache brauchbare Schlüsse ziehen lassen. Läßt sich wohl aus der Geschichte, so weit sie ins Alterthum zurückgeht, ein einziges Beyspiel von einer Nation anführen, die sich mit einer neu angelegten Kolonie in Amerika vergleichen läßt, wo auf einem unermeßlichen Boden, der Niemanden als der Krone gehört, jedem so viel Land zu Dienst steht, als ihm sein Vermögen anzubauen erlaubt. Die junge Gesellschaft, unter dem Schutz einer furchtbaren Macht im Genusse von allen Vorzügen und Freyheiten, so die vortrefflichste Staatsverfassung in der Welt nur gewähren kann? In welchem Zeitraum unsrer Geschichte befand sich England in solchem Zustande? Geht zurück in die Periode der rohen Sitten, in die Zeiten, da

an Luxus und Verfeinerungen noch nicht zu denken war; war nicht das Eigenthum ungleich? Suchte nicht der Mächtige und Reiche das Seinige immer mehr zu vergrössern? Hat wohl ein mächtiger, kriegerischer, wilder Tartar von einem Baron sein Gebieth von 900 bis 1000 Meyereyen mit Entsagung seiner Herrschaft an Bauern zum Eigenthum überlassen? Und hätte er's gethan, würde wohl Fortpflanzung in jenen barbarischen Zeiten so vor sich gegangen seyn, als itzt im mitternächtigen Amerika? Dieses Land macht eine Ausnahme von allen Ländern der Welt; und die Ursachen seiner Bevölkerung und seines blühenden Zustandes sind in England eben so wenig in den vorigen Jahrhunderten, als itzo von Alfred bis auf den König Wilhelm das Landeigenthum entschieden gewesen — Keine Spanne Feldes für freye Besitznehmung — weit größere Ungleichheit der Güther als itzo. Es kann also aus den Ursachen, die itzt in Amerika wirken, aber in England eben so wenig in diesen, als in allen denklichen Zeiten gewirkt haben, nicht Entvölkerung über uns gekommen seyn.

England volkreicher als jemals.

Diese Gründe lassen mich gar nicht glauben, daß das platte Land unsrer Insel im vorigen Jahrhundert so bevölkert seyn können, als es gegenwärtig ist, weil die Bevölkerung der Dörfer von andern Ursachen wegen Versorgung ihres Ueberschusses abhängt, niemals kann sie über den Punkt der Nachfrage und Beschäfftigung hinausgehn: von dem Augenblicke an, da sie eine größere Ueberzahl von Menschen hervorbringt, als ihr abgenommen werden kann, wirkt sie sich selbst entgegen, und geht zurück. Es ist mit dem Menschen wie mit allen andern Produkten, deren Ueberfluß sich immer nach der Nachfrage richtet. Die Menge Volks, so die Dorfschaften liefern, hängt von den Foderungen ab, so die Manufakturen, Künste, der Han-

del

del und die Armeen an die Dorfschaften thun, und da nun diese Foderungen im vorigen Jahrhundert bey weitem nicht so stark gewesen, als sie in unsern Tagen sind; so ists wohl ganz unmöglich, daß das platte Land damals eben so bevölkert hätte seyn können als itzt. Um die entgegengesetzte Idee auffallender zu machen, zeichnet euch ein Stück Landes ab; stellt euch vor, es sey in Pachtungen von 20 Acres abgetheilt; setzt auf jede einen Landwirth, und nöthigt diese kleine Provinz ihre Bevölkerung selbst zu unterhalten; das heißt, schneidet von derselben alle Nachfrage der Künste und Manufakturen ab: so wird für jede 20 Aecker eine Familie entstehen. Wie sollen die Aeltern ihre Kinder versorgen? Das Einkommen des Bodens wird ganz aufgezehrt; es wird unzulänglich; die Kinder werden die schrecklichste Last, so die Einbildung malen kann; die Bevölkerung zerstört sich selbst — die Landwirthe, wenn sie nicht verhungern, werden bankerot, und nichts kann die Provinz von der gänzlichen Verheerung retten, als daß entweder alle Einwohner derselben unverheirathet leben; oder ein großer Theil derselben auswandert, um das Volk auf eine kleinere Zahl zurückzubringen. — Aber stellt euch vor, daß Manufakturen, Luxus, große Städte und Armeen in diese Provinz ihre Nachfrage nach Menschen ergehen lassen; dann mögen die Heirathen und Kinder sich vervielfältigen, wie sie wollen; denn je lästiger der Ueberschuß an Volk werden wird, desto schleuniger wird er sich entfernen, und gehn, wohin man ihn ruft: und ohne eben anzunehmen, daß in dem ersten Fall nichts den Ueberschuß an Volk verringern, oder daß in dem andern der ganze Ueberschuß werde abgefodert werden: wird doch die Wirkung der Nachfrage, das ist, die Anzahl dieses Ueberschusses **mit der Nachfrage selbst im Verhältniß stehen**, mit ihr steigen und fallen.

Nichts ist einfacher als dieser Grundsatz. Je länger man ihn betrachtet, je mehr fällt seine Klarheit in die Au-

gen. Kann man einen hellern Beweis verlangen, daß die Bevölkerung des platten Landes über den Gebrauch, den es möglich ist vom Ueberschusse derselben zu machen, eine Schimäre ist? und daß die Nachfrage nach Händen, das heißt, Beschäfftigung die Zahl des Volks bestimmen müsse? Und daß wenn Beschäfftigung in diesem Zeitalter größer als in dem vorigen ist, auch die Totalsumme des Volks größer seyn müsse? Ideen von Reinigkeit und Einfalt der Sitten, in kleinen Meyereyen, wo die Landleute auf nichts sinnen, als ihre Familie und das Einkommen ihrer Felder zu vergrößern, wo Weiber mit aller möglichen Leichtigkeit gebähren, und wo jede Bewegung in dem ganzen Triebwerke des Landwesens nichts als Zuwachs und Vervielfältigung ist: alle diese Ideen sind angenehme spekulative Phantasien, die eben so weit von Erfahrung als von Vernunft entfernt sind. Freylich ist das der Fall am Ohir — aber eben der sonderbaren und außerordentlichen Ursachen wegen, warum es der Fall ist, sind diese Ideen an dem Ufer der Themse alberne Grillen.

Aus dem Grundsatz, den ich in diesen Blättern festzustellen gesucht, daß die Bevölkerung mit der Beschäfftigung oder dem Gebrauch, den man von den Menschen machen kann, im Verhältniß stehe; ergiebt sich die nothwendige Folge, daß die Bevölkerung des platten Landes von der Beschäfftigung der Ackersleute, und die Bevölkerung der Manufakturen von der Beschäfftigung der Manufakturisten abhänge — kurz, daß fragen, ob dieses Land itzt bevölkerter sey als in alten Zeiten, eben so viel heißt, als fragen, ob dieses Land itzt einen vollkommnern Ackerbau, größere Manufakturen, einen ausgebreitetern Handel und stärkere Seemacht habe: und sonach kann ich den Vernünfteleyen keinen Glauben geben, womit uns Schriftsteller überführen wollen, daß England itzt minder bevölkert sey als zur Zeit der Revolution, oder in andern noch entfernten

ferntern Perioden. Dieser Grundsatz dient uns auch zum genauen Probierstein der Meynungen, die man über die Bevölkerung der alten Staaten und der frühen Perioden des Menschengeschlechts vorgebracht hat.

Ich muß gestehen, einige unsrer Manufakturen sind nach dem Friedensschluß im Jahr 1762 in Abnahme gerathen. Kein Wunder, wenn man die entsetzliche unnatürliche Höhe betrachtet, zu welcher der Handel unsres Reichs unter dem Kriege getrieben wurde. Auf den Trümmern des halben Handels unsrer Nachbarn hatten wir den unsern errichtet; es war also gewissermaaßen unmöglich, daß der Friede, welcher die handelnden Nationen in eine Art von Gleichgewicht setzte, nicht eine Abnahme in einigen unsern Manufakturen hätte nach sich ziehen sollen. Eine solche Abnahme verursacht eine verhältnißmäßige Entvölkerung in der Klasse der Manufakturisten, wofern nicht andre Fabriken einen gegenseitigen Vorschritt gemacht: und eine solche Entvölkerung in den Manufakturen muß unsre gesammte Volkzahl herabbringen, wenn nicht die Klasse der Landleute verhältnißweise zugenommen; welches sehr stark zu vermuthen ist, mir scheint sie von Tag zu Tage zuzunehmen. **Aber was wollt ihr wider Thatsachen Beweise führen? Sieht man nicht in den öffentlichen Listen der Häuser und Fenster eine geringere Zahl derselben als im vorigen Jahrhundert, und weist das nicht eine merkliche Abnahme in unserer Bevölkerung aus?**

Zur Antwort auf diesen Einwurf merke ich an, daß die Schriftsteller, welche zu verschiedenen Zeiten sich die Mühe gegeben, die Zahl des Volks zu berechnen, ganz verschiedene Summen herausgebracht, und in ihren Meynungen ganz uneins sind. Herr Wilhelm Petty setzte die Zahl der Menschen in England und Wales auf 7,400,000 im Jahr 1682. Davenant setzt sie auf 7,000,000 im

Jahr

Jahr 1692, aber bald darauf giebt er in der nämlichen Schrift 8,000,000 an, und im Jahr 1700 billigt und bestätigt er die Meynung des Herrn King, daß in England und Wales nur 5,500,000 Seelen leben. Herr Decker berechnete im Jahr 1742 (nach 1,290,000 Häusern 6 Seelen für jedes Haus genommen), die Anzahl der Engländer auf 7,200,000. Doktor Mitchel sagt, diese Zahl sey 5,700,000, die Herren Wallace und Templemann setzen sie auf 8,000,000, ein anderer setzt sie auf 6,000,000, ein anderer auf 5,480,000, Herr Smyth auf 6,000,000, Herr Brakenbridge 5,340,000, ein anderer behauptet, die Anzahl betrage 8,000,000, Dr. Price behauptet, sie sey nur 4,500,000. Aus den Nachrichten, die wir von den ältesten Zählungen des Volks haben, ist zu schließen, daß sie nicht mit der geringsten Genauigkeit sind angestellt worden; aber was die Listen der Fenster und Häuser von 1759 und 1766 betrifft; so ists durch Proben, die man darüber angestellt, ganz entschieden, daß sie falsch sind. Es wurden auf Veranstaltung des Marquis von Rockingham in verschiedenen Kirchspielen um Wentworthhause in der Grafschaft York Verzeichnisse der Häuser und Fenster aufgenommen; es wurden ähnliche Versuche an andern Orten gemacht, und allenthalben übertraf die Anzahl derselben die Listen der Inspektoren, als welche in den meisten Gegenden von England auf die von der Steuer befreyten Häuser wenig oder gar nicht Achtung gegeben. Wenn die Schatzkammer die Zahl der schoßfreyen Koten erfahren will; so mögen die Oberlandsteuereinnehmer Befehle erhalten, eine genaue Zählung derselben anzuordnen; aber wie werden sie befolgt? Wie alle dergleichen Befehle in diesem Lande, wo derjenige, der einen gewissen Bericht abstatten soll, nicht bey Strafe dazu angehalten wird. Die Steuersammler sind gewöhnlich ungelehrte schlechte Leute, einige mögen eine solche Verordnung als ein Vorspiel zu einer neuen Steuer ansehen; andre sind nachläßig,

und vergessen's; andere begnügen sich eine Liste von den Koten einzureichen, auf welche sie sich haben besinnen können, ohne daß sie sich die Mühe gegeben hätten, ihr Kirchspiel zu bereiten, und alles sorgfältig aufzuschreiben: Hundert ähnliche Gründe lassen sich anführen, durch welche die wahre Zahl verringert werden kann, ohne daß es einen einzigen gäbe, wodurch die Zahl vergrößert werden könnte. Indessen ist an dem, der dieses verursachet, nichts gelegen — genug wir wissen, die Thatsache ist so.

Nächstdem giebt eine Liste der Häuser, wenn sie auch noch so genau ist, noch nicht die Zahl des Volks an; hier ist das Ansehn eben so trüglich als allenthalben. An einigen Orten hat man die Zahl des Volks nach Familien berechnet; aber was hat das mit der Zahl der Häuser gemein? Sind nicht viele Häuser die Wohnung verschiedener Familien? Aber ferner, pflegt man bey der Häuserzählung aus dem wunderlichsten Vorurtheil von der Welt die Hospitäler, Gefängnisse, Kollegien, Schulen und Stiftsgebäude insgesammt wegzulassen, und dann kommt man und sagt: So viel sind Häuser im Königreich, das ist das Resultat meiner Untersuchungen: so viel hat England Menschen und nichts mehr. Heißt das aufrichtig rechnen?

Alles was ich vorgetragen, habe wohl erwogen, können wir behaupten, daß die Thatsachen, auf welche man die Beweisgründe für die Entvölkerung unsres Landes gegründet, durch und durch falsch; daß die Muthmaaßungen, welche man drüber geäußert, thöricht und ungewiß sind, und daß die Schlüsse, die man aus dem Ganzen abgeleitet, von nichts als Irrthümern und Mißdeutungen überfließen.

Zeichen der Entvölkerung.

Vorstellungen von Entvölkerung sind zu allen Zeiten sehr gemein, und Klagen über Unfug in der Regierung und Verwaltung des Staats das gewöhnliche Anhängsel

sol-

solcher Vorstellung gewesen. Da dieses Unwesen nirgend so sehr als auf dieser Insel, und gewiß nirgend mit so wenig Grund als hier besonders in den itzigen Zeiten eingerissen; so wirds nicht undienlich seyn, durch einige Bemerkungen diejenigen Zeichen in ein helleres Licht zu setzen, von welchen man, so oft sie erscheinen, versichert seyn kann, daß sie eine wirkliche Entvölkerung ansagen. Ich glaube auf eine sehr deutliche Art dargethan zu haben, daß die Volksmenge (populousness) in England von der **Beschäfftigung** abhänge, welche in diesem Lande nach eben der Grundregel auf die Vermehrung der Menschen wirkt, als die Unermeßlichkeit von besitzlosem Lande im nördlichen Amerika. Dieses biethet eine sehr einfache Idee der Entvölkerung dar — **Abgang von Beschäfftigung.** Nicht Abgang an Beschäfftigung im Kirchspiel A, während dessen, daß selbige in der Stadt B zugenommen, oder Abgang in B, während dessen, daß sie in A herangewachsen, sondern eine durchgängige merkliche Verminderung, eine solche als sich zeigen würde, wenn der Nationalreichthum abnehmen sollte, der, indem er die Wirkung der Beschäfftigung ist, den Stand seiner Ursache anzeigen muß.

Wenn die Zahl des Seevolks sich verminderte, und die Schifffahrt allmählich eingienge, würde dieses für England von erstaunlichen Folgen, und das untrüglichste Zeichen von einem Verlust an Menschen in mehr als einer Absicht seyn.

Wenn zu gleicher Zeit die großen Manufakturen des Königreichs nicht länger einen Absatz für ihre Waaren finden könnten, und folglich die Arbeiter in selbigen unbeschäfftigt sitzen müßten; würde dieses ein eben so unzweydeutiges Zeichen von Entvölkerung seyn. Wenn des angebauten Bodens immer weniger wird; wenn Landstriche, die sonst in reichen Saaten standen, verwildern, und die Arrenden abschlagen; kann man sicher auf einen nahen Verfall schließen.

Wenn

Wenn die Preise der Waaren und der Arbeit im ganzen Lande mehr und mehr sinken; mache man sich ebenfalls gefaßt den Staat sich herabneigen zu sehn. Abnahme der Schifffahrt; Verfall der Manufakturen; Rückgang des Landwesens, und ein allgemeines Sinken der Preise: diese vier Umstände scheinen mir jede andre Ursachen des Nationalverfalls in sich zu schließen; sie zeugen von einem Verlust des Reichthums — von einer Abnahme an Beschäfftigung, und auf diese muß allemal Entvölkerung folgen. — So oft wir demnach von andern Ursachen der Entvölkerung hören, als von Vergrößerung der Pachten, Einzämungen, Verwandlung des Pfluglandes in Wiesen, hohen Preisen der Lebensmittel, großen Städten, Luxus, ehlosen Stande, Schwelgerey, Kriegen, Auswanderungen u. s. w. können wir sie ganz getrost auf den Rosenkranz gemeiner Irrthümer auffädeln, und versichert bleiben, daß alles dieses keine schlimme Wirkung haben kann, so lang die oben angeführte vier große Ursachen in ihrer vollen Kraft sind.

Gesetz der Ansaaßungen.

Nachdem ich mich über die Ursachen der Bevölkerung in England so weit ausgelassen, und gezeigt habe, daß sie an Wirksamkeit alle ihr entgegenarbeitende Ursachen, bey weitem übertreffen, will ich frey gestehen, daß es wirklich unter uns eine Ursache der Entvölkerung gebe, die, so sehr sie durch günstige Umstände gehemmt wird, dennoch unsre ganze Aufmerksamkeit auffodert; diese ist das Gesetz der Ansaaßungen, das feindseligste und verderblichste System das jemals Barbarey ersonnen. Indem nach diesem Gesetz die Ansaaßung der jungen Armen auf sehr schwierige Bedingungen gesetzt, und ihnen die Freyheit benommen ist, sich, wo sie wollen, anzubauen; so hat man den Eigenthümern und Pächtern eines jeden Kirchspiels, die, da sie nicht die einwohnenden, sondern bloß die ansäßigen Armen

zu verpflegen gehalten sind, die Zahl der letztern auf alle Weise zu verringern suchen; volle Macht in die Hände gegeben, neue Ansaaßungen der bey ihnen wohnenden jungen Armen zu hintertreiben: Heirathen werden oft gehindert, oft rückgängig gemacht, und sind sie vollzogen; versagt der Armeninspektor, wenn ihn das Kirchspiel dazu beredet, das Zertifikat *). Wo soll nun das junge Paar sich lassen? Keine Kote ist leer; sie müssen ihren Aeltern auf dem Halse bleiben, oder sich einmiethen. Vor beydes graut den unglücklichen jungen Leuten eben so sehr, als denen, welche sie in ihr Haus nehmen sollen. Ists dann ein Wunder, wenn so viele sich in ausgelaßne, und unglückliche Liebeshändel stürzen? Die ganze Einrichtung unsrer Armengesetze ist so verderblich, als ob man sie zur Entvölkerung des Landes ersonnen hätte. Stellt euch vor, es komme ein unverheiratheter Bauer zu einem Guthsherrn, und bitte ihn um Erlaubniß, auf unurbarem Grunde sich eine Kote anzulegen, und das wüste Feld zu bauen — „Nein, sagt der Herr, eure Kote, wenn ihr sie erbaut habt, wird ein Nest von Bettlern werden, und die liegen dann unsrem Kirchspiel auf dem Halse." Könnt ihr euch wundern, daß ein Mann eine solche Sprache führt, der der hohen Armensteuren wegen sein Land das 20 Schilling p. Morgen werth ist, für nichts mehr als 14 Schilling verpachten kann? Es wäre zu erstaunen, wenn er anders verführe.

Dr.

*) So viel ich sehe, ists ein Attest, daß entweder der Arme in dem Kirchspiele, wo er zu Hause gehört, keine Arbeit bekommen könne, und daß es ihm also frey stehen solle, auszuziehen, und sich anderswo niederzulassen; oder daß er durch die Heirath Verlag genug bekomme, sich daheim zu saaßen, ohne in der Folge dem Kirchspiel durch Mitbewerbung um die Armensteuer beschwerlich zu werden. U.

Dr. Price zieht mit lautem Beifall eine Anmerkung aus dem Lord Bacon zu Lobe der Verordnung Heinrichs des VII an, durch welche alle neue Koten mit weniger als 4 Acres Landes verbothen seyn sollten. Aber was kann eine solche Verordnung für Folgen haben, als die Uebel, so ich itzt beschrieben? Ein armer Mann kauft einen halben Acre Landes um sich darauf anzubauen; er kann es nicht, er soll vier Acres kaufen! — Das ist eben der Umstand, der itzt den Kirchspielen Macht giebt, die Aufbauung neuer Koten zu hintertreiben.

Es ist wirklich eine Schwachheit von unsrer Regierung, sich dem natürlichen Lauf der Dinge entgegensetzen zu wollen: alle einschränkende gewaltthätige Maaßregeln in der häuslichen Policey sind von schlimmen Folgen; Bevölkerung sollte nicht ausdrücklich befördert werden, aber es ist lächerlich, sie durch Zwangsmittel beschränken zu wollen, als ob man besorgte, sie könnte zu weit gehn. Laßt ihr ihren natürlichen Lauf, die Menschen werden sich nicht vermehren, als so weit die Nachfrage nach dem Ueberschuß ihres Zuwachses reicht, läßt die Nachfrage ab; so steht die Bevölkerung von selbst still: aber bis so weit sollte man ihr kein Hinderniß setzen, und die Errichtung neuer Koten zu verbieten, die, wenn sie erbaut würden, mit industriösen Inwohnern würden angefüllt werden, ist Gewaltthätigkeit und Unrecht. Es ist wahr, die Ursachen der Bevölkerung sind in diesem Königreiche so mächtig, daß sie alle diese Hindernisse überwältigen, aber das ist kein Grund, der die Regierung berechtigen könnte, selbige ungehoben zu lassen *). Das erste Mittel, dieses Uebel von Grund-

*) Der Foderung des Herrn Young geschah noch in demselben Jahre Genüge, es wurde eine Bill wegen Aenderung dieser Gesetze ins Parlament gebracht; wie es damit abgelaufen, kann ich nicht sagen. U.

BAYERISCHE STAATS BIBLIO MHEK

Grundaus zu heilen, ist, daß das Gesetz der Ansaaßungen vernichtet, und einem jeden freygelassen werde, sich anzusaaßen, wo er will: das zweyte, daß die Akte widerrufen werde, die niemanden als einem Besitzer von 4 Acre Landes eine Kote zu bauen erlaubt. Dadurch würde schon vieles ausgerichtet werden; aber es bliebe doch noch eine Ursache des Uebels zurück, denn so lange die Armen vom Kirchspiel verpflegt werden, bringt es das Interesse eines jeden Guthsherrn und Pächters mit sich, die Vermehrung dieser Klasse von Menschen so viel möglich zu hindern; indessen hätte man in Ansehung dieses Umstandes wenig zu besorgen, wenn erst das Gesetz der Ansaaßungen aufgehoben wäre; weil so dann jedes Brautpaar im Fall ihnen in ihrer Heymath die Ansaaßung verweigert würde, ausziehn und sich niederlassen könnte, wo eine Kote und Beschäfftigung am leichtesten zu haben wären.

Bevölkerung in Norfolk.

Eben hatte ich die vorhergehenden Bemerkungen niedergeschrieben, so kam mir die zweyte Ausgabe von Dr. Price's Anrede ans Publikum wegen der Nationalschuld in die Hände, welche einen sehr rührenden und wohlgeschriebenen Aufsatz von der Abnahme der Bevölkerung in Norfolk zum Anhange hat, worin mit vielen Scheinbarkeiten und Schlüßen bewiesen wird, daß die Zahl der Einwohner dieser Grafschaft eine große Verminderung gelitten. Wenn das wirklich an dem ist, so werden die Grundsätze, die ich vorgetragen, wo nicht falsch, wenigstens verdächtig scheinen; denn gerade ist Norfolk diejenige Grafschaft, in welcher die meisten Verbesserungen zu Stande gekommen; hat diese an Volk abgenommen; so macht sie eine Ausnahme wider alle meine Regeln. Aber der Schriftsteller, der diese Sache ausgeforscht, setzt die stärkere Bevölkerung bis in die Zeiten der Reformation zurück, und erklärt sich, daß selbige nach der Revolution nicht mehr

statt

statt gefunden; welche Erklärung dem ganzen Beweisgrund des Dr. Price schnurstraks entgegen läuft. Ich kann gar nicht finden, wo diese wundersame Bevölkerung vor der Reformation hergekommen seyn könnte. Was gab es denn für wirksamere Ursachen der Bevölkerung in dem Zeitlaufe, die es seit der Revolution nicht gegeben? Es wird schwer halten, mir dies zu zeigen. Ich will nichts hören von Kirchen, Meyerhöfen, Namen verschwundner Dörfer, Thorwegen und Fußpfaden, nennt mir Grundursachen — War der Begriff von Freyheit in dem Zeitalter reiner als itzt? War das Volk freyer? Wurde das Recht und Eigenthum der niedrigsten Klassen mehr geachtet? Waren Pächter und Bauern vom Adel und den Guthsbesitzern unabhängiger? War der Ackerbau verbesserter, und folglich die Beschäfftigung der Armen vielfältiger? Gab es blühendere Manufakturen, einen ausgebreitetern Handel? Gab es andre stärkere Nachfragen nach dem Ueberschuß der Landbevölkerung? — Was anderes als ein unbedingtes **Nein**, läßt sich auf alle diese Fragen zur Antwort geben? Und nun sollen wir glauben, daß unter solchen Umständen die Zahl der Menschen die gegenwärtige übertroffen habe! — Wenn an keine von diesen Hauptursachen der Bevölkerung vor der Reforme zu denken war, durch welches Wunder hatte denn England damals so viel Volk? Ich weis nicht, was man zur Ursache anführen könnte, es wäre denn die Mildthätigkeit der Klöster; und von dieser Mildthätigkeit, kann ich mir wohl vorstellen, daß sie einen Haufen müßigen Volks ernährt haben mag, aber daß sie allen den Ursachen, deren ich eben erwähnt, die Waage hätte halten können, kommt mir ganz unglaublich vor. Denn nehmen wir auch an, daß sehr beträchtliche Einkünfte zum Unterhalt der Klosterdiener, Kirchenaufwärter und Bettler verwandt worden, geben wir auch zu, daß dieser heilige Aufwand so stark auf die Bevölkerung gewirkt, als die Arbeit in dem itzigen Zeitalter; so

wäre dann die Klasse derer, so von der Mildthätigkeit lebten, allenfalls der Klasse unsrer Arbeitsleute auf den Dörfern gleich gewesen; aber wer foderte jenen den Ueberschuß ihrer Bevölkerung ab? Was für ein Vergleich zwischen Almosen und den Manufakturen, den Künsten und dem Handel? Die Klasse, welche von der Mildthätigkeit lebte, muß sich gleich andern niedern Klassen vervielfältigt haben, ohne daß sie ihren Ueberschuß absetzen können; und der Mangel an einem Absatze des Ueberschusses ist allemal Pest für die Bevölkerung und das Zeichen von einer Landeseinrichtung, wobey die Zahl des Volks unmöglich zunehmen kann. Behauptet man, die Mildthätigkeit der Klöster wäre die Parallele nicht für die Landarbeit, sondern für die Manufakturen, Künste u. s. w. des itzigen Zeitalters; so setzt man zum voraus, der Ackerbau sey zu damaliger Zeit so vollkommen und so arbeitvoll gewesen als itzt; und gründet man auf diese Voraussetzung den Beweis, so läßt sich weiter nichts damit anfangen.

Die reine Wahrheit zu gestehn, gab es in dem Zeitalter keine Beschäfftigung, die sich mit der, so im itzigen Jahrhundert aufgekommen, vergleichen ließe; wie konnte es denn so viel Volk geben? Erst zeige man uns ihren Unterhalt, ehe man ihre Zahl nennt. Aber es ist belustigend, die Geschicklichkeit zu sehn, mit welcher die Menschen das gegenwärtige Leben zu beklagen, und die vergangenen Zeiten zu preisen und zu betrauren wissen. Wir sind mit unsrer itzigen Bevölkerung nicht zufrieden, sondern behaupten, daß England zur Zeit Heinrichs des VIII. reicher an Menschen gewesen; und nichts war zu der Zeit gemeiner als die nämlichen Klagen, wie wir selbst aus den Verordnungen dieses Königs ersehn. Auf was für eine Periode mögen sich doch die politischen Stöhner damaliger Zeit berufen haben? Auf die Periode der Verwüstung, glaub ich, unter den Streitigkeiten der Rosen — oder des

Auf=

Aufruhrs der Baronen unterm König Johann. Aber laßt uns die Gründe untersuchen, auf welche der Schriftsteller, von dem hier die Rede ist, seine Meynung von der wundergroßen Bevölkerung Norfolk's zur Zeit der Reformation, bauet.

„Es stehen, sagt er, in dieser Grafschaft manche große Kirchen, an Orten, wo die Leute aus den umliegenden Gegenden nicht zahlreich genug ein einziges Chor zu füllen, und andre nicht kleinere, wovon jede für eine einzelne Familie errichtet worden." Der Verfasser giebt zu, daß man damals nicht selten Kirchen b oß zum Staat, ohne alle Absicht des Nutzens aufgeführ abe. Wenn in jenen gleißnerischen Zeiten Legate zum Kirchenbau verschrieben wurden, wo man keine brauchte, was konnten die frommen Testamentsvollzieher thun? Sie mußten die unnützen Gebäude nur aufführen. Das giebt zwar von der Größe der Kirchen keine befriedigende Erklärung; aber wenn Prahlsucht zu dem einen Grad von Thorheit verleitete, warum nicht auch zum andern? Ueberdem fällt an den meisten gothischen Gebäuden im Königreich, wo nur Geld genug zu haben war, diese Ausschweifung in die Augen: welcher Gedanke an Nützlichkeit konnte den Plan zu manchen unserer Cathedral Kirchen angegeben haben? Wenn diese Art von Aufwand Mode damaliger Zeiten war, wenn wir täglich Proben sehn, daß der bloße Gedanke an gottesdienstliches Gepränge ohne weiteres Absehen auf Nutzbarkeit zu solchen Werken verleitet; warum wollen wir es uns einfallen lassen, die Bevölkerung eines Zeitalters nach diesen Denkmälern heiliger Pracht zu schätzen?

„Viele Namen von Feldern, Einzäunungen, Landstraßen, Bäumen u. s. w. die itzt beynahe ganz vergessen sind." Von vielen besondern Namen der Felder und ihrer Abtheilungen auf mehr Menschen zu

schließen, ist sehr unzuverläßig, wenn man, wie es hier der Fall ist, nicht weiß, wie die Namen aufgekommen. Es ist möglich, daß, wie der Schriftsteller sagt, auf jedem Feldstück, das einen besondern Namen führte, ein besonderer Landeigenthümer gewohnt habe; es ist aber auch sehr möglich, daß diese Namen bloßen Einfällen der Parkhüter und herumziehenden Hirten zuzuschreiben sind.

„**Landstraßen und Wege, die izt nicht mehr befahren werden.**" Das ist ein Grund, der nichts beweist, weil er zu viel beweist. Man sieht von dergleichen verlaßnen Landstraßen und Wegen auch hier bey uns in der Grafschaft Herford eine große Anzahl. Beweisen selbige, daß Norfolk vor 200 Jahren volkreicher gewesen; so beweisen sie auch, daß Herfordshire vor Alters mehr Bewohner gehabt; welches augenscheinlich falsch ist. Aber die ursprüngliche Ursache von allen den Straßen, wovon man noch die Spuren sieht, ist so schwer auszumitteln, daß man daraus auf gar nichts schließen kann. Zufall vermuthlich und heimgehaltner Gebrauch waren die Ursache der Menge von Straßen; und so wie einige gemeiner und bequemer wurden, vernachläßigte man die andern, ohne daß dieses im geringsten die Bevölkerung was angieng.

„**Man sieht viele Trümmer von alten Häusern, und Dörfern an der Seeseite im Schutte liegen.**" Das ist eine Thatsache, und verdient mehr Aufmerksamkeit als alle vorhergehende Vernünfteleyen. Aber was beweist sie? Sie beweist Entvölkerung in den Kirchspielen A, B, C. Aber haben nicht D, E und F an Menschen zugenommen? Das sagt man uns nicht, aber wenn man das nicht weiß, was kann man denn in der Thatsache für Beweise zur Behauptung des Gegentheils finden? Haben nicht die Städte sich vergrößert? Ist wohl Lynn, ist wohl Norwich und Yarmouth vor zweyhundert Jahren so volkreich gewesen als itzt? Wells erkennt der Verfasser selbst

selbst für eine fast ganz neue Stadt; und eben das wird er von vielen andern Oertern bekennen müssen. Aber auch unter den Dorfschaften haben vermuthlich die mehresten an Volk zugenommen; wenigstens können wir so viel behaupten, daß, so lange das Gegentheil unerwiesen ist, kein Beweis für eine allgemeine Entvölkerung von den Ruinen, worin einige Dörfer begraben liegen, gelte.

Wenn man bedenkt, daß ein so großer Theil von dieser Grafschaft, Schafweide gewesen, der itzt mit den reichsten Saaten bedeckt ist, so wirds einem unmöglich zu glauben, daß die Bevölkerung der Dörfer oder der Grafschaft überschaft abgenommen haben sollte; denn sonst müßte Beschäfftigung der Leute ihrem Anwachs schädlich, und die Einwohner am zahlreichsten gewesen seyn, da sie die wenigsten Lebensmittel hatten.

Indem ich dies schreibe, habe ich das Vergnügen von einigen norfolkschen Landedelleuten besucht zu werden; ich fragte sie aus, und sie bestätigten zum Theil dieses Schriftstellers Bericht; an dem und dem Orte lägen Koten im Schutt. **So bauen also die Pächter die Ländereyen nicht?** Ja sie bauen sie, und besser als jemals. **Wo nehmen sie denn die Arbeitsleute her?** Von andern Oertern. — Das ist der allgemeine Zirkel; Entvölkerung hier; Bevölkerung dar. Sie nannten viele Kirchsprengel, von welchen sie gewiß wüßten, daß selbige beträchtlich zugenommen hätten.

Aber ich glaube dieses Phänomen, daß so manche Dörfer in Trümmern liegen, woraus der Schriftsteller den Hauptbeweis für seine Meynung gezogen, auf eine sehr befriedigende Art erklären zu können.

Wenn es sich trifft, daß ein ganzes Kirchspiel unter einen Landeigenthümer kommt, und alle Dörfer, die zu selbigem gehören, in eine Pachtung vereinigt werden; so ge-

räth die Macht über die Armen und über ihre Wohnungen einem solchen Herrn und Pächter allein in die Hände. Der Pächter zahlt die Armensteuer, und vielleicht ists im Kontrakt ausgemacht, daß er noch dazu die Wohnungen repariren muß: Hier treten also zween starke Gründe zusammen ihn zu vermögen, daß er die Leute vertreibe, und ihre Wohnhäuser verfallen lasse, oder vielleicht seinem Herrn anrathe, selbige niederzureißen; erstlich, er erleichtert sich die Armensteuer, und zweytens, er macht sich von den Reparaturen loß. Was seine Feldarbeit betrifft, so miethet er sich dazu Leute aus Kirchsprengeln, die nicht in einer solchen Verfassung sind, auf deren Bevölkerung durch den Zulauf seiner vertriebnen Leute er nicht achtet, weil er nichts dafür zu zahlen braucht.

Eben dieses kann auch geschehen, wo das Kirchspiel aus zwo oder drey Pachtungen besteht, dafern die Pächter mit einander eins werden, die armen Arbeiter aufzutreiben. Das ist freylich ein Uebel, aber daran hat die Ungereimtheit unsrer Armengesetze, und nicht die Größe der Pachtungen Schuld, wie man insgemein vorgiebt. Indessen ist das Uebel in Absicht auf die Bevölkerung von keinen Folgen, und zwar aus dem Grunde: Je mehr der Pächter die Zahl der Arbeiter in seinem Kirchspiele verringert hat, desto mehr Arbeiter ist er genöthigt aus der Nachbarschaft zu berufen; seine Nachfrage nach Leuten, wird nach Maaßgabe ihrer Größe eine Prämie für die Bevölkerung der angränzenden Kirchsprengel, zufolge dem Grundsatz, den ich vorher erklärt habe, daß die Zahl der Menschen sich nach der Beschäfftigung richte. Es ist also unmöglich, daß so lange die Arbeit unvermindert bleibt, die Bevölkerung von einer Seite abnehmen könne, ohne auf der andern zuzunehmen.

Der Mangel an Menschen an einem Orte ist demnach ein Beweis, daß es zum Ersatz desselben einen Ueberschuß

von

ven Menschen an einem andern Orte gebe; und dieses gilt von Norfolk im vorzüglichsten Grade, da in dieser Grafschaft nicht wie anderwärts Kornäcker in Grasland verwandelt werden; von allen Grafschaften ist diese vielleicht diejenige, welche, nach Verhältniß, das meiste Getraide liefert.

Der Hauptpunkt wird von jedermann zugestanden — die Feldarbeit hat in Norfolk nicht abgenommen; im Gegentheil, sie hat sich sehr vervielfältigt; denn das sieht wohl jeder ein, daß Einzäunen, Mergeln, Düngen, Pflügen, Rüben hacken u. s. w. ungleich größere Arbeit mache, als Schafe hüten und Kaninchen füttern *). Da die Arbeit verrichtet wird, so muß sie durch jemanden verrichtet werden; und ob dieser Jemand in einem Kirchsprengel oder in dem andern lebt, das thut zur Untersuchung nichts. Zur Augustzeit treffen viele herumziehende Schotten in Norfolk ein, und helfen das Getraide einärndten. Das ist kein Einwurf wider meine Behauptung; wo die Leute herkommen, ist hier nicht die Frage; genug, daß sie von irgendwo her kommen müssen, und daß der Pächter, so viel Arbeiter er nur beschäfftigen kann, immer zur Hand habe. Indessen kommen, wie gesagt, die Schotten bloß

*) Vor 60 Jahren bestund der ganze nördliche und westliche, ja auch etwas von dem östlichen Theile dieser Provinz in Schaftriften. Itzt ist alles in fruchtreiche Felder verwandelt, und die norfolksche Landwirthschaft in vorzüglich gutem Rufe. Die Einrichtungen, die für diese Grafschaft von so glücklichem Erfolge gewesen, und die Anstalten, wodurch alle diese Verbesserungen bewirkt worden, hat Young im III Theil der ökonomischen Reisen S. 351. zur Belehrung andrer Länder, die eben die Vortheile besitzen, und nur nicht die Kunst verstehen, sich selbige zu Nutze zu machen, ausführlich angezeigt und erklärt. A.

zur Aerndte; alle Arbeiten des Jahrs, die Augustzeit ausgenommen, müssen folglich von den benachbarten Dorfleuten verrichtet werden, und das ist ein hinlänglicher Beweis für die Wahrheit meiner Behauptung. In der Grafschaft Herford sieht man zur Aerndte Zeit eine Menge Irrländer auf den Feldern arbeiten helfen; das ist so wenig ein Zeichen von Entvölkerung, daß in den meisten Gegenden dieser Grafschaft das platte Land wie ein aneinanderhängendes Dorf aussieht. Kurz, zu sagen, ich kann nach der sorgfältigen Prüfung, die ich über die von Doktor Price's scharfsinnigen Korrespondenten vorgebrachte Zeichen der Entvölkerung angestellt habe, keinen Grund finden, selbige für Ausnahmen von den allgemeinen Grundsätzen, die ich vorher angegeben, zu halten. Es ist gewiß, seine Schlüsse haben viel Schein, vielleicht einen untrüglichen Schein; aber wir können niemals, ohne uns den größten Irrthümern Preis zu geben, aus einzelnen besondern Umständen Folgerungen aufs allgemeine ziehn; und auf solchen Folgerungen ruht die ganze Behauptung dieses Schriftstellers.

Bevölkerung in Frankreich.

Die umständlichsten Register, so ich über die Bevölkerung dieses Landes angetroffen habe, sind die vom Herrn Messance in seinen Recherches sur la population, Paris 1766. Dieser Schriftsteller zeigt den Fortgang, den die Bevölkerung in unterschiedlichen Provinzen Frankreichs gemacht. Folgende Auszüge werden den Zuwachs der Menschen in diesen Provinzen zu erkennen geben.

Auvergne, 162 Kirchspiele.

Geburthen von	1747 bis 1757	68,934
— —	1690 bis 1700 *)	56,814

*) Seite 18.

38 Kirchspiele.

Geburthen von	1747 bis 1757,	13,547
— —	1700 bis 1710,	11,146

119 Kirchspiele.

— —	1747 bis 1757,	20,611
— —	1710 bis 1720,	17,953

61 Kirchspiele.

— —	1747 bis 1757,	23,047
— —	1720 bis 1730,	21,258

Lion *), 133 Kirchspiele.

Geburthen von	1749 bis 1759,	40,126
— —	1690 bis 1700,	35,228

118 Kirchspiele.

— —	1749 bis 1759,	32,014
— —	1701 bis 1711,	25,318

72 Kirchspiele.

— —	1749 bis 1759,	40,145
— —	1710 bis 1720,	30,380

109 Kirchspiele.

— —	1749 bis 1759,	30,968
— —	1720 bis 1730,	26,532

Rouen **), 541 Kirchspiele.

Geburthen von	1752 bis 1761,	123,037
— —	1690 bis 1699,	120,691

Und überhaupt findet er, daß in den drey Landkreisen von Auvergne, Lion und Rouen, die gegenwärtige Bevölkerung zur Bevölkerung im Jahr 1700 sich verhalte, wie 1456 zu 1350 ***).

Pro-

*) S. 35. **) S. 77. ***) S. 128.

Provence, Auch, Pau, Bourgogne, Alençon, Dombes.

1278 Kirchspiele.

Geburthen von 1752 bis 1763,	426,035
— — 1690 bis 1701,	390,375

Allgemeine Uebersicht.

Vergleichung der gegenwärtigen Bevölkerung Frankreichs mit dem Zustande, worin sie sich vor 60 Jahren befand.

	Kirchspiele.	Geburthen. in der ersten Periode.	Geburthen. in der zweyten Periode.
Auvergne	162	5681	6893
Lion	133	3523	4012
Rouen	541	12069	12303
Die Stadt Lion	—	3775	4137
— — Rouen	—	2449	2271
— — Paris	—	16988	19221
— — Marseille	—	3465	3218
— — Toulon	—	1416	1073
— — Aix	—	989	822
— — Montauban	—	607	602
— — Selzaune	—	185	160
Varson	38	1023	1183
Die Stadt Carcassonne	—	495	523
— — Valence	—	259	266
— — Vitry-le-François	—	416	250
Bourgogne, Provence, Pau &c.	1278	32531	35503
		85871	92437 *)

Aus dem ganzen Resultat von des Herrn Messance Untersuchungen erhellt, daß die Zahl des Volks in Frankreich

*) S. 272.

reich in den letzten sechzig Jahren zugenommen. Ich konnte nicht umhin diese Thatsache anzuführen, um bey dieser Gelegenheit die politischen Stöhner in England zu fragen, ob es nicht in Frankreich fast eben so starke Ursachen der Entvölkerung gegeben als in England? Wenn, trotz dem Einflusse dieser Ursachen, Frankreich die Zahl seines Volks vergrößert hat, warum wollen wir nicht der Stimme der Vernunft Gehör geben, die uns sagt, daß die Bevölkerung in England weit größern Fortgang gehabt haben müsse? Doch, es ist wahr, Klagen über Entvölkerung sind in jenem Königreiche eben so gemein gewesen, als bey uns; und ich glaube, es gab niemals ein Zeitalter oder ein Land, wo dergleichen Klagen nicht gehöret wurden.

Die Vergleichung zwischen beyden Ländern in Absicht auf die Zunahme ihres Volks zu erleichtern, und England in seinem wahren Lichte zu zeigen, will ich eine Bemerkung aus einem Schriftsteller hersetzen, der mit den tiefsten Gedanken die helleste Schreibart zu verbinden weis, und mit Vergnügen die Wohlfahrt seines Landes beschreibt.

„Uns gelang es in den entferntesten Theilen der Erdkugel uns anzusaaßen, und durch eine weise und glückliche Verbindung unsrer Arbeiten beydes daselbst und in Brittannien, auf einmal unsern Reichthum und unsre Macht auszubreiten, ohne die geringste Verminderung unsres Volks wider die gewöhnliche Wirkungen der Kolonien anderer Nationen, als welche daheim gelitten, indem sie sich auswärtig vergrößert haben; dahingegen unsre innländische Macht beständig zugenommen, nach Maaßgabe der Vortheile, die von unsern ausländischen Ansaaßungen flossen; und von diesem Wechsellauf unsres Handels rührt es her, daß unsre Stärke um so viel größer, unser Land so viel mehr werth, und unser innerlicher Reichthum so hoch angewachsen ist, als seit der Epoche geschehen; und dieses trotz den langen Kriegen und andern Vorfällen, die unserm Interesse gar nicht günstig waren.

Das

Das mag manchen paradox scheinen, und andere werdens vielleicht für eine auf guten Glauben angenommene Meynung halten. Aber in Wahrheit, die Thatsachen sind durchaus gewiß, und der wundersame Wachsthum unsrer Kolonien ists, dem wir die Stärke und den Volkreichthum (populousness) dieser Insel, die anders niemals zu ihrem itzigen Zustande gelangt seyn würde, schuldig sind. Ein wenig Aufmerksamkeit wird dieses klar machen. Die Produkte und Manufakturen eines jeden Landes haben eine gewisse Gränze, über welche sie unmöglich hinausgehn können, ohne daß die Umstände eine Veränderung leiden; das heißt, wenn sie so hoch getrieben sind, daß kein frischer Markt mehr zu finden ist; kann die innländische Industrie nicht weiter fortschreiten. Nun rührt es von unsern Kolonien her, daß wir bis itzt diese Wahrheit nicht sonderlich gefühlt haben; denn das in Amerika angesetzne Volk nimmt aus verschiednen Ursachen, in welche ich nicht Raum habe, mich itzund einzulassen, weit größere Mengen von unsern Waaren und Manufakturen ab, als wenn sie zu Hause geblieben wären. So daß einer von unsern Landsleuten, der sich in Amerika niedergelassen, hier verschiedenen Händen volle Beschäfftigung giebt; und da volle Beschäfftigung allemal Volk nach sich zieht, so ergiebt sich daraus die klare Folge, daß unsre ausländischen Ansaßungen die Zahl des innländischen Volks vergrößert haben müssen. Wie diese Methode zu beweisen den Grund von der Sache angiebt, so läßt sich die Wahrheit der Sache auch durch Erfahrung darthun. Es ist gewiß, daß die Zahl des Volks in der Stadt London gegen fünfmal so groß ist, als beym Tode der Königin Elisabeth; und obschon man nicht sagen kann, daß die Zahl des Volks in dieser Insel nach dem nämlichen Verhältniß zugenommen; so ists doch gewiß, sie hat sehr ansehnlich zugenommen, wie aus dem Wachsthum anderer großen Städte, aus der Verwandlung kleiner Dörfer in weitläuftige Marktflecken,

und

und der Errichtung vieler neuen Häfen an unsern Küsten, in die Augen fällt. Es kann freylich eingewandt werden, daß, wenn Leute nach großen Städten ziehen, dieses die Zahl der Stadteinwohner, aber nicht die Zahl der Nation vermehre; allein denn muß die Thatsache bewiesen werden, und das ist nicht möglich; denn diejenigen, welche in grossen Städten leben, verbrauchen eine weit größere Menge von Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten, als diejenigen, welche hin und wieder auf dem Lande zerstreut leben, sie müssen folglich mit diesen Dingen versorgt werden; und sonach muß der Wachsthum der Städte die Zahl des Volks rund umher auf dem Lande vermehren. Je weiter wir der Sache nachspühren, je klärer und gewisser erscheint sie; und daher kann, was daraus gefolgert worden, nicht mit Grunde in Zweifel gezogen werden" *).

Wichtigkeit des Nationalreichthums.

Nach den Grundsätzen, die ich vorher dargestellt habe, ist der Reichthum nur ein ander Wort für Konsumtion; die Konsumtion aber ist das Maaß der Wiederaufbringung dessen, was verzehrt wird; der Nationalreichthum ist also die Seele des Ackerbaues. Hätten nicht sehr scharfsinnige Männer sich für die entgegen stehende Meynung erklärt; so würde ichs für eben solchen Zeitverlust erachtet haben, diese Wahrheit zu beweisen, als darzuthun, daß zweymal zwey vier ausmache.

Fürsten und Staaten, die in ihren Gebiethen einen blühenden Ackerbau zu haben wünschen, sollten demnach wünschen das allgemeine Vermögen ihrer Unterthanen zunehmen zu sehn, und jeden Zweig der Industrie empor bringen, der ihr Volk bereichern kann —; sie sollten bedenken, daß, wenn sie den Landreichthum durch übelange-

legte

*) Present State of Europe, dritte Ausgabe p. 508.

legte Steuren erschöpfen, sie eben so gewiß die Feldwirthschaft zu Grunde richten, als wenn sie Feuer an alles Ackergeräthe anlegten, und den künftigen Gebrauch desselben untersagten: dem Landmann seinen Markt benehmen oder dieses thun ist den Folgen einerley *). Und wenn noch die andern Klassen des Staates dadurch, daß dem Landmann der Markt verdorben wird, was gewännen; aber nein, die Wohlfeilheit der Lebensmittel, weitgefehlt der Industrie und den Manufakturen vortheilhaft zu seyn, bringt selbige eben so gut wie den Ackerbau in Verfall **).

Der

*) Man erinnere sich hier an alle die verschiedene Arten wie dem Landwirth sein Markt geschmälert wird, und deute den allgemeinen Ausspruch des Herrn Youngs auf jede derselben besonders: auf das Verboth der Ausfuhr; unzeitige Einfuhr zur innländischen Konsumtion, Hemmung des Luxus, Einhalt des Geldumlaufs, und jede Maaßregel, wodurch der Preis mit Gewalt herabgesetzt oder die Konsumtion verringert wird. Y.

**) Ein Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts hat hierüber eine gute Anmerkung: „Wenn das Getraide theuer ist, so zahlt der Landwirth nicht nur seine Arrende und Abgaben richtig, und giebt guten Arbeitslohn, sondern verbessert alle unverbesserte Landstücke, so viel er deren habhaft werden kann, und lebt hoch, welches beydes das innländische Gewerbe und Einkommen vermehrt; und die Noth macht, daß die Manufakturisten schärfer arbeiten, und das vermehrt die Manufakturen, und das macht, daß wir sie wohlfeiler an Ausländer überlassen können, bis wir so viel neue Kunden gewonnen, oder unsre alte Kunden so gebessert haben, daß unser Vorrath von Waaren nicht mehr zureicht. Ich habe in einer Schrift im Jahr 1683 behauptet, daß dieses Königreich mehr empor kommen, und die Manufakturisten besser leben werden, wenn die Lebensmittel

Der Regent aber, der in der Verwaltung seines Staates nach dem richtigen System verfährt, lasse sich von seiner Bahn durch keine Besorgnisse wegen des Luxus, der aus dem Reichthum fließet, irre führen; und achte gar nicht auf die schwermüthigen finstern Ideen von Entvölkerung, sicher in der Ueberzeugung, daß, wenn er seinem Volke

tel theuer, als wenn sie wohlfeil sind. Ich zeigte daselbst, daß Wohlfeilheit oder Ueberfluß Faulheit verursache, Faulheit Theurung, Theurung Industrie, Industrie wiederum Ueberfluß; und daß es folglich gut wäre, die Leute hoch leben zu lassen, und die Vortheile davon: daß, wenn die Manufakturisten bey dreytägiger Arbeit in der Woche nicht so leben könnten, wie sie gewohnt sind, sie den vierten Tag zu Hülfe nehmen, und hurtiger arbeiten müßten, und daß dieses ein Viertheil mehr Manufakturen verschaffen würde, welches den Preis der Waaren wohlfeiler, und zum ausländischen Handel einträglicher machen muß. Ich zeigte auch, daß es des Königs Interesse wäre, Geld für die Ausfuhr des Getraides zu geben, und unser Interesse, die Accise höher zu haben.". (Houghtons Collection of Husbandry and Trade Vol. II. p. 266.) Die Idee, das Volk aufzumuntern, hoch zu leben, ist sehr kühn, aber richtig, wie ich glaube. Nicht bloß in England sollten die Lebensmittel theuer seyn — das Ungemach der Wohlfeilheit ist überall in der Welt dasselbe. So ists in Asien: Doktor Campbell sagt, indem er den Ueberfluß in den Maldiven beschreibt, „die Eingebohrnen werden daselbst nicht reich, und das kommt daher, daß sie sehr wohlfeil und leicht zu leben haben, welches sie zur Nachläßigkeit und zum Müßiggange verführt"; und von Siam sagt er: „die Bauern führen da ein elendes Leben, weil die Lebensmittel so wohlfeil sind, daß sie nichts durch ihre Arbeit erwerben können.

Volke Reichthum giebt, er selbigem Beschäfftigung gebe, und daß es sich nach Maaßgabe der Beschäfftigung vermehren müsse.

Die Preise richten sich nach der Quantität des Geldes.

Die Wichtigkeit, so ich dem Nationalreichthum in Absicht auf den Ackerbau zuschreibe, beruhet auf dem Grundsatz, daß die Preise der Sachen in geradem Verhältniß mit der Quantität des Geldes stehen: ein Grundsatz, den Montesquieu und Hume in so großes Licht gesetzt, daß man schwerlich die Gewißheit desselben mit Grunde bezweifeln kann. Ich würde mich daher bey einer so allgemein anerkannten Wahrheit nicht länger aufhalten; aber da Herr Jakob Steuart diesen Grundsatz bestritten, und einen andern an die Stelle desselben zu setzen gesucht; so muß ich des Ansehens wegen, worin dieser Schriftsteller steht, ein Paar Worte über seine Beweisgründe sagen, weil, wenn selbige richtig sind, meine Bemerkungen über die Wichtigkeit des Nationalreichthums für den Ackerbau falsch, oder wenigstens schlecht gegründet seyn müssen.

Es kann nach Steuarts Idee ein großer Zuwachs von Reichthum in einem Lande statt finden, ohne daß die Preise steigen, und folglich ohne daß dem Ackersmann der geringste Vortheil dadurch zuflöße. Die Stellen, auf welche ich deute, sind folgende:

„Ich habe es zum Grundsatze gemacht, daß die verflochtene Wirkungen der Nachfrage und der Mitbewerbung den Standpreis eines jeden Dinges bestimmen. Wenn es viele Taglöhner giebt und wenig Nachfrage, so wird die Arbeit wohlfeil seyn. Wenn der Zuwachs der Reichthümer demnach die Wirkung hat, die Nachfrage zu erhöhen, so wird die Arbeit an ihrem Werthe steigen, weil dieser

dieser Fall eine Mitbewerbung voraussetzt; hat selbiger aber bloß die Wirkung die Nachfrage zu vermehren, so werden die Preise stehen bleiben, wie vordem." — „Die Geldspecies eines Landes mögen also in einem noch so grossen Verhältniß vermehrt oder vermindert werden; so werden doch die Waaren nur nach Maaßgabe der Nachfrage und Mitbewerbung steigen oder fallen, und diese werden beständig von den Neigungen derjenigen abhangen, welche ein Eigenthum oder irgend eine Art von Aequivalent, worinnen es auch bestehe, dafür zu geben haben; aber niemalen von der Quantität des baaren Geldes (coin) das sie besitzen" *).

Der Unterschied zwischen Nachfrage **erhöhen** und **vermehren**, hat eine Dunkelheit, die sich nicht gleich vertreiben läßt **), aber der Hauptpunkt, worauf hier alles

*) Grundsätze der Staatswirthschaft, Theil II. S. 305.

**) Ich weis nicht, wie Herr Young diesen Unterschied dunkel finden kann, da Steuart sich so vielfältig und so deutlich darüber erklärt. Er nennt die Nachfrage groß oder klein nach Maaßgabe der Quantität, die gefodert wird; er nennt sie hoch oder niedrig nach Maaßgabe des Preises, der dafür angebothen wird. Wenn die Nachfrage nach einer Waare sich vermehrt, das ist, wenn eine größere Menge davon verlangt wird, und diese Vermehrung geschieht nicht plötzlich, oder die Nachfragenden haben kein Interesse sich einander zu überbiethen; so wird das größere Quantum für den alten Preis geliefert werden: wird aber plötzlich mehr von der Waare verlangt, und haben die Nachfragenden ein verschiedenes Interesse, warum sie nachfragen; so wird der Preis steigen. Dieser Unterschied ist, deucht mich, in der Natur der Sache gegründet, und muß bey dem Handel mit Ausländern öfters bemerkt worden seyn.

ankommt, ist der Unterschied, den Steuart zwischen baarem Gelde und Nachfrage macht, und der, meines wenigen Erachtens, sich auf keine wirkliche Verschiedenheit dieser beyden Dinge gründet. Ich habe niemals den Satz des Herrn Montesquieu und Hume so verstanden, daß nicht, unabhängig von der Quantität des Geldes große Veränderungen im Preise sich häufig ereignen sollten; und es wird sich auch niemand einfallen lassen, diese Schriftsteller für so kurzsichtig zu halten, daß sie sich solche Vorstellungen hätten machen können. Wenn in einer Woche viel Getraide zu Markt kommt, und wenig Kauflustige da sind; werden die Preise gewiß niedriger, als in einer andern Woche seyn, wo es wenig Getraide und viele Käufer giebt: Fische sind gewiß wohlfeiler, wenn viele Böte, als wenn deren nur wenige kommen. Wenn eine Waare, nach welcher eine allgemeine und regelmäßige Nachfrage ist, zu einer besondern Jahreszeit in größerm Ueberfluß als zu einer andern auf den Markt gebracht wird, wer kann zweifeln, daß der Preis sodann nicht niedriger seyn werde? Alle solche Veränderungen sind mit der Idee, daß der Preis der Dinge mit der Quantität der Baarschaften im Verhältniß stehe, vollkommen zusammen bestehend, weil diese Idee sich nicht auf gewisse Tage, Wochen, Monate oder Märkte, sondern auf allgemeine Perioden bezieht, in welchen die Masse des Geldes ab- oder zugenommen; auf ein Jahrhundert verglichen mit einem andern; auf funfzig Jahre mit funfzigen, auf zwanzig Jahre nach dem Frieden verglichen mit zwanzigen vor demselben. In einer

solchen

Herr Young giebt sehr starken Verdacht, Steuart's Ideen nicht gehörig gefaßt zu haben. Er führt nicht die Grundsätze, nach welchen Steuart auf seinen Satz gekommen, sondern bloß abgerißne Stellen an, die vor sich allein genommen, freylich leichter als jene Grundsätze zu widerlegen seyn müssen.

U.

solchen Vergleichung, und weder Hume noch Montesquieu konnten eine andre im Sinn haben, verliert sich die Idee von Nachfrage und Mitbewerbung gänzlich in die Idee vom Gelde, weil beydes wirklich einerley ist, und sich ohne Baarschaft weder Nachfrage noch Mitbewerbung denken läßt. Herr Steuart wird sich immer an den Umstand festhalten, daß die Quantität des Geldes keinen Einfluß haben könne, wenn Leute, die Baarschaft haben, nichts ausgeben wollen: aber dieses scheint mir für ausgemacht angenommen werden zu können: in Absicht auf einen Markttag oder einen besondern Punkt der Mitbewerbung, lasse ichs gelten; aber wenn von ganzen Perioden die Rede ist, sollte dieses übersehen werden. Man setze den Fall, daß der ausländische Handel durch einen Krieg, der uns die Schifffahrt der Nachbarn in die Hände spiele, oder durch andre Ursachen so zunehme, daß der Nationalreichthum unermeßlich vergrößert werde; so strömt eine überschüßige Einnahme dem Vermögen vieler Leute zu, diese Leute vergrößern, im Ganzen genommen, ihre Ausgaben, und folglich ihre Nachfrage. Ich kann mir nicht vorstellen, wie der Nationalreichthum irgendwo einen großen Zuwachs gewinnen kann, ohne eine Vergrößerung der Ausgaben nach sich zu ziehn; es mag freylich solche Fälle geben, aber die müssen mehr den Schein von Ausnahmen als Gültigkeit zu neuen Grundsätzen haben. Nachfrage und Mitbewerbung scheinen Wirkungen; Geld die Ursache zu seyn *).

*) Geld, wenn es nicht ein Geschenk der Minen ist, scheint eine Wirkung des ausländischen Handels oder der innländischen Industrie zu seyn, diese eine Wirkung der Nachfrage, mithin das Geld selbst eine Wirkung der Nachfrage. Nichts ist in der Staatswissenschaft verwickelter als zu bestimmen, was Ursache oder Wirkung ist. U.

„Man behauptet gemeinhin, sagt Steuart, daß die Artikel einer unentbehrlichen Nothwendigkeit mit der Masse des Reichthums in einem beständigen Verhältniß bleiben müssen. Dieses kann ich auf keine Weise als richtig gelten lassen. Ich will ein Exempel vom Korn nehmen, welches das bekannteste ist. Ist es nicht aus dem, was wir oben gesagt haben, klar, daß das Verhältniß des Vermögens, das in den Händen der niedrigsten Klasse des Volks befindlich ist, den Preis desselben beständig regulieren müsse; es mögen die Reichen noch so viel Baarschaften liegen haben, der Preis der Lebensmittel kann doch niemalen das Vermögen der Armen übersteigen."

Zur Antwort auf diesen Einwand muß ich anführen, daß der Preis des Kornes weit höher gestiegen, als daß die Armen in den vorigen Zeiten bey dem itzigen Stande desselben würden bestehen können, und alle, die von ihrer Hände Arbeit leben, würden itzund verhungern müssen, wenn die vermehrte Masse des Nationalreichthums nicht eben so gut den Preis der Arbeit, als den Preis des Weitzens gesteigert hätte. Was für politische Irrgänge wir auch durchlaufen mögen, werden wir immer finden, daß auf eine Vergrößerung des Nationalreichthums beständig eine Zunahme an Nachfrage erfolge, und daß unmöglich eine statt finden kann, ohne die andre nach sich zu ziehen.

Nach verschiedenen Beyspielen, die Steuart zur Erläuterung seiner Meynung braucht, hat man Ursache zu glauben, daß er die Ideen zu seinem Grundsatz hauptsächlich aus einzelnen Fällen, aus der Nachfrage und Mitbewerbung zu gewissen Zeiten um gewisse Waaren, auf diesem oder jenem Markt gezogen *), und was sehr merkwürdig

*) Der Leser beliebe hierüber das ganze 28ste Kapitel des 2ten Theils vom steuartschen Werk nachzusehn. Nicht aus einzeln

würdig ist, so sagt er von dem Zuwachs des Geldes seit der Entdeckung von Amerika, auf welchen Montesquieu seine Idee gründet, wie Hume auf die allmählige Zunahme des Reichthums durch Industrie die seinige, nicht ein Wort; behauptet so gar, die Masse Geldes in Europa könnte um zehnmal so viel vermehrt werden, als sie gegenwärtig ist, ohne daß die Preise der Dinge sich von der Stelle rührten. — Kurz zu sagen, die ganze Sache läuft hauptsächlich auf das Verhältniß zwischen Geld und Nachfrage hinaus; in dieser ganzen Schrift habe ich diese beyde Dinge für eins und dasselbe angenommen; weil mir allenthalben, ich mag hinsehen, wo ich will, in die Augen fällt, daß die Ausgaben aller Stände des Volkes mit einer Zunahme ihres Einkommens zunehmen, und Luxus sich in Ländern nach Maaßgabe ihres Reichthums verbreitet: nun ist Luxus Reichthum, ist Nachfrage, ist Mitbewerbung um dasjenige, was man zu haben verlangt,— und nach Verhältniß der Ausgaben, das heißt, des Geldes steigen die Preise. Wenn das nicht wahr ist, wie sollten wir uns die Spottpreise von tausend Sachen vor der Entdeckung von Amerika, verglichen mit den itzigen Preisen der nämlichen Dinge, erklären? oder um nicht so weit zurück zu gehn, die niedrigen Preise, worin im vorigen Jahrhundert, nicht nur Raritäten, sondern beynahe jede käufliche Sache, die sich nennen läßt, Lebensmittel, Arbeit, Manufakturen, Land, u. s. w. standen? Warum sind Lebensmittel, Hausmiethe, Land, Arbeit und alles Erkäufliche überhaupt, fremde Manufakturwaaren ausgenommen, wohlfeiler in Schweden und Norwegen, als in England und Holland? Sicher liegt die Ursache in nichts anderm, als in der Ungleichheit des Reichthums dieser Länder; oder, welches eine nothwendige Folge davon ist, in der Ungleichheit der Nachfrage.

einzeln Beyspielen, sondern aus selbstklaren Axiomen schließt Steuart seinen Satz. U.

Laßt uns des Herrn Steuart's Voraussetzung nehmen, laßt uns den Fall setzen, unser Nationalreichthum sey auf zehnmal so viel als er itzt beträgt, herangewachsen; wie wäre es möglich, daß die Preise alles Erkäuflichen nicht entsetzlich steigen sollten *); dafern nicht jedermann ein Geldscharrer würde, welches ich und niemand glauben kann? Jedermann, der zehnmal so viel Vermögen und Einkommen als itzt hätte, würde sogleich seine Ausgaben verstärken; die Zahl seiner Bedienten, Arbeiter, Bauleute und Künstler vermehren; seine Wirthschaftskosten vervielfältigen; es würde mehr verspeist, vertrunken und verschwendet werden: alles dieses verursacht eine frische Nachfrage nach jedem Artikel; und da der gewonnene Zuwachs des Reichthums bey andern eben die Wirkung thut; so ist Mitbewerbung da: wenn die Preise dieser Nachfrage und Mitbewerbung zufolge nicht steigen sollten, wahrlich das wäre ein unerhörtes Wunder. Das war die Idee der Herren Montesquieu und Hume, die, weil sie eine allgemeine Wirkung regelmäßig auf eine sichtbare Ursache folgen sahen, ganz richtig die erstere der letzten zuschrieben; sie sahn, daß ein großer Zuwachs des Nationalreichthums allemal ein großes Steigen in den Preisen nach sich zog **), daß in geldarmen Ländern alles Erkäufliche

*) Es wäre möglich, sagt Steuart, daß in dem Fall die Preise unverändert blieben, wenn die Industrie sich um zehnmal so viel vermehrte, als sie itzt ist; wenn die Produkte derselben sich verzehnfältigten. Diese Voraussetzung ist möglich, weil niemand sagen kann, zu welcher Ausdehnung die Nachfrage die Industrie bringen könne. Hume selbst erklärt sich den Umstand, daß einige Manufakturwaaren itzt wohlfeiler, als im vorigen Jahrhundert sind, durch diese Bemerkung. U.

**) Ich weis nicht, wie sich das sehen läßt. Womit mißt man

liche wohlfeiler, als in reichen war; von da fiengen sie ihre Vernunftschlüsse an; und was wir seitdem in diesem Lande gesehen und erfahren haben, würde, wenn Proben nöthig wären, ihre Theorie bestätigen.

Aber hier gebe ich gern eine Theilausnahme zu; eine Ausnahme die Herr Steuart in eine vollständige Theorie verarbeitet und zur Grundregel gemacht zu haben scheint. Es kann geschehen, daß bey zunehmendem Nationalreichthum die Nachfrage nach gewissen Manufakturwaaren bis zu einem unbekannten Grade zunehme, ohne daß die Preise derselben im geringsten steigen, wenn nämlich auf die Zunahme der Nachfrage eine verhältnißmäßige Zunahme der Quantität der Waaren erfolgt. So würden zum Beyspiele die Manufakturen in Birmingham, Manchester u. s. w. wenn immer stärkere Ordres nach Waaren an sie ergiengen, eine geraume Zeit über die vergrößerte Nachfrage befriedigen, ohne daß deswegen die Preise der Waaren aufschlagen würden, weil mit der Industrie die Zahl der Arbeiter zunehmen, und folglich ein größeres Quantum von Waaren verfertigt werden würde. Das ist die stärkste Ausnahme von Hume's Regel, aber sie ist nicht wichtig genug, die Regel um ihr Ansehn zu bringen; hingegen diese Ausnahme, von welcher Steuart so viel Wesens macht, selbst einige Umstände die Hume's Hypothese begünstigen. Denn warum sind nicht **alle** Manufakturwaaren itzt wohlfeiler, als vor 300 Jahren? Wenn der Beweisgrund des Sir Steuart seine völlige Richtigkeit hat, so sollten sie itzt wohlfeiler oder wenigstens nicht theurer seyn: betrachtet man die Zeitläufte nach der Beförde-

 rung,

man denn den Nationalreichthum in einem Lande? Woran erkennt man wie groß er ist? Etwa am Stand der Preise? Wenn's das ist, so gehts ganz natürlich zu, daß man den Nationalreichthum mit den Preisen im Verhältniß findet. U.

rung, so die Manufakturen aller Art in dem einen und dem andern erhalten haben, so müßten, wenn sich davon auf die Preise schließen ließe, die Waaren itzo um 500 Procent wohlfeiler geschafft werden können. Dennoch galt 1460 fein englisches Laken die Elle drey Schilling sieben Pfennig, welches, (weil damals das Pfund Sterling dreyßig Schillinge enthielt,) beynahe sieben Schill. sechs Pfennig ausmacht, da anitzt eben solches Laken 18 Schillinge kostet. Ich führe dies eine Beyspiel bloß an, um zu zeigen, daß auch in sehr entfernten Perioden der Preis selbst der Manufakturen sich nach der Quantität des Geldes richte: und wenn man sich die Mühe nehmen will, die Waarentaxen in dem letzten Jahrhundert zu untersuchen, und mit den itzigen zu vergleichen, wird man schwerlich einen Artikel finden, der nicht, ohngeachtet der großen Begünstigung der Manufakturen, aufgeschlagen ist; welches nothwendiger Weise von der Zunahme des Geldes herrühren muß.

In kurzen Zeitabschnitten, kann es sich oft treffen, daß die Vergrößerung des Nationalreichthums, und die dadurch erregte größre Nachfrage keine merkliche Erhöhung der Preise verursachet; aber in längern Perioden wird man finden, daß die Veränderung von einem ganz geringen Anfange allmählig immer weiter fortgeht, bis sich Manufakturen sowohl, als andre Waaren mit der Quantität des Geldes ins Verhältniß gesetzt haben. Daß dieses in einem langen Zeitraum geschehen müsse, kann man unmöglich in Zweifel ziehen, wenn man bedenkt, daß der Preis der Arbeit in einem Jahrhundert mehr als doppelt so hoch gestiegen, und verschiedene Artikel roher Materialien in manchen Fabriken gleichmäßig mit der Arbeit aufgeschlagen sind. Nehmen wir einen noch weitern Spielraum, und gehen in die entferntern Zeiten zurück, wo die Lebensmittel, die Arbeit und jeder andre Artikel nicht den vierten Theil von dem itzigen Preise galten; wie sollen wir uns

uns vorstellen, daß Manufakturen damals so theuer gewesen, als wir sie itzt bezahlen? Und welcher andern Ursache läßt sich diese Veränderung zuschreiben, als dem Zuwachs des Nationalreichthums?

Ich bin auf diese Untersuchung durch denjenigen Zusammenhang geführt, worin selbige mit meiner Materie steht, da großer Nationalreichthum, von welcher Seite ich ihn auch betrachte, sich als ein höchst wichtiger Umstand für die Aufnahme des Ackerbaues zeigt, und die Schlüsse des Herrn Steuart, wenn selbige Probe hielten, meinen Gedanken wenig Glaubwürdigkeit lassen *), und manche verleiten könnten, dem Nationalreichthume nicht viel Einfluß aufs Landwesen zuzutrauen. Mit Verlegenheit wage ich eine Behauptung, die den Ideen eines Schriftstellers von so ausnehmenden Vorzügen, und der mit so ungewöhnlichem Scharfsinn jeden Theil der theoretischen Staatswirthschaft bearbeitet hat, entgegen ist: ich würde auch diese Schutzrede noch nicht für hinreichend halten, wenn nicht Herr Steuart sich eben die Freyheit an dem berühmten Montesquieu und tiefsinnigen Hume erlaubt hätte.

Achter Abschnitt.

Von den Einzäunungen.

In einem großen Theile unsres Königreichs sind die Felder verzäunt, und unsre Gesetzgebung wendet alles an, die Verzäunungen durchgängig einzuführen. Es ist hier nicht meine Absicht, mich in eine umständliche Auseinandersetzung der Vortheile, die uns selbige verschaffen, einzulassen;

*) Wenn Herr Young Steuarts Schlüsse sorgfältiger untersucht hätte, würde er gefunden haben, daß sie mit seiner Behauptung von der Wichtigkeit des Reichthums sehr gut zusammen bestehen.

zulassen; sie sind zu sichtbar, und die Vorurtheile einiger unsrer Schriftsteller, die bis auf den heutigen Tag dawider eifern, gehören in die Reihe der unvergänglichen Ungereimtheiten, wovon man eben so viele in der Philosophie, Litteratur und Kunst, als in der Landwissenschaft findet.

Unter den verschiedenen Einwürfen, womit die Gegner der Einzäunungen um sich werfen, ist die vornehmste, daß die Landwirthe in ihren eingezäunten Feldern, nach und nach, die fruchtbarsten Aecker in Grasland verwandeln, und daß dadurch das Königreich entvölkert werde.

Zugegeben, die erste Thatsache sey wahr, so trage ich doch groß Bedenken, ob ein Landwirth dadurch, daß er seine Felder zu dem Gebrauch beschickt, zu welchem sie am tauglichsten sind, der ihm das meiste einbringt, und folglich zum Nationalvermögen am mehresten beyträgt, ob er dadurch das Königreich entvölkern könne: — ein Kirchspiel mag dadurch an Volk verlieren, aber ganz sicher werden andre weit über das Verhältniß gewinnen.

Aber gäbe man auch den ganzen Einwurf zu, welches mehr ist, als man Ursache hat, so sollten doch die Feinde der Einzäunungen bedenken, daß Bevölkerung nur ein untergeordneter Gegenstand (secondary object) ist. Meines Erachtens sollte der Boden zu dem Gebrauch angewandt werden, wodurch er am meisten einbringt, ohne die geringste Gedanken an Bevölkerung dabey zu Rathe zu ziehn; und ein Pächter sollte nicht an eine schlechte Wirthschaft gebunden werden, was auch immer aus der Bevölkerung werden möchte. Bevölkerung, die statt zum Vermögen des Staates beyzutragen selbigem zur Last fällt, ist eine verderbliche Bevölkerung, — und wird für eine solche in jedem Lande, wo die Nationalstärke nicht auf Truppen, die ohne Sold dienen, beruhet, erkannt werden. Was die unzähligen andern Uebel betrifft, die von einigen unsrer Schriftsteller

steller den Einzäunungen Schuld gegeben werden, so sind dies theils Schimären, die nicht verdienen berührt zu werden, theils Uebel, denen man es bey geringer Betrachtung ansieht, daß sie ganz andre Quellen, als die Einzäunungen haben.

Ueber neue Maaßregeln ungereimte Meynungen und Klagen zu hören, darf man sich nicht wundern; es ist dem Volk immer schwer, sich in neue Einrichtungen zu finden; aber über Sachen, die sich bereits durch lange Erfahrung bewährt haben, noch die nämlichen Irrthümer Eingang finden zu sehn, das ist befremdlich. Die Klagen über die Einzäunungen sind sehr alt; seit zwey- oder dreyhundert Jahren haben wir sie schon gehabt, und sie haben sich niemals gezeigt, ohne auf die gründlichste und befriedigendste Art widerlegt worden zu seyn. Eins von den auffallendsten Beyspielen finden wir unter der Regierung der Elisabeth; folgender Auszug aus einer sehr merkwürdigen Schrift wird diese Sache ins Licht setzen.

Kurze Prüfung gewisser gewöhnlichen Klagen, welche verschiedene unserer Landleute in itzigen Zeiten führen, von W. S. (es soll Wilhelm Shakespeare bedeuten.) 1580.

Landwirth. Mein Treu, diese Einzäunungen richten uns alle zu Grunde: denn die machen, daß wir für's Land, was wir arrendiren, so theuer bezahlen müssen, und daß wir für unsern sauren Groschen nicht ein mal Pflugfeld kriegen können: alles ist in Viehweiden drauf gegangen. So viel ich nur weis, sind hier so sechs Meilen in die Runde, die letzten sieben Jahre her schon mehr wie ein Dutzend Pflüge bey Seite gelegt, und wo ein halb Schock Menschen zu arbeiten und zu leben hatten, da sitzt nun ein Mann mit seinem Vieh, und hat alles. Das ist auch wohl eine große Ursache von dem neulichen Aufruhr; denn durch die Einzäunungen sind viel Leute um ihre Arbeit gekommen,

kommen, und haben nun nicht zu brechen, nicht zu beissen; und denn ist vollends alles so theuer, daß sie vom Taglohn nicht im Stand sind zu leben.

Der Fabrikant. Davon kann ich auch ein Liedchen singen, denn ich muß itzt hübsch meinen Arbeitern zwey Pfennig mehr auf den Tag geben, als ich sonst zu geben pflegte, und doch sagen sie, sie können damit nicht auskommen.

Der Kaufmann. Fast in allen Städten in England, London ausgenommen, hört und redet man von nichts als Elend. Ich weis so manche vornehme Häuser, mit denen es schlecht genug steht, und wer weis, was noch weiter geschicht: denn es ist durchgängig eine solche Theurung an allen Dingen, als vor 20 oder 30 Jahren noch niemals erhört gewesen ist; nicht allein an Dingen, so dieses Königreich hervorbringt, sondern auch an allen Waaren, die wir von den Ausländern einhandeln, als Seiden, Weine u. s. w. dann sind noch dazu alle Lebensmittel eben so oder wohl noch einmal so theuer; und an alle dem von Gottes Seiten keine Ursach, denn ich habe niemals einen größern Ueberfluß an Getraide und Vieh gesehen, als wir itzo haben, und meines Wissens die ganzen 20 Jahre über beständig gehabt haben.

Landedelmann. Da ihr einen Ueberfluß an Getraide und Vieh habt, wie ihr selbst gesteht, so sollte es nicht scheinen, daß diese Theurung von den Einzäunungen herkomme; denn nicht aus Mangel an Getraide habt ihr diese Theurung: Getraide ist, (Gott sey gedankt) vollauf, und viele Jahre her guten Kaufs gewesen. So kann auch das Einzäunen nicht Ursache an der Theurung des Viehes seyn; denn nichts in der Welt befördert so sehr die Viehzucht als das Einzäunen. Dem ohngeachtet gestehe ich, es ist eine wunderbare Theurung im Lande, und die macht mir und meines Gleichen am meisten zu schaffen, weil wir

von

von nichts zu leben haben, als was uns unsere Güther geben: alle andre Beschäfftigungen sind uns so zu sagen verbothen. Ihr insgesamt nebst den andern Profeßionisten könnt euch ziemlich gut durchhelfen, denn so wie alle Dinge theurer werden, erhöht ihr den Preis eurer Waaren und Arbeiten.

Landwirth. Ihr macht es auch so; ihr steigert den Preis eurer Ländereyen, und nehmt noch oben ein Pachtungen und Viehweiden in eure eigne Hände, so, daß wir armen Leute nichts zu arrendiren kriegen, und nicht wissen, wovon wir leben sollen.

Kaufmann. Bey meiner Seele, ihr sagt die Wahrheit.

Landedelmann. Sir, so wie ich weis, daß ihr nicht ohne Ursach klagt, so weis ich auch, daß die Adelichen eben so große und wohl noch größre Ursach zu klagen haben. Die Preise sind auf allen Seiten so hoch gestiegen, daß wir genöthigt sind, entweder ein Drittheil von unserer Haushaltung abzuschaffen, oder unsre Einkünfte um ein Drittheil zu erhöhn; und weil wir das nicht mit unsern Ländereyen thun können, die bereits in Pacht stehen; so sehen sich viele von uns genöthigt, Landstücke, wenn die Pacht aus ist, für sich zu behalten, oder in anderer Leute Güther Viehweiden zu miethen, und selbige mit Schafen zu besetzen u. s. w.

Landwirth. Ja, die Schafe, die sind eben an allem diesem Unheil Schuld.

Doktor. So viel ich vernehme, ist niemand unter euch, der nicht gerechte Ursache zu klagen hat.

Edelmann. Mich wundert sehr, Herr Doktor, was doch die Ursache von dieser Theurung seyn mag, da man einen solchen Ueberfluß an allen Dingen sieht.

Doktor.

Doktor. Sir, das ist ohne Zweifel eine Sache die Nachdenken kostet. Es frägt sich, ob dieser Theurung nicht würde abgeholfen werden, wenn der Landmann genöthigt würde, den Preis seiner Waaren herabzusetzen; wenn ihm befohlen würde, zum Exempel, den Scheffel Weitzen für 8 Pfennig, Roggen für 6 Pfenn., Gerste für 4 Pfenn., seine Gänse und Spanferkel zu 4, seine Hüner zu 1 Pfenn., seine Wolle, den Stein für eine Mark *) zu lassen; wenn die Guthherren angehalten würden, ihre Ländereyen nach dem alten Fuß zu verpachten u. s. w. ob alsdann nicht die Waaren, die uns von jenseit der See gebracht werden, nach eben dem Verhältniß am Preise fallen würden? Man sollte denken, ja. Zum Exempel, wenn die Ausländer itzt eine Elle Sammet für 20 oder 22 Schilling verkaufen, und dieses Geld für einen Stein Wolle hingeben; würde es ihnen nicht völlig gleich seyn, uns die Elle Sammet für eine Mark zu überlassen, dafern sie für eine Mark einen Stein Wolle haben könnten?.. **)

An einer andern Stelle läßt Shakesspeare eine seiner Personen sagen, „daß in dem Zeitraum von zwanzig oder dreyßig Jahren vor 1581 alle Waaren überhaupt um 50 Procent aufgeschlagen wären; und einige noch mehr. Könnt er euch wohl besinnen, Nachbar, daß wir sonst (es sind noch nicht 30 Jahre hin) ein gutes Ferkel oder eine fette Gans für 4 Pfenn. haben konnten, die itzt 12 Pfenn. kostet; einen guten Kapaun für drey, und eine Henne für zwey

*) Eine Mark war eine Münze von 13 Schill. 4 Pfenn. U.

**) Ich schreibe diesen Auszug aus des Herrn Smith seinen Memoirs of Wool ab, da es mir nicht möglich gewesen, die Urschrift aufzutreiben. Er sagt uns, daß der Doktor zuletzt die allgemeine Theurung durch die größere Quantität des Geldes, so der zunehmende Handel ins Land gezogen, erkläre.

zwey Pfennig; und doch war der gewöhnliche Preis des Tagelohns damals 8 Pfennig."

Als einen Kommentar über diese wichtige Schrift, will ich hier eine Tabelle von den Preisen des Weitzens im sechszehnten Jahrhundert, nach unserm itzigen Münzfuße hersetzen.

		Pf.	St.	Sch.	Pf.
1500	galt der Quarter Weitzen	0		6	7
1504	— —	0		8	9
1514	— —	0		5	6
1519	— —	0		5	6
Der Durchschnittspreis von 20 Jahren		0		6	7
1521	galt der Quarter Weitzen	1		7	7
	— —	1		15	10
1527	— —	0		19	9
Der Durchschnittspreis von 7 Jahren		1		7	8
1532	galt der Quarter Weitzen	0		8	10
1550	— —	0		5	$1\frac{3}{4}$
1551	— —	0		1	9
1552	— —	0		2	4
1553	— —	0		8	2
1554	— —	0		8	2
1555	— —	0		8	2
1556	— —	0		6	4
1557	— —	1		2	6
1558	— —	0		11	$2\frac{1}{2}$
1559	— —	0		8	2
1560	— —	0		8	2
1561	— —	0		8	3
1562	— —	0		8	3
Durchschnittspreis von 31 Jahren		0		8	$3\frac{1}{2}$

		Pf.	St.	Sch.	Pf.
1573	galt der Quarter Weitzen		2	1	$2\frac{1}{2}$
1574	— —		2	1	$2\frac{1}{2}$
1575	— —		1	4	9
	Durchschnittspreis von 3 Jahren		1	15	8
1586	galt der Quarter Weitzen		2	18	8
1587	— —		3	6	6
1588	— —		0	6	5
1592	— —		0	19	$6\frac{1}{2}$
1594	— —		3	2	10
1595	— —		2	3	6
1596	— —		1	17	4
1597	— —		2	14	6
1598	— —		2	4	2
1599	— —		1	10	6
	Durschnittspreis von 14 Jahren *)		2	2	4

Das plötzliche Steigen des Preises im Jahr 1573 rührte, wie wir aus zuverläßigen Nachrichten wissen, nicht von einer schlechten Aerndte oder Miswachs her; und eben so ists bekannt, daß 1561 die Ausfuhr des Getraides erlaubt war, und einige Jahre lang fortgesetzt wurde. Viele Schriftsteller haben behauptet, daß die hohen Preise, die in den folgenden Jahren zum Vorschein kamen, keine andre

*) Diese Tabelle, so ich aus Combrune's Untersuchung der Preise, Malzes u. s. w. Folio, genommen, ist vielleicht nicht sehr zuverläßig. Der Autor versichert, die Preise nach dem itzigen Cours des Geldes berechnet zu haben, aber der Bischof Fleetwood berichtet uns, daß der Preis des Weitzens im Jahr 1597, 5 Pfund Sterl. 4 Schilling, und im Jahr 1596, 4 Pfund Sterl. gewesen. Ich habe kein Bedenken getragen, diesen unsichern Führer zu brauchen, weil ich hier bloß das Verhältniß der Preise nach verschiedenen Perioden betrachte.

dre Ursache als die Freyheit der Ausfuhr gehabt. Diese Tabelle zeigt, wie ungegründet diese Behauptung ist; denn wenn die Ausfuhr die Preise erhöht, so erhöht sie selbige unverzüglich, in wenig Wochen oder Monaten; und hier blieb doch der Preis die zwey Jahre 1561 und 1562 hindurch niedrig.

Man ersieht aus dem oben angeführten Dialog, daß in den zwanzig oder dreyßig Jahren, die vor 1581 vorhergehn, die Preise um 50 Procent aufgeschlagen seyn sollen. Es ist klar, daß dieses allgemeine Aufschlagen der Preise den Weitzen nichts angieng, der in einer geringen ziemlich einförmigen Taxe bis 1573 verblieb, dann auf einmal weit über 50 Procent aufschlug, und viele Jahre Stand hielt. Der Verfasser des Dialogs schreibt im Jahre 1581, und die redend eingeführte Personen klagen insgesammt, daß die Einzäunungen, wodurch Pflugland in Schafweiden verwandelt würde, Schuld an der Theurung wären; aber merkt wohl, diese Klagen folgten nach 31 Jahren, in welchen der Durchschnittspreis des Weitzens 8 Schill. $3\frac{1}{2}$ Pfenn. gewesen war, und es wird uns gesagt, daß die Arbeitsleute von ihrer Löhnung, die 8 Pfennig auf den Tag betrug, nicht haben leben können! So verkehrt und ungereimt sind die Klagen über Theurung, die gleich den Klagen über Entvölkerung nach Herrn Hume's richtiger Bemerkung, **das gewöhnliche Trauerlied aller Oerter und Zeitalter sind.** Herr Wilhelm Petty, dessen Ansehn in dieser Sache entscheidend ist, berichtet, daß ein Jahrhundert nach dieser Periode, der Preis der Arbeit 8 Pfennige für einen Tag gewesen sey; und gegenwärtig ist er im Durchschnitt 16 Pfennige.

Aber wie konnten die Einzäunungen den Ueberfluß an Getraide vermindern, da der Weitzen ohngeachtet der Einzäunungen ein und dreyßig Jahre lang auf 8 Schill. $3\frac{1}{2}$ Pfenn. itzigen Geldes stehen blieb? Ist nicht dieser

handgreifliche Widerspruch ein deutlicher Beweis von der Thorheit einer solchen Einbildung: beweist dieses nicht, was ich schon so oft angemerkt habe, daß jedes Verfahren, welches die Wirkung hat, den Preis irgend eines besondern Produkts zu steigern (wie die Verwandlung des Pfluglandes in Wiesen), zugleich seiner Natur nach eine Tendenz zur gerad' entgegengesetzten Wirkung habe? Legt so viel Pflugland zu Grasungen, als im Stande ist, den Preis des Getraides etwas zu erhöhen, und ihr muntert die Landleute auf mit mehr Sorgfalt und Geschäfftigkeit den Kornbau zu treiben, und es erfolgt sogleich ein Ueberfluß. Man kann aus der vorhergehenden Tabelle ersehen, daß hinter jeder Periode, wo der Preis des Getraides aufgeschlagen war, gleich eine andre folgt, wo der Preis sehr herabfiel, bis der Weitzen im Jahr 1587 auf 66 Schilling und 6 Pfenn., den höchsten Preis von allen, zu stehen kam: was erfolgte da? der Quarter Weitzen galt das folgende Jahr 6 Schill. und 5 Pfennige. Solch eine Aufmunterung war der erstere Preis für die Ackersleute gewesen, daß auf einmal der letztere Spottpreis zum Vorschein kam. Die nämliche Bemerkung habe ich durch jede Tabelle der Preise, die mir von andern Ländern in Europa zu Gesichte gekommen, bestätigt gefunden. Der niedrige Preis, da er eine eben so starke Abschreckung vom Kornbau ist, muß auf einmal einen hohen hervorbringen. —

Ist es nun nicht augenscheinlich, daß der Edelmann in dem angeführten Gespräche Recht hat zu behaupten, die Theurung des Getraides könne nicht von den Einzäunungen herrühren; noch könne um der Einzäunung willen, das Vieh theurer werden, weil selbige das Vieh vermehren. Es ist unbegreiflich, wie man diese alten Irrthümer von neuem aufwärmen, und von dem ungereimten Vorurtheile des sechzehnten Jahrhunderts noch nicht lassen kann!

Noch

Noch itzt verurtheilen Schriftsteller die Einzäunungen wegen der Erhöhung der Preise, die selbige verursachen. Wie erhöhen sie denn die Preise? Nun, sie machen, daß der Quarter Weitzen seit sieben Jahren 43 Schilling 6 Pfenn. gilt, und machen, daß das Rind- und Hammelfleisch theuer wird, indem sie die Zahl der fetten Ochsen und Schafe ganz erstaunlich vermehren. Wenn werden diese Ungereimtheiten einmal ein Ende nehmen?

Der Verfasser des Dialogs sagt uns, daß in dem Zeitraum von zwanzig oder dreyßig Jahren, die vor 1581 vorhergehn, alle Preise um 50 Procent, und einige noch mehr gestiegen waren: und das kurzsichtige gute Volk, damaliger Zeit, schrieb dieses Uebel den Schafen, Einzäunungen, Grasländern und den großen Pachtungen zu; sie wollten nicht mit Shakespearn auf die rechte Ursache sehen, die in der Zuwachs des Geldes lag: es ist von jeher die Natur des Pöbels, des vornehmen sowohl als niedrigen, gewesen, Uebel im Lande solchen Ursachen, als sich abändern lassen, zuzuschreiben; weil die Unzufriedenheit des Menschen gerne Gelegenheit haben mag mit der Regierung zu hadern. Wenn Schafe an der Theurung Schuld sind, so verbiethet, sagen sie, die allzugroßen Heerden; wenn es die Pferde sind, so legt auf selbige eine starke Steuer; wenn die großen Pachtungen das Uebel verursachen, so befehlt, daß sie zertheilt werden: für solche Ursachen sind ja leichte Hülfsmittel vorhanden. Hört nun die Regierung auf solche lächerliche Vorschläge nicht; so fangen die Klagen an, und es erscheint eine Scharteke nach der andern, das verblendete Volk in ihrem Irrthum zu bestärken und wider die Regierung zu erbittern. Umsonst wird man selbigem die wahre Ursache der Theurung in dem Zuwachs, und der daraus erfolgenden Wohlfeilheit des Geldes — in der Vergrößerung des allgemeinen Vermögens — in der Erweiterung der Nationalwohlfahrt zeigen; — die Aussicht

ist zu glänzend für ein gelbsüchtiges Auge, das nur auf finstere Uebel und schimärischen Nationalverfall mit Vergnügen sehen kann.

Unter den häufigen Beschwerungen über die hohen Preise der Lebensmittel, sagen uns einige Schriftsteller, daß es nicht so wohl der Preis des Weitzens als vielmehr die hohe Taxe der Fleischwaaren sey, was die armen Leute drückt. Dem Doktor Price hat es gefallen, sich unter diese Autoren zu rangiren: „der übertriebene Preis des Fleisches, sagt er, bedrängt die Armen, indem er sie nöthigt, vom Brodt allein zu leben, so daß sie vordem, da der Weitzen in hohem Preise war, besser leben können, als itzt, da er vergleichungsweise niedrig ist."

Ich kann dieser Bemerkung aus Gründen, die ich gleich anführen will, nicht beypflichten, traue auch den alten Registern der Fleischpreise nicht viel, da sie so ungewiß und unstimmig sind; wir haben sie nicht so regelmäßig als die Windsorpreise des Weitzens und Malzes. Indessen wollen wir sie nehmen, wie sie sind, und Herrn Price's Behauptung darnach prüfen.

In Herrn Cambrune's Preisetafel, der den nämlichen Satz des Dr. Price behauptet, finden wir folgende Anzeigen.

Anno		Pf.	St.	Sch.	Pf.		Pf.	St.	Sch.	Pf.
1309	galt der Weitzen	1		1	11	ein Ochse	2		14	0
1314	—	3		1	2	—	3		13	6
1315	—	3		1	2	—	7		6	9
1336	—	0		6	$1\frac{1}{2}$	—	1		0	$4\frac{1}{2}$
1349	—	0		5	6	—	0		18	4
1444	—	0		9	0	—	3		4	9
1532	—	0		8	10	—	1		16	6
1550	—	0		5	$1\frac{3}{4}$	—	0		18	0
Im Durchschnitt		1		2	4	—	2		14	0

Hier-

Hieraus erhellet, daß ein fetter Ochse in jenen Tagen so viel als 20 Büschel Weitzen werth gewesen. Wenn wir den itzigen Preis des Weitzens 6 Schill. und 6 Pfenn. für den Büschel annehmen; so kommen für 20 Büschel oder den Werth eines Ochsen 6 Pfund Sterl. 10 Schill. Bedenken wir nun, daß die Verbesserungen, die seit 200 Jahren im Ackerbaue gemacht sind, hauptsächlich auf die Vermehrung des Futters und die Mastung des Viehes gerichtet gewesen; so haben wir alle Ursache zu glauben, daß ein solcher Ochse, als damals 6 Sterl. 10 Schill. galt, itzt auch nichts mehr gelten würde. Wenn man den gänzlichen Mangel an Rüben, und allen andern Arten von Winterfutter, die erst lange nach der Zeit entdeckt sind, in Erwegung zieht, und daß das Heu damals eben so viel als itzt oder noch mehr galt, und folglich nur sehr sparsam hat gebraucht werden müssen; so können wir muthmaßen, zu was für einer Größe ihr Vieh gediehen, und ob es wohl besser gewesen seyn mochte, als das schottische Rind, so man mit wenigem Winterfutter auf den Gebirgen erzieht, und, gemästet, für 5 bis 10 Pfund Sterling das Stück verkauft.

Anno		Pf.	St.	Sch.	Pf.		Pf.	St.	Sch.	Pf.
1309	galt der Weitzen	1		1	11	ein Schaf	0	9		1
1314	—	3		1	3	—	0	3		7
1336	—	0		6	1½	—	0	2		0½
1340	—	0		17	9	—	0	3		9
1448	—	0		13	0	—	0	5		0
1531	—	0		8	10	—	0	3		10¾
1532	—	0		8	10	—	0	5		6½
1558	—	0		11	2½	—	0	3		6
Im Durchschnitt		1		0	0	—	0	4		6

Ein Schaf war also an Werth gleich einem Büschel und 3½ Metzen Weitzen. Dieses würde gegenwärtig, da der Büschel 6 Schill. 6 Pfenn. gilt, so viel als 12 Schill.

ist zu glänzend für ein gelbsüchtiges Auge, das nur auf finstere Uebel und schimärischen Nationalverfall mit Vergnügen sehen kann.

Unter den häufigen Beschwerungen über die hohen Preise der Lebensmittel, sagen uns einige Schriftsteller, daß es nicht so wohl der Preis des Weitzens als vielmehr die hohe Taxe der Fleischwaaren sey, was die armen Leute drückt. Dem Doktor Price hat es gefallen, sich unter diese Autoren zu rangiren: „der übertriebene Preis des Fleisches, sagt er, bedrängt die Armen, indem er sie nöthigt, vom Brodt allein zu leben, so daß sie vordem, da der Weitzen in hohem Preise war, besser leben können, als itzt, da er vergleichungsweise niedrig ist."

Ich kann dieser Bemerkung aus Gründen, die ich gleich anführen will, nicht beypflichten, traue auch den alten Registern der Fleischpreise nicht viel, da sie so ungewiß und unstimmig sind; wir haben sie nicht so regelmäßig als die Windsorpreise des Weitzens und Malzes. Indessen wollen wir sie nehmen, wie sie sind, und Herrn Price's Behauptung darnach prüfen.

In Herrn Cambrune's Preisetafel, der den nämlichen Satz des Dr. Price behauptet, finden wir folgende Anzeigen.

Anno		Pf.	St.	Sch.	Pf.		Pf.	St.	Sch.	Pf.
1309	galt der Weitzen	1		1	11	ein Ochse	2		14	0
1314	—	3		1	2	—	3		13	6
1315	—	3		1	2	—	7		6	9
1336	—	0		6	$1\frac{1}{2}$	—	1		0	$4\frac{1}{2}$
1349	—	0		5	6	—	0		18	4
1444	—	0		9	0	—	3		4	9
1532	—	0		8	10	—	1		16	6
1550	—	0		5	$1\frac{3}{4}$	—	0		18	0
Im Durchschnitt		1		2	4	—	2		14	0

Hier-

Hieraus erhellet, daß ein fetter Ochse in jenen Tagen so viel als 20 Büschel Weitzen werth gewesen. Wenn wir den itzigen Preis des Weitzens 6 Schill. und 6 Pfenn. für den Büschel annehmen; so kommen für 20 Büschel oder den Werth eines Ochsen 6 Pfund Sterl. 10 Schill. Bedenken wir nun, daß die Verbesserungen, die seit 200 Jahren im Ackerbaue gemacht sind, hauptsächlich auf die Vermehrung des Futters und die Mastung des Viehes gerichtet gewesen; so haben wir alle Ursache zu glauben, daß ein solcher Ochse, als damals 6 Sterl. 10 Schill. galt, itzt auch nichts mehr gelten würde. Wenn man den gänzlichen Mangel an Rüben, und allen andern Arten von Winterfutter, die erst lange nach der Zeit entdeckt sind, in Erwegung zieht, und daß das Heu damals eben so viel als itzt oder noch mehr galt, und folglich nur sehr sparsam hat gebraucht werden müssen; so können wir muthmaßen, zu was für einer Größe ihr Vieh gediehen, und ob es wohl besser gewesen seyn mochte, als das schottische Rind, so man mit wenigem Winterfutter auf den Gebirgen erzieht, und, gemästet, für 5 bis 10 Pfund Sterling das Stück verkauft.

Anno		Pf.	St.	Sch.	Pf.		Pf.	St.	Sch.	Pf.
1309	galt der Weitzen	1		1	11	ein Schaf	0	9		1
1314	—		3	1	3	—	0	3		7
1336	—		0	6	$1\frac{1}{2}$	—	0	2		$0\frac{1}{2}$
1340	—		0	17	9	—	0	3		9
1448	—		0	13	0	—	0	5		0
1531	—		0	8	10	—	0	3		$10\frac{3}{4}$
1532	—		0	8	10	—	0	5		$6\frac{1}{2}$
1558	—		0	11	$2\frac{1}{2}$	—	0	3		6
Im Durchschnitt		1	0	0	—		0	4		6

Ein Schaf war also an Werth gleich einem Büschel und $3\frac{1}{2}$ Metzen Weitzen. Dieses würde gegenwärtig, da der Büschel 6 Schill. 6 Pfenn. gilt, so viel als 12 Schill.

2 Pfenn. betragen, und mehr wird gewiß ein Schaf von der Beschaffenheit, als es, der oben angeführten Ursachen wegen, zu damaliger gewesen seyn muß, anitzo nicht kosten.

Im Jahr 1532 da der Quarter Weitzen 8 Schilling 10 Pfenn. galt, kostete ein fettes Schaf 5 Schill. $6\frac{1}{2}$ Pfenn. und war also an Werth fünf Büscheln Weitzen gleich: ein weit höherer, und wenn man den Unterschied der Zucht und Fütterung betrachtet, fast noch einmal so hoher Werth als ein Schaf itzo hat.

Aber Dr. Price zieht aus einer Handschrift des Herzogs von Northumberland folgenden Umstand an: „Im Jahr 1512 galt der Quarter Weitzen 6 Schill. 2 Pfenn.; ein fetter Ochse 13 Schill. 4 Pfennige; der Preis des Weitzens war also damals ohngefähr ein Siebendtheil von seinem itzigen Betrage, der Preis des Fleisches aber nur ein Funfzehntheil" *). Wir sehen hier, daß der Doktor den itzigen Preis eines fetten Ochsen auf 10 Pfund Sterl. setzt: aber was Zeugnisse berechtigen ihn anzunehmen, daß die Ochsen, welche vor 150 Jahren in Yorkshire gemästet wurden, von eben dem Wuchs und Gewicht gewesen, als diejenigen, welche itzt 10 Pfund Sterl. kosten? Nach den Gründen, die ich vorher angezeigt, sollte man vielmehr annehmen, daß sie um nichts besser gewesen, als die schottischen Rinder, die man itzt das Stück zu 5 Pfund Sterl. haben kann. Nach dieser Annahme aber zeigt sich das Verhältniß zwischen dem itzigen und damaligen Preise des Fleisches um nichts größer, als das Verhältniß zwischen dem itzigen und damaligen Preise des Weitzens.

Herr Price führt noch andre Nachrichten von den Preisen des Fleisches und der Victualien im sechszehnten Jahr-

*) Daß also der itzige Preis des Weitzens nur siebenmal, der itzige Preis des Fleisches aber funfzehn mal so hoch sey, als sie im Jahr 1512 gewesen.

Jahrhundert an, um seine Behauptung, daß das Fleisch u. s. w. nach Verhältniß höher als der Weitzen gestiegen, zu beweisen. Es verlohnt sich der Mühe nicht, davon zu reden, da Price so wenig als ich, oder ein anderer die genauen Preise dieser entfernten Periode wissen können: denn das wird doch niemand glauben, daß die Preise, die man irgendwo in alten Papieren findet, wo sich ein Privatmann zu seiner Nachricht aufgezeichnet, was er für einen Ochsen oder ein Schaf gegeben, die wahren Preise des Zeitalters oder Jahres sind, in welchem es aufgezeichnet worden. Das einzige Register über die Preise des Fleisches, auf dessen Richtigkeit man sich einiger maßen verlassen kann, ist dasjenige, welches im Wettamte geführt worden; die Preise sind zwar darin immer wohlfeiler angegeben, als die gemeinen Marktpreise, aber das hat nichts zu sagen, wenn man, wie wir itzo, bloß eine Periode mit einer andern vergleichen will, da dieser Umstand in alle Perioden gleichmäßig einfließt. Folgende Tafel über die Preise des Rind- und Schweinfleisches zu London, wird uns das Schwanken in den Preisen dieser Produkte zeigen, und die vorgegebne Vertheuerung derselben am besten widerlegen.

Jahre	Preis von einem Zentner Rindfleisch. Schill.	Pfenn.	Preis von einem Zentner Schweinfleisch. Schill.	Pfenn.
1683	18	8	25	1½
1684	20	0	26	0
1685	20	0	26	6
1686	17	0	26	0
1687	20	0½	25	3
1688	20	6	23	9
1689	20	10	31	8
1690	20	4	25	0
1691	19	3	24	2
1692	18	6	24	11

Jahre	Preis von einem Zentner Rindfleisch. Schill.	Pfenn.	Preis von einem Zentner Schweinfleisch. Schill.	Pfenn.
1693	22	0	29	6
1694	23	4	32	6
1695	26	0	32	3
1696	25	2	29	6
1697	25	0	31	0
1698	26	0	32	6
1699	21	9	33	10
1700	25	0	33	10
1701	24	6	32	4½
1702	27	3	33	7½
1703	22	6	27	6
1704	21	2	24	0
1705	25	7	27	10½
1706	21	5	27	5
1707	19	0	25	7½
1708	20	6	28	4½
1709	26	0	30	7½
1710	31	0	45	7½
1711	39	6	58	6
1712	23	10	31	9
1713	23	1	30	9
1714	21	10	29	10
1715	23	3	28	0
1716	23	9	31	3
1717	22	0	30	9
1718	23	0	29	10½
1719	24	7½	27	6
1720	29	3	37	9
1721	21	9	43	3
1722	26	9	31	0
1723	18	0	24	0
1724	21	6	31	0

Jahre	Preis von einem Zentner Rindfleisch. Schill.	Pfenn.	Preis von einem Zentner Schweinfleisch. Schill.	Pfenn.
1725	20	8	34	6
1726	26	1½	37	6
1727	21	9	35	6
1728	19	7½	32	0
1729	26	0	40	6
1730	18	6	29	3
1731	18	3	24	5
1732	16	9	19	0
1733	16	1	25	0
1734	16	5	23	5½
1735	13	3	21	2½
1736	13	7	23	11
1737	13	5	22	6
1738	18	7	30	1
1739	18	1½	25	9½
1740	23	7¾	31	0½
1741	24	9½	36	3¼
1742	24	4	32	9
1743	19	2½	27	2¼
1744	18	3½	22	5¼
1745	18	9½	21	9¼
1746	21	3⅜	24	8¼
1747	19	4¼	24	0½
1767	25	5½		
1768	25	3½		
1769	22	9	33	0
1770	22	2¼	41	5
1771	22	6	43	5½
Durchschnittspreis der lezten fünf Jahre	23	7	39	3
Durchschnittspreis der 17 Jahre des lezten Jahrhunderts	21	5	28	1
Der erste theurer als der zweyte um	2	2	11	2

Jahre

Jahre	Preis von einem Zentner Rindfleisch. Schill.	Pfenn.	Preis von einem Zentner Schweinfleisch. Schill.	Pfenn.
Durchschnittspreis der Jahre 1709, 10, 11, 12,	30	1	41	7
Durchschnittspreis der letzten fünf Jahre	23	7	39	3
Ersterer theurer als der letztere um	6	6	2	4

Wenn die Preise der 17 Jahre, die sich mit 1771 schließen, bekannt wären; so würde man vermuthlich den Durchschnittspreis derselben niedriger oder wenigstens eben so niedrig finden, als in den 17 Jahren des letzten Jahrhunderts.

Dieses wird meines Erachtens eine kurze und gute Abfertigung der vom Herrn Price *) vorgebrachten Beweise seyn.

*) Die Ungewißheit, welche in den alten Preistabellen (die Windsorschen über Weitzen und Malz ausgenommen) herrscht, ist so groß, daß ich mir's nie hätte einfallen lassen, Gebrauch davon zu machen, hätten nicht andre selbigen eine Wichtigkeit gegeben, die sie nicht verdienen. Da es so schwürig ist, die itzigen Preise zu erfahren, wie können wir es für so leicht halten, die vom 16ten Jahrhundert auszuforschen? Ehe die Parlamentsakte ergieng, daß die Preise des Getraides öffentlich bekannt gemacht werden sollten, wie wuste da jemand, was der Preis selbst des Weitzens war? Ich kaufte ihn zu 5 Schill. Nein, sagt ein anderer, ich gab 7 Schill. 9 Pfenn. Ein dritter in der Gesellschaft (aus einem Orte, wo größer Maaß ist) 9 Schill.; ein vierter, der den schlechtsten Weitzen kaufte, so er finden komte, 3 Schill. 6 Pfenn.; ein fünfter, der sich nach dem besten umsah, 8 Schill. Wenn einer von diesen zufälliger Weise in ein Buch, das 300 Jahr nachher gefunden wird, sich eine Anmerkung darüber gemacht; so behauptet

seyn. Im Jahr 1682 war der gemeine Preis des Rindfleisches 3 Pfenn. fürs Pfund. Und in 1768 fand ich selbiges behauptet man dann, der angezeichnete Preis sey der Preis des Zeitalters gewesen. Wir finden in alten Papieren, der Weitzen habe so viel, der Hafer so viel, ein Ochse ein Sterl. 16 Schill. gegolten. Wie kam der Mann, der dieses aufschrieb, dazu, den Preis eines Ochsen zu wissen? Er mochte einen gekauft, und den Preis desselben angemerkt haben, und so kann ich hingehn, und einen für 30 Guineen oder einen für 5 Pfund Sterl. kaufen; aber kann ich in dem Fall zur Belehrung der Nachwelt sagen, das ist der Preis eines Ochsen. Eben so ists mit den Schafen, Kälbern, Gänsen u. s. die theuer oder wohlfeil seyn können, ohne von dem wahren Stande des Preises zu belehren, wenn nicht alle Umstände mit angeführt werden. Ich habe eben erwähnt, der Preis der Arbeit sey 1581, 8 Pfenn. auf den Tag, und eben so viel 1681 gewesen: ich berief mich auf Shakesspears und Petty's Zeugniß; aber muß man nicht stutzen, wenn man bedenkt, daß weder der eine noch der andre das geringste von der Sache wissen konnten? Sie sagen 8 Pfenn. sey der gemeine Preis des Tagelohns gewesen. Wo denn? in London oder in den Gebirgen der Grafschaft York? War es der Preis in der Aerndtezeit, im Winter, oder im Heumond? Man findet die äußerste Schwierigkeit, den Preis der Arbeit an jedem Orte in unsern Tagen auszumitteln; denn an vielen Orten giebts drey oder viererley Tagelohn in einem Jahr; einige mit Essen, andre ohne Essen, und außerdem viele Arbeiten, die nicht tage- sondern stückweise verrichtet und bezahlt werden. Nach allen diesen Betrachtungen, muß es einen wirklich Wunder nehmen, wie Schriftsteller, die sonst viel Scharfsinn verrathen, uralte Preisanzeigen für so gewiß halten, und zur Grundlage ihrer Rechnungen und Beweise machen können.

selbigen durch eigne Berechnung im Durchschnitt von einem großen Theil des Königreichs auch nicht höher als 3 Pfenn. und so gar in London nur $3\frac{1}{2}$ Pfenn. In 1697 gieng die Ausfuhr ohne Widerrede vor sich, obschon der Weitzen 3 Pfund Sterl. der Quarter galt, weil der Preis des Fleisches so billig war, daß die Armen im Stande waren davon zu leben: und doch war in dem Jahre das Rindfleisch um 2 Schill. 6 Pfenn. pro Zentner theurer, als 1771 und das Schweinfleisch nur 2 Schill. wohlfeiler, als 1769. Wenn nun die Armen im vorigen Jahrhundert bey ihrem Tagelohn von 8 Pfennigen Fleisch essen konnten, wie kann man behaupten, daß die Armen itziger Zeit durch den hohen Preis des Rind- und Schweinfleisches vom Genuß desselben ausgeschlossen sind, da dieser so genannte hohe Preis mit dem im vorigen Jahrhundert beynahe einerley, und der Tagelohn seit dem aufs Doppelte gestiegen ist.

Aber Herr Price, trägt wider die Einzäunungen noch andre Beweisgründe vor, die nicht übersehen werden müssen, da er durch sein Schriftstelleransehn selbigen ein Gewicht giebt, das mich besorgen läßt, sie werden nur zu viel Eingang finden. „Die Zunahme des Kornbaues hat itzt, sagt er, in England ein Ende. Ich habe unlängst Nachricht erhalten, daß ein großes Feldstück in der Grafschaft Leicester, das sonst jährlich 800 Quarter Korn einzubringen, und dabey 200 Stück Vieh zu erhalten pflegte, itzund, seitdem es eingezäunt, und dem zufolge durch eine geringere Zahl von Arbeitern bestellt wird, wenig oder gar kein Korn trägt, und nicht mehr Vieh als vorher erhält, obgleich die Arrenden beträchtlich zugenommen haben." Die Arrenden haben zugenommen — das Korn ist verschwunden — das Vieh hat sich nicht vermehrt! *) — Was sollen wir von solchen Thatsachen denken?

*) „Es scheint für England's Nationalinteresse von größerer Wich-

ken? Ists möglich, daß sie alle drey auf einer Pachtung statt finden können? Widerspricht nicht eins dem andern?

Ich habe die Grafschaften Leicester und Northampton bereiset, und da meine einzige Absicht die Beobachtung des Landwesens war, wird man mir zutrauen, daß ich nicht mit flüchtiger Sorglosigkeit diese Gegenden durstrichen bin. Ich sah große Strecken Landes eingezäunt, und aus Kornfeldern in Weiden verwandelt; aber ich sah alle diese Weiden mit großen Heerden fetter Schafe und Ochsen besetzt, die das Auge ergötzten. Der Viehbestand ist für diese Ländereyen, im Durchschnitt genommen, auf den Fuß gesetzt, daß auf jede 4 Acre zwey vollwuchsige Ochsen und fünf Schafe gerechnet werden: und der Boden ist so ergiebig an Futter, daß sie eine Menge Schafe den Winter über mästen.

Vor der Einführung der Verzäunungen wurde auf diesen Ländereyen folgende Ordnung in den Feldbestellungen beobachtet,

1 Brache
2 Weitzen
3 Sommergetraide.

Wie

Wichtigkeit zu seyn, daß der Landboden, zur Viehzucht und Mästung, als zum Kornbau gebraucht werde, denn nach Herrn Jartrey's richtiger Bemerkung, ist der Profit von einem Acre Grasland, an Fleisch, Haut und Talg eines Ochsen, oder an Fleisch, Wolle und Talg eines Schafes, in Ansehung des größern Werths, den diese Waaren auswärts haben, weit beträchtlicher als der Profit, den das nämliche Stück Landes an Getraide verschaffen kann; so, daß die Ausfuhr dieser Nation wenigstens noch einmal so einträglich gemacht werden könnte, wenn man sie von dem Getraide auf die Produkte der Viehzucht richtete." Davenant's Werke, Band II. p. 229.

Wie in aller Welt war es möglich, daß man damals eben so viel fette Ochsen und Schafe hätte halten können, als itzt? Glaubt Herr Price etwa, daß Brache und Stroh die Viehzucht mehr befördern, als fette Weiden? daß der Kornbau abnimmt, ist gewiß, aber es ist eben so gewiß, daß der Verlust an Korn durch Rind- und Hammelfleisch reichlich ersetzt wird.

Die Einrichtung, Pflugländer zu verzäunen, und in Grasfelder zu verwandeln, vermindert die Quantität des Getraides, und doch gesteht Price, das Getraide sey in der itzigen Periode wohlfeil: diese Einrichtung vermehrt (wie Shakespeare sehr richtig angemerkt hat) Rind- und Hammelfleisch auf die erstaunlichste Art; und doch klagt Price, diese Lebensmittel wären theuer, und das komme von den Einzäunungen her. Was heißt dieses, als mit andern Worten sagen, daß wir die Quantität des Rindfleisches vermindern, indem wir die Zahl der Ochsen vermehren; und Hammelfleisch äußerst theuer machen, indem wir unsre Schafheerden vergrößern. Aber diese wunderbare Wirkungen ereignen sich zu einer Zeit, da nach eben dem Schriftsteller, Entvölkerung wie eine Pest unter uns aufräumt: hier ist also ein frischer Grund, warum das Fleisch so theuer ist; die Zahl der Menschen, die es essen, nimmt täglich ab!—

Die Thatsache verhält sich dermaaßen. In den Centralgrafschaften des Königreichs, besonders Northamptonshire, Leicestershire, und einigen Theilen der Grafschaften Warwic, Huntingdon und Buckingham, sind seit 30 Jahren weite Strecken von offenen Feldern, die sonst nach der elenden Methode bestellt wurden, daß man 1 Brach liegen ließ, 2 Weitzen und 3 Sommergetraide baute, eingezäunt und in Grasland verwandelt worden, weil sich der Boden wegen seiner Nässe weit besser dazu schickte, als zum Getraidebau. Diese Ländereyen verschaffen gegenwärtig an Rindfleisch, Hammelfleisch, Häuten und Wolle ein weit

größeres

größeres reines Einkommen, als ehedem, da sie zum Kornbau gebraucht wurden. Damals verzehrte die Menge von Pferden, so man zum Pflügen halten mußte, das wenige Gras, welches in den Einzäunungen nahe am Pachthause wuchs, und einen beträchtlichen Theil vom Sommergetraide dazu; hingegen werden itzt auf vielen Pachtungen von 500 bis 1000 Acres nicht mehr als zween oder drey Klepper gehalten, die der Pächter haben muß, um herumreiten, und den Viehbestand besehen zu können.

Diese Ländereyen geben also itzt ein größeres **reines Produkt an Nahrungsmitteln für die Nation** — Der Eigenthümer verdoppelt seine Einnahme, welches ihn in den Stand setzt, so viel mehr Manufakturisten und Künstler zu beschäfftigen — Der Pächter vermehrt sein Einkommen, und das hat die nämlichen Folgen. — Die Häute und die Wolle geben eben so viel mehr Beschäfftigung für die Manufakturisten. — Wie jemand in einem solchen System melancholische Aussichten über Entvölkerung, Theurung, Hungersnoth und Untergang der Nation finden kann, setzt mich in Erstaunen.

Aber weiter; Dr. Price und die andern Schriftsteller, die uns beschwören, unsre Zäune einzureißen, und ein Drittheil unsrer Pachtungen in eine nackte Brache zu verwüsten, um das Rind- und Hammelfleisch wohlfeil zu machen, halten sich immer bey den Einzäunungen auf, die Pflugland in Grasungen verwandelt haben. Was sagen sie zu denenjenigen, durch welche Grasungen in Kornfelder umgeschaffen sind? Es gefällt ihnen davon zu schweigen. Ich begreife nicht, was man für ein Vergnügen darin findet, immer auf Gegenstände zu sehen, die finster und schrecklich seyn sollen, *) — und unabläßig über Uebel zu weh-

*) Ich glaube Politiker klagen und stöhnen, weil sie wissen, daß der größte Theil ihrer Leser Gefallen an Klagen über

wehklagen, welche uns umgeben, obschon selbige aus Ursachen fließen, denen wir weit wichtigere Segen zu danken haben. Wenn ich in diesem Lande rund um mich sehe, gehen mir allenthalben so große und erfreuliche Aussichten auf, daß die kleinen Flecken, die hin und wieder kenntlich sind, sich verlieren in dem Glanz der sie umgiebt. *).

Was wollen diese Herren zu den Einzäunungen in Norfolk, Suffolk, Nottinghamshire, Barbyshire, Lincolnshire, Yorkshire, und in allen Grafschaften des nördlichen Theils von England sagen? Was denken sie, wenn sie hören,

Regierung und schlechte Zeiten hat; sie thun's nach eben dem Grundsatz wie Romanschreiber von unbekannter Liebe seufzen, und Ascetiker von niegehabtem Kreuz und Leiden girren. U.

*) Ein französischer Schriftsteller hat eine sehr gute Bemerkung über die ängstliche Einbildungen unserer seufzenden Politiker: „England ist in dem Zustande eines Menschen der sich wohl befindet, der einer blühenden Gesundheit genießt, der freye Respiration hat, aber nicht genug Anatomie versteht, um einzusehn, welches die Ursachen der Gesundheit sind, deren er genießt: sagt ihm jemand, sein Wanst könnte wohl eine geheime Anlage zu einer Krankheit haben; so erschrickt er, ängstet sich, und weiß sich vor Unruhe nicht zu lassen. Traité de la Circulation & du Credit. 1771. p. 14. Accablés, pour ainsi dire, de toutes les benedictions, sagt Mandeville von seiner Nation, il est certain nous ne sommes par heureux, — nos mecontentemens & nos plaintes sont connus de toute l'Europe; et elle nous entend murmurer dans une situation propre à nous attirer l'envie de tous les etats & de tous les royaumes du monde. Pensées libres sur la religion le Gouvernement & le bonheur de Nation traduites de l'anglois p. 462.

hören, daß die Sandungen in Norfolk, Suffolk und Northamptonshire lediglich durchs Einzäunen dahin gebracht sind, daß sie itzt Geträide und Schlachtvieh liefern? wenn sie hören, daß die kahle Haiden in York und Lincoln bloß allein durchs Verzäunen, einträgliche Pachtungen geworden? daß Herr Wray sein Haideland, welches vordem ein Schill. vom Acre Miethe gab, durchs Einzäunen in den Stand gesetzt, daß itzt jeder Acre zwanzig Schill. einbringt? Was sagen sie zu den Moorländern in den nordlichen Grafschaften, die durch Einzäunungen allein in lachende Fluren verheilt sind, da sie vorher schrecklich und öde waren, wie die Nacht? —

Was haben diese Schriftsteller auf solche Beyspiele zu antworten? Können sie sich nicht durchwickeln, uns noch zu überreden, daß diese Aussicht betrüglich sey? Sie können's. Hört, wie sie sich darüber erklären: „Einzäunungen der wüsten Ländereyen und der Gemeinfelder, würden nützlich seyn, wenn selbige in kleine Stücke getheilt, und den Armen, um eine mäßige Arrende zum Besitz gegeben würden. Wenn aber diese Einzäunungen außerdem, daß sie das Produkt der feinen Wolle vermindern, den Armen Leid zufügen, indem sie ihnen einen Theil ihres Unterhalts rauben, und **lediglich** dahin abzielen, Pachtungen, die so schon allzugroß sind, noch mehr zu erweitern; so mögen wohl die Vortheile, die man sich davon verspricht, den Nachtheil nicht viel überwiegen" *). Da haben wir's;

*) Price's observations on the reversionary payments p. 390. Während dessen, daß unsre Schriftsteller nach väterlicher Weise das Elend ihres Zeitalters und ihres Landes beklagen; wissen Ausländer nicht gnugsam ihre Bewunderung über den glänzenden Zustand unsres Königreichs auszudrücken. „Wenn es eine Nation giebt, sagt ein scharfsinniger Autor, die ohne sehr zahlreich zu seyn, eine Menge Herr-

alle jene große Verbesserungen sind zweydeutig, sind täuschend. — Ehe man zugesteht, daß die Verwandlung wüster Haiden in fruchtreiche Kornfelder, für eine Nation vortheilhaft ist, wird man sich erst vorläufig erkundigen müssen, ob diese Verbesserungen nicht etwa von großen Pächtern — diesen Gegenständen der Angst und des Schreckens bewerkstelligt werden! Ehe man die Anstalten billigt, wodurch Sandungen, die nicht einmal Kaninchen nähren konnten, dahin gebracht sind, daß sie großes und kleines Schlachtvieh im Ueberfluß liefern, muß man zuvor wissen, ob nicht den Armen dadurch ein Theil von ihrem Unterhalt verloren gegangen! Ehe man erlaubt, daß die lincolnsche Haiden in reiche Wicken- und Kleefelder umgeschaffen herrlich angebauter Ländereyen besitzt, wenn diese Nation täglich ihren Ackerbau und Handel vermehrt, ohne daß ihre Bevölkerung in gleichem Maaße zunimmt, wenn sie endlich immer mehr Lebensmittel aufbringt, ohne mehr Einwohner zu nähren; so sage ich: es muß nothwendig diese Nation mehr vor sich konsumiren, als die andern; es muß daselbst der Tarif des menschlichen Lebens höher seyn. Und das ist das gewisseste Zeichen von der Glückseligkeit der Menschen. In diesem Fall befindet sich England. Felicité publique Tom. II. p. 141. Und wiederum, da er von unsrer großen Nationalschuld spricht, die er darum für ein großes Uebel hält, weil das Geld nicht zur Verbesserung der wüsten Landstriche in Schottland und Irrland angewandt worden; sagt er: „ich gestehe, daß ich schwerlich andre Gegenstände finden würde, die der Krieg habe vernachläßigen lassen; denn dieses glückliche Land stellt allenthalben das Bild der Wohlfahrt dar. Bevölkerung, Ackerbau, Manufakturen, Landstraßen, prächtige Gebäude und Stiftungen; nichts scheint daselbst zu fehlen, und das ist ein schrecklicher Beweis in den Händen der politischen Skeptiker. ib. Tom. II. p. 190.

schaffen werden, muß man fragen, ob auch diese Wüsteneyen hernach in kleine Abschnitte getheilt und an die Armen werden ausgethan werden! Ich muß gestehen, es setzt mich in Erstaunen, Männer von Verdienst, wie Hrn. Price, an solchen Vorurtheilen kleben zu sehn.

Im Namen der gesunden Vernunft, sagt mir, wie hätten dergleichen Verbesserungen von kleinen oder selbst mittelmäßigen Pächtern bewerkstelligt werden sollen? Sind denn diese im Stande, die schweren Kosten solcher Unternehmungen zu bestreiten? Haben sie Verlag genug, Wüsteneyen einzuzäunen; jeden Acre derselben mit 100 Fuder Mergel oder mit 6 bis 800 Trachten Leimen zu bedecken? können sie hinlänglich große Heerden Schafe zum Hürden halten; und jene mächtige Anstalten, die zu neuen Verbesserungen wesentlich erfodert werden, in der gehörigen Art durchsetzen? Nein. Von großen Pächtern allein könnt ihr euch dieses versprechen. Ohne große Pachtungen würdet ihr niemals die itzigen Verbesserungen in diesem Lande gesehen haben, die gewiß den Feinden der großen Pächter selbst Vergnügen machen müssen, und sie billig bewegen sollten, besser von diesen Wohlthätern der Nation zu denken.

Ich kann nicht mit Stillschweigen übergehen, was uns Dr. Price von der Verminderung des Produkts der Wolle vorspiegeln will. Um den Leser in den Stand zu setzen, über diesen wichtigen Artikel sein Urtheil zu fällen, will ich die Preise der Wolle in verschiedenen Perioden anführen, woraus man ersehen wird, daß selbige weit gefehlt durch die Einzäunungen abgenommen zu haben, gegenwärtig eben so wohlfeil ist, als sie Jahrhunderte vorher gewesen; indeß der Werth des Geldes sich so sehr vermindert hat, daß die meisten andern Waaren erstaunlich aufgeschlagen sind.

Jahre	Preis von 28 Pfund Wolle nach itzigem Gelde. Sterl.	Schill.	Pfenn.
1198	0	15	0
1337	1	8	0
1339	1	10	3
1353	1	10	4
1390	0	10	11
1425	0	17	5
Durchschnitt	1	1	11
1533	0	13	4
1581	0	18	5
1622	1	3	8
1641	1	4	0
1647	1	17	6
1648	2	0	0
1651	1	8	0
Im bürgerlichen Kriege	1	19	8
1656	2	1	3
Durchschnittspreis von 1641 bis 1656	1	15	0
1660	1	19	8
1670	1	8	0
1677	0	14	0
1694	1	8	0
1698	1	1	0
Durchschnittspreis von 166 bis ans Ende des Jahrhunderts	1	6	1
1706	0	17	6
1707	0	16	6
1712	0	15	0
1713	0	18	0
1717	1	5	0

Preis von 28 Pfund Wolle nach itzigem Gelde.

Jahre	Sterl.	Schill.	Pfenn.
1737	0	11	0
1739	0	13	0
1742	0	14	0
1743	1	0	2
Durchschnitt	0	16	8

Herr Smith, aus dessen Memoirs ich dieses Verzeichniß ausgezogen, bemerkt, daß, da der Büschel Weitzen 8 Pfenn. eine Gans 4 Pfenn. und ein Huhn 1 Pfenn. galt, der Stein Wolle 13 Schill. 4 Pfenn. gekostet habe; und daß der Abschlag des Preises den Eigenthümern der Ländereyen sehr zur Last gefallen. Im Jahr 1737 machten die Manufakturisten ein großes Geschrey über den Verfall unsers Handels mit Wollenzeugen; so, daß viel darüber geschrieben, und das Parlament selbst durch die Klagen in Bewegung gesetzt wurde; man führte den niedrigen Preis der Wolle zum Beweise dafür an; aber alles war falsch; denn eben zu der Zeit belief sich die Ausfuhr der wollenen Güther auf 4,158,643 Pfund Sterling, 17 Schill.; welches doppelt so viel war, als im Jahre 1698.

Durch nichts wird man sich so sehr von dem gemeinen Hange schimärische Staatsübel zu schildern und zu vergrößern, überzeugen können, als wenn man die Schriften, so damals in London herauskamen, durchblättert. Eine Menge von Autoren setzten die Nation in Verwirrung und Schrecken über den Untergang eines Handlungszweiges, der eben damals im besten Flor war; und eben so ists mit unsern itzigen Klagen über Luxus und Entvölkerung. — Aus obiger Tabelle kann man ersehen, mit wie viel Ursache Herr Price glaubt, daß sich die Quantität unsrer Wolle verringere; denn nach 1743 hat sich der Preis

viele Jahre hindurch niedrig erhalten; in den letztverwichenen Jahren ist er zwar bis 20 Schill. oder eine Guinee gestiegen; aber, den itzigen Werth des Geldes erwogen, ist das nichts gegen den Preis, worin die Wolle von 1660 bis 1699 stand, da sie 26 Schill. 1 Pfenn. galt, welches so viel als itzt das Doppelte der Summe betrug *).

Neunter

*) Ich muß um Erlaubniß bitten, aus den Schriften des Hrn. Hume, der sich durch sein Genie unter unsern größesten Staatskundigen auf eine so glänzende Art ausgezeichnet, ein Paar Stellen herzusetzen, die sehr viel Aufmerksamkeit verdienen, und wirklich die beste Antwort auf die vom Hrn. Price angegebene Vorschläge über große Pachtungen, Einzäunungen, Luxus und Entvölkerung enthalten.

Vortheile der Ausfuhr.

„Es wurde verbothen Pferde auszuführen; als ob die Ausfuhr nicht die Zucht derselben beförderte und sie in dem Königreiche zahlreicher machte." Geschichte von England. Band III.

Freylassung der Preise.

„Die Preise des Lakens, der andern Wollenzeuge, der Hüte und Mützen wurde durch eine Taxe festgesetzt: und die Löhnungen der Arbeiter durch ein Gesetz regulirt. Es ist augenscheinlich, daß die Regierung diese Sachen immer frey lassen, und die Bestimmung der Preise dem gemeinen Laufe des Handels und Wandels anvertrauen sollte." Ebend.

Steigen der Preise.

„Arbeit und Waaren sind gewiß seit der Entdeckung von Westindien gestiegen; aber nicht so hoch in Ansehung jedes Umstandes, als man sich gemeinhin einbildet. Die größere Industrie der itzigen Zeiten hat die Zahl der Kaufleute und Arbeiter dergestalt vermehrt, daß die Löhnungen in

näherem

Neunter Abschnitt.

Von der Fleischkonsumtion.

Die bisher abgehandelten Punkte machen die große Grundfeste des brittischen Landwesens aus; aber es ist noch ein Umstand vorhanden, der obzwar nicht von gleicher Erheblichkeit, doch wichtig genug ist, nicht übergangen zu werden. Ich meyne die hiesige Landesgewohnheit,

 solche

näherem Gleichmaaße geblieben, als man von dem großen Zuwachs des Goldes und Silbers hätte erwarten sollen. Und die höhere Kunst und Maschinerie, die sich in den feinern Manufakturen eingefunden, hat so gar gemacht, daß einige von diesen Waaren unter ihren ehemaligen Werth gefallen sind. Nicht zu erwähnen, daß Handelsleute und Krämer, mit geringerm Profit als ehedem zufrieden, die Güther wohlfeiler ihren Kunden liefern." Ebend. Und wiederum — „Es scheint, daß es zwo Perioden gegeben, in welchen die Preise merkwürdig in England gestiegen sind; die eine unter der Regierung der Königin Elisabeth, da die Preise laut den Berechnungen, so man darüber gemacht, sich verdoppelt haben; und die andre in dem itzigen Zeitalter. Zwischen diesen beyden scheint eine Stockung gewesen zu seyn. Es müßte sich ausweisen, daß Industrie während dieser mittlern Periode so schnell als Gold und Silber zugenommen, und die Waaren beynahe im Ebenmaaße mit dem Gelde erhalten habe." Band V. Das ist eine vortrefliche Idee, und erklärt mit einem Wort die Wirkung, so andre Schriftsteller den großen Pachtungen, den Einzäunungen und alle dem Nonsense zuschreiben, womit wir so viele Bände angefüllt gesehen.

Einzäunungen, Pachtungen und Bevölkerung.

„Die ungereimten Einschränkungen der Manufakturen, rührten von einem Verlangen her, die Landwirthschaft in Aufnahme

solche Quantitäten von Fleisch, und im Vergleich mit andern Völkern, so wenig Brodt zu essen. Es ist wahr, ein einsichtsvoller Schriftsteller zieht hieraus Schlüsse, die denen, so ich daraus abzuleiten gedenke, gerade entgegen sind; und da sein Ansehen von zu großem Gewicht ist, um nicht der Behauptung eines jeden andern die Wage zu halten; so will ich meine Bemerkungen über diese Sache nur wie Zweifel vortragen.

Was für ein Produkt es auch seyn mag, das ein Volk vornehmlich zu seinem Unterhalte braucht, so muß dieses Produkt für den Landmann der große Gegenstand seines Feldbaues werden. So ist in Frankreich, wo, meines Wissens, das Brod neunzehn zwanzigtheile von der ganzen Nahrung der Nation ausmacht, Getraide und besonders Weitzen, die einzige Hauptsache der Cultur, indem die Weinstöcke daselbst die Stelle unserer Gerste vertreten.

In

nahme zu bringen, welche indessen niemals wirksamer befördert wird, als durch Erweiterung der Manufakturen. Aus einem ähnlichen Grunde verdient das Gesetz, das wider die Einzäunungen, und für die Erhaltung der Pachthäuser ergieng, schwerlich das Lob, das Lord Bakon selbigem ertheilt. Wenn die Landwirthe den Ackerbau verstehen, und einen leichten Absatz für ihre Waaren haben; dürfen wir keine Verminderung des Volks auf dem platten Lande befürchten. Alle Methoden Bevölkerung zu erhalten, ausgenommen durch das Interesse der Landeigenthümer, sind gewaltthätig und unwirksam. In den anderthalb hundert Jahren nach dieser Periode geschah eine öftere Erneuerung der Gesetze und Edikte wider Entvölkerung, woraus wir schließen können, daß keines derselben jemals gehalten worden. Der natürliche Fortgang der Verbesserungen, verschaffte zuletzt ein Hülfsmittel." Band III.

In England findet man das Gegentheil: die Quantität von Fleisch, Butter und Käse, so von allen Klassen des Volks verzehrt wird, ist unermeßlich, und beträgt an Werth meines Erachtens weit mehr als die Konsumtion des Weitzens; mithin ist das Vieh für unsre Pächter ein eben so wichtiger Gegenstand, als das Getraide. Daher kömmts, daß die Landwirthe in Frankreich nur sehr wenig Vieh halten, und sich fast ganz und gar auf den Getraidebau legen, — und daß in England eine ungeheure Anzahl von Heerden gehalten wird. Dieser Umstand, würde dem englischen Ackerbaue, wenn auch alles andere sonst gleich wäre, schon eine erstaunliche Ueberlegenheit geben. Um dieses deutlicher einzusehn, laßt uns betrachten, nach welcher Methode die Landwirthe dieser beyden Königreiche nothwendiger Weise ihre Ländereyen bestellen müssen. In England legen sie diejenigen Theile ihrer Pachtungen zu Wiesen und Viehweiden an, welche der natürlichen Beschaffenheit des Bodens nach, dazu am tauglichsten sind; und halten auf ihrem Pfluglande eine solche Ordnung in den Feldbestellungen, daß zwischen den Kornjahren verschiedene Produkte gebauet werden, die zum Sommer oder Winterfutter für's Vieh dienen. So wird in den bestangebauten Gegenden des Königreichs folgende Ordnung beobachtet:

1 Rüben
2 Gerste oder Hafer
3 Klee
4 Weitzen.

Nach dieser Ordnung wird eben so viel Futter für's Vieh als Getraide gebaut; und da ein großes Theil von dem Produkt des zweyten Jahres, welches Gerste oder Hafer bringt, gleichfalls dem Vieh zu Nutz kommt; so wird mehr als die Hälfte der Periode zum Unterhalt desselben angewandt, und Weitzen nimmt bloß den vierten Theil ein. Auf den Weitzen lassen manche Pächter noch

5 Erbsen oder Bohnen

folgen,

folgen, welches noch ein Jahr zum Besten des Viehes ist. Diese Saatordnung ist so, wie sie in einer recht guten Landwirthschaft zu seyn pflegt. In den Gegenden, wo der Landbau nicht so gut ist, nimmt man mehr Bestellungen an, aber der Zusatz ist gemeiniglich Hafer.

Nach diesem System, wird ein beträchtlicher Theil von der ganzen Pachtung in Gras gehalten, und ein gutes Stück vom Pfluglande fürs Vieh gebraucht; die Menge von Dünger, so man durchs Vieh erhält, ist sehr groß, und wenn selbiger über die Kornfelder ausgespreitet wird, wie gewöhnlich geschieht; kann man sicher auf gute Aerndten rechnen, und auf weit bessere, als wenn solcher Viehbestand nicht gehalten würde, so, daß es mir bedenklich scheint, ob nicht drey Morgen (acres) durch diese Einrichtung eben so viel eintragen, als sonst fünfe. Ja ich habe in diesem Punkt keinen Zweifel, daß nicht der Weitzen und die Gerste in einer Pachtung, die nach oberwähnter Ordnung bestellt wird, und ihr gehöriges Theil von Wiesen hat, ein größeres Einkommen giebt, als das Getraide überhaupt geben würde, wenn von den 4 Jahren eines brach gelassen, und die drey folgenden alles Feld mit Gerste und Weitzen besäet würde; von so großer Wichtigkeit ist diese Einrichtung des Düngens.

Nun wollen wir zu den Franzosen gehen: ihre zwey allgemeinste Ordnungen in der Feldbestellung sind

1 Brache
2 Weitzen
und 1 Brache
2 Weitzen
3 Gerste oder Hafer.

Der allergrößeste Theil der Pachtungen ist Pflugland; die Wiesen und Weiden sind nicht der Rede werth, wenn man die Flicke Landes ausnimmt, von denen sich kein anderer Gebrauch machen läßt, und die Striche, so nahe an

großen

großen Städten liegen. Auf die Weise kann außer der Anzahl von Vieh, so zur Feldarbeit nothwendig ist, sehr wenig mehr gehalten werden; und in vielen Ländereyen wird sich der ganze Viehbestand bloß aufs Zugvieh einschränken. Hier kann es nun nicht anders seyn, als daß die Ländereyen einen großen Mangel an Dünger leiden, und folglich die Aernöten armselig ausfallen müssen. Ueberdem liegt die eine Hälfte oder ein Drittheil des Landes brach, und bringt für die Kosten, so man mit der Bepflügung desselben hat, nicht das geringste ein. Diese Einrichtung des Landbaues ist, wie uns unsre offene Felder durch Erfahrung lehren, sehr elend, und kommt in Ansehung des Profits mit der Einrichtung nicht in Vergleich, da man statt brach liegen zu lassen, Produkte für's Vieh baut, und dadurch den Boden zum Kornbau zubereitet.

Da in Frankreich der Weitzen der Hauptgegenstand der Landwirthschaft ist; so werden alle Kosten auf den Bau desselben gewandt: es wird dem Acker eine jährige Brache gegeben, und der wenige Dünger, den man hat, aller darauf gespreitet; dieses verschafft eine mittelmäßige Aerndte, vielleicht auch eine gute, denn die Witterung kann der schlechten Bestellung des Feldes sehr zu Hülfe kommen; aber gewöhnlich wird der Landwirth, wenn er seinen Weitzen augstet, wegen der Kosten, die er auf die Brache verwandt, einen leeren Beutel haben, und an der Weitzenärndte einen schlechten Ersatz derselben finden; so, daß er sich wegen seines Profits auf eine arme Aerndte von Sommergetraide verlassen muß.

Die geringe Nachfrage nach Fleisch, Butter und Käse nöthigt also den Landwirth, alle sein Land zum Getraide zu brauchen. Die Folgen, so daraus entspringen, sind eine schlimme Ordnung in den Feldbestellungen, Mangel an Dünger, armselige Aerndten, und wenig oder gar kein Profit.

Es muß sicherlich jedem einleuchten, daß es für den englischen Landwirth ein unschätzbarer Vortheil ist, daß nach Getraide und Vieh gleichstarke Nachfrage geschieht; weil er dadurch in den Stand gesetzt wird, alle seine Ländereyen nur zu denjenigen Produkten zu brauchen, wozu sie ihrer Beschaffenheit nach sich am besten schicken, und die Viehzucht mit dem Getraidebau in einem solchen Verhältnisse steht, daß beständig das eine ein Mittel ist das andre zu vergrößern.

Auch ist dieser Vortheil keinesweges auf den Landwirth eingeschränkt: der Staat ist dabey innigst mit interessirt, und gewinnt durch diese Einrichtung; denn es wird dadurch ein größerer Werth aus dem Boden des Landes gezogen. Um dieses zu beweisen, dürfen wir eine Vergleichung zwischen unsren offenen und eingezäunten Ländereyen anstellen. Eine Weitzensaat in der Ordnung

1 Rüben
2 Gerste
3 Klee
4 Weitzen

auf einer eingezäunten Pachtung, die dabey ihr gehöriges Theil von Wiesegrund hat, bringt von einem jeden englischen Morgen (Acre) bis zwey Quarter mehr ein, als in der Ordnung

1 Brache
2 Weitzen
3 Gerste

auf einer Pachtung mit offenen Feldern; und eine Gerstensaat in der ersten Ordnung, da sie auf Rüben folgt, trägt beynahe, wo nicht völlig doppelt so viel ein, als in der zweyten Ordnung, da sie auf Weitzen folgt. Eine leichte Berechnung wird diesen Punkt ins klare bringen.

Offenes Feld.

	Pf.	St.	Sch.	Pf.
Weitzen nach der Brache, $2\frac{1}{2}$ Quarters von einem Acre, den Quarter zu 50 Schill. macht	6		5	0
Gerste nach dem Weitzen, $2\frac{1}{2}$ Quarter vom Acre, den Quarter zu 30 Schilling	3		15	0
In drey Jahren	10		0	0
Jährlich per Acre	3		6	0

Eingezäuntes Feld.

Rüben	1	15	0
Gerste 4 Quarter zu 30 Schill.	6	0	0
Klee	4	0	0
Weitzen 3 Quarter zu 50 Schill.	7	10	0
In vier Jahren	19	5	0
Jährlich per Acre	4	16	3
	3	6	8
Jährlicher Uebergewinnst per Acre	1	9	7

Jeder praktische Landwirth wird mir zugeben, den Uebergewinnst hier so geringe angenommen zu haben, als er sich nur annehmen läßt; und doch zeigt sich schon daraus, was für erstaunliche Folgen die letztere Methode des Feldbestellens für die ganze Nation hat. Ich sage, daß ich den Uebergewinnst sehr geringe angenommen, denn von dem Produkt der Pachtung mit offenen Feldern muß weit mehr an Auslagekosten abgezogen werden, als von dem Produkt des eingezäunten Landes, wo ein gehöriges Theil vom Boden in Gras gehalten wird. Um so viel mehr macht also, nach Verhältniß, der Profit des Pächters aus; folglich ist er wohlhabender, erwirbt sich mehr Verlag, Verbesserungen zu machen — und ist zu gleicher Zeit im Stande seinem Eigenthumsherrn eine größere Ar-

rende zu zahlen: alles Punkte von unermeßlicher Wichtigkeit für's Nationalintereſſe. Aber wenn auch der Uebergewinnſt der einen Saatordnung vor der andern nur ein Sterl. neun Schill. per Acre von allem Pfluglande betrüge; ſo beliefe ſelbiger ſich doch im Ganzen auf eine Größe, die wahrlich alle Aufmerkſamkeit verdient.

Dieſe kleine Auseinanderſetzung der Vortheile unſres Ackerbaues vor dem franzöſiſchen, macht die Meynung des Autors, an den ich oben dachte, zweifelhaft: er meynt, England würde weit bevölkerter ſeyn, wenn dieſe Nation eben ſo wie die Franzöſiſche das Brodt zu ihrer Hauptnahrung machen wollte. Es muß doch einem jeden wenigſtens ſeltſam vorkommen, daß eine ſchlechte Landwirthſchaft unſrer Bevölkerung einen Zuwachs verſchaffen ſollte! daß die Zahl unſres Volks ſich vermehren ſollte, wenn wir jährlich 1 Pf. Sterl. 9 Schill. 7 Pfenn. an jedem Acre von allen unſern Pflugfeldern verloren! Und dieſes würde nach der Meynung des Schriftſtellers erfolgen müſſen; denn wenn die Nachfrage nach Fleiſch ſich verringerte, und die Nachfrage nach Weitzen in eben dem Verhältniſſe zunähme, ſo würden entweder unſre Pächter genöthigt ſeyn, ihre gute Ordnung des Feldbeſtellens gegen die ſchlechte franzöſiſche zu vertauſchen, oder es müßte durch Einfuhr Weitzen ins Land geſchafft werden: da kein Land ſich in Anſehung der Lebensmittel auf die Einfuhr verlaſſen kann, ſo muß das erſtere der Fall ſeyn; und von dem Augenblick an, da der Verkauf des Fleiſches ſtill hält, muß der Bau jener Produkte, die den Acker am beſten zum Getraide vorbereiten, verſchwinden, und der Landwirth wieder zu der alten Wirthſchaftsart der Brache und des Weitzens zurückkehren, weil ihm keine andre Wahl bliebe; es wäre denn, daß neue Methoden eingeführt würden, über welche wir uns hier nicht gehörig auslaſſen können.

Aber

Aber um über die Bevölkerung in dem einen und dem andern Fall urtheilen zu können, muß man die Vergleichung auf eine andre Art anstellen, nämlich, welche Feldordnung die mehreste Nahrung für den Menschen verschafft,

ob 1 Brache
2 Weitzen
3 Gerste
oder 1 Rüben
2 Gerste
3 Klee
4 Weitzen.

Der oben angeführte Autor stellt sich vermuthlich deswegen ein Land von Brodtessern als das volkreichste vor, weil ein gegebner Strich Feldes, wenn man es ganz zum Weitzenbau anwendet, mehrere Menschen ernähret, als wenn dieses Feld zugleich dem Viehe zum Besten bestellt, und gebraucht wird: wenn das nicht seine Gedanken sind; so weiß ich keine andre zu errathen. Aber meines Erachtens verschafft die letztere Feldordnung eine weit größere Menge von Lebensmitteln, als die erstere.

In einer wohleingerichteten Pacht ist der Theil, welcher unter Gras liegt, gerade derjenige, so tauglicher zu Gras als zu Getraide ist; so, daß wenn die ganze Pacht zum Getraidebau gebraucht würde, man gar nicht glauben muß, daß das Produkt von dem Theile der zum Grase taugt, in einem Paar gehen werde mit dem Produkt des Theiles, der am besten zum Getraide ist. Und es ist gewiß, daß ein Acre Grasland in 3 Jahren Rindfleisch und Hammelfleisch geben wird, um einen Menschen eben so lange zu unterhalten, als es mit dem Weitzen angeht, den ein Acre Pflugland in 3 Jahren giebt; denn die zweyte Saat in Kornländern, ist Hafer für's Zugvieh.

Aber ists nicht klar, daß solche Verhältnisse bloß nach dem Werth der Aerndten an Gelde genommen werden können? In der Vergleichung, die wir oben zwischen den zwoen Feldordnungen anstellten, fanden wir den Uebergewinnst 1 Pf. Sterl. 9 Schill. 7 Pf. per Acre; und das ists, was hier entscheiden muß. Zudem hat die Ordnung, so diesen Gewinnst mit sich führt, noch den besondern Vorzug in Absicht auf die Nahrung, daß in 4 Jahren drey Aerndten zur Nahrung für den Menschen gewonnen werden, nämlich Weitzen, und Rüben und Klee, womit das Vieh gefüttert wird; der Gerste nicht zu gedenken; da in der andern Feldordnung nur eines von den dreyen Jahren Nahrung für Menschen giebt, nämlich den Weitzen. Diese Ueberlegenheit ist mehr als hinlänglich, die Aerndten, so sich von dem Theile der Pacht, der in Wiesen und Weiden besteht, gewinnen ließen, zu ersetzen: aber es ist ja nicht ausgemacht, daß gute Weide nicht eben so viel Nahrung für den Menschen verschafft, als Kornland von eben der Größe ohne die Beyhülfe von Grasungen.

Vereinigt beyde Gegenstände in einem gehörigen Verhältniß; richtet eine Pachtung so ein, daß die Hälfte oder das Drittheil zu Wiesen und Weiden angelegt, und die andre Hälfte oder die zwey Drittheile nach einer solchen Ordnung bestellet worden, daß zwischen dem Getraide, Winterfutter fürs Vieh gebaut werde; und Erfahrung wird zeigen, daß sie eine größere Zahl von Menschen mit Lebensmitteln versorgen wird, als wenn die ganze Pachtung aufgepflügt, und so viel Weitzen gebauet würde, als nach der französischen Bestellungsart möglich ist.

Vielleicht wendet man mir ein, daß die Verbindung, die ich annehme, zwischen der Gewohnheit eines Volks in Absicht auf ihre Nahrung und der Ordnung, so die Landleute in ihrem Ackerbaue befolgen, nicht nothwendig sey, und zwar, weil sie an Ausländer verkaufen können, was

im

im Lande nicht konsumirt wird. Aber dieser Schluß ist nicht richtig. Wenn ein Ueberschuß an Getraide erbaut ist, so kann der, überhaupt zu reden, ausgeführt werden; obgleich auch diese Ausfuhr manchmal durch widrige Umstände vereitelt wird: aber was Fleisch, Butter und Käse betrifft, so kann man gar nicht auf Ausfuhr rechnen, weil die ausländische Nachfrage nach diesen Produkten zu wetterwendisch und ungewiß ist. Nichts kann den Landwirth einförmiger Weise aufmuntern, hinlänglicher Viehbestand zu halten, als eine große innländische Konsumtion *).

Zehnter Abschnitt.

Betrachtungen über einige minder wichtige Gegenstände.

Ich habe vorher angemerkt, daß es gänzlich umsonst sey, umständliche Verbesserungen in der Führung des Ackerbaues einem Volke anzupreisen, wenn es selbigem noch an jenen wesentlichen und nothwendigen Artikeln der Aufmunterung fehlet, die ich zu Anfange dieser Schrift erkläret habe: aber zu gleicher Zeit muß ich anmerken, daß, wenn ein Land, wie Brittannien, sich dieser unschätzbaren Vortheile zu erfreuen hat, beydes Staatsklugheit und Va-

*) Die Einführung polnischen Schlachtviehes in unser Königreich beweiset, deucht mir, daß die innländische Fleischkonsumtion hieselbst stärker ist, als daß unsre Landleute sie befriedigen könnten. Woran liegt das? Wahrscheinlich am Mangel von Futter, dem durch Einführung der Einzäunungen und des englischen Systems, das Brachfeld mit Möhren, Rüben, Kohlrabie, Lucern u. s. w. zu bepflanzen, und durch Verwandlung feuchter Felder in Grasland, wahrscheinlicher Weise abzuhelfen wäre. U.

terlandsliebe fodern, daß auch auf die kleinern Gegenstände viel Aufmerksamkeit gewandt werde; wohin der Anbau wüster Landstriche, die Einführung neuer Zweige des Feldbaues, die Verbesserung der alten, Aenderungen in der Methode, in dem Ackergeräthe, und eine Menge anderer Artikel gehört, für die wir nothwendig Sorge tragen müssen, wenn wir unsern Ackerbau durchgängig gut haben wollen. Es sind demnach sehr weise und lobenswürdige Grundsätze, nach welchen die in London zur Aufmunterung des Handels der Künste und Manufakturen gestiftete Gesellschaft Preise für solche Verbesserungen ausbiethet, und Belohnungen an die Landwirthe ertheilt, die in der Wirthschaft sich hervorthun, oder was Nutzbares erfinden.

Wenn man die großen Vortheile überdenkt, die unsre Nation durchgängig in gleichem Grade genießt, muß man erstaunen, so große Strecken Landes, (fast den größten Theil des Königreichs) in einer Kultur zu sehen, die unendlich tief unter der steht, welche man in den andern Theilen wahrnimmt. Wenn man den vortrefflichen Ackerbau in Norfolk, Suffolk, Essex und Kent betrachtet hat, und dann die elende Feldbestellung in den andern Grafschaften sieht; muß man überzeugt werden, daß es von der äussersten Wichtigkeit ist, die Kenntniß des Guten auszubreiten, die unerleuchteten Gegenden des Königreichs wissen zu lassen, was anderwärts vorgegangen; und ihnen das Verfahren und die Grundsätze zu erklären, nach welchen eine Klasse von Pächtern Vermögen erwirbt, und andre, trotz ihrer sauren Arbeit, in mittelmäßigen Umständen bleiben. Diese Idee trieb mich die Reisen zu unternehmen, so ich durch einen Theil des Königreichs angestellt habe; die Tagebücher dieser Reisen liegen dem Publikum vor Augen.

Woran es in so vielen Gegenden von England am meisten fehlt, ist die Kenntniß der vortheilhaften Ordnungen im Feldbestellen, durch welche die Brache gänzlich verbannt wird. In den Grafschaften, die ich vorher nannte, werden die Ländereyen fast durchgängig nach solchen Ordnungen bestellet; man sieht daselbst keine Brache; und diese glückliche Einrichtung ist durch die Einführung der Rüben, Bohnen, Erbsen, des Krauts, Klees u. s. w. wodurch der Boden zum Sommergetraide so vortrefflich zubereitet wird, zu Stande gekommen. So weiß man auch in vielen Grafschaften noch nichts von den verdeckten Abzügen, vom Düngen mit Mergel, Kreide und Laim, vom Bewässern der Wiesen, vom Bau der Möhren, des Kohls, Lucerne, Sainfoin und der Kartoffeln, vom Gebrauch des Geschirres für Ochsen, von der fast gänzlichen Reforme in dem Ackergeräthe, vom Bau der Färberröthe, des Waidkrauts, Süßholzes, Hanfes und Flachses auf Landstücken, die sich dazu schicken, und vielen andern Punkten, deren Herrechnung zu mühsam wäre *).

Jeder von diesen Artikeln, ausgenommen Kraut und Lucern, wird bereits von den Pächtern in einer oder der andern Gegend des Königreichs gebaut; und was die Guthsherren betrifft, so bauen sie alle diese Artikel zusammen auf ihren Ländereyen mit dem größesten Glücke: das allgemeine Beste erfodert also, daß die Kenntniß dieser nützlichen Erfindungen durchgängig ausgebreitet werde, um dem brittischen Ackerbau durchgängig die Vollkommenheit zu geben, zu der er sich bereits in einigen Gegenden erhoben hat.

*) Erklärungen über alle diese Punkte sind in Youngs ökonomischen Reisen zu finden. H.

Aber was von allen Verbesserungen, die in England noch zu machen sind, die allersorgfältigste Aufmerksamkeit verdient, ist die Anbauung unsrer wüsten Landgegenden, die ein so beträchtliches Theil von unserm Boden ausmachen, daß ich besorge, ob wir nicht acht bis zehn Millionen Acres in England und noch weit mehr in Schottland wüste liegen haben. Die Gleichgültigkeit der Eigenthümer dieser Landstriche, gegen das allgemeine Beste und gegen ihre eigne und ihrer Nachkommen Vortheile, ist kaum zu begreifen. Was wäre es denn für eine gewagte Entschließung, wenn einer von den großen Eigenthumsherren unsrer Moorländer zu einem erfahrnen und unternehmenden Landwirthe sagte: **Ihr habt die nöthigen Kenntnisse um mit meinen Moorländern einen Versuch zu machen, aber nicht das Geld dazu: ich habe das Geld aber nicht die Kenntnisse: saaßt euch in meinem Gebiethe an, wo es euch gefällt, und ich will euch zehn Jahre lang jährlich 1000 Pfund Sterling für landesübliche Interessen vorstrecken; und alle Sicherheit, so ich von euch fodere, ist, überzeugt zu werden, daß dieses Geld auf meinen Boden verwandt worden.** Was würde denn der Eigenthümer hiebey für Gefahr laufen? Hätte er nicht für sein Geld die beste Sicherheit, so man nur haben kann, sein eigen Land? Und ganz gewiß würde er doppelte Interessen haben, die gewöhnlichen, und die Nutzung aller Verbesserungen, nach Verlauf der dem Landwirthe zugestandnen Jahre. —

Daß es viele thätige, praktische Landwirthe, nicht träumende Theoristen, giebt, die auf solche Bedingungen den Anbau der Moorländer unternehmen würden, darauf kann man sich sicher verlassen; und eben so gewiß ists, daß die sämtlichen Besitzer der Moorländer in wenigen

Jah-

Jahren ihre Wüsteneyen in fruchtreiche Ebeyen würden verwandelt sehen. Wie viel dadurch der Nationalreichthum und die Bevölkerung gewinnen würde, darf ich wohl nicht sagen.

Die vorhergehende Bemerkung trifft nicht nur die Privateigenthümer; es ist nicht weniger seltsam, daß die Gesetzgebung es niemals ihrer Mühe werth gehalten, zur Beförderung des Anbaues jener unermeßlichen Wüsteneyen etwas beyzutragen. Zwanzig oder dreyßig tausend Pfund Sterling würden unter den Ausgaben der englischen Nation keine große Figur machen, und könnten, wenn sie weislich verwandt würden, erstaunliche Wirkungen hervorbringen.

Die Londner Gesellschaft verdient das größeste Lob, daß sie auch die geringern Gegenstände in unserm Ackerbau ihrer Sorgfalt würdigt; aber ich kann mich nicht entbrechen anzumerken, daß sie ihre Aufmerksamkeit zu weit ins kleine erstreckt, und dabey die Begünstigung wichtigerer Dinge vergißt. Würden nicht die Preise, die sie fürs Jäten mit der Pferdehacke und fürs Bohnensetzen giebt, mit mehrerem Rechte denen zu Theil werden, die wüstes Land in fruchtbare Felder verwandeln? — Die Preise, so die Gesellschaft ertheilt, bestehen nur in zweyerley Schaustücken, eines von Gold, das andre von Silber. Das hat die große Ungemächlichkeit, daß oft für Versuche, die an Verdienst himmelweit verschieden sind, ohne Unterschied dieselbe Prämie gegeben werden muß; und dadurch wird der idealische Werth der Prämie vernichtet.

Gesetzt, ein Edelmann habe 500 oder auch nur 100 Acre Moorland verbessert; habe dabey verschiedene Methoden probirt, um zu entdecken, welches die wirksamste sey,

und schicke nun, damit seine Erfahrungen gemeinnützig werden, eine Beschreibung aller seiner Verrichtungen an die Gesellschaft. Was beschließt sie? Sie giebt ihm ihr goldnes Schaustück; das heißt, sie setzt sein Verdienst mit dem Verdienst eines Mannes, der Schweine mästet, Kohl pflanzt, Rüben behackt und Weitzen jätet in einen Rang. Kann das Recht seyn? Wenn eine Gesellschaft, die gestiftet ist, Verdienste zu belohnen, alle Begriffe von Verdienst verwirrt, wird wahrlich die Absicht ihrer Stiftung schlecht erreicht. Die goldne Medaille hat, dadurch, daß sie für geringere Verdienste gegeben worden, aufgehört, eine Belohnung für größere Verdienste zu seyn, und nun muß auf andre Mittel gesonnen werden. Wäre es nicht gut, wenn sie statt der Schaumünze ein von Gold oder Silber zierlich gearbeitetes Modell von einem Pfluge mit einer schmeichelhaften Aufschrift auf der Schaar, ausböthe? Ein Mann würde ein solches Andenken in ein gläsern Gehäus fassen lassen, und mit Selbstgefälligkeit hinstellen, wo es in die Augen fällt; aber ein Schaustück, wenn man es nicht durchbohren, und am Knopfloch tragen will, wird von niemanden gesehen — und man wird schaamroth, seine Medaille hervorzuziehn, und zu zeigen. Ein mit einer guten Aufschrift gezierter goldner oder silberner Becher, der, wenn er rund um die Tafel gienge, Gespräche über die Landwirthschaft veranlassen, und in jedem Gaste Nacheiferung erwecken könnte, eben so ein Denkmal des Verdienstes zu gewinnen, wäre gleichfalls ein gutes Mittel. Mit einem Wort, Eitelkeit ist die herrschende Leidenschaft des itzigen Zeitalters, und ich sehe keinen Grund, warum man nicht diese Triebfeder zum Besten des Ackerbaues brauchen sollte. Vermuthlich sind die eifrigen Bemühungen der Londner Gesellschaft eines Theils Ursache gewesen, daß Se. Majestät der König, der die feinern Künste und die Litteratur so huldreichst in seine

Auf-

Aufsicht genommen, nicht mehr Aufmerksamkeit auf die Mittel den Fortgang des Ackerbaues in diesem Königreiche zu beschleunigen, gewandt hat; da er, dem Vernehmen nach, in seinem churfürstlichen Gebiethe verschiedene Stiftungen in der Absicht errichtet hat. Indessen sollte der geringe und langsame Fortgang, der sich, ohngeachtet aller Bemühungen der Gesellschaft, in dem großen Artikel, dem Anbau der wüsten Ländereyen, gezeigt hat, zum Beweise dienen, daß es der Nation an wirksamern Beförderungsmitteln Noth thue. Aber, da ichs gewagt habe, diese Anmerkung zu machen, will ich mir das Vergnügen nicht versagen, zu zeigen, mit wie viel Eifer unsre jungen Prinzen sich um Kenntnisse des Landwesens bewerben, und wie einsichtsvoll selbst ihre Zeitvertreibe zu diesem Zwecke gelenkt werden. Die Freunde der Feldwirthschaft werden sich Glück wünschen, die künftige Hoffnung Brittanniens in solchen Händen zu sehn, wenn ich eine Anekdote erzähle, die einigen vielleicht unbedeutend scheinen mag, mir aber große Aussichten in die Zukunft eröffnet.

Ihro königliche Hoheiten, der Prinz von Wales und der Prinz Bischof von Osnabrück, wählten sich in den Gärten zu **Kew**, eine kleine Einzäunung; sie gruben den Boden, besäeten ihn mit Weitzen; gaben auf den Wuchs ihrer kleinen Aerndte acht, jäteten sie und augsteten sie ein. Sie droschen das Korn aus, und säuberten's von der Spreu. Und bey dieser Periode ihrer Wirthschaft, wurden sie von ihrem weisen Führer gelehrt, ihrer eignen Erfahrung zufolge, über die mannigfaltige Arbeit, Kunst und Sorgfalt des Landmanns nachzudenken. Die schöne ökonomische Lektion schränkte sich nicht hierauf ein. Die Prinzen bauten nicht nur den Weitzen; sie malten ihn auch; siebten die Kleyen vom feinen Mehl ab, und gaben nun auf das ganze Verfahren acht, wie Brodt daraus gemacht werde. Mit

wie viel Geschmack dieses kostbare Brodt gegessen wurde, kann man sich leicht vorstellen: der König und die Königin nahmen selbst an dem philosophischen Mahle Theil, und sahen mit Vergnügen, daß selbst die Erholungsstunden ihrer Kinder zur Quelle nützlicher Kenntnisse geworden waren. — Diese Anekdote macht dem Lord Holdernesse, den der König mit seiner Wahl beehrt hat, über die Erziehung des Prinzen, der dereinst England regieren wird, zu wachen, viel Ehre.

Vermuthlich ist dieses ein Vorspiel zur Errichtung einer kleinen Meyerey in einem von den königlichen Gärten, Parken oder Jagdgehägen, wo unsre liebenswürdige Prinzen Gelegenheit haben würden, die Theorie und den Betrieb des Ackerbaues näher kennen zu lernen: wo sie eine Folge von Experimenten ansehen, und nicht bloß flüchtige Kenntnisse von dem was die Hauptklasse im Staat, die Landleute verrichten, sondern staatskluge Einsichten in die Verhältnisse zwischen Ausgaben und Einnahme der Landwirthschaft gewinnen, wo sie sich überzeugen würden, wie nothwendig es sey, daß der Landmann sicher in dem Besitz der Aerndte, die seine Industrie zubereitet hat, erhalten werde, wo sie die Abhängigkeit aller Stände der Nation von der Kultur des Bodens, die Verbindung des Landwesens mit der Bevölkerung, mit einem Wort, wo sie erkennen würden, daß wohlbestellte Ländereyen die Schatzkammern zu Armeen, Flotten, Eroberungen, glänzenden Höfen und prächtigem Aufwande sind.

Eine Erfahrung, woraus solcher Unterricht fließen würde, ist wohl werth, daß sie angestellt werde.

* * *

Ich habe mich bis itzt bemüht, die Irrthümer zu weisen, die leichtlich begangen werden können, wenn in einem Lande das ökonomische System eines andern angenommen wird. Nun will ich den Fall setzen, daß in den mehresten Ländern alle Dinge auf dem alten Fuße bleiben; und auf den Fall ein Experiment empfehlen, womit die Gesetzgebung eines jeden Landes sehr leicht den Versuch machen kann; ich meyne, das System von England in Sachen der Landwirthschaft und des Steuerwesens auf einem kleinen Bezirke oder einer einzelnen Provinz zu probiren. Sollten in Frankreich, Spanien oder Gegenden von Deutschland Privatpersonen abgeneigt seyn, dieses auf ihren Güthern geschehen zu lassen; so ist es doch sehr leicht auf den Domainen des Regenten auszuführen. Mein wohlgemeynter Rath geht dahin; in einer gewissen Zahl von Kirchspielen die Landleute von allen Arten von Steuren, die ihnen im Verhältniß mit ihrer Industrie, ihrem Vermögen oder Einkommen auferlegt sind, zu befreyen, und statt dessen die natürliche Summe Geldes, zum Theil durch eine permanente Landtaxe, genau nach Art der englischen, zu erheben, die, ohne Veränderungen unterworfen zu seyn, sich auf ohngefähr 2 Schill. 6 Pfenn. vom Pfund Sterl. der Arrende belaufen könnte, und so wie in England von den Pächtern und Bauern **auf Rechnung der Eigenthumsherren, entrichtet werden müßte.** So wären dann diese Landleute von allen Abgaben, außer dem Zehnten und den allgemeinen Steuren der Konsumtion, die jede Klasse des Volks gleichstark angehen, befreyt. Nun müßte der ganze Distrikt in Felder, die der Größe der Pachtungen proportional wären, abgezäunt werden. Jeder Pächter müßte einen Pachtkontrakt auf 21 Jahre erhalten, und die Arrende per Acre (alle Nationalumstände,

Taxen

Taxen und Preise der Dinge wohl erwogen) ihm eben so hoch angesetzt werden, als ähnliches Land in den bestangebauten Gegenden von England zahlt. Vor allen Dingen müßten diese Landleute frey von Frohnen und persönlichen Diensten seyn. Was der Preis ihres Getraides betrifft; so würde man, um die Wirkung der englischen Korngesetze zu erhalten, in der Nachbarschaft dieses Distrikts ein Magazin errichten, wo sie ihr Getraide immer hinführen könnten, wenn sie es für den gegebenen Preis oder unter demselben verkaufen wollten; von da aber müßte es unverzüglich nach dem nächsten Hafen geführt, und hingeschickt werden, wo die Konsumtion desselben möglicher Weise keinen Einfluß auf die Preise des Distrikts haben kann. Nach diesen Veranstaltungen, laßt die Landleute ruhig ihre Wirthschaft treiben, auf welche Art es ihnen am besten gefällt.

Zweytens, erreichte man in diesem Distrikt eine Meyerey von 1000 Acres, und übergebe sie, damit sie gänzlich nach englischer Manier bestellt werde, der Aufsicht eines Mannes, der der besten Landwirthschaft in Großbritannien vollkommen kundig ist. Den pflugtragenden Theil dieser Meyerey, welcher nicht kleiner als 800 Acres seyn müßte, theile man in 4 gleiche Theile, jeden zu 200 Acres; eines von diesen Viertheilen müßte beständig Rüben, Möhren, Kraut und Kartoffeln, das zweyte Sommergetraide, das dritte Klee, und das letzte Weitzen tragen. Bey dieser Einrichtung würde die reiche Einnahme von allen diesen Artikeln, und die durch den Bau derselben immerzunehmende Fruchtbarkeit des Bodens, bald zeigen, wie viel Vorzüge diese Art des Feldbestellens vor der gewöhnlichen hat, da man nichts als Getraide baut, und brach liegen läßt. Der Viehbestand für diese Pacht müßte hinlänglich groß seyn, um das Gras von 200 Acres, das Winter-

futter

futter von 200, den Klee von 200, und das Stroh von 400 Acres aufzuzehren.

Nächstdem müßten die Gespanne, so wohl der Pferde als der Ochsen (und diese letzten die zahlreichsten) aus grossen und starken Thieren bestehen, wovon zwey zureichten, einen englischen Morgen in einem Tage zu bepflügen. Alles Geschirr, und das Geräthe aller Art, müßten aus England, und von der besten Sorte, und die Gebäude, welche den Pachthof ausmachen, vollständig, und in jeder Absicht zureichend seyn, die Wirthschaft den Winter über nach englischer Einrichtung mit dem Augenmerk auf Dünger, zu führen. Wenn ein solcher Plan vollständig ausgeführt würde, so beliefen sich die Kosten der Besetzung und Erhaltung einer solchen Pacht auf sieben Pfund Sterling per Acre oder auf 7000 Pfund Sterling für 1000 Acres.

Nun bilde ich mir ein, daß die hier vorgeschlagene Veranstaltungen zwey sehr wichtige Einsichten verschaffen würden: erstlich, sie würden zeigen, wie vorzüglich die englische Landsteuer vor der französischen ist; und zwar nicht bloß in Absicht auf die Wohlfahrt des Pächters, sondern auch in Absicht auf den Reichthum des Landsherrn; der den Unterschied seiner reinen Einnahme, bey der alten und der neuen Steurverfassung sehr groß finden würde. Zweytens, es würde in die Augen fallen, was für Verbesserungen noch in dem Reiche fehlen, wo der Versuch angestellt würde; man dürfte, um das einzusehn, nur seinen Blick auf den Distrikt werfen, der von Steuren, von Frohnen u. s. w. befreyt ist, und diesen Distrikt mit der englischen Pacht auf dem nämlichen Boden, und unter denselben Umständen, vergleichen. Ich könnte noch hinzufügen, daß die Stiftung und regelmäßige Führung einer solchen Pacht

eine

eine wahre Schule des Ackerbaues werden würde, wo die Landleute der Gegend sich unterrichten könnten, ihre Wirthschaftsart und Feldbestellung zu verbessern.

Der Plan, den ich vortrage, verdient vielleicht den Vorzug vor einigen andern, die auf Befehl des Königs in seinem deutschen Gebiethe, um daselbst den Fortgang des Ackerbaues zu beschleunigen, vollzogen sind.

Politische Arithmetik.

Zweytes Buch.

Von den Hindernissen des Ackerbaues in andern Ländern, und den Mitteln selbige wegzuräumen.

Einleitung.

Ich habe in dem ersten Buche die Hauptursachen von dem so blühenden Zustande des Ackerbaues in unserm Königreiche erkläret: die Absicht dieses zweyten ist, andern Nationen zu zeigen, daß sie, um dieselbe Vortheile zu gewinnen, denselben Maximen folgen sollten. Es muß einen ein wenig befremden, wenn man sieht, daß andre Länder mit dem größesten Eifer ihre Landwirthschaft empor zu bringen suchen, klare Ideen von der Wichtigkeit des Ackerbaues verrathen, und dennoch fast in allen ihren Planen beym unrechten Ende anfangen. — Wenn die Maximen, die in einem Lande den Ackerbau zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebracht haben, bekannt sind; was sollte andre Länder abhalten, diese Maximen, so weit Klima, Regierung und Sitten es erlauben, anzunehmen? — aber statt dessen werden Bände von Anweisungen zur Feldwirthschaft geschrieben, wo auf politische Grundsätze allein gedacht werden sollte *).

Man

*) Herr Young macht hier den ökonomischen Gesellschaften Vorwürfe, daß sie nicht durch ihre Schriften den Regierungen

Man muß indessen nicht annehmen, daß in jedem Lande, wo Plane zur Verbesserung des Ackerbaues entworfen werden, erst eine solche bewundernswürdige Staatsverfassung, als die brittannische, errichtet werden müsse, sintemal aus Untersuchungen von dieser Art wenig Nutzen entspringen kann, wenn man nicht praktisch ist. So läßt sich in Ansehung des Punkts der Regierung nichts weiter sagen, als daß, wenn selbige der Industrie nicht günstig ist, der Staatsmann die Strenge derselben zu mildern, und, falls ihre Grundsätze schädlich sind, sie durch eine gütige und billige Verwaltung zu mäßign suche *).

In

rungen richtige Maximen und Grundsätze der Beförderung des Ackerbaues, einzuschärfen suchen, sondern nur immer von neuen Erfindungen und Verbesserungen in der Kunst des Landbaues schreiben; daß sie nicht für den Landmann und seinen Zustand, sondern nur immer für seine Wissenschaft sorgen. Man sollte bedenken, daß alle die schönen Entdeckungen, womit uns dieses physikalische Zeitalter beschenkt, nichts helfen, so lange der Landmann in einer solchen Lage ist, daß er davon keinen Gebrauch machen kann. Le découragement du laboureur est encore plus dangereux que la sterilité, sagt ein vortrefflicher Autor. Aber was für Maximen, was für Grundsätze soll man einschärfen? Soll man erst welche erfinden oder erträumen, wie die französischen Oekonomisten gethan? Wozu das, wenn man ein Land, wie Brittannien vor Augen hat, das durch seine Maximen seinen Ackerbau zum blühendsten in Europa gemacht? — U.

*) In Ansehung der Staatsverfassung, vor sich allein betrachtet, ist Ackerbau und Industrie überhaupt, durch den kaufmannischen Geist dieses Jahrhunderts, und dadurch, daß das Interesse der Fürsten itzt lediglich in Gelde besteht, wenn nicht durchgängig in Ansehn gekommen, wenigstens gewiß außer aller Gefahr. „Es giebt itzt in Europa, sagt

In den im ersten Buche untersuchten Stücken, auf welchen die Wohlfahrt des englischen Ackerbaues vornehmlich beruhet, sollten andre Länder, welche das Muster nachzuahmen wünschen, zuerst diejenigen Umstände aufheben, welche ihnen am meisten entgegen sind. Daß dieses die richtige Art zu verfahren sey, kann schwerlich gezweifelt werden; Anschläge zu Verbesserungen in den Methoden des Feldbestellens, im Düngen, Zäunen und Pflügen, oder zur Einführung neuer Saaten zu machen, so lange die Landleute durch Steuern, Sklaverey, Frohndienst oder einen Mangel der Pachtverschreibungen gedrückt werden, so lange schlimme Korngesetze jede Absicht, weshalb sie gegeben worden, vereiteln, oder ein Mangel an Geldumlauf dem Landwirthe einen armseligen Markt läßt, heißt wider den Strohm arbeiten: dergleichen Anstalten sind bloß Palliativmittel, die hie und da auf eine Zeitlang den Schein von Wohlstand hervorbringen; an sich sind sie von keiner Wichtigkeit, und gefährlich für den Staatsmann, der sie braucht. Aber laßt uns zu Beyspielen von großen Hindernissen, die zuerst gehoben werden sollten, fortschreiten.

Erster Abschnitt.

Taille.

In Betracht des Steuerwesens werde ich der französischen Landtaxe, der Taille erwähnen, die allen Landeigenthümern

sagt Beaumelle, (wahr obschon vielleicht etwas zu übertrieben,) weder Monarchie, noch Demokratie, noch Despotism. Heut zu Tage ist alles Kaufmann. Das Principium des Geldinteresses ist das Principium aller Staaten. Die Türkey, und noch ein Land ausgenommen, ist der Handel überall der oberste Gesetzgeber u. s. w." Mes pensées 1751. p. 49.

thümern und Landbesitzern, welche nicht noble *) genannt werden, auferlegt ist; der Adel ist davon ausgenommen. Ich finde in dieser Idee nichts schädliches, die Ausnahme ist sehr billig, da diese Steuer an die Stelle der persönlichen Kriegesdienste, wozu vornehmlich die niedern Klassen gehalten waren, errichtet worden: das große Uebel liegt in der Methode, wie sie erhoben wird.

Das Ministerium, wenn es die Summe, die durch die Taille erhoben werden soll, bestimmt hat, setzt fest, wie viel von jedem Distrikt gezahlt werden soll. Das wird an den Indendanten geschickt, der von der seinem Bezirk angesetzten Summe die Vertheilung auf alle seine Kirchspiele macht, und diese Summe wird in den Kirchspielen von den Steuerkaßierern erhoben, die jeden Landwirth nach Regeln, die ihnen vom Intendanten zugeschickt werden, schätzen. Nach der Beschreibung eines wohl unterrichteten Schriftstellers, erstrecken sich diese Regeln des Schätzens „auf jede Gattung des Einkommens, auf jeden durch Industrie gewonnenen Zuwachs, so gar auf jedes Stück Vieh dererjenigen, welche dieser Schatzung unterworfen sind. Nach diesen Regeln wird auf jedermanns Gewinn von allen ihm nur zugehörigen Effekten, und auf jede Möglichkeit

*) Dieser Titel hängt in Frankreich auch von Privilegien ab, die jeder, der Geld hat, erkaufen kann, und nicht wie in England bloß von der Geburth. Man glaube aber nicht, daß der französische Adel von Landsteuren befreyt ist, weil er keine Taille zahlt; er entrichtet schwere Abgaben, sagt Steuart, als wenn er sich der Taille unterwerfen wollte. Daß er es nicht thut, ist theils der Wahn, als ob es seine Würde erniedrigte mit unnoblen Leuten Steuren gleiches Namens zu zahlen, theils die gerechte Besorgniß sich durch die Neuerung aufs künftige eine noch schwerere Last zuzuziehn.

lichkeit durch Industrie irgend einen Profit zu erwerben, aufs schärfste Acht gegeben" Wenn die erste Schatzung die verlangte Totalsumme nicht einbringt, geht die zweyte, und selbst die dritte vor sich, bis die Summe zusammengebracht worden. Wir sehen hieraus, daß die Taille wirklich ein Zehnte ist, bloß, daß anstatt des Produkts selbst, der volle Werth der Proportion genommen wird, und hat folglich auch alle unselige Wirkungen dieser höchstverderblichen Abgabe. Der Landmann wird nach Maaßgabe seiner Industrie und Verbesserung geschätzt, die Taxe sey so billig, wie sie wolle: aber ein Umstand, der sie noch drückender macht, ist, daß oft ein Schein von Verbesserung für ein Zeichen des Vermögens angesehen, und dem Landmann eine Last nach Verhältniß nicht der Sache selbst, sondern der Einbildung des Steuerkaßierers aufgelegt wird; — hierin ist die Taille ärger, als der Zehnte. Wie ists möglich, daß ein Mann eine muthige Landwirthschaft führe, wenn seine Steuer verhältnißweise mit jeder Verbesserung zunimmt, wenn er für jede gute Aerndte, die er gewinnt, für jeden Zuwachs an Vieh, für einen guten Düngerhaufen, für besser als gewöhnliches Ackergeräthe, zur Rechenschaft gezogen, mit einem Wort, in jedem Umstande nach Maaßgabe seines Verdienstes belastet wird. Wäre es nicht sehr lächerlich, einem von diesen Landwirthen zu sagen, er soll doch Rüben mit der Hacke jäten, Abzüge graben lassen, Kohl und Möhren aufs Brachfeld pflanzen, und so und so düngen? — Würde er nicht zur Antwort geben, **für wen soll ich das thun?** Nicht für mich.

Nächstdem, daß die Grundsätze dieser Steuer dem Interesse des Landwesens so entgegen sind, übertrifft die Höhe, zu welcher sie getrieben wird, alles was wir in England kennen. Dupre de St. Maur berichtet *), daß in So-

 logne

*) Essais sur les monnoies p. 26. bald darauf heißts: La Taille

logne der Besitzer einer kleinen Pacht, die für 20 Pfund Sterl. 11 Schill. 3 Pfenn. verarrendirt ist, 9 Pf. Sterl. 10 Schill. 9 Pfenn. an Taille, und außerdem 2 Pf. Sterl. 4 Schill. 7 Pfenn. an Kopfsteuer zahlt. In einer andern Pacht, die 11 Pf. Sterl. 7 Schill. 6 Pfenn. Arrende giebt, zahlt der Pächter 5 Pf. Sterl. 5 Schill. 0 Pfenn. Taille, und 1 Pf. Sterl. 12 Schill. 6 Pfenn. Kopfsteuer.

Es ist nicht zu begreifen, wie ein Volk, das in vielen Stücken so viel Scharfsichtigkeit zeigt, in diesem so blind bleiben kann! — Sicherlich, es sollte leicht seyn, die verderbliche Natur dieser Steuer etwas zu ändern, wenn man sie auf die Arrenden der Pachtungen legte, und nach Proportion derselben erhübe. Dieses konnte geschehen, wenn man verordnete, erstlich, daß alle Ländereyen nicht anders als unter Kontrakt, wäre es auch nur auf ein Jahr, verpachtet; zweytens, daß alle Pachtkontrakte einregistert; drittens, daß die Steuer durch ein gewisses vom Livre der im Register stehenden Arrende entrichtet, uud falls die erste Zahlung zu kurz käme, frische Anschläge gemacht würden, um das Fehlende zu ersetzen; so wie die Intendanten itzt in eben der Absicht frische Vertheilungen von der Taille machen; und wie in England die Kirchspielaufseher frische Schatzungen machen, um das Fehlende der erstern zu erheben. Alle die von der Taille befreyt sind, mögen immerhin auch von dieser Steuer befreyt bleiben: der einzige Gegenstand der Veränderung ist, daß die Schatzung, nach welcher die Steuer angesetzt wird, an ein gewisses festes Richtmaaß gebunden werde, welches die Arrende ist; und daß sie nicht, wie bisher, wegen anscheinender oder wirklicher Verbesserungen steige *). Wenn ein Mann eine

Taille excède souvent le tiers du produit des terres, et la Capitation monte à-peu-près au tiers de la taille. U.

*) Mich wundert, daß Herr Young nicht die Hufensteuer vorschlägt;

eine Pacht für 1000 Livres arrendirt; erhebe man von ihm seinen Schoß nach Proportion seiner Arrende, ohne daß der Steuereinnehmer sich um seine Aerndten, seinen Bestand oder sein Vermögen zu bekümmern habe; der Pachter wird sich dann nicht scheuen, Verbesserungen zu machen; und die Landwirthschaft wird bald eine neue Gestalt gewinnen. Ich sehe einige Einwürfe, die mir ein französischer Minister machen könnte, aber keinen der bey näherer Prüfung Stich hielte.

Es ist nöthig, daß ich mehrere Beyspiele von Taxen, die für die Feldwirthschaft eines Landes verderblich sind, durchgehe; sie können in jedem Fall leicht erkannt werden, wenn man die Grundsätze, nach welchen sie angelegt sind, in Erwägung zieht. Es ist unmöglich, daß der Ackerbau blühen sollte, wenn sie mit dem Vermögen, dem Bestande, den Verbesserungen, oder der Industrie der Landwirthe im Verhältniß stehen.

Zweyter Abschnitt.

Mangel der Pachtverschreibungen.

Das zweyte Hinderniß, das dem Aufkommen des Ackerbaues wehrt, liegt in den Verträgen, unter welchen Ländereyen an Pächter überlassen werden.

Wenn die Gesetzgebung eines Landes den Ackerbau wünscht blühen zu sehen, muß sie durch alle mögliche Mittel der Aufmunterung es dahin zu bringen suchen, daß die Güther des Landes auf vieljährige Kontrakte verpach-

 tet

schlägt; die ist doch auch, wie er's fodert, an ein festes Richtmaaß gebunden; und dürfte vermuthlicher leichter zu errichten seyn, als die Arrendesteuer, denn es werden doch nicht gerade alle Eigenthümer ihre Güter verpachten, und wie will man denen, die es nicht thun, eine Arrende ansetzen? U.

tet werden. Wenn ein Landherr sein Guth in einem schönen Zustande der Kultur zu sehen wünscht, muß er denselben Grundsatz befolgen.

Die Mühe, die sich viele vom Ober- und Unteradel in Schottland geben, den Ackerbau ihres Landes zu verbessern, wird nur in so weit glücklichen Erfolg haben, als diesem wesentlichen Grundsatze nachgelebt wird. Wie kann man sich doch so täuschen, zu glauben, daß Pächter sich in eine rechtschaffene und muthige Feldwirthschaft einlassen, das heißt mit andern Worten, daß sie schwere Summen aufwenden werden, wenn sie nicht unbedingte Sicherheit haben, so viel Jahre als zureichen, ihnen ihre Auslagen mit dem gehörigen Profit wider einzubringen, im ruhigen Besitz ihrer Ländereyen verbleiben zu können.

Bedenkt die gemeinen Mängel des schottländischen Ackerbaues; da sind so viel Haiden die eingezäunt, und in Korn- oder Grasland verwandelt, so viel Brüche und Moraste, die ausgetrocknet werden müssen; da müssen Rüben, Klee und andre Gewächse eingeführt, Hecken gepflanzt, kostbare Düngungen besorgt, und wirthschaftliche Arbeiter aus England geholt werden. Wo ist der Pächter von dem man sich auch nur eine von diesen Unternehmungen versprechen kann, so lange er seine Pacht auf Gnade oder Ungnade des Herrn, oder unter einer Verschreibung auf nicht mehr als sieben oder neun *) Jahre hält? Wenn ich

*) „Es ist selten, daß eine Pacht nach einem Kontrakt auf sechs Jahre nicht an der Arrende falle, und es selten, daß sie nicht nach einem Kontrakt auf 21 Jahre an der Arrende steige. Im ersten Fall denkt der Pächter an keine Verbesserung, und sucht nur aus dem Boden so viel herauszuziehen, als während der kurzen Dauer seines Pachtbriefes möglich ist." Essais sur divers sujets interessans de politique et de morale 1761. p. 256. U.

ich die Herren von Schottland von ihrer verbesserten Landwirthschaft sprechen höre, und vernehme, daß sie keine Pachtkontrakte oder nur auf kurze Jahre gewähren; so weiß ich schon, was das für Verbesserungen sind, und wie lange sie Bestand haben werden. Es giebt aber einige unter ihnen, die von diesem wichtigen Punkt richtige Begriffe haben, und um der Feldwirthschaft ihres Landes diese gründliche Beförderung zu geben, der kleinen Eitelkeit ihre Pächter in einem Zustande der Abhängigkeit zu erhalten, entsagen, und gerne Pachtkontrakte auf 21, und selbst auf 32 Jahre bewilligen, wenn sie Pächter finden, auf die sie sich verlassen können.

In Irland ist die Gewohnheit, Pachtbriefe auf eine gehörige Zahl von Jahren zu geben, schnell in Schwang gekommen; aber durch die besondre Art, wie sie daselbst eingeführt ist, wird vieles von dem Guten vereitelt, das sonst natürlicher Weise diese Maaßregel begleitet. In sehr großen Strichen dieses Königreichs, werden die Güther ausrufweise an den Meistbiethenden verpachtet, mit der Freyheit selbige wieder an andre verpachten zu können; so genießt dann der Pächter, der vielleicht kein Landwirth ist, die Sicherheit, welche der Wirthschaftsführer des Guthes haben sollte, der hingegen oft ohne Verschreibung, bloß Besitzer auf Gnad oder Ungnade ist: bey dieser verderblichen Einrichtung, werden lange Pachtkontrakte ertheilt, ohne daß die geringste gute Wirkung daraus flöße.

Wir haben neulich in den öffentlichen Blättern viel von Auswanderungen aus Schottland und Irland nach Amerika gehört, und zwar sollen nicht bloß arme Städter und Arbeiter vom Lande, sondern auch wohlhabende Pächter mit gewandert seyn; wenn das wahr ist, so ist zuverläßig der unselige Eigensinn ihrer Guthsherren, die ihnen nicht hinlängliche Sicherheit zugestehen wollen, schuld daran; denn unter billigen und rechtmäßigen Kontrakten

ists unmöglich, daß sichs Pächter sollten träumen lassen, aus ihrem Lande zu ziehen. Es ist sehr zu wünschen, daß die Landherren dieser Königreiche bey ihrem Vorhaben, den Ackerbau zu verbessern, auf diese Maximen merken möchten, erst die großen Hindernisse, dergleichen der Mangel an Pachtbriefen ist, wegzuräumen; das wird mehr Nutzen schaffen, als die Einführung der Pferdehacken oder des Kohl- Möhren- und Rübenbaues; worauf sie bisher ihre Sorgfalt gewandt haben. Pachtverschreibungen werden in Frankreich zugestanden, und oft auf ansehnlich lange Zeit; aber da ists nicht eine Sache von großen Folgen; denn die Taille schlägt alle Anstalten zu einer guten Landwirthschaft so gewaltig nieder, daß wenig mehr übrig bleibt, was ein Mangel von dieser Art noch verderben könnte.

In Spanien und Italien hebt der Verkauf eines Landguths die Pacht desselben auf. Das ist nicht ein Uebel, was anhaltend oder öfters wirkte, und ist daher auch nicht von ausgebreiteten schlimmen Folgen; aber es verdient Aufmerksamkeit, und sollte gehoben werden. —

Dritter Abschnitt.

Vom Zehnten.

Was die Hindernisse betrifft, die aus dem Zehnten entspringen, so sind sie größer oder geringer, je nachdem der Zehnten häufiger oder seltner in Natura abgefodert wird. Jede Regierung, die den Ackerbau zur Vollkommenheit zu bringen wünscht, sollte alle nur mögliche Maaßregeln *) nehmen, um an die Stelle des Zehnten irgend ein ander Mittel zur Befriedigung der Geistlichkeit festzusetzen. Die Wohl-

*) Die beste wird wohl die seyn, welche Young im ersten Buch im Abschnitt vom Zehnten dafür erklärt hat, nemlich den Geistlichen Aequivalente an Landstücken zu geben. U.

Wohlthat, die dem Ackerbau dadurch erzeigt wird, ist zu groß, als daß man sich durch die Schwierigkeiten sollte abschrecken lassen, womit dies Unternehmen verknüpft ist.

Vierter Abschnitt.

Persönliche Frohnen.

Mit den Frohndiensten ist der Fall anders; da giebts keine Schwierigkeiten, die nicht fast ohne alle Mühe zu überwinden wären. In England waren die Landleute unter einem jämmerlichen Druck, so lange die Krone das Vorrecht der Hoflieferung (purveyance) hatte. Sie mußten mit ihrem Gespann, wenn sie gefodert wurden, frohnen, und bekamen wenig oder nichts zur Vergeltung; ausserdem, daß sie Viktualien um ein Zehntheil des Preises, und bisweilen umsonst an den Hof liefern mußten. Das ist abgeschaft. Aber in Frankreich sind noch große Ueberbleibsel von dem alten persönlichen Dienst, der vordiesem, ehe das Geld in solchem Ueberfluß cirkulirte, sehr wichtig war. Die Corvees dieses Landes sind in den neuern französischen Schriften über die Staatswirthschaft recht bitterlich beklagt worden; es sind Handfrohnen, die von allen arbeitenden Klassen des Volks bey allen Arten von öffentlichen Werken, als Landwegen, Pflasterstraßen, Schiffbauten, u. s. w. geleistet werden. Zu Gelde gemacht, betragen sie nach der genauesten Berechnung, durch ganz Frankreich nicht mehr als 60,000 Pfund Sterling; und doch ist der Schaden, der durch diese Unterdrückung, in dem Landwesen angerichtet wird, wahrscheinlicher Weise mehr denn eine Million Sterling werth. Es läßt sich kaum was elenderes denken, als eine Policey, die es dulden kann, daß ein Volk um eines so unbeträchtlichen Vortheils halber, ohne daß der Staat gewinnt, so jämmerlich gequält werde: der Landleute ihr Gespann wird in weite Entfernungen getrieben — ihr Vieh gemartert und oft zu

Schanden gemacht, ihre Wägen zerbrochen, sie selbst übel behandelt, und das sehr oft, und ohne Unterschied der Jahreszeiten. Wo die Fuhr und Arbeit bey allen und jeden öffentlichen Werken auf diese Weise verrichtet wird, muß das Uebel von einer noch gefährlichern und ausgebreitetern Art, und so recht darauf eingerichtet seyn, den Ackerbau des Landes zu Grunde zu richten. Aber es giebt in **Deutschland, Dänemark** und einigen Gegenden von **Frankreich** (wo die Bauern frey sind) eine andre Gattung von Frohndienst, der darin besteht, daß dem Guthsherrn alle Arbeiten und Fuhren, die in seiner Haushaltung und Feldwirthschaft vorfallen, frohnweise verrichtet werden müssen: oft erstreckt sich sein Ackerbau auf den beträchtlichsten Theil des Guths, und den müssen die Einwohner des Guths bestellen; sie müssen pflügen, düngen, augsten, heumachen, einfahren, und kurz, alle Landgeschäffte umsonst verrichten. Was auch immer solche kleine Tyrannen glauben mögen, kann man sich doch sicher darauf verlassen, daß diese scheinbare Vortheile im Grunde betrachtet, schwere Taxen sind, die sie sich selbst auflegen; denn ihre Bauern können ihnen bey weitem nicht eine solche Arrende zahlen, als in andern Ländern gezahlt wird, oder als diese Herren erhalten würden, wenn sie ihre Bauern in andre Umstände setzten. — Wenn sie denselben alle Frohnen gänzlich erließen, würde der Zuwachs der Arrende ihnen gewiß weit mehr einbringen, als sie brauchten, um alle ihre Geschäffte durch Gesinde verrichten zu lassen *). Wir können uns vorstellen, was ein englischer Bauer für ein Gesicht machen oder sagen würde, wenn sein Herr mitten in der Saatzeit all sein Gespann foderte.

Wie

*) Es käme darauf an, daß diese Herren dieses selbst überschlügen; und sich wenigstens durch ihren Vortheil bewegen ließen, ihre Bauren aus einem so traurigen Zustande zu ziehen, wenn Großmuth und Patriotismus sie nicht dazu bewegen kann.

Wie gering der reelle Werth der Handfrohnen ist, erfahren wir an dem letzten Ueberbleibsel, so wir davon noch in England haben, an der sechstägigen Frohnarbeit auf den Landwegen. Es wird alles so schlecht gemacht, und durch das weite Gehen, so viel Zeit unnütz verloren, daß man sicher rechnen darf, es würde eine neue Landstraße oder ein ander beträchtliches Werk durch einen Privatmann, oder einen dazu ernannten Inspektor, mit dem gehörigen Gespann für den zehnten Theil der Summe zu Stande gebracht werden können, die es itzt kostet, da es durch Handfrohn des Kirchspiels verrichtet wird. In einem so aufgeklärten Lande wie dieses, noch nicht durchgängig eine Abgabe an die Stelle dieser Frohn errichtet zu haben; ist eine Nachläßigkeit, die man sich von unsrer Policey nicht vorstellen sollte. —

Fünfter Abschnitt.

Korngesetze.

Der Einfluß, den Gesetze über den Kornhandel auf die Feldwirthschaft eines Landes haben, und der Schaden, der dem Ackerbau durch schlimme Verordnungen über die Ein- und Ausfuhr zuwächst, ist in den letzten Jahren in großes Licht gesetzt worden. Die Länder, in welchen sehr verderbliche Gesetze am meisten die Oberhand gehabt, sind Frankreich, Spanien und Neapel; in diesen und andern Ländern war eine geraume Zeit über nicht einmal die Verfuhr des Getraides von einer Provinz zur andern erlaubt; und noch den heutigen Tag ist sie in Spanien verboten: es ist nur erst seit 1764, daß Frankreich einige Ausfuhr, wenn das Getraide äußerst wohlfeil ist, erlaubt hat; aber in Spanien, Portugal und einigen Theilen von Italien ist bis diese Stunde alle Ausfuhr beständig verboten gewesen. Ich sehe nicht ein, daß es möglich ist unter einem solchen System einen blühenden Kornbau im Lande zu haben —

die

die Preise werden allzustark schwanken — sie werden einige Jahre so niedrig seyn, daß die Landwirthe zu Grunde gehn — und andre Jahre so hoch, daß das Volk verhungern wird. Lange Erfahrung muß uns überzeugen, daß dieses nicht bloß Speculation, sondern Thatsache ist. Niemals ist Hungersnoth in Ländern gewesen, die eine freye Ausfuhr gehabt, aber alle obenangeführte Königreiche, in welchen eine entgegengesetzte Policey obgewaltet hat, haben sie öfters und sehr heftig empfunden *).

Die von der Witterung herrührende Abwechselungen in den jährlichen Totalprodukten des Landbaues sind da, wo die Feldwirthschaft in gutem Zustande ist, so groß nicht, wie sich einige eingebildet haben, aber wo die Wirthschaft schlecht ist, müssen sie nothwendiger Weise beträchtlich seyn. Laßt uns eine Maxime zum Grunde legen, wider welche schwerlich was einzuwenden ist: **Das Wohl der Feldwirthschaft erfodert, daß der Preis des Getraides mit dem Totalprodukt desselben immer im Verhältniß stehe.** Laßt uns nun annehmen, die gewöhnliche Konsumtion in einem Lande betrage 5,000000 Quarter Brodtgetraide: das Verhältniß zwischen dem gewöhnlichen Totalprodukt und der gewöhnlichen Konsumtion, muß verschiedenen Umständen zufolge vibriren: — man nehme an, es

*) Besonders Frankreich 1748, und Neapel vor 11 Jahren. „Wenn eine Hungersnoth anfängt, zeigt sich oft die allerschleunigste Einfuhr, unzulänglich dem Uebel zu steuren, es sey, daß man die Größe des Mangels zu spät kenne, oder daß der innere Transport schwer vor sich gehe; denn es ist ziemlich gewöhnlich die mittelländischen Provinzen in einem äußersten Mangel zu sehn, wenn die Schiffe beladen mit Korn in ihren Häfen liegen. Das war der Fall, worin sich Frankreich und Neapel damals befanden." Arithmetique politique 1775. Tom. II. p. 227.

es komme ein gesegnetes Jahr, das eine Aerndte von 6,000000 Quarter giebt, und die Ausfuhr sey verboten, was muß daraus erfolgen? Es findet sich ein Ueberschuß von einem Sechstheil auf den Märkten, und folglich fällt der Preis viel tiefer herab, als das Verhältniß dieses Ueberschusses fodert. Hierin liegt das Unglück. Wenn das Getraide in einem solchen Jahr auf einen Preis zu stehen käme, der dem Ueberflusse genau proportional wäre, so wäre das Unglück nicht groß, — aber der Ueberschuß von einem Sechstheil auf den Märkten, macht, daß der Preis wahrscheinlich um ein Drittel, und vielleicht noch tiefer herabfällt. Herr King, der Staatsarithmetiker, hat das Verhältniß ausgerechnet, aber da es nicht möglich ist, in einer solchen Berechnung zu einiger Genauigkeit zu gelangen; ists genug, wenn wir annehmen, daß der Unterschied sehr beträchtlich ist. Um den Fall weiter fortzuführen, laßt uns eine zweyte gute Aerndte mit einem neuen Ueberschuß von einem Sechstheil oder Siebendtheil annehmen; wenn dieser auf Märkte und an Speicher kommt, die bereits vom vorigen Ueberschusse voll sind, so fällt der Preis noch tiefer herab; und dann werden die Landwirthe nicht nur abgeschreckt, neue Aussaaten zu wagen; sondern, was eben so schlimm ist, sie verarmen so sehr, daß sie nicht mit dem gehörigen Nachdruck pflügen, eggen, düngen, graben, zäunen oder andre Feldgeschäffte betreiben können. Diese zween Umstände, Unvermögen auf die Zukunft recht zu wirthschaften, und Abschreckung vom Säen, können wohl nicht fehlen, in den folgenden Jahren Theurung oder gar Hungersnoth zu veranlassen. Dann augstet der Landmann, weil er durch die vorige schlechte Preise außer Stand gesetzt worden, das Feld gehörig zu bestellen, eine dünne Aerndte, und auch die nur von einem Theil des Feldes, das vordiesem ganz besäet zu werden pflegte; in einem solchen Fall muß der Preis sehr hoch seyn, um ihm wiederaufzuhelfen — vermuthlich so hoch, daß die Regierung

des

des Landes in Schrecken geräth, und Getraide von allen Orten, wo es nur zu kriegen ist, einführen läßt, dann sinkt der Preis, und der arme Landmann leidet wieder. So wirkt also eine gute und eine schlechte Aerndte gleichstark wider ihn, und nichts kann ihm helfen, als ein solches Produkt, das ziemlich genau der Konsumtion angemessen ist. Es läßt sich keine Ballance in den Maaßregeln: Ausfuhr ist verboten, doch Einfuhr ist erlaubt, erhalten; und es ist unmöglich, daß, wo selbige obwalten, der Preis mit einiger Regelmäßigkeit so bleiben könnte, wie er seyn muß, um das Landvolk zu einer guten Feldwirthschaft zu ermuntern.

Wenn dagegen die Policey des Staates freye Ausfuhr gestattet, wird der Ueberschuß von einer gesegneten Aerndte weggeschickt, und dadurch der Preis in der gehörigen Höhe gehalten: das ist eine Aufmunterung für den Landwirth, die zu seinem und des ganzen Volkes Besten auf eine doppelte Art wirkt, erstlich der Landwirth bringt was vor sich, und gewinnt Verlag, sein Wirthschaftswesen zu verbessern, zweytens, er wird angetrieben, so viel Getraide, als ihm nur möglich ist, zu säen; denn ein jeder Mensch ist bemüht, die Waare zu vermehren, die den besten Abgang hat. Die Prämie, so England für die Ausfuhr zahlte, war eine neue Erfindung in der Policey, die wohl verdient angepriesen und andern Staaten zum Muster vorgestellt zu werden: — sie wurde den Landherren zu Gefallen, in der Absicht, daß das Korn am Preise steigen möchte, gegeben; aber wider alle Erwartung der damaligen Zeiten, machte sie, daß das Korn viel wohlfeiler ward; so großen Antrieb gab sie zum Säen.

In Ländern, die einem so verderblichen System anhangen, als dasjenige ist, nach welchem man die Ausfuhr einschränkt, wirds von keinen Folgen seyn, was man auch für Vortheile der Feldwirthschaft angedeihen lasse, weil alle andre Vortheile, die sich nennen oder erdenken lassen,

zusam-

zusammengenommen, den Landwirth für einen Mangel am Markte nicht entschädigen können; es hilft nichts, daß man ihn in den Stand setzt, herrliche Aerndten einzuarngsten, wenn er selbige, nachdem er sie gewonnen, durch die Einschränkungen des Getraidehandels am Werthe fallen sieht, und nicht um den gehörigen Preis verkaufen kann; seine gesegnetste Aerndten dienen alsdann nur zu seinem Untergang.

Es wäre sehr unnütz, die Einwendungen derjenigen zu beantworten, die wider die wohlthätigen Maaßregeln, so die englische Regierung in dem letzten Jahrhundert annahm, geschrieben haben; sie beklagen sich besonders über das Leid, so den Manufakturisten und den Armen durch die Ausfuhr zugefügt worden, indem selbige den Preis des Getraides übermäßig aufgetrieben habe: sie behaupten damit eine Thatsache, die allen Zeugnissen der Jahrbücher entgegen ist, und bauen darauf die falscheste Hypothese, so jemals ans Licht gekommen; die große Absicht derselben ist, darzuthun, daß, um das Interesse einer Nation zu fördern, ihr Ackerbau unterdrückt; und, um das Getraide wohlfeil zu machen, jedermann vom Bau desselben abgeschreckt werden müsse! —

Sechster Abschnitt.

Nationalarmuth.

In Absicht der Ungemächlichkeiten, die dem Ackerbau aus einem Mangel an Nationalreichthum zuwachsen, läßt sich nicht mit solcher Gewißheit sprechen, als in Ansehung der andern Hindernisse; denn obzwar Gesetze und Verordnungen in der Gewalt der Regierung stehen, steht es doch nicht bey einer Nation Reichthum zu verschaffen. Es ist wahr, daß eine einförmige Beförderung der Manufakturen, des Handels und jedes Zweiges der Nationalindustrie,

so lange sie unabläßig fortdauert, mächtig zu diesem Zwecke wirkt; aber da dieses Geschäffte eine anhaltende Aufmerksamkeit erheischt, und nur erst nach langer Zeit die Wirkungen hervorbringt, die man sich davon versprechen kann; so können wir nicht so leicht zum Staatsmann sagen: Mache dein Volk reich, wie wir ihm rathen können, ein schlimmes Gesetz zu widerrufen.

Indessen ist diese Sache nicht ohne alle Hülfsmittel. Wenn das Uebel in einem Mangel an Cirkulation des Geldes liegt, wird sich der Bauer durch einen Mangel an einem guten Markt äußerst bedrückt finden: der Staatsmann sollte, wenn er dieses wahrnimmt, außerdem, daß er die gewöhnlichen Maaßregeln der Beförderung des Ackerbaues ergreift, sich auf jede Weise bemühen, die Preise alles Erkäuflichen steigen zu lassen, und um dieses in Ansehung der Produkte des Ackermannes zu erhalten, Prämien für die Ausfuhr geben *), da dieses Hülfsmittel unmittelbar wider das Uebel anschlägt, und dem Feldwirth denjenigen Markt auswärtig verschafft, den er zu Hause nicht

*) Es scheint ein kühner Rath zu seyn, den hier Herr Young giebt; die Prämie müßte der Staatsmann aus seinem Schatz, das heißt, von den Abgaben der Nation hernehmen, und so würde sie auf Kosten, und, wie viele englische und französische Schriftsteller behauptet haben, zum Schaden der Nation gegeben werden. Aber die Erfahrung hat das Gegentheil gezeigt. Seitdem England die Prämie zahlt, weiß es von keiner Theurung; der mittlere Preis des Getraides ist viel niedriger als vorher, der Ackerbau im höchsten Flor, und das Land um viele Millionen, die es durch die vermittelst der Prämie beschleunigte Ausfuhr gewonnen, reicher. Was für ein Vergleich zwischen der Summe, die an Prämien verzahlt worden, und dem Gewinn aller dieser unschätzbaren Vortheile! U.

nicht haben kann: — das ist meines Erachtens in dem Fall das staatsklugeste Verfahren.

Siebender Abschnitt.

Offne Felder.

Was den Artikel von den Einzäunungen betrifft, so hat der Staatsmann weit mehr in seiner Gewalt. In Ansehung dieses Punkts sollte er es sich zur Grundregel dienen lassen, daß ohne Einzäunungen keine rechtschaffene Feldwirthschaft statt finden könne: so lange das Land in offnen Feldern da liegt, und mithin jeder **gute** Feldwirth gebunden ist, sich nach seinem fahrläßigen und faulen Nachbar zu richten, ists gänzlich unmöglich, daß der Ackerbau in Flor kommen sollte. Was kann es helfen, daß der Bauer in allen vorgenannten Stücken begünstigt ist, wenn ihn die Last dieses Uebels drücket? Die Steuren mögen noch so billig, gleichmäßig und unschwer; vieljährige Pachtverschreibungen eingeführt; der Zehnten abgeschafft; aller Frohndienst erlassen; durch **gute** Korngesetze und allgemeinen Reichthum in der Nation für ihn ein guter Markt besorgt seyn: alle diese wohlthätige Veranstaltungen was werden sie helfen, wenn der Landwirth die Plane nicht befolgen kann, die er für richtig erkennt: wenn er an eine Feldbestellung gebunden ist, die bey allen möglichen Vortheilen der schlechtesten Bestellung auf eingezäunten Ländereyen nicht gleich kommen kann? Glücklicher Weise erfodert dieses Haupthinderniß der guten Landwirthschaft, nichts als Entschlossenheit, um auf immer gehoben zu werden. Die große Zärtlichkeit für Freyheit, die an der brittischen Gesetzgebung so lobenswürdig ist, läßt ihr nicht zu, ihr Ansehen in diesen Fällen zu brauchen, es wäre denn, daß sie von den dabey interessirten Partheyen ersuchet würde: dies macht das Geschäffte in unsrem Königreiche viel langsamer, als es in andern Ländern seyn

dürfte, wo nur eine geringe Anzahl von Eigenthümern bey der Regierung um die Vollziehung dieser Maaßregel anhalten dürfte, um das ganze Land daran zu binden. Wenn den Eigenthümern unbeschränkte und freye Wahl gelassen wird, die Bevollmächtigten, so die Vertheilung anordnen sollen, selbst zu ernennen, so fallen alle Einwendungen weg, die man wider die leichte Ausführung dieser Maaßregel machen könnte *).

Die

*) Wenn irgend eine von den englischen Anstalten in andern Ländern verdient nachgemacht zu werden, so ists diese. Young sagt, sie koste nichts als Entschlossenheit, aber koste sie auch noch so viel; so sollte man nichts sparen. Wie, wenn in manchen Ländern durch Hülfe der Einzäunungen die Brache verbannt, wenn das Drittheil des Landes, das izt immer ungenutzt liegt, und der beträchtliche Theil von Gemeintriften, die nichts als armselige Sommerweide geben, mit den in England gewöhnlichen Produkten bebaut würden, wäre es nicht beynahe so gut, als ob man ein neu Land erobert hätte? Würde man dazu Mühe und Kosten schonen? — Das erste und schwerste wäre, zu veranstalten, daß jeder Bauer und Landeigenthümer statt der zerstreut herumliegenden Felder, ein so viel möglich aneinanderhängendes Feld bekäme. Ganz vollkommen läßt sich dieses nicht wohl erhalten, aber doch gewisser maaßen. Das zweyte wäre, die Gemeinheiten zu vertheilen, und zu den Feldern eines jeden Wirths hinzu zu schlagen; das dritte, das Einzäunen selbst, und die englische Methode des Feldbestellens einzuführen. Was die beyden ersten Punkte betrifft, so würden durch Zwang diese Anstalten schlecht bewerkstelligt werden. Die Leute würden glauben, es geschehe nicht zu ihrem, sondern zum Besten derer, die sie dazu zwingen wollten. Young fand auf seinen Reisen durch England, alle Einzäunungen, die auf

Befehl

Die Einzäunungen haben eben so wie die Ausfuhr des Getraides viele Schriften veranlasset, deren Verfasser sich wider selbige erklären. Aber wenn niemals Maaßregeln zum Besten des Ackerbaues angenommen werden sollten, bis solche entdeckt werden, die allgemeinen Beyfall erhalten, können wir, ohne uns zu irren, sicher den Ausspruch wagen, daß nichts Großes oder Gutes jemals wird gestiftet werden können. Ich weiß mich diesen Augenblick nicht auf Fälle zu besinnen, die man wider das Einzäunen als Ausnahmen anführen sollte: ohne Zweifel giebt es viele Spanier, die sich heftig dawider setzen würden, unter dem Vorwande, daß dadurch die Wege, auf welchen ihre Schafheerden jährlich von einem Ende des Königreichs zum andern hin und zurückwandern, eingezogen werden

Befehl des Parlaments gemacht waren, sehr schlecht; was würde nun nicht bey uns geschehen, wo die Anstalten noch ganz neu wären, und vieler Umstände wegen verdächtig scheinen würden. Ich getraue mir nicht zu sagen, was für Maaßregeln hierin am besten glücken würden, sondern muß dieses höhern Einsichten überlassen. Aber was den dritten Punkt betrifft, so würde der nicht so viel Mühe machen, man würde nicht nöthig haben, nach dem Vorschlage eines französischen Politikers einen Catechismus von der englischen Wirthschaftsmethode unter die Landleute auszutheilen: der Ackerbau ist die menschenfreundlichste Kunst, der Landwirth freut sich, wenn er seine schöne Saaten zeigen und erzählen kann, wie er sie gewonnen: würden also erst hie und da im Lande die Felder eingezäunt, und nach der brittannischen Art bestellt, und der Vortheil der Einzäunungen erkannt; so würde bald, wenn nur sonst keine Hindernisse im Wege ständen, die Verbesserungen sich durchs ganze Land verbreiten. Den Einwurf, daß die Aufhebung der Brache dem Boden alle Kraft nehmen würde, kann nur der machen, der die englische Wirthschaft nicht kennt. U.

würden; und daß die Einzäunung eines hohen und trockenen Landes der Feinheit der Wolle schade; aber ist denn auf nichts zu denken, als auf Wolle? Sind nicht fünf hundert Pfund Sterling an Getraide eben so gut als ein hundert Pfund Sterling an Wolle? Ueberdem ist die berufene Feinheit der spanischen Wolle, so wie ihre Silberminen von weit größerm Nutzen für Fremde, als für sie selbst. In allen Streitigkeiten dieser Art sollte der Staatsmann sich genau unterrichten, welche Anwendung der Ländereyen das größte Produkt, nach Geld gerechnet, einträgt, und wenn er dieses erkannt, sich durchgängig an das System halten, von dessen Uebergewinnst er versichert ist, ohne auf die gegenseitige Vorurtheile zu achten, — nur immer mit der Behutsamkeit, daß er diejenige, welche aus Wahn bey ihrem alten System beharren, durch keine verbiethende oder einschränkende Verordnungen zur Annahme seiner Maaßregeln nöthige. Wenn eine Parthey bey der Schafzucht bleibt, so lasse er sie ruhig ihrer Heerden warten, ohne ihnen in ihrer Wirthschaft vorzuschreiben; und so oft er einen Zweig der Kultur begünstigen will, thue ers durch solche Aufmunterungsmittel, die einen andern Zweig nicht unterdrücken. Was? sagt jemand, wollt ihr zum Beyspiel den Kornbau in England so befördern, daß die Nation um ihre Schafzucht, und um ihre schöne Wolle zum Schaden der Manufakturen gebracht werde? ich antworte, der Fall ist nicht möglich. Gesetzt, es würden Maaßregeln genommen, den Kornbau so weit zu treiben, als er sich nur treiben läßt: gesetzt ferner, die Schafzucht litte darunter— ; so fängt die Wolle sogleich an nach Verhältniß, als der Kornbau überhand nimmt, am Preise zu steigen; der hohe Preis derselben wirkt jenen Maaßregeln entgegen, und treibt den Landmann zur Schafzucht, eben so stark, als die Aufmunterungen ihn zum Kornbau reizten. Solche Besorgnisse sind demnach ungegründet. Befördert einen Zweig des Ackerbaues, so viel euch möglich

lich

lich ist, eben dadurch werden die andern Zweige, die ihr zu vernachläßigen scheint, in Aufnahme kommen. Denn so bald ein Zweig der Kultur sich ausbreitet, wächst der Profit bey den andern Zweigen, und fesselt den Fleiß des Landmanns. So lange die Regierung durch keine verbiethende oder einschränkende Verordnungen den Landmann bindet, sondern nur auf Beförderungen bedacht ist, und jedem frey läßt, mit seinem Felde zu thun, was er für gut findet, wird man bemerken, daß alle gemeine Produkte des Landes sich in einer Art von Ballance erhalten werden.

Achter Abschnitt.

Sklaverey.

Außer diesen großen Hindernissen in der Verbesserung des Ackerbaues giebt es andre, die sich nicht recht unter die Rubriken bringen lassen, mit welchen ich ausgieng: unter diesen gedenke ich zuerst der unbeschränkten Sklaverey der Bauren in **Dänemark**, **Rußland**, **Polen** und einigen Gegenden von Deutschland. In allen diesen Ländern, wurden die Bauern vor kurzem noch wie Vieh betrachtet, und giengen mit dem Guthe, worauf sie lebten, von einem Herrn an den andern über. In dieser Einrichtung baut der Herr alle seine Ländereyen durch die Hände dieser Sklaven, ausgenommen kleine Landstücke, die er ihnen zum Unterhalt für sich und ihre Familie läßt. Es wäre übereilt zu behaupten, daß bey dieser Leibeigenschaft kein blühender Ackerbau statt finden könne; denn, wenn die Eigenthümer der Vortheile, die ich vorher festgesetzt habe, genießen; wird es gewiß nur auf sie ankommen, jeden Zweig des Landbaues zu vervollkommnen, und ihre Wirthschaft, nach welcher Methode es ihnen gut däucht, zu betreiben; aber das kann nur auf einer gewissen Strecke vom Lande geschehen, so viel nämlich der Herr immer unter Augen haben kann. Was die entlegneren Ländereyen

betrifft; so wird es nichts helfen, daß Verwalter und Aufseher darüber gesetzt werden; denn, wenn einmal die Güther zu groß sind, als daß die Wirthschaft auf selbigen unter der Aufsicht einer Person stehen könnte, so wird der Herr sich gänzlich auf die Verwalter verlassen müssen, die natürlicher Weise keine andre als die im Lande gewöhnliche Wirthschaft, so jämmerlich sie auch seyn mag, führen werden: Verbesserungen lassen sich dann nicht anders, als mit der äußersten Schwierigkeit einführen. Dem ohngeachtet ist dies die Einrichtung in diesen Ländern; so weitläuftig auch die Ländereyen seyn mögen, sind sie dennoch alle in den Händen des Eigenthümers, und die Bauern stehen bezirkweise unter Verwaltern und Aufsehern, durch welche gewöhnlich ein höchstelender Ackerbau, und mit aller Unterdrückung und Grausamkeit, die der Geist der Sklaverey eingiebt, betrieben wird. Es läßt sich gewiß keinen Augenblick zweifeln, daß diese Herren ihre Einkünfte erstaunlich vermehren würden, wenn sie diesem System durch Freylassung ihrer Bauren entsagen, und ihre Ländereyen an die Einwohner ihrer Güther, nach Maaßgabe des Verlages, den jeder hätte, verpachten wollten. Viele Vortheile würden aus einem solchen Verfahren entspringen; der Guthsherr würde seine Renten mit sehr wenig Mühe und Kosten einbekommen; ein Haushofmeister würde das Amt von zwanzig Aufsehern und Kämmerern versehen; Entwendungen und Betrügereyen würden gutentheils verschwinden; die Bevölkerung der Dörfer würde stark zunehmen, und da der Zuwachs des Volks aus einem Zuwachs des Vermögens und der Industrie entspränge, würde er einen frischen Markt bringen, ohne einigen Nachtheil zur Folge zu haben. So wie die Pächter reicher würden, würden sie einen größern Bestand von Vieh halten, und ihre Ländereyen besser bauen; und davon könnte der Guthsherr seinen Vortheil, ohne einige Unterdrückung ziehn, wenn er bey der Erneuerung der Pachtbriefe seine Arrenden

nach

nach reiflicher Ueberlegung erhöhte. Ich weiß, daß manche lachen werden, daß ich den kleinen Despoten, die stolz darauf sind, auf ihren elenden Güthern über unglückliche Sklaven zu gebiethen, den Rath gebe, die Bauren frey zu lassen, und Pachtbriefe in Polen zu ertheilen; aber es ist so wenig was unnützes oder übertriebenes in dieser Idee, daß sie wirklich bereits auf einem Theil der Güther des polnischen Fürsten Massalski mit dem größten Glück vollzogen worden; und dieser Herr hat mich selbst mündlich versichert, daß seine Einkünfte seitdem einen beträchtlichen Zuwachs gewonnen, und daß er gegründete Hoffnung zu einer fortschreitenden Vermehrung derselben habe.

Neunter Abschnitt.

Jagd.

Ehe ich diese Bemerkungen über große Hindernisse in der Verbesserung der Landwirthschaft beschließe, muß ich der Ausschweifung erwähnen, zu welcher die Jagd in einigen Ländern von dem Souverain getrieben wird. Ich entsinne mich hievon eines merkwürdigen Beyspiels aus Hanway's Reisen. In Sachsen, schreibt Hanway, hatte sich unter der Regierung des Königs August, das Wild, welches dieser Fürst, um das Vergnügen der Jagd zu genießen, nicht erlaubte zu stören, auf eine so entsetzliche Art durchs ganze Churfürstenthum vermehrt, daß die geplagten Sachsen ihrem Landesherrn einen Zuschuß von 6000 Mann zur Armee anbothen, um nur die Freyheit zu erhalten, das Wild auf die Hälfte seiner Zahl zurück zu bringen; sie wurden aber mit Verachtung abgewiesen. Wenn eine solche Thatsache nicht glaubwürdige Zeugnisse für sich hätte; würde man sich wohl eine so übertriebne Thorheit von einem Landesfürsten vorstellen können?

Allenthalben, wo die Jagd und andre Ergötzlichkeiten dieser Art über ihre Schranken getrieben werden, ist der

Ackerbau in Gefahr zu Grunde zu gehen. In manchen Gegenden von England giebts eine so große Menge von Haasen, daß die Ackersleute vielen Schaden auf dem Felde von selbigen leiden. Wenn die Aerndten, die gewonnen worden, vom Wilde verzehrt werden sollen; können wir leicht einsehen, daß alle Aufmunterungen, alle wohlthätige Anstalten, und die Wegräumung eines jeden andern Hindernisses ganz umsonst seyn müssen. Immer werd' es als eine Grundmaxime angesehen, daß wenn der Landmann nicht ärndten soll, er auch nicht säen werde.

Zehnter Abschnitt.

Wiederholung.

Ich könnte hier noch eine Menge anderer Umstände herrechnen, die den Fortgang der Landwirthschaft zurückhalten oder verzögern; aber es ist nicht nöthig, mich hier darüber auszulassen, da ich finde, daß sie nicht Wurzelübel sind. Wenn erst ein richtiges System der Beförderung des Ackerbaues in einem Lande angenommen ist, verschwinden alle diese kleinern Hindernisse, ohne daß man besondre Hülfsmittel dawider brauchen dürfte.

Die Artikel, bey denen ich mich aufgehalten habe, stellen Hindernisse dar, welche für den Ackerbau so zerstörende Wirkungen haben, daß die unternehmenden Patrioten vom hohen und niedern Adel in Brittannien, die so eifrig an der Beförderung der guten Sache arbeiten, alle ihre Bemühungen vereinigen sollten, erst diese wegzuräumen. Fürsten, Staatsmänner und die Gesetzgebung eines jeden Landes, sollten, wenn ihnen um einen blühenden Ackerbau zu thun ist, auf diese Gegenstände ihre Aufmerksamkeit richten; und, man erlaube mir, daß ichs anmerke, wenn das nicht geschieht, ist alle Mühe, die sich Privatpersonen geben, neue Verbesserungen in der Wirthschaft, und neue Zweige

des Landbaues einzuführen, verloren. Von Rüben, Kohl, Möhren, Lucern, Klee und andern Artikeln der Feldwirthschaft, die mit so vielem Glück in England gebaut werden, Pächtern vorzureden, die keine Pachtverschreibung haben, Leuten, die eine Taille zahlen, Bauern, die jede zehnte Kohlstaude, jedes zehnte Lamm und Ferkel dem Geistlichen liefern, Menschen, die allen Unterdrückungen des Frohndienstes ausgesetzt sind, Feldwirthen eines Landes, wo die Ausfuhr ihrer Produkte verbothen, und doch die Einfuhr erlaubt ist, oder eines Gebiethes, das so arm ist, daß sie für ihre gewonnene Aerndten keinen Markt finden können: — was sind alle solche Anpreisungen anders als eine leichtsinnige Verhöhnung der gemeinen Vernunft? Die Herren, welche auf diese Art verfahren, mögen's nicht schlimm meynen; und haben so viel Verdienst, als Leute haben können, die beym unrechten Ende anfangen, — aber kein allgemeines oder daurendes Gut kann aus ihren eifrigsten Bemühungen jemals erfolgen.

Drittes Buch.

Prüfung falscher Behauptungen.

Nachdem ich die Grundsätze, von welchen der glückliche Zustand des Ackerbaues in England vornehmlich abhängt, erklärt, und die Hindernisse ins Licht gesetzt habe, welche sich in verschiedenen Ländern der Befolgung dieser Grundsätze entgegenstellen; will ich gewisse neue Systeme, die der Welt angepriesen worden, berühren, weil diese Systeme die Aufmerksamkeit eines Staatsmannes in dem grosen Werk der Beförderung des Ackerbaues auf sich ziehen und gewinnen könnten. Wenn viele Projekte über den nämlichen Gegenstand durch Schriftsteller von großem Rufe angepriesen werden, dürfte es ohne ungewöhnliche Aufmerksamkeit schwer fallen, den Ausspruch zu thun, welches das beste sey. In dem Fall, den wir vor uns haben, sind der Welt verschiedene zur Beförderung des Ackerbaues ersonnene Plane vorgelegt worden, die mir eine sehr schlimme Abzweckung zu haben scheinen; und demnach ists nothwendig, die Gründe anzugeben, warum ich von Schriftstellern für deren Scharfsinn ich nicht weniger Achtung als andre habe, in meiner Meynung verschieden bin.

Erster Abschnitt.

Untersuchung des Systems von der Vereinigung der Steuren in eine Landtaxe.

In den letzten zwanzig Jahren ist eine erstaunliche Menge von Schriften über die Mittel den Ackerbau empor zu bringen, in Frankreich, Holland und Deutschland ans Licht getreten, und, wie man sehr leicht erwarten konnte, ver-

verfielen die mehresten Schriftsteller auf idealische Finanzsysteme. Das Uebel der Taille konnte nicht anders als jedes Auge rühren, und das heftigste Verlangen nach neuen Steueranschlägen erwecken. Es erschien ein System über das andre, und die Verfasser dieser Systeme sahen sich als Schöpfer einer neuen Wissenschaft an, die sie mit dem prächtigen Namen der Physiokratie schmückten. An der Spitze dieser Schriftsteller erscheinen Quesnay, der Marquis von Mirabeau und du Pont *), die in den großen Außen-

*) Unter der Menge von Schriften, so über diese vorgegebne neue Wissenschaft erschienen, kann man besonders folgende zu Rathe ziehen.

Encyclopedie, Art. Grain Fermier &c.

Les elements de la Philosophie rurale par M. de Mirabeau in 12. 1767.

L'ordre essentiel & naturel des sociétés politiques in 4. & 12. 1767.

La Physiocratie, ou Constitution naturelle du Gouvernement le plus avantageux au genre humain par Quesnay, 2 tom. in 6. 1767.

Lettres d'un Citoyen à un Magistrat sur les vingtiemes & les autres impôts par M. l'Abbé Baudeau. 12. 1768.

De l'Origine & des progrès d'une science nouvelle par du Pont in 8. 1767.

Doutes adressés aux Philosophes économistes sur l'ordre naturel & essentiel des societés politiques 12. par M. l'Abbé Mably. 1768.

Precis de l'Ordre legal 12. par M. de Mirabeau 1768.

Memoirs sur les effets du l'impôt indirect par Saint Peravy 1768.

L'Ami des hommes par M. de Mirabeau 7 Tom. 1757.

Außenlinien ihrer Plane zusammentreffen, nämlich die ganze lange Liste von französischen Steuren abzuschaffen, und dafür eine einzige Taxe unmittelbar aufs platte Land zu legen. Diese Idee ist nicht von ihrer Erfindung; sie haben sie von englischen Schriftstellern, vom Locke, Decker u. s. f. entlehnt. Sie führen die nämlichen Beweise, die unsre Schriftsteller vorgetragen haben, und zur Ursache von der Nothwendigkeit diese Form von Auflage zu errichten, den gemeinschaftlichen Grundsatz an, daß die Totalsumme sämtlicher Steuren in einem Staat zuletzt von den Eigenthümern der Ländereyen bezahlt werde.

Daß diese Behauptung, auf welche sie ihr ganzes System errichtet haben, falsch, und auf nichts als Ungereimtheit gegründet ist, hat Herr Jakob Steuart klar, obgleich tiefsinnig dargethan. Ich würde den Leser gänzlich auf das Werk dieses Schriftstellers verweisen, aber um nicht den Verdacht zu erwecken, als ob ich mich der Prüfung dieses Hauptgrundsatzes der neuen ökonomischen Wissenschaft entziehen wolle, werd' ich die Sache jedem faßlich zu machen, einige Bemerkungen hersetzen.

Der Beweis, den Locke, Decker und die französischen Schriftsteller für ihre Behauptung anführen, ist, daß jeder Künstler, Handwerker, Kaufmann, mit einem Wort, jeder Agent der Industrie, die Accise und andre Konsumtionstaxen zum Preise seiner Waaren schlage, und sich von den Käufern zurück bezahlen lasse; das gehe durch die ganze Klasse derer, die ein Gewerbe treiben; und folglich falle

Tableau Oeconomique, avec son explication 4. par Quesnay 1758.

Theorie de l'impôt par Mr. de Mirabeau 12. 1760.

Journal d'Agriculture.

Ephemerides du Citoyen.

falle die ganze Last zuletzt auf die Klasse im Volk, die keinen Handel treibt, das ist auf die Landeigenthümer, die den ganzen Betrag der Steuren, nebst dem Profit dererjenigen, durch deren Hände die Waare gegangen ist, allein bezahlen müssen. Diese Darstellung der Sache giebt ihr einen Schein von Wahrheit, aber er verschwindet bey näherer Ansicht. Der Handelsmann, er sey Handwerker, Künstler oder Krämer, der die Steuren vorschießt, kann nicht die ganze Summe derselben, er kann **nur** einen Theil davon zurückziehen; den andern Theil zahlt er so gut, als der Landeigenthümer seine Landsteuer. Die Accisen, die er für Güther, so er zum Wiederverkauf einhandelt, zahlt, kann er ganz zurückziehen; aber die Steuren von den Luxuswaaren, welche er konsumirt, kann er auf keine Weise zurückziehn. Dem Brauer werden die Steuren für Malz, Bier und Hopfen von dem Konsumenten zurückgezahlt, aber der Zoll für die indianische Tapeten, die in seinem Zimmer hängen, für den Wein, Brandtewein, und die Früchte, so er verbraucht, die Abgabe für seine Wagenräder, und überhaupt die Abgaben für jeden Artikel, der nicht zu seinem Gewerbe gehört, wird ihm nicht wiederbezahlt. Der Schuhmacher erhält die Steuer, so er für's Leder gezahlt, zurück, aber geht er in die Schenke, und trinkt Porter; macht sein Weib Aufwand in Thee, Zucker und Gewürzen, so zahlt er die Steuren für alle diese Sachen, aber sicher, er wird sie niemals seinen Kunden anschlagen können.

Herr Matthias Decker bestehet darauf, die Steuren machen alle Artikel der Haushaltung so theuer, daß der Agent der Industrie durchaus genöthigt ist, seine Waarenpreise zu erhöhen, damit er die Kosten seiner Wirthschaft bestreiten könne, und indem jeder andre das nämliche thut, falle die Last zuletzt auf den Landeigenthümer. Nichts ist weiter von der Wahrheit entfernt. Kein Handwerker,

kein

kein Künstler, kein Handelsmann, kann seine Waare aus irgend einem Grunde, der nicht auf eine gleiche Art alle Mitgenossen des Handwerks, der Kunst oder des Zweiges der Handlung trifft, übersetzen. Die Steuren für Leder, fallen in gleichem Maaße auf alle Schuhmacher, und folglich können sie alle ihre Preise nach Verhältniß dieser Steuren erhöhn; aber was die Theure der Lebensart anlangt, so fallen die Steuren für Gegenstände der Konsumtion nur in so fern auf sie, als sie für gut befinden, mehr oder weniger davon aufgehen zu lassen. Wenn daher einer und der andre für ein gutes Leben ist, viel Wein, Puntsch, Porter, Thee, Zucker und andre Ueberflüßigkeiten verzehrt, so wird er umsonst versuchen, den Preis seiner Waaren nach Maaßgabe dieser unnöthigen Ausgaben zu steigern; seine Kunden, auf die er seine Konsumtionssteuren wälzen wollte, würden den Augenblick zu andern übergehn, die eine sparsamere Lebensart führen. Was kann thörichter seyn, als zu glauben, man werde seine Schuhe theurer bezahlen müssen, wenn der Schuhmacher Wein, statt Porter trinkt? Wer wird mich denn hindern, zu seinem Nachbar, der sich an Porter begnügen läßt, zu gehn, und da wohlfeil zu kaufen? Und wenn der Biertrinker seine Schuhe wegen der Malzsteuer übersetzt, wird es mir nicht frey stehen, den armen Schuhmacher aufzusuchen, der mit Tafelbier zufrieden, sein Schuhe für einen Preis läßt, der ihm bloß die Auslage der Ledersteuer mit einem mäßigen Profit einbringt?

Wir sehen auf diese Art, daß die Agenten der Industrie nichts mehr zurückziehen können, als die Steuren, so sie für die zum Wiederverkauf eingehandelten oder verfertigten Waaren gezahlt haben, nebst einem solchen Profit, als alle insgesamt eins sind, zu nehmen; aber daß der Brauer den Preis des Bieres erhöhe, so wie die Lichte theurer werden, daß der Lichtzieher seine Waare übersetze,

so

so wie die Schuhe theurer werden, und daß der Schuhmacher seine Schuhe nach Maaßgabe der Theure des Zuckers, und der Gewürze aufschlagen lasse, wie Herr Decker vorgiebt, ist ein augenscheinlicher Irrthum.

Die Thatsache ist, daß alle Zölle, Accisen und andre Arten von Abgaben gänzlich von den Konsumenten der Sachen, auf welchen die Abgaben liegen, bezahlet werden; und zu diesen Konsumenten gehören nicht die Landeigenthümer allein, sondern jeder Stand, und jedes Individuum des Volkes; der Handelsmann, wenn er ausschweift, zahlt für das, was er verzehrt, so unwiederbringlich seine Steuren, als der Herzog; und durch den Reichthum, den Handelsleute durch Vorschießung der Steuren erwerben, wird den Landleuten und andern ungewerksamen Klassen des Staats die Last der Auflagen erleichtert, weil eben dieser Reichthum zum Einkauf versteurter Waaren verwandt wird, und folglich nach Maaßgabe seiner Größe zu den Bedürfnissen des Staats beyträgt.

So sind die Konsumtionssteuren die billigsten, die gleichmäßigsten, und die unschädlichsten von allen andern; jede Klasse des Volks, jedes Individuum der Nation trägt sein Theil, und zwar einen freywilligen Theil, indem man keine Steuer zahlt, wenn man nicht konsumirt, niemals einen Pfennig dem Staat abgiebt, als wenn man versteuerte Waaren kauft, und eben der Kauf setzt voraus, daß man im Stand ist, den Preis der Waare, in welchem schon die Steuer steckt, zu bezahlen; da hingegen Abgaben die aufs Eigenthum gelegt sind, wie Landtaxen oder eine Haussteuer, welches letztere Herrn Deckers Lieblingsidee war, einen Menschen zwingen, zu zahlen, nicht weil er verzehrt, sondern weil er besitzt. Das erstere ist ein Beweis, daß er das Vermögen habe zu zahlen, das andre aber ist ganz und gar kein Beweis davon.

Wir sehen hieraus, wie falsch die zur Grundlage des neuen Oekonomiesystems angenommene Maxime in ihrer Idee ist. Laßt uns nun die Folgen betrachten, die daraus entsprängen, wenn sie in Ausübung gebracht, wenn unter dem scheinbaren Vorwande die Landeigenthümer zu begünstigen, alle Steuren des Staates in eine Auflage auf die Ländereyen verwandelt werden sollten. Eine artige Figur würde die Klasse unserer Landeigenthümer machen, wenn die Ideen dieser Schriftsteller in unserm Königreiche realisirt würden; wir wollen den Fall setzen, um das Resultat zu sehn:

	Pf. St.	Sch.	Pf.
Die Landsteuer bringt 2,000000 Pfund Sterl. ein; diese Summe zu erheben, muß vom Pfund Sterl. der Arrende entrichtet werden	0	4	0
Die Zölle bringen ein 2,000000 Pfund Sterl. das macht vom Pfund Sterl. der Arrende	0	4	0
Die Accisen belaufen sich auf 4,600000 Pf. Sterl. das erfodert vom Pf. Sterl. der Arrende	0	9	2
Die innländische Abgaben, betragen 1,000000 Pfund Sterl. und erfodern also vom Pfund Sterling der Arrende	0	2	0
Die Malztaxe giebt 600000 Pf. Sterl. oder vom Pfund Sterl. der Arrende	—	1	2
	1	0	4

Dieser Ueberschlag beweist, daß die Landtaxe, um alle andre Steuren unsres Königreichs zu erschöpfen, auf 20 Schilling 4 Pfenn. vom Pfund Sterling, das ist, auf mehr als das reine Produkt der Ländereyen beträgt, gesetzt

werden

werden müßte *); und dann versichern uns die Herren Oekonomisten, daß die Eigenthümer bey dieser Auflage sehr reich werden würden, weil sie alsdenn ihre Schuhe und Strümpfe viel wohlfeiler kaufen würden!

Hier

*) Holland dient zum starken Beweise, daß die Grundsätze des Marquis Mirabeau nicht gegründet sind. Wenn die Steuren nicht anders als unmittelbar an der Quelle der Einkünfte erhoben werden sollten, wie Mirabeau fodert, und daß der Staat nichts mehr als einen Theil von dem Produkt des Landbodens einnehmen könnte; würde Holland längst nicht mehr seyn.

Dies Land hat wenig Produkte zum Lebensunterhalt, ist fast gänzlich ohne Pflugland, ohne Weinberge, ohne Waldungen, einige Wiesen sind die einzige Hülfsquelle von der Seite. Indessen hält diese Republik Truppen in Sold, hält eine Seemacht, und hat oft in Europa neben großen Mächten figurirt. Die Taxen und die Abgaben, welche man daselbst erhebt, sind in jeder Art weit stärker, als in Frankreich und in England. Dem ohngeachtet hat dieses nicht den Verfall des Staats verursachet; er hat noch sogar großen Reichthum. Wenn die Scheelsucht über seinen Handel ihm nicht so viel Koncurrenten zugezogen hätte, würde die Nation nicht einmal fühlen, daß sie so übertriebene Steuren zahlt. Das Brodt, welches daselbst ein Gegenstand der höchsten Nothwendigkeit ist, trägt eine Auflage, die den Preis desselben fast verdoppelt; alle Gegenstände der Konsumtion sind daselbst mehr mit Steuren beschwert, als in Frankreich. Die Fonds des Vermögens, als Häuser, Actien, Kontrakte, Ländereyen, sind es noch mehr; und trotz alle dem blüht Holland, und die Maschine des Finanzwesens geht ihren Gang, durch die Zauberkraft des Geldumlaufs und des Kredits, der diese heilsame Wirkungen erzeugt. Traité de la Circulation p. 134.

Hier zeigen sich die untrügliche und unmittelbare Folgen von der Vereinigung aller Steuren in eine Landtaxe; wie soll sie bezahlt werden? Wovon sollten die Landherren leben, nachdem ihr Einkommen in Steuren aufgegangen? Erklärt dieses. Beantwortet den Einwurf. Eure Landabgabe vom reinen Produkt, ihr mögt sie anlegen, wie ihr wollt, und in so billigem Verhältnisse als ihr wollt, wird niemals unter 15 Schilling vom Pfund Sterling der Arrende, reine Zahlung, angesetzt werden können. Welchen Ersatz wird nun der Landeigenthümer dafür erhalten? Was wird ihn entschädigen? Werden etwa seine Produkte verhältnißmäßig am Preise steigen, so, daß der höhere Werth derselben ihn in den Stand setze, die gewaltige Steuer zu tragen? Unmöglich. Die ausdrückliche Absicht dieses vorgeschlagenen neuen Finanzsystems, ist, daß alle Gegenstände der Konsumtion um so viel wohlfeiler werden sollen. Wird er zufolge dieser Veränderung finden, daß seine ihm übriggelassene Rente von fünf Schilling, so weit reichen wird, als seine vorige Einnahme von 20 Schill.? Ich sehe nicht ein, wie das erfolgen sollte; ja, es ist auf keine Weise klar, daß selbst die Waaren, die vorher eine Steuer getragen haben, nach Maaßgabe des Abzuges dieser Steuer am Preise fallen würden, weil alsdenn nicht mehr die nämliche Aufmunterung statt finden würde, diese Waaren hervorzubringen — glaubt ihr das nicht, so sagt, woher hat die Konsumtion so vieler Artikel in England zugenommen, nachdem sie mit einer Steuer beschwert worden? Es ist eine Thatsache, die sich häufig gezeigt hat, daß Waaren, nachdem sie eine neue Auflage erhalten, stärker abgehen, als vordem. Die Waaren kommen durch die neue Steuer ins Gerede, sie zeichnen sich gewissermaaßen aus; das schmeichelt der Eitelkeit der Menschen, die nun statt sich durch die Steuer zurückhalten zu lassen, um vornehm zu scheinen, die Konsumtion der Waare vergrößern — Man hat vorgeschlagen, die Pferde und Livreebediente

bediente zu taxiren; ich habe keinen Zweifel, daß man nicht, wenn diese Taxe mit Maaß aufgelegt würde, die Anzahl der Equipagen und Livreen würde zunehmen sehn. Aber ein beträchtlicher Theil von den Ausgaben des Landeigenthümers erstreckt sich auf Artikel, die nie mit einer Steuer beschwert gewesen; deren Preise mithin durch Aufhebung aller Zölle und Accisen auch nicht fallen würden; folglich würde er ganz und gar keinen Vortheil haben, wenn er auch sein ganzes Einkommen bis auf ein Viertheil hingäbe, bloß damit alles Erkäufliche am Preise fallen möchte. Nichts ist so leicht zu begreifen, als die unermeßliche Ballance, die in dem Fall wider ihn seyn würde.

Die nothwendigsten Artikel des Unterhalts sind bey uns mit keinen Steuren belegt, ausgenommen das Malz; folglich kann man sich auch nicht anmaaßen, die Konsumtion derselben durch Erniedrigung des Preises vergrößern zu wollen, (vorausgesetzt, das eine folge aufs andre, welches nicht immer der Fall ist), und dadurch dem Landeigenthümer Vortheil zuzuwenden. Die Aufhebung der Malzsteuer würde ihnen eben so wenig helfen, denn wäre auch das Bier wohlfeiler; so würde doch die Konsumtion desselben durch alle Arten von Wein und andre geistige Getränke, die alsdenn zollfrey wären, sehr verdrängt werden. Leute, die itzt lüstern nach Bier sind, würden dann ihren Tisch mit französischen Weinen besetzen. — Aber um nicht meine Zeit zu verlieren, mit beweisen, daß schwarz nicht weiß ist, will ich einen allgemeinen Beweisgrund anführen, der mir unbeantwortlich scheinet. Der Zweck des Projektes ist, den Landeigenthümern durch ein allgemeines Fallen der Preise alles dessen, was sie zu ihrer Konsumtion brauchen, aufzuhelfen; es heißt, sie zahlen itzt nicht nur die namentliche Summe aller Steuren, sondern fast noch einmal so viel an Profit, den die Agenten der In-

dustrie von der Vorschießung der Steuren nehmen; würde aller dieser Profit durch Verwandlung sämtlicher Steuren in eine unmittelbare Landtaxe von den Preisen der Waaren abgeschlagen; so versichern die ökonomischen Schriftsteller ausdrücklich, daß das Einkommen aller Ländereyen sich aufs Doppelte vermehren würde. Ihr Plan ist also das platte Land zu erleichtern, und den Ackerbau in Aufnahme zu bringen, **durch ein allgemeines Fallen der Preise** *)! Was für ein ungeheurer Widerspruch! Wie entgegen ihren eignen Absichten? Als ob es möglich wäre, daß etwas dem Ackerbau mehr begünstigen könnte, denn jene durchgängige **Theure**, die, sie zeige sich, wo sie wolle, allemal das starke Zeichen von dem innren Leben und der Wohlfahrt des Staates ist.

Aber laßt uns näher die Beweisgründe der Herren Mirabeau und du Pont besichtigen.

Der erstere schreibt, — „Was ich gesagt habe, ist bloß um unter einen Gesichtspunkt zu bringen, daß, auf welche Weise sich auch die Steuren drehen und wenden mögen, selbige unmöglich anderswo her, als vom Produkt des Landbodens kommen können, und daß, wenn sie nicht geradezu

*) Es ist noch ein Artikel, der vor allen andern dem Landwirthe das meiste kostet, das ist der Arbeitslohn, und der würde durch die Abschaffung der Steuren nicht um einen Pfennig fallen. Sie haben wenig oder gar nichts beygetragen, selbigen zu erhöhn, und würden ganz gewiß, wenn man sie aufhöbe, selbigen nicht um das geringste erniedrigen. Es giebt noch viele andre Artikel der Konsumtion, die der Landwirth braucht, und die durch Aufhebung der Steuren sich nicht ändern würden; so würde also sein ganzes Einkommen bloß eines verächtlichen Vortheils wegen, der ihm etwa an den kleinen Artikeln seines Einkaufs zufallen würde, so schwer taxiret werden! U.

geradezu vom reinen Produkt, welches das Einkommen ausmacht, genommen werden, sie weder Grundlage noch Richtmaaß haben. — So fodert auch der Autor, daß auf das Einkommen und aufs reine Produkt unmittelbar die Steuer sowohl als der Zehnte gelegt werden soll" *). Das ist Herrn Mirabeau's große Idee; erstlich, es sollen alle Auflagen aufs Land fallen; ein Vorschlag, den ich denke hinlänglich abgefertigt zu haben; und zweytens, alle Steuren sollen erhoben werden, vom reinen Produkt, welches er folgendermaaßen bestimmt: er theilt das Totalprodukt in drey Theile; der erste begreift die Auslagen des Pächters, der zweyte die Zinsen dieser Auslagen oder den Profit des Pächters, und der dritte ist nun dasjenige, wovon der Zehnte, sämtliche Einkünfte Frankreichs, und die Renten der Landeigenthümer genommen werden sollen. Diese Abtheilung ist nicht mit viel Genauigkeit gemacht; aber ein Wort ist hier genug: Sein dritter Theil würde nicht zureichen, die Hälfte von demjenigen zu bezahlen, was er damit ganz bezahlen will; und da die Steuren und der Zehnte zuerst bezahlt werden müßten, so bliebe für den Landeigenthümer nicht ein Pfennig Arrende übrig. Mirabeau fährt fort: — „Wenn man bedenkt, wie groß die Last der willkührlichen Auflagen ist, der persönlichen sowohl als derer, die, wie man glaubt, auf Landgründen liegen, der Taxen auf alle Arten des Handels und Wandels auf Kontrakte, auf Mittel sich Recht zu verschaffen; der Steuren für Konsumtionswaaren, der Zölle u. s. w.— so wird man daraus schließen müssen, daß die Eigenthümer sehr glücklich seyn würden, wenn sie es erhalten könnten, sich durch Bezahlung eines Theils, der der Hälfte ihrer Einnahme gliche, von so viel Arten der Beraubung frey zu machen — **). Man sieht überhaupt, daß die Abgaben unmittelbar von

*) L'Ami des hommes, Tom. VII. p. 45.
**) Ebend. p. 47.

dem reinen Einkommen der liegenden Gründe genommen werden müssen, da sie, auf welche Weise man sie auch in einem Königreiche, das seine Reichthümer aus seinem Boden zieht, anlegen mag, doch immer am Ende von den liegenden Gründen bezahlet werden" — *). Dieser Schriftsteller glaubt, die große Nützlichkeit seines Projektes liege darin, daß die Steuer auf das reine, nicht auf das Totalprodukt der Ländereyen gelegt werden soll; weil er zuerst dem Pächter die Wiedereinnahme seiner Auslagen und seinen Profit sichert, ehe er ihn die Steuer zahlen läßt, und ihn folglich allen Auflagen entzieht. Aber diese Idee scheint mir falsch und unthunlich; denn der Eigenthümer, müssen wir zu allererst annehmen, verpachtet sein Land für eine gewisse feststehende Arrende, die er jährlich erhalten muß, die Steuren mögen gezahlt werden, wie und von wem sie wollen; wenn nun die Steuer auf irgend einen Theil des Produkts gelegt, oder in irgend einer Absicht der Aerndte proportional gemacht wird; muß sie nothwendiger Weise auf den Pächter fallen, man lege sie an, wie man wolle; denn obschon Mirabeau die Steuer seinem so genannten reinen Produkt proportional ansetzen will; wird sie doch immer mit dem Totalprodukt in Proportion stehen. Der Pächter wird nach Maaßgabe seiner Aerndten zahlen: wenn er eine gute Aerndte gewinnt, wird er mehr zahlen, als wenn er eine schlechte hat; und sonach würde eine solche Steuer in der That ein neuer Zehnten, und für den Ackerbau so wie dieser eine höchst verderbliche Last seyn. In England ist die Landsteuer gerade deswegen, weil sie nach der entgegengesetzten Maxime angelegt ist, so leicht und so unschädlich; indem sie daselbst nicht auf irgend einem Theile des Produkts, sondern auf der Arrende allein liegt, zahlen die Pächter und Eigenthümer immer dasselbe, ihre Aerndten mögen ausfallen, wie sie wollen — was auch für

*) L'Ami des hommes, Tom. VII. p. 171.

für Verbesserungen gemacht seyn mögen; so ist der Profit ganz ihr eigen, denn kein Theil geht davon an Steuren ab. Es ist ein sonderbarer Irrthum zu glauben, daß weil die Steuer im Verhältniß mit dem reinen Produkt oder Ueberschuß des Pächters aufgelegt wird, sie deswegen nicht lästig seyn sollte, da doch der Ueberschuß immer dem ganzen Produkt proportional ist, und der Pächter folglich nach Maaßgabe seiner Aerndte zahlen muß, welches das wahre Unheil der Zehnten, ja der Taille selbst ist, zu deren Aufhebung die Oekonomisten ihr System eigentlich ersonnen haben: da hingegen der Ruhm und das Glück des englischen Steuersystems darin besteht, daß nicht mehr für gute als für schlechte Aerndten gezahlt wird.

Aber des M. von Mirabeau's Idee ist nicht nur falsch, sie ist auch unthunlich; wie soll eine Steuer von dem Ueberschuß des Pächters, den er reines Produkt nennt, erhoben werden? Wie werden sich die Steuereinnehmer und die Pächter einigen zu entscheiden, was dieser Ueberschuß ist? Der Pächter nimmt zuerst seine Auslagen — dann seinen Profit — und das Ueberbleibsel läßt er der Kirche, dem Könige und dem Eigenthumsherrn: eine sonderbare Manier, eine Aerndte zu theilen, da der Eigenthümer der erste ist, der bezahlt, und die Arrende desselben unter die Auslagen des Pächters gerechnet werden sollte. Meynt der Schriftsteller, eine Landsteuer sollte nach Maaßgabe der Arrende angelegt werden? Die Arrende hat nichts mit dem reinen Produkt zu thun. Meynt er nur überhaupt, daß die Steuer niemals so hoch steigen, daß sie mehr als den Ueberschuß des Pächters berührte? Das meynt er ganz gewiß im allgemeinen, aber dann hat wieder sein Detail keinen Sinn, und er weiset kein Mittel an seine Steuer zu erheben.

Wir wollen uns eine Pacht vorstellen, die 200 französische Morgen enthielte, und für 100 Louisd'or verpach-

tet wäre; wie wollte Herr Mirabeau seine Steuer auf diese Pacht legen — auf die Arrende oder auf die Morgen? Ich sollte denken auf keines von beyden: auf das Totalprodukt auch nicht. Was ist denn nun sein reines Produkt? Soll der Pächter jede Saat in drey Theile auf dem Felde theilen, und, wenn er zwey Theile für sich genommen, der Zehntherr, der Steuereinnehmer und der Eigenthümer den Dritten nehmen? Wie kann das geschehen! — Soll der Pächter den ganzen Segen vom Felde in die Scheuren führen, und alsdenn das ganze Produkt nach Geld geschätzt und vertheilet werden; — da würden sich Betrügereyen und Unterschleife ins unendliche vervielfältigen, und das ganze Königreich in Verwirrung gerathen.

Laßt uns itzt sehen, ob Herr du Pont mehr Licht in dieser Sache geben wird, da er ganz neuerlich einen Abriß seiner Ideen über diese Materie in einem Briefe an die Herren de la societé d'emulation de Londres *) geschickt hat. Diese Schrift machte mich außerordentlich stutzig: es ist eine Lection für den brittannischen Staat uns zu überführen, daß unser Steuersystem ungereimt sey, und daß die Lehrer der neuen ökonomischen Wissenschaft in Frankreich, wenn wir sie nur lassen wollten, unser ganzes Finanzsystem niederreißen, und ein weit besseres an dessen Stelle errichten könnten.

Er fängt damit an, daß er Mirabeau's Idee vom reinen Produkt, aus welchem alle Steuren bezahlt werden sollen, entwickelt, und setzt hinzu — „In dem Fall ists eine herrliche Sache um das Gesetz, welches die Steuer nicht

*) Es ist eine unvergebliche Affektation an den französischen Schriftstellern, daß sie niemals englische Dinge mit englischen Namen nennen können: warum soll denn eine Gesellschaft zur Beförderung der Künste eine societe d'emulation heißen?

nicht auf eine bestimmte Summe, sondern in eine bekannte und stätige Proportion mit dem Pachtgelde festsetzt: dermaaßen, daß die Steuer, indem sie immer dem Pachtgelde, als ihrer Regel folgt, mit demselben steigt und fällt. Nach diesem Naturgesetz, könnte die Regierung ihre Einkünfte nicht anders vergrößern, als dadurch, daß das Volk die seinigen vergrößerte."

Hier erklärt du Pont zum Theil die Idee des Marquis von Mirabeau, daß seine Meynung dahin gehe, einem jeden Pächter eine Summe, die dem Betrage seines reinen Produkts angemessen wäre, zur Steuer anzusetzen; es ist recht, fügt er hinzu, ihn nach Maaßgabe seiner Arrende zahlen zu lassen, indem dadurch der Staat seinen Antheil von allen Verbesserungen, die gemacht werden, bekommt.— Der wahre Umstand, und ich kann sagen, der Umstand allein, welcher den Zehnten und die Taille für die Landwirthschaft so verderblich macht. „Das Gesetz, sagt er, welches die Auflage unveränderlich nach einem einmal gemachten Catastro läßt, wie das eurige über die Landsteuer, **ist nicht so gut** —; *). Wenn die Nation Glück hat, so findet sie nach einiger Zeit, daß es ihr an einem öffentlichen Vermögen fehlt, welches ihrer wirklichen Macht angemessen wäre; — sie findet sich genöthigt, zu verderblichen Hülfsmitteln ihre Zuflucht zu nehmen, zu Schulden, zu Zöllen, zu Auflagen auf Konsumtion u. s. w. Das ists, was ihre Nation erfahren hat, meine Herren". — Man kann sich nicht vom Erstaunen erholen, daß Männer von Scharfsinn und Urtheilskraft Dinge in solchem Licht sehen können. Jedermann, der auf den Fortgang des

*) Man sollte denken, daß diese Schriftsteller die Vortrefflichkeit unsers Systems nicht sehen wollen, denn sie tadeln es gerade der Ursache wegen, die das eigentliche Verdienst desselben ausmacht. Y.

Ackerbaues in diesem Königreiche Acht gegeben, muß einsehen können, daß, wenn unsre itzige Landsteuer, die dem Namen nach vier Schilling vom Pf. Sterling beträgt, zu einer veränderlichen gemacht werden sollte, als hier empfohlen wird, unser Ackerbau von stundan zurückgehen, und merklich leiden würde. Die große Aufmunterung, die itzt seinen Fortgang beschleunigt, ist die Beständigkeit der Landsteuer. Wenn ein Landwirth ein Guth kauft, das nur funfzig Pf. Sterling jährlich einträgt, und durch Verbesserungen seine Einnahme auf fünfhundert Pf. Sterling jährlich gebracht, darf er keine erhöhte Steuer zahlen: wird wohl ein Mensch, der gesunde Vernunft hat, behaupten, daß ein entgegengesetztes Steuersystem, ein System, welches jeden Augenblick, da der Ackersmann einen Profit macht, einen Theil davon für den Staat abfodert, welches gerade nach Verhältniß des Fleißes und Verdienstes den Landmann beschwert;— werden die Oekonomisten behaupten, daß solch ein System die Landwirthschaft befördern könne? Aber das ist noch nicht genug, diese Schriftsteller begnügen sich nicht ihre **Steuermethode** für die erhabenste und vollkommenste Erfindung anzupreisen; sondern fodern noch, daß alle Steuren des Staats zu ihrer Landtaxe geschlagen werden sollen; so, daß in England der Landwirth für seine Verbesserungen unverzüglich 15 Schilling vom Pfund Sterling bezahlen müßte! Und im Vergleich mit einer solchen Landsteuer nennen sie die Accisen, die auf die Konsumtion müßiger Schwelger gesetzt sind, ressources pernicieuses (verderbliche Hülfsmittel)!— Es ist ein Unsinn in dieser Systemwuth, daß Vernunft schamroth, und Deutlichkeit irre wird.

Aber Herr du Pont bleibt nicht bey allgemeinen Sätzen stehn, er führt zum Beyspiel von der Schädlichkeit der Konsumtionsabgaben, unsre Zölle für französische Weine an, (ich vergebe ihm diesen Zug von Patriotismus, aber

er

er ist belustigend) und versichert, daß, indem wir unser Volk für die Freyheit selbige zu trinken, so übertriebne Abgaben zahlen lassen, die Nation, und folglich die Schatzkammer selbst verarme — „denn diese Abgabe, sagt er, wird von den Revenüen Brittanniens bezahlt." Freylich wird ein Weintrinker bey einem Zoll von drey Schillingen für eine Flasche sich nicht bereichern; — aber wird er mehr verarmen, als des Herrn du Pont's Feldwirth bey einer Landsteuer von 15 Schilling vom Pf. Sterling? und gesetzt, diese Landsteuer betrüge statt 15 Schilling nur 15 Pfennige, was ist staatskluger, einen Mann 15 Pfennige zahlen zu lassen, weil er einen Morgen Landes besitzt, oder einen andern drey Schillinge zahlen zu lassen, weil er eine Flasche Wein verzehrt? Daß jemand einen Morgen Landes hat, ist kein Beweis, daß er 15 Pfennige für den Staat ersparen könne, aber daß jemand eine Flasche Wein trinkt, ist ein sichrer Beweis, daß er die 3 Schillinge bezahlen könne, weil sie unter die ersten Kosten mit eingerechnet sind, und er sie bezahlt, ehe er verzehrt: — und auf der andern Seite, wenn Menschen ausschweifen und trinken, was sie nicht erschwingen können, so ist nichts weiser, als den Staat von ihrer Thorheit profitiren zu lassen.

Diese Herren klagen besonders, daß die Auflagen auf Konsumtion alle Dinge vertheuren, und Mirabeau berechnet, wieviel durch die Abschaffung derselben, den Einkünften des französischen Landeigenthümers zuwachsen würde: aber das Fallen der Preise, welches diese Schriftsteller so eifrig wünschen, zieht sehr schlimme Folgen nach sich, und richtet mehr Schaden an, als sie sich Vortheile davon versprechen: die durchgängige Theure *) aller Dinge, ist in allen

*) Durch Theure, dearness, meyne ich den hohen Preis beym Ueberfluß einer Sache; so wie Theurung dearth den hohen Preis beym Mangel.

U.

allen Staaten das größeste Zeichen der Wohlfahrt — es läßt sich kein Beyspiel von einem glücklichen und blühenden Staat anführen, worin alles wohlfeil ist: Länder, in welchen alles wohlfeil zu haben ist, sind arm und elend, und stellen in jeder Absicht das Widerspiel dar von dem, was der Staatsmann wünschen sollte zu sehen. Ich will weiter gehen, und wage die Behauptung, daß es nicht eine einzige Klasse in Frankreich gebe, die nicht durch ein allgemeines Abschlagen der Preise leiden würde; es ist ein Umstand, der sich niemals ereignet, als zufolge einem durchgängigen Verfall. Und es ist zu verwundern, daß Mirabeau auf eine solche Behauptung verfallen, da er in andern Theilen seiner Werke eine sehr richtige Idee von der Wichtigkeit einer allgemeinen Theure alles Erkäuflichen, verräth, und mit Beyfall aus der Encyclopädie den Ausspruch anführt, Ueberfluß und Theure ist Reichthum (opulence).

Herr du Pont erklärt sich auf der 21sten Seite wider alle Accisen und Zölle überhaupt, führt an, daß fälschlich vorgegeben werde, sie fielen gleichmäßig auf alle Klassen des Volks, und macht die Anmerkung: „Vergebens haben sich Thatsachen wider diese Vorurtheile erhoben; vergebens hat euch eure immer fortwachsende Nationalschuld die Unzulänglichkeit, und das Blendwerk der auf diese Weise erhobenen Steuren, die die Ausgaben des Staats selbst angreifen, und die Quelle des wiederentstehenden Reichthums der Nation austrocknen, beweisen müssen.“ Nichts ist ungegründeter als diese Vernünfteley. Denkt Herr du Pont, daß unsre Nationalschuld daher rührt, daß die öffentlichen Gelder vielmehr auf die eine als auf die andre Art erhoben sind? Bildet er sich ein, daß wir frey von Schulden würden geblieben seyn, wenn alle unsre Accisen in eine Auflage aufs Land wären zusammengeschlagen worden? Würden wir dann im Stande gewesen seyn 15

bis

bis 19 Millionen jährlich auszuheben? Unsre Schuld entstand daher, daß die Steuren nicht die Hälfte von dem, was nothwendig war, eintrugen, keinesweges von der Methode, wie sie erhoben wurden. Auf der 27sten Seite behauptet er, daß die Auflagen auf Konsumtion keine Gleichmäßigkeit in ihrer Vertheilung gestatten; welches aller Erfahrung geradezu entgegenläuft. Er sagt, daß einige Ländereyen ein großes Einkommen verschaffen, einige ein mittelmäßiges, und einige wenig mehr als die Kosten des Anbaues; Auflagen auf Konsumtion, welche gleichmäßig auf alle drey vertheilt werden, sagt er, müssen die letztern Ländereyen in Wüstenreyen verkehren. Aber was kann das meynen? Was haben Accisen mit dem Landboden zu thun? Die Accise für Malz, Hopfen u. s. w. wird nicht nach Morgen Landes, sondern nach Maaß und Gewicht bezahlt; diese vorgegebne Ungleichmäßigkeit ist demnach bloß eingebildet. Meynt er die Konsumtionssteuren für die **Produkte solcher Ländereyen**; so kann seine Bemerkung wieder nicht richtig seyn, weil die Steuer der Quantität des Produkts angemessen ist, und folglich nicht **gleich stark auf alle drey fallen kann.**

Nachdem du Pont sich bestrebt hat, Herrn Deckers Ideen gemäß, das Ungemach unsrer Accisen u. s. w. vorzustellen, sagt er, „die Landeigenthümer müssen ihre Güther allmählig sich verschlechtern sehn, da ihr Wirthschaftsverlag wegen der Steuren, so alle auf sie zurückfallen, eine immer fortschreitende Abnahme leidet.“ Dieses ganze Königreich bietet eine so entscheidende und dieser Behauptung so entgegengesetzte Thatsache dar, daß Herr du Pont die Wirkungen unsrer Steuren wenig kennen muß, sich eine solche Anmerkung erlaubt zu haben. Statt einer fortschreitenden Abnahme des Vermögens unsrer Pächter, wegen der Accisen, sehen wir, auf welche Grafschaft unser Blick falle, nichts unter ihnen als Vermehrung des Reich-

thums

thums und Glückseligkeit; — wir haben nicht einen Pächter, der die geringste Unzufriedenheit über die Accisen äusserte, der gröſse Theil von ihnen weiß nicht, was eine Accise oder selbst was eine Taxe ist, wenn wir den Fensterschoß und die Armensteuren ausnehmen; das sind alle Auflagen, die sie fühlen, — und wenn Herr du Pont sie über unsre Zölle und Abgaben von der Konsumtion befragen sollte, so würden ihm neune von zehn in die Augen gaffen, und nicht wissen, was er meynte; so wenig fühlen sie selbst die Steuren, die sie tragen, weil selbige mit dem Stammpreise der Waaren, so sie consumiren, zusammengemischt sind.

Du Pont führt seinen Beweis weiter fort, und sagt uns, daß unsre Schatzkammer nur die Hälfte von dem bekomme, was durch die Konsumtionsauflagen vom Volk erhoben wird. Ich führe dieses bloß an, um den Autor über einer Thatsache, worin er sich auf eine so unverzeihliche Art irret, zurechtzuweisen. Die Kosten für die Einsammlung selbst unsrer Accisen belaufen sich nur auf $5\frac{1}{2}$ Procent; alle Ausgaben mitbegriffen. Folgende Anzeige von den Kosten der Erhebung aller unsrer Steuren wird, glaub ich, der Wahrheit ziemlich nahe kommen.

	Pf. Sterling.
Für die Landsteuer $\frac{1}{2}$ Procent	10,000
— Malzsteuer $5\frac{1}{2}$ —	41,250
— Accisen $5\frac{1}{2}$ —	308,000
— Zölle 15 —	300,000
	659,250

Für diese Kosten empfängt die Schatzkammer über 10,000,000 Sterling; aber wenn die Einsammlungskosten sich auch auf eine Million beliefen, und höher als es jemals ein glaubwürdiger Autor bey Berechnung derselben gefunden; wo kann Herr du Pont seine Zeugnisse

und

und Urkunden herhaben, sie auf eine zehnmal so große Summe zu setzen?

Nach den Ausdrücken, in welchen dieser Schriftsteller spricht, hat man nicht Ursache anzunehmen, daß er unter den 10,000000 den Profit, so die Manufakturisten und Kaufleute von dem Vorschuß der Accisen und Zölle machen, mit einzuschließen gedacht habe; aber da er in allen Stellen sich sehr beklagt, daß solche Auflagen die Preise erhöhn; so laßt uns der Neugierde halber annehmen, er habe dieses mit darunter begriffen, und nachrechnen, wie viele ihn diese Idee näher an die 10 Millionen bringen wird. Wir müssen, um dieses zu berechnen, jedem Agenten der Industrie 5 Procent Interesse von seinem Vorschuß zugestehen; aber Einwendungen vorzubeugen, will ich 7 Procent annehmen, welches ihm 2 Procent Profit an der Steuer giebt.

Die Zölle bringen ein	2,000,000 Pf. Sterl.	
Das Einsammlen derselben kostet	300,000	
	2,300,000, sieben Procent	Pf. St.
	hievon machen	161,000
Die Accisen bringen ein	5,600,000	
Das Einsammlen derselben kostet	308,000	
	5,908,000, sieben Procent	
	hievon machen	343,560

Aber dieses schließt alle innländische Auflagen, das Stempelgeld, die Wagensteuer u. s. w. mit ein, wobey kein Vorschuß statt findet; indessen habe ich alles zusammergenommen

Die Malzsteuer beträgt	613,000	
Das Einsammlen kostet	41,250	
	654,250, sieben Procent	
	hievon machen	45,797
	Summa	550,357

Hier

Hier sehen wir also, daß, wenn die Manufakturisten und Kaufleute von den Konsumtionssteuren, die sie vorschießen, 7 Procent nehmen, die Summe wenig mehr als eine halbe Million beträgt. Ich glaube nicht, daß man mehr als 7 Procent annehmen dürfe, denn durch 5 Procent werden sie schon entschädigt; wollten also einige mehr als 7 Procent nehmen; so würden sie um ihren Handel kommen, der an andre übergienge, die mit 7 Procent zufrieden sind. Indessen, da wir uns itzt bemühen, die Sache soviel möglich ins klare zu bringen, will ichs noch auf eine andre Art berechnen, und annehmen, daß der Kaufmann und Manufakturist die Steuren mit dem Stammpreise und allen andern Unkosten zusammen mischt, und dann aufs ganze so viel aufschlägt, als er baaren Handlungsprofit einzunehmen gedenkt: gesetzt, der Profit vom Handel und von den Manufakturen sey im Durchschnitt 12 Procent, so müssen wir den Vorschuß der Steuren zu 12 Procent berechnen.

	Pf. Sterl.	Pf. St.
Zölle u. Einsammlungskosten	2,300,000	
Accisen	5,908,000	
Malzsteuer	654,250	
		8,862,250
Zwölf Procent davon machen		1,063,470

Die ganze Rechnung der brittischen Steuren wird, nach diesem Fuß, folgendermaaßen zu stehen kommen

Totalsumme aller unsrer Steuren,	Pf. St.
die netto in die Schatzkammer kömmt	10,213,000
Kosten des Einsammlens	659,250
Zwölf Procent für Kaufleute und Manufakuristen von ihrem Vorschuß Der Konsumtionssteuren	1,063,470
Totalsumme	11,935,720 Pf. St.

Ich

Ich sehe nicht ein, daß sich aus irgend einem wahrscheinlichen Grunde die Rechnung höher treiben läßt; was für Urkunden und Zeugnisse, oder was für Grundsätze berechtigen denn den Herrn du Pont, die Totalsumme über 20 Millionen anzunehmen.

Aber wenn die Ideen der Oekonomisten, und unsres Locke und Deckers wahr sind, so sagt Herr du Pont viel zu wenig, wenn er behauptet, daß für 10 Millionen, so in die Schatzkammer kommen, die Nation 20 zahle; denn, wenn jeder Verkäufer seine Waaren wegen der Steuren so erhöht, wie sie beschreiben, wenn der Lederhändler seinen Preis wegen der Accise für Licht und Seife erhöht, wenn der Schuhmacher den seinigen wegen der Zölle für Wein erhöht, wenn der Hutmacher den seinigen wegen des hohen Preises der Schuhe steigert, wenn der Krämer seine Seidenzeuge übersetzt, weil die Hüte aufschlagen, und mit einem Wort, wenn jeder Agent der Industrie zu den Preisen der Waaren, womit er handelt, alle Steuren hinzusetzt, die er bezahlt; so ist klar, wie Locke bemerkt hat, daß die ganze Last der Steuren nicht aufs Land (wie die Oekonomisten meynen), sondern auf die müßigen Konsumenten fallen muß; aber unsre Steuren würden nach dieser Idee statt doppelt so viel als sie einbringen, mehr denn 100 mal so viel betragen, statt daß wir nach du Pont's Meynung 20 Millionen geben, müßten wir 100 Millionen zahlen, ja vielleicht 1000 Millionen; das Ausschweifende dieser Idee zeigt deutlich, daß die Anzahl derer, welche wirklich die Steuren tragen, größer ist, als diese Schriftsteller sich einbilden, und daß Verkäufer keine andre Steuren für ihre Konsumtion zurückziehen können, als solche, die in gleichem Maaße und nothwendiger Weise auf einen jeden fallen, der mit derselben Waare handelt. Alle andre Steuren zahlen sie wirklich, und tragen die letzte Last eben so gut, als irgend ein Landeigenthümer im Königreich.

Herr du Pont scheint sich recht vorgenommen zu haben, unsrer Societé d'Emulation eine so schlechte Meynung von der brittannischen Politik beyzubringen, als ihm nur möglich ist. Nicht zufrieden unser Finanzsystem einzureißen, greift er die Schiffakte *) an — „diese Akte hat nicht wenig beygetragen, den Fortgang eures Handels aufzuhalten," sagt er. Ich glaube, die Holländer im vorigen Jahrhundert würden hierüber einen ganz andern Ausspruch

*) Die Hauptartikel dieser Akte findet man in Rolt's Dictionary of Trade and Commerce unter dem Wort Navigation. Unter andern ist durch selbige folgendes festgesetzt: Daß keine Güther oder Waaren von den in Asien, Afrika und Amerika befindlichen englischen Kolonien, oder zu ihnen geführt werden dürfen, als auf englischen Schiffen, auf welchen wenigstens drey Viertheile von den Matrosen Engländer sind, unter Strafe die Güther und die Schiffe zu verwirken; daß überhaupt keine von den asiatischen und amerikanischen Waaren in irgend ein der Krone England zugehöriges Gebieth auf andern als englischen Schiffen eingeführt werden können; daß keine Waaren, die in einem fremden Lande wachsen oder verfertigt werden, nach England, Wales, Irland, der Insel Jersey und nach Berwick, auf englischen Schiffen, von einem andern Ort oder Lande gebracht werden können, als von da, wo sie wachsen oder verfertigt werden; daß der Handel von Hafen zu Hafen in England und Irland gänzlich auf englischen Schiffen, auf welchen drey Viertheile von den Matrosen Engländer seyn, geführt werden müsse u. s. w. Dieser Akte gab Karl II den 1ten December 1660 gesetzliche Kraft. Die erste Grundlage dazu gber hatte Cromwell aus persönlichem Haß gegen die Holländer gemacht: ists nicht eigen, daß zwey der wohlthätigsten und wichtigsten Gesetze in England dieses und das Korngesetz ihren ersten Ursprung ohngefähr em Zufall zu danken haben?

spruch gethan haben; wenn irgend eine von unsern Verordnungen das Gepräge der höchsten Weisheit und Staatseinsicht hat, so ists diese, und die Erfahrung von einem Jahrhundert hat die Schlüße der Politiker, so selbige machten, bestätigt. Herr du Pont scheint nicht zu wissen, daß unsre weisesten Schriftsteller, und diejenigen, deren Werke hier in der größesten Achtung sind, sich vereinigen, diese Idee, welche mit der Natur der Dinge so vollkommen übereinstimmet, zu bewundern.

An einem andern Orte, sagt er von dieser Schiffakte, „sie habe die brittannische Staatsverfassung umgekehrt; sie habe die Hausherren arm gemacht, um mit dem Raube derselben ihre Diener zu bereichern; sie habe das meiste beygetragen, jene Kapitalien zusammenzuraffen, die England in die unglückliche Raserey, öffentliche Schulden zu machen, gestürzt haben" *). Wo gehört das zur Sache? Er hätte eben so gut überhaupt sagen können, daß der Handel alles dieses angerichtet habe; welches nichts mit dem Punkt der Untersuchung zu thun hat. Hat die Akte den Handel befördert? Das scheint er mit diesen Worten zu bekennen. Und was den Einwurf betrifft, daß sie die Schifffahrt zum Monopol gemacht, so sagt uns Erfahrung das Gegentheil, und wir sehen, daß die Koncurrenz zwischen unsern Häfen und unsern eignen Kaufleuten, die Fracht auf einen eben so wohlfeilen Preis setzt, und daß unsre Waaren eben so hurtig verschickt werden, als wenn uns alle Schiffe von Europa zu Dienst ständen. Ich weiß, man darf diesen physiokratischen Schriftstellern nichts von Seefahrt, von Schiffen und Schiffvolk sagen; sie sehen das alles mit Mitleid an, oder lachen darüber, aber sie vergessen, daß eine ausgebreitete Seefahrt, viele Schiffe und ein zahlreiches Seevolk, dem Landmann den besten

*) Ephemerides du Citoyen, 1769. Vol. VI.

Markt verschaffen, — sie selbst geben ihm einen Markt — und sie bringen Reichthum ins Land, der neue Märkte schafft — nichts von der Macht zur See zu erwähnen, von welcher Herr du Pont sehr unrecht sagt, daß sie sich erkaufen lasse. Schiffe und Kanonen können gekauft werden, aber Geld wird keine Seefahrer, keine Admiräle schaffen.

Herrn du Pont liegt es ob, uns Beyspiele von irgend einer Ausfuhr unserer Waaren aufzuzeigen, wo die Schiffakte jemals die Wirkung eines Monopols gehabt: er erkundige sich nach der Fracht für die unermeßliche Quantität von Getraide, die wir in den Jahren 1748, 1749 und 1750 nach Frankreich ausführten; und doch ist die Ausfuhr unseres Getraides, kraft der Schiffakte, ausschliessender Weise an brittannische Schiffe, die von brittannischen Seeleuten geführt werden, gebunden.

Der Verfasser spricht in verschiedenen Stellen seines Briefes von unsern Auflagen auf Konsumtibilien, als ob dadurch das Volk arm gemacht, und mithin die Konsumtion vermindert würde: aber hierin hat er sich wieder ganz falsch belehren lassen, da die Konsumtion eines jeden Artikels, der mit Accisen beschwert worden, unter der vergrösserten Last der Auflagen zugenommen. Kein Artikel trägt schwerere Auflagen als Malz und Bier — und keiner wird von Leuten konsumirt, die weniger im Stande sind, das Gewicht der Steuren zu tragen; indessen hat die Konsumtion dieser Artikel sich regelmäßig vergrößert, nach Maaßgabe, wie die Auflagen derselben zugenommen.

Ueberhaupt scheint es, daß du Pont, Mirabeau und die andern französischen Oekonomisten die Abschaffung aller Konsumtionssteuren, und die Errichtung einer simpeln Landtaxe mehr aus einer besondern Absicht angepriesen haben, (vielleicht ihr Vaterland von den Generalpächtern und andern großen Misbräuchen zu befreyen,) als aus

einer

einer festen Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit ihres Planes: und indem sie ihrer Idee nachhiengen, verfielen sie in zween gemeine Irrthümer, in die Gemüthslage, alles, was sie in ihrem Lande finden, zu verdammen, und im Gegentheil zur Empfehlung ihrer Ideen Hypothesen über Hypothesen zu errichten, an welche sich jeder Umstand, jede Thatsache, jeder Gedanke, er mag wollen oder nicht, anpassen muß. Ich weiß nichts, was leichter zu irrigen Schlüssen verführen kann. Es war ein wunderliches Versehen, den nämlichen Plan nach Brittannien zu schicken.

Ich habe nicht gefunden, daß diese Herren in irgend welchen von ihren Werken einen gehörigen Unterschied zwischen verschiedenen Ländern machen. Zum Beyspiel zwischen denen, wo das Einkommen bloß aus dem Boden entspringt — denen, wo der Boden den größesten Theil des Einkommens verschafft, und andern, wo Handel und Manufakturen die Hauptquelle des Reichthumes sind. Hätten sie auf diesen Unterschied gemerkt, so würden sie sich nicht so **allgemeine** Ausdrücke erlaubt haben, als ob ihr liebes System auf jede mögliche Staatsverfassung gleich gut passen müßte. Was sagen sie zu Holland? Wollen sie, daß dieser Staat alle Accisen und Zölle in eine Landtaxe verwandeln soll, da er beynahe so gut als gar kein Land hat? Wollten sie wohl, wie unser Herr Matthias Decker, die Totalsteuer daselbst auf Häuser legen, und dadurch den Kaufmann, der jährlich 5000 Pfund Sterling verzehrt, nicht mehr an den Staat zahlen lassen, als den Fischer, der nur 50 Pfund Sterling jährlich ausgiebt? Keiner von beyden besitzt einen Morgen Landes. — Und werden sie sich getrauen zu behaupten, daß die unbeträchtliche Klasse der holländischen Landeigenthümer sich erleichtert finden würde, wenn sie lieber die ganze entsetzliche Summe der holländischen Accisen durch eine unmittelbare Abgabe vom Produkt ihrer Ländereyen bezahlte, als so wie

ißt, Zinsen und Produkte denen gäbe, welche diese Steuren vorstreckten? Würden sich diese Herren ein holländisches Landguth wünschen, das unter einer so segensvollen Auflage stände? Hier haben wir ein Beyspiel, vielleicht das stärkste, was man fodern kann, von einem Lande, für welches ihr hochgepriesenes System sich beym ersten Anblick ungereimt und lächerlich zeigt.

Auf der andern Seite laßt uns ein Land annehmen, worin weder Handel noch Manufakturen sind, und wo folglich der Nationalreichthum bloß aus dem Einkommen der Ländereyen entspringt. Wenn in einem solchen Lande die öffentliche Einkünfte durch Accisen erhoben werden, so zahlen die Landeigenthümer, die nach der Voraussetzung die einzigen Konsumenten sind, nicht nur die Steuer, sondern auch den Profit, der bey Vorsteckung derselben gemacht wird. Hier ist demnach ihr System in so weit passend; aber auch in diesem Fall muß noch erst die Frage entschieden werden, ob nicht die Landeigenthümer durch die neue Steuer vom reinen Produkt, mehr verlieren würden, als sie durch Aufhebung der Accisen gewännen; die neue Steuer würde eine Auflage auf Verbesserungen seyn, in geradem Verhältniß mit dem Werthe der Verbesserungen; daher würde ich auch selbst in diesem Fall wider ihr Projekt seyn, und lieber sehen, daß die ganze Klasse nichtsthuender Landeigenthümer gehäufte Accisen zahlte, als daß die industriösen, welche an Verbesserungen arbeiten, nach Maaßgabe ihrer Industrie mit Auflagen beschwert werden sollten.

Das sind zwey Beyspiele, das eine von einem Lande, worin ihr System alles zu Grunde richten, das andre von einem Lande, worin es mit den wenigsten Ungemächlichkeiten verknüpft seyn würde. England liegt zwischen beyden mitten inne.

Das Einkommen unsres Bodens ist sehr beträchtlich, aber macht nicht viel über die Hälfte vom Totaleinkommen des Staates aus. Der Profit und der Verdienst im Handel, in den Manufakturen und Künsten dieses Königreichs, beläuft sich auf eine unermeßliche Summe; diese von aller Beysteuer zu befreyen, und die ganze Last dem platten Lande aufzulegen, wäre im höchsten Grade ungerecht und unterdrückend.

In Frankreich macht das Einkommen des Bodens einen größern Theil vom Totaleinkommen aus, als in England, und folglich würde ihr System daselbst weniger Schaden thun, als hier. Aber es ist eine sonderbare Manier zu denken, die sie verleiten können, uns ein System deswegen zu empfehlen, weil es für Frankreich gewissermaaßen brauchbarer ist, als für einige andere Länder.

Zur Beantwortung alles dessen, weiß ich, werden sie wieder vorbringen, daß ihr Projekt unmöglich das platte Land mehr belasten könne, weil es bereits alle Steuren zahlt, und nach keinem Steuersystem mehr als alles zahlen kann; nach ihrem Projekt aber würde es dieses Alles mit der größesten Leichtigkeit zahlen.

Durch was für andre logische Spitzfindigkeiten, als die Locke und Decker gebraucht haben, sie diesen Satz darthun mögen, weiß ich nicht; daß er falsch ist, läßt sich nicht zweifeln; daß alles, was Locke und Decker über diesen Punkt vorgebracht haben, durch Erfahrung sowohl, als durch Schriften gänzlich widerlegt worden, ist eben so gewiß.

Stellt euch einen Kaufmann von Marseille vor, der nach der Levante handelt; sein Handel bestehe in Ausführung französischer Tücher, wofür er Baumwolle, Seide, Früchte, Specereyen und Silber zurückbringt, und er mache bey diesem Handel jährlich einen Profit von 40000 livres.

Livres. Nun frage ich, wer bezahlt die Accisen, welche auf eine oder die andre Art die Manufaktur des ausgeführten Tuches, oder der eingeführten Baumwolle und Seide treffen; die Zölle für die Specereyen, für den Kaffee u. s. w; und zuletzt, den Profit der Manufakturisten und Kaufleute, sowohl von den Waaren selbst, als von dem Vorschuß der Accisen und Zölle? — **Antwort**, die Konsumenten dieser Waaren. **Nein**; sagen diese Herren, c'est les propriétaires des bien-fonds, **die Landeigenthümer allein sinds, die das alles bezahlen.**

Gesetzt der Kaffee, zum Beyspiel, lande zu Marseille an, und es werde ein Zoll dafür bezahlt; gesetzt, es werde darauf (weil er nicht von französischen Inseln gekommen,) eine Accise bezahlt; und ferner nehme man an, daß an den Thoren einer Stadt ein Zoll dafür gegeben werde: dieser Kaffee wird verzehrt zum Theil von dem Kaufmann der ihn einführt, zum Theil von dem Manufakturist, der die Seide und Baumwolle verarbeitet, zum Theil von einem französischen Landwirth. Diese drey Konsumenten des Kaffees bezahlen gewiß alle Steuren und allen Profit für die Vorschießung derselben; — worauf ich dringe, ist, daß der Kaufmann von der Quantität, die er vertrinkt, sein Antheil von Steuren am Ende genommen, eben so richtig bezahlt, als der Landwirth. Und ich verlange zu wissen, auf was für eine Art die Steuer von dem, was der Kaufmann und der Manufakturist verzehrt haben, möglicher Weise auf den Landwirth fallen könnte? Locke und Decker werden sagen, daß der Kaufmann und der Manufakturist den Preis der Waaren, womit sie handeln, nach Verhältniß ihrer Ausgaben für Kaffee erhöhen, und dadurch von sich abwälzen werden: sie könnten eben so gut sagen, daß sie ihren Verlust im Spiel auf ihre Kunden wälzen, und weil sie 1000 Livres heut Abend im Pharao verloren, morgen ihre Seiden- und Baumwollenzeuge nach Verhältniß um so viel theurer verkaufen würden.

Laßt

Laßt uns sehen, wie ein Kaufmann seine Kosten, und den Preis der Waare, womit er handelt, für sich berechnet. Wir wollen zum Beyspiel Wein nehmen, und zwar 36 Pipen; es ist hier nicht um große Genauigkeit zu thun; wir können eingebildete Summen annehmen.

	Pf. St.	Sch.	Pf.	Pf. St.	Sch.	Pf.
Faktura von 36 Pipen Wein				409	10	0
Versteuerung nebst kleinern Kosten	347	15	4			
Hafengeld nebst ditto	79	3	4	426	18	8
Fracht u. s. w.	63	18	0			
(Prisage) Abgabe an die Krone	9	0	0	72	18	0
Assurenz nebst Geleit auf 400 Pf. Sterl. zu 5 Procent				20	0	0
Ausladung, zu 3 Schill. 4 Pfenn. pro Tonne				3	0	0
Trägerlohn				3	12	0
Böttcherlohn, zu 1 Schill 4 Pfenn. pro Tonne				1	4	0
Lekkage, 5 Schill. von einer Pipe				9	0	0
				946	2	8
Das macht für eine Pipe				26	3	4
Der Profit des Kaufmanns, zu 23 Procent genommen, macht				5	16	8
Der Preis wofür eine Pipe Wein an den Konsumenten verkauft würde, wäre also				32	0	0

Wenn nun die Ideen der französischen Schriftsteller richtig sind, so sollte der Kaufmann außer den obigen Kosten noch folgende hinzusetzen:

	Pf. St.	Sch.	Pf.
Transport	23	0	0
Ausgaben für Kaffee, Thee, Zucker u. s. w., die ich mit meinen 23 Procent nicht bestreiten kann	1	10	0
Spitzen und Juwelen für meine Frau	3	0	0
NB. Die Kaufmannsfrauen in England tragen Juwelen.			
Ferner, da ich selbst gern einen Theil von meinem Wein vertrinke, und meine 23 Procent nicht zulangen, mich dafür zu entschädigen; also	1	8	0
Der Preis, den mir der Konsument zahlen muß, ist demnach	37	18	0

Der Kaufmann kann für seinen Wein fodern, so viel ihm beliebt, aber wo ist der Konsument, der ihm 37 Pf. Sterl. für dasjenige zahlen wird, was er an der nächsten Thür für 32 Pf. Sterl. bekommen kann. Entweder wird unser Kaufmann sich an einem billigen Profit, den wir 23 Procent angenommen haben, genügen lassen, oder er wird den Preis seines Weines um der hergerechneten Ausgaben willen erhöhen. In dem ersten Falle bezahlt er alle Steuren der Waaren, die er selbst konsumirt, und im andern Fall werden sich zu seinem Wein keine Käufer finden.

Es sind gewisse Kosten, unter welchen eine Waare nicht verschafft werden kann; es muß auch der Kaufmann einen billigen Profit haben: wären die Landeigenthümer die einzigen Konsumenten der Waare; so würde freylich das platte Land, allen Profit, alle Kosten und Steuren der Waare bezahlen, aber da jede Klasse der Nation mehr oder weniger davon konsumirt — so zahlt jede Klasse ihr Theil nach Maaßgabe der Quantität, die sie konsumirt.

Einige

Einige Herren in England pflegen sich ihren Wein selbst kommen zu lassen; sie ersparen alsdann einen Theil von den 5 Pf. Sterl. 16 Schill. 8 Pfenn. an jeder Pipe, obwohl nicht alles. — Nun sagen die Oekonomisten, ists doch klar, daß der Landedelmann den Wein vom Kaufmann kauft, nicht nur die Steuer, sondern noch 23 Procent als den Profit mehr bezahlt — Ganz gewiß bezahlt ers für so viel als er konsumirt, antworte ich. **Für nichts mehr,** sagt ein Leinwandhändler, der es hört, **denn ich kaufe einen Theil von des Kaufmanns Wein, und zahle folglich meinen Theil von den Steuren.** Aber wer kauft eure Leinwand? **Die Holländer und Amerikaner** — und folglich zahlen sie die Steuren. **Ich auch,** sagt der Tobakshändler, **kaufe Wein von diesem Manne:** — wer konsumirt euren Tobak? **Deutschland und die nordischen Länder;** — die zahlen also gleichfalls ihren Theil.

Aber es ist noch ein Umstand, der nicht vergessen werden muß, und von welchem man sagen kann, daß er den Landeigenthümern selbst die Steuren, so ihnen zukommen, nämlich die von ihrer eignen Konsumtion, um ein beträchtliches erleichtert: dieser besteht darin, daß der große Nationalreichthum, der die Steuren begleitet, oder wenigstens immer gefunden wird, wo sie und Handel beyde zusammen groß sind, wie in Holland, England und Frankreich, die Preise der Landprodukte in dem Maaße erhöht, daß die Landherren sich für ihre Steuer daran entschädigen können. Der Nationalreichthum setzt sie in den Stand, ihre Arrenden aufzuschlagen, und der Preis von den Produkten des Pächters steigt, so wie die andern Waaren steigen, die Last dieses Aufschlagens der Preise wird gleich den Erhöhungen der andern Waaren, von der ganzen Klasse der Konsumenten getragen. Ich sage nicht, daß die Voraussetzung, so ich eben angenommen habe, allemal wirklich der Fall ist — aber wenn der Landwirth eine Accise zahlte, die

er so regelmäßig wie der Kaufmann die seinige zurückziehen könnte; alsdenn würde die Wirkung gerade so, und der Zirkel complet seyn: das ist, jedermann würde seinen Theil von Accise vorschießen, aber nicht mehr bezahlen, als nach Verhältniß seiner Konsumtion.

Laßt uns zunächst die Klasse der Kapitalisten betrachten, der Leute, die ohne Land zu besitzen, einige 1000 Pf. Sterling aus öffentlichen Fonds, wo sie ihre Gelder haben, jährlich ziehn und verzehren. Die Vortrefflichkeit unsrer Accisen ist, daß sie diese Herren für jeden Artikel ihrer Konsumtion zum öffentlichen Schatze beyzutragen nöthigen. Accisen und Zölle sind das einzige, was sie fühlen können: sie können keine Bouteille Wein trinken, keine Elle Tressen, keinen Artikel zu ihrem Staat oder ihrer Haushaltung kaufen, ohne eine Abgabe zu zahlen: diese müßige Konsumenten werden also dahin gebracht, daß sie beysteuren müssen. — Ist das nicht ein Vortheil fürs platte Land? Sie handeln mit nichts, was der Landmann kauft, und können folglich auch ihre Abgaben auf ihn nicht wälzen.

Wir setzten oben den Profit des Weinhändlers auf 23 Procent, davon müssen die Interessen des Handlungskapitals, oder 5 Procent, wie auch alle Unkosten bey der Handlung als Postgeld, Papier, Böttcher, Gesellen, Buchhalter, langer Kredit, schlimme Schulden u. s. w. abgezogen werden, welches die 23 auf 12 oder 15 Procent zurückbringen wird; und es giebt viele Gattungen des Handels, und viele Manufakturen, die nicht so viel Profit abwerfen, als der Weinhandel: gesetzt, wir nehmen 12 Procent als das Mittelmaaß vom reinen Profit an, den die ganze Klasse der Agenten der Industrie gewinnt. — Wäre es nun nicht die größeste Unvernunft, die sich denken läßt, wenn die Landeigenthümer sich die Totalsumme aller Steuren wollten aufbürden lassen, um 12 Pro-

cent

cent von einem Theil ihrer Konsumtion nicht zahlen zu dürfen! —

Aber laßt uns annehmen, der Plan, den du Pont vorschlägt, werde vollzogen, und alle unsre Steuren aufs platte Land gelegt: was würde die Folge davon seyn, vorausgesetzt, daß es dem Lande möglich wäre, selbige zu ertragen? Würden nicht die Manufakturen, der Handel und die Künste, das ist, die Besitzer des halben Nationaleinkommens völlig befreyt von allen Abgaben seyn? Würde dann wohl die Last der Steuren gleichmäßig von der ganzen Nation getragen werden? Aber was wäre denn die Entschädigung, die der Landeigenthümer von den andern Klassen erhielte? Die unermeßliche Abgabe vom reinen Produkt des Pächters soll keine Accise seyn, die er zurückziehen und auf die Konsumenten des Getraides wälzen kann, folglich kann er auch dem Guthsherrn unmöglich mehr Arrende zahlen als zuvor; wohl aber weniger; die Errichtung dieser neuen Landsteuer ist auch von keinem einzigen Umstande begleitet, der den Preis seiner Produkte erhöhen, und ihn dadurch belohnen könnte. Kann man mir irgend einen Vortheil zeigen, der ihm zuwachsen würde, als etwa die 12 Procent Kaufmanns Profit, die der Guthsherr an seiner Konsumtion erspart? — Gewiß keinen erweislichen; denn was den freyen Hafenhandel nach Aufhebung der Zölle betrifft, so sind die Folgen davon für die Nation sehr unvortheilhaft; ich nenne nur einen Umstand, die freye Einfuhr ausländischen Getraides, die alsdenn statt finden, und bey der gewiß der Landmann in einigen Jahren unersetzlichen Schaden leiden würde. — Man wird sagen, daß die Steuren für Malz und Bier aufhören, und die Konsumtion der Gerste sich dadurch beträchtlich vergrößern würde. Das ist noch die Frage; ich zweifle sehr daran; höchstens ists nur eine Muthmaaßung, da wir im Gegentheil zuverläßig wissen, daß nach einer neuen Auflage aufs Malz die Konsumtion des Bieres sehr stark zugenommen hat.

So

So sollen also, nach Herrn du Pont's Rath, die Landeigenthümer auf Hoffnung sehr bedenklicher Vortheile, um sich die 12 Procent, die sie für einen Theil ihrer Konsumtion, den Agenten der Industrie geben, zu ersparen, die unermeßliche Summe aller Steuren auf sich nehmen, und 15 Schilling, statt vieren vom Pfund Sterling zahlen; während daß alle andere müßigen Konsumenten in der Nation ihren Wein zollfrey trinken, mit steuerfreyen Manufakturen der Ausländer Staat machen— mit einem Wort, während daß sie in ihrer ganzen Konsumtion von allen Abgaben befreyt seyn sollen — und diese gewaltige Revolution soll bloß der Schimäre wegen geschehen, daß das platte Land alle Steuren zahlt; — daß Herr A. der Landbesitzer, die Zölle für den Wein bezahlt, den Lord B. der Actienhändler vertrinkt; daß Herr C. ein andrer Landbesitzer, die Steuren für den Tobak bezahlt, der in Deutschland verraucht wird; und daß Herr D. ein dritter, die Accisen für den Thee, den man in Neuyork trinkt, bezahlen muß. Wenn in diesen Ideen Wahrheit ist, so ist in den meinigen ein Widerspruch, der nahe an Aberwitz gränzt.

Stellt euch vor, alle Zölle und Accisen wären abgeschafft, und nun erlaubt mir die simple Frage: Wie würde der Kaufmann oder der Manufakturist zu den öffentlichen Einkünften beysteuren? Gegenwärtig zahlt jeder von ihnen nach Maaßgabe seiner Konsumtion Abgaben an den Staat. Als Konsumenten stehen Kaufleute und Manufakturisten mit den Landwirthen in einer Reihe, und zahlen ihre Steuren so gut wie diese.— Ferner, wie würde der Actienhändler, der müßige Kapitalist oder der, dessen Einkommen von Stiftungen herfließt, zur öffentlichen Kasse beytragen? Nicht ein Pfennig würde von ihnen gezahlt werden; sie könnten, wenn es ihnen beliebte, ihr ganzes Einkommen zur Beförderung der Industrie der Franzosen und Italiener anwenden, indem sie die Manufakturen derselben

selben konsumirten, ohne an den Staat einen Heller zu geben. Aus welcher Absicht, wem zu gut sollen diese Ausnahmen gestattet werden? Solche Herren würden steuerfrey leben, und der Landmann unterdessen 15 Schill. vom Pf. Sterl. zahlen! Die erste größeste und wesentlichste Bedingung einer jeden Steuer, ist die **Gleichheit**: der menschliche Witz konnte kein System erfinden, worin diese Gleichheit vollkommner erhalten würde, als die Abgaben für Konsumtion; wo zeigt sich das Widerspiel von dieser Regel auffallender, als in der Vereinigung der Steuren in eine Auflage aufs reine Einkommen des Landes? — —

Ein deutscher Fürst, der Marggraf von Baden-Durlach, bezaubert durch die Schriften der französischen Oekonomisten, hat, wie man uns berichtet *) 1770 in dem ansehnlichen Flecken Dietlingen mit dieser neuen Theorie die Probe gemacht. Er schaffte daselbst alle Accisen und alle Auflagen, den Zehnten ausgenommen, ab, und nahm statt dessen den vierten Theil vom reinen Produkt der Gärten, der Gras- und Pflugfelder, und den sechsten Theil der Weinberge; nämlich

	Livres	Sous	Den.
Von einem Morgen Pflugland von der besten Beschaffenheit	6	10	11
Von einem Morgen von mittlerer Güte	2	10	11
— — von schlechter Beschaffenheit	1	14	11
Vom besten Grasland per Morgen	8	14	6
Vom schlechten dito	6	0	0
Von den besten Gärten per Morgen	11	12	8
Von den schlechtern	8	14	8
Von den Weinbergen	8	14	6

Herr

*) Ephemerides du Citoyen 1771. Vol. VII, p. 209. (par du Pont.)

Herr du Pont merkt hierüber in einer Note an, daß, da nichts billiger ist, als daß der dem Fürsten gebührende Theil des Produkts mit dem Produkt selbst in gleichem Verhältniß zunehme, es billig sey, die Schatzungen alle zehn oder alle sechs Jahre zu erneuern; weil in der Zeit ein Morgen von der schlechtesten Beschaffenheit durch Verbesserungen sehr einträglich gemacht, und in einen von der besten Beschaffenheit verwandelt worden seyn kann. So sehen wir, daß diese Freunde des Landwesens in jedem Fall dafür sind, den Feldwirth nach Maaßgabe seiner Verbesserungen mit Auflagen beschweren zu lassen: sie verlangen einen Antheil vom Produkt, der mit den Verbesserungen zunimmt. Wir sehen an unserm Zehnten, was das auf sich hat; aber der Zehnte verstattet doch noch Ausnahmen; diese Landsteuer hingegen würde allgemein, und ohne alle Ausnahme seyn. Was für einen Fluch würde ein solches System auf den Ackerbau bringen! — Ja, Herr du Pont, als ob er die Wirkungen der Taille, in seinem Vaterlande nicht sehen **wollte**, macht noch die Anmerkung, das man an der Zahl des Viehes, das der Landmann hält, ein sichres Mittel habe, die Verbesserungen, die gemacht worden, zu beurtheilen. — Aber in der ganzen Schrift, worin du Pont dieses Experiment des Marggrafen beschreibt, wird kein Grund angegeben, warum die Accisen bloß in einem Marktflecken, und nicht in dem ganzen Gebieth des Fürsten abgeschafft sind. — Vermuthlich hat sich der Fürst überzeugt, daß die allgemeine Einführung dieses Systems mehr kosten würde, als das Experiment werth ist.

Herr Quesnay hat in der Encyclopädie einige Maximen vorgetragen, aus welchen seine Schüler das meiste von ihrer neuen Wissenschaft herausgesponnen haben; es ist in diesen Maximen eine starke Mischung von Einsicht und Vorurtheil, Wahrheit und Irrthum. Hier sind sie.

I. Die

I. Die Arbeiten der Industrie vermehren den Reichthum nicht.

Dieses ist die Idee, auf welche die Oekonomisten die Nothwendigkeit gründen, den Boden allein alle Steuren bezahlen zu lassen; aber was für eine seltsame Behauptung! Wie will Herr Quesnay seinen Satz gegen die Ausnahme verfechten, die Holland dawider macht? Vervielfältigt Industrie in diesem Lande den Reichthum nicht? Bringt Industrie nicht in England und Frankreich die nämliche Wirkung hervor? Zu behaupten, daß der Erdboden die Urquelle alles Reichthumes ist, wäre richtig; aber zu sagen, daß Manufakturen und Handel nichts zum Nationalvermögen eines Landes hinzuthue, geht über allen Begriff.

Laßt uns eine Voraussetzung annehmen, um unsre Ideen hierüber aufzuklären. Ein Land bringe außer dem, was es zu seiner Konsumtion braucht, 100,000 Quarter Weitzen, 500,000 Pfund Wolle, 50,000 Häute, 30,000 Schiffpfund Hanf, und 60,000 Schiffpfund Eisen hervor, und dieser Ueberschuß seines Produkts werde auf 300 fremden Schiffen, die mit 5000 Schiffleuten besetzt sind, ausgeführet. Wir wollen annehmen, daß diese Waaren für 500,000 Pfund Sterling verkauft werden, welche Summe folglich alle Jahre theils in Geldspecien, theils in ausländischen Produkten eingenommen wird. Nun wollen wir setzen, die Regierung dieses Landes, um ihr Volk zu bereichern, errichte Manufakturen oder erweitere sie, wenn sie vorhanden sind, dergestalt, daß der ganze Ueberschuß von Wolle in Tuch, von Hanf in Leinwand, von Häuten in Leder, und von Eisen in Eisenwaaren verarbeitet werde; und statt den Weitzen auszuführen, lasse sie selbigen diesen neuen Manufakturisten zum Unterhalte reichen. Um unser Beyspiel auffallender zu machen, wollen wir setzen, der Staatsmann errichte diese Fabriken innerhalb eines einge-

schloßenen Bezirks, gänzlich abgeschnitten von allem Verkehr mit dem übrigen Volk. Laßt uns auf sein Verfahren Acht geben. Er braucht zu seinen vorhabenden Arbeiten einen Theil von Volk; er fängt an nach Arbeitern zu fragen; und eine solche Nachfrage wird in jedem Lande leicht befriedigt. Die Zahl der Handwerker wird in dem eingeschloßenen Bezirk zunehmen, und so wie sie zunimmt, nimmt die Ausfuhr jener rohen Waaren ab, bis sie endlich ganz aufhört, wenn sich Hände genug zusammengefunden haben, um alles, was sonst ausgeführt zu werden pflegte, zu verarbeiten. Die Veränderung, die hier genommen worden, ändert in dem Zustande der alten Einwohner des Landes nichts; zuvor verkauften sie den Ueberschuß ihrer Produkte an fremde Schiffe; nun verkaufen sie denselben an den Thoren des eingeschloßenen Bezirks; — das ist ihnen einerley; ihr Interesse hat nichts verloren, nichts gewonnen. Nun laßt uns auf den Fortgang der neuen Manufakturen Acht geben; die rohen Materialien, wenn sie in die oberwähnte Waaren verarbeitet worden, belaufen sich an Werth etwa auf 2,000,000 Pfund Sterling: der Staatsmann beladet damit die Schiffe, die er erbaut, und wozu er sich aus seinem Volk Schiffleute erzogen, er schickt diese Waaren an Ausländer, wo er sie am besten abzusetzen gedenkt, und nimmt dafür, theils andre Waaren, woran es in seinem Lande mangelt, theils baares Geld ein. Hier wollen wir nun einige Wirkungen von dieser neuen Staatseinrichtung vor Augen legen.

Die Bevölkerung des Landes gewinnt einen Zuwachs, nämlich die Anzahl derjenigen, die in den Manufakturen und mit dem Transport der Waaren, welche man vor dem roh ausführte, beschäfftigt werden. Dieser Zuwachs von Volk entspringt aus der vergrößerten Nachfrage nach Arbeitern; dem Grundsatze zufolge, den ich bey einer andern Gelegenheit erklärt habe. Die Manufakturisten in

dem

dem eingeschloßenen Bezirk sind dem Staatsmann so gut, als ein neugewonnenes Land; sie haben ein regelmäßiges fortdaurendes Einkommen von 1,500,000 Pfund Sterl., welches der Werth ist, den ihre Industrie zu dem Werth der rohen Materialien, die sie an den Thoren ihres Bezirks einhandeln, hinzuthut, und so zu sagen, erschafft. Dieses Einkommen unterhält die Manufakturisten, kommt in Cirkulation, und trägt durch Konsumtionssteuren u. s. w. eben so gut zur Staatskasse bey, als die Produkte des Landes. Ists möglich, daß Herr Quesnay sich so weit verirren können, zu glauben, daß die Arbeiten dieser Industrie den Reichthum der ganzen Nation nicht vervielfältigten? Der eingeschloßne Bezirk wird bevölkert, ohne die Bevölkerung des Landes zu verringen; eine Million und fünfhunderttausend Pf. Sterl. werden jährlich mehr als zuvor gewonnen; die Manufakturisten, die davon leben, werden nach dem gewöhnlichen Gange der Vermehrung einen Ueberschuß von Volk zu Soldaten, Schiffern, u. s. w. liefern, und in der Ausgabe ihres Einkommens durch Steuren, die auf ihre Konsumtion gelegt sind, so viel zum Nationalschatze hinzuthun, daß die Regierung sich vielleicht dadurch im Stande finden kann, den Landeigenthümern einen Theil von den Auflagen, womit sie beschwert sind, zu erlassen. Ich behaupte, daß die Arbeit dieser Leute allen Absichten nach eben so wirklich, und gewiß Reichthum schafft, als das Einkommen der Ländereyen. Herr Quesnay hat auch in keinem seiner Werke einen einzigen Grund zum Beweise des Gegentheils angeführt.

Statt des eingeschloßnen Bezirks, nehme man an, die Manufakturisten lebten allein auf einer kleinen Insel, die nahe an einer großen läge, und mit dieser unter derselben Regierung stände: wird nicht in dem Fall das Einkommen, welches die Bewohner der kleinen Insel durch

ihre Industrie gewinnen, eben so gut den Reichthum des Staats vermehren, als das Einkommen von den Ländereyen der großen Insel? Wird nicht die Regierung Steuren und Menschen so gut von der einen als von der andern ziehn? Wird nicht die Bevölkerung zunehmen? — Aus welchen Gründen, in welcher Absicht kann das Einkommen von den Ländereyen der einen Insel Reichthum genannt, und diese Benennung dem Einkommen von den Manufakturen der andern Insel versagt werden? Ich habe die Manufakturisten, Kaufleute und Schiffer getrennt von dem übrigen Volk vorgestellt, um die Idee ins stärkste Licht zu setzen; aber man sieht leicht ein, daß die Wirkung die nämliche ist, wenn diese Industriöse durchs ganze Land zerstreut sind, und mit dem übrigen Volk im Umgange leben.

II. Die Menschen vermehren sich nach Maaßgabe des Einkommens von den liegenden Gründen.

Sehr wahr in einigen Fällen, sehr falsch in andern. In Ansehung eines Staates, der kein Einkommen hat, als was der Landesboden hervorbringt, mag es unter gewissen Umständen wahr seyn; aber von Staaten, die durch Industrie Reichthum gewinnen, kann diese Regel nicht gelten. Wir wollen annehmen, die Bevölkerung auf dem platten Lande, geriethe, aus Mangel an einer größern Nachfrage nach ihrem Ueberschuße, in Stillstand, (wie es immer in dem Fall geschieht); so steht sie still, weil das Volk, wenn es sich vermehrte, nicht im Stande wäre, sich Beschäfftigung oder Einkommen zu verschaffen; aber wenn Manufakturen, Künste und Handel eingeführt oder erweitert werden, so, daß die Nachfrage nach Händen zunimmt, und eine größere Anzahl von der Bevölkerung des platten Landes abgefodert wird, so wird diese Bevölkerung zunehmen, wenn auch das Einkommen des Bo-

den

dens unverändert bleibt. Es ist demnach ein großer Irrthum, es zur allgemeinen Regel anzunehmen, daß die Bevölkerung eines Landes durch das Einkommen des Bodens allein bestimmt werde.

III. Die Arbeiten der Industrie, womit Menschen zum Nachtheil der Kultur des Landbodens beschäfftigt werden, schaden der Bevölkerung, und hemmen das Wachsthum des Nationalvermögens.

Das ist ein schimärischer Fall, der sich unmöglich ereignen kann. Eine Nachfrage nach Händen schafft Hände, es sey zu welcher Arbeit es wolle. Der Ackerbau ist das erste, was in einem Lande errichtet wird; wenn Manufakturen darauf eingeführt werden, so fodern sie dem Ackerbau Arbeiter ab, der immer eine Menge überzähliger Hände zu überlassen haben wird: geht aber die Nachfrage so weit, daß es dem Ackerbau an Arbeitern zu fehlen anfängt, so wird das platte Land Arbeiter von den Städten zurückfodern, und damit versorgt werden. Diese beyde Fälle sind sehr gemein, und ziehen nicht die geringste Ungemächlichkeit nach sich. Wenn der Arbeitslohn und die Preise alles Erkäuflichen durchgängig steigen; wird der Ackerbau darunter nicht leiden.

IV. Von dem Reichthum des Bauern (cultivateur) hängt der Reichthum des Feldbaues ab.

Es ist nicht möglich eine richtigere Maxime festzusetzen.

V. Der Ackerbau bringt zwo Arten von Reichthümern hervor: nämlich das jährliche Einkommen der Landeigenthümer, und die Erstattung der Kosten des Feldbaues.

Man kann diese Eintheilung machen, wenn es einem beliebt, aber man kann mit eben so viel Grund sagen, der

Ackerbau bringe verschiedene andre Gattungen des Einkommens hervor. In England würde ich sagen, bringt der Boden ein Totalprodukt hervor, welches sich in folgende verschiedene Arten des Einkommens theilt:

1. Der Landeigenthümer bekommt an Arrende	5
2. Die Geistlichkeit an Zehnten	$1\frac{3}{4}$
3. Der Staat an Landsteuer	$0\frac{1}{2}$
4. Die industriöse Armen an Tagelohn	$3\frac{1}{2}$
5. Die industrielose Armen an Steuren	$\frac{4}{5}$
6. Die Agenten der Industrie zu ihrem Unterhalt	$1\frac{1}{5}$
7. Der Pächter oder Bauer an Profit	$4\frac{1}{2}$
	*)

Zur Belehrung meiner fremden Leser, habe ich bey jedem Artikel die Zahl angesetzt, die das Verhältniß desselben zu den übrigen Artikeln ausdrückt; das heißt, wenn das Totalprodukt von ganz England 20 ist, so werden die angezeigten Arten des Einkommens in angezeigten Verhältnissen stehn.

VI. Das Vermögen, welches zur Bestreitung der Kosten des Feldbaues angewandt wird, sollte den Landwirthen unangerührt gelassen, und mit allen Auflagen verschont werden.

Ganz gewiß, und das ist, wenn wir den Zehnten und die Armensteuer ausnehmen, wirklich und augenscheinlich der Fall, worin sich die Landwirthe in England befinden; dem ohngeachtet wollen uns die Herren Oekonomisten weiß machen, daß unser Finanzsystem verderblich ist, und beschwören uns das Ihrige anzunehmen, das dieser Maxime schnurgerade entgegen läuft.

VII.

*) Die Summe davon macht $17\frac{1}{4}$; die andern $2\frac{3}{4}$ die noch zu 20 fehlen, sind die Kosten der Saat und des Gespanns. N.

VII. Wenn der auswärtige Handel mit Lebensmitteln, die das Land hervorbringt, frey und leicht ist, werden die Manufakturen vor allem Nachtheil, der ihnen dadurch zuwachsen könnte, durch das vergrößerte Einkommen der Ländereyen immer auf die unfehlbarste Art gesichert seyn.

Eine sehr richtige Idee.

VIII. Eine Nation, die wenig auswärtigen Handel mit inländischen Lebensmitteln hat, und genöthigt ist von einem Handel mit Produkten der Industrie zu bestehen, ist in einem unsichern und unbeständigem Zustande *).

Wahres ist immer etwas in diesem Satze; aber das Beyspiel von Holland zeigt, daß er starke Ausnahmen leidet. Holland ist in einem unsichern Zustande, aber nicht weil diese Republik statt vom Ackerbau zu leben, vom Handel lebt, sondern weil ihr Gebiet sehr klein ist. Größere Nachbaren möchten, wenn's die andern Mächte in Europa zuließen, Holland verschlucken; sie möchten die Schweitz ihrem Gebiet einverleiben; beyde Republiken möchten das Schicksal von Meyland erfahren: aber diese Ursache der Schwäche hängt gar nicht mit der Beschäfftigung des Volks zusammen. Wird sich wohl jemand getrauen zu behaupten, daß Holland mächtiger seyn würde, wenn es von dem Bau seines Bodens allein lebte, dessen Einkommen kaum zureichen würde, die Dämme und Kanäle zur Abhaltung der See im Stande zu erhalten? Der Handel hat die Holländer mächtiger gemacht, als es viele Staaten sind, die einen größern und reichern Landboden haben.

*) Man findet hierüber schöne Bemerkungen in der Arithmetique politique 1775. p. 222. u. f. U.

Diese Maxime sagt also, im Grunde betrachtet, nichts mehr, als daß kleine Staaten, (denn auf solche allein kann die Beschreibung passen,) nicht so mächtig sind als große! —

IX. Eine Nation, die ein großes Gebiet hat, und den Preis der Lebensmittel, die das Land hervorbringt, sinken macht, um die Verfertigung der Manufakturwaaren zu begünstigen, zerstört sich von allen Seiten.

Unstreitig.

X. Ueberfluß bey schlechten Preisen ist nicht Reichthum. Mangel bey hohen Preisen ist Elend. Ueberfluß und (anhaltende) Theure ist Reichthum.

Eine unvergleichliche Idee, die mit goldnen Buchstaben aufgezeichnet zu werden verdient.

XI. Die Vortheile des auswärtigen Handels bestehen nicht im Zuwachs des Reichthums an Gelde (richesses pecuniaires).

Worin bestehet sie denn?

XII. An dem Zustande der Balanz des Handels zwischen verschiedenen Nationen, kann man den Vortheil des Handels und den Zustand des Reichthums einer jeden Nation nicht erkennen.

Diese Meynung ist gewiß nicht richtig. Für einen Staat, der keine Minen hat, ist die Ballanz der Nationalzahlungen (die, wenige Fälle ausgenommen, der Ballanz des Handels gleicht,) das Mittel, wodurch Reichthum gewonnen wird — und Reichthum ists, was alle Zweige der Industrie, den Ackerbau so wohl als die Manufakturen, empor bringt. Eine starke innländische Cirkulation —

eine

eine blühende Landwirthschaft — und ein Ueberfluß an Nationalreichthum, ohne eine günstige Ballanz des Handels, ist eine schimärische Vorstellung; wenigstens wird man davon kein Beyspiel auf dem ganzen Erdboden finden können.

XIII. Eine Nation kann wider den Handel ihrer Nachbarn nichts unternehmen, ohne sich aus ihrer Fassung zu bringen, und sich selbst zu schaden, hauptsächlich in dem wechselseitigen Handel den sie mit selbigen unmittelbar oder mittelbar errichtet hat.

Ich weiß nicht, ob man sich irrigere Begriffe vom Handel machen kann; unzählige Beyspiele bieten sich zum Beweise des Gegentheils dar. Man betrachte nur den ostindischen Handel, worin die Genueser, Portugiesen, Holländer, Franzosen und Engländer hinter einander den Meister gespielt haben; keiner dieser Staaten bemächtigte sich desselben anders als mit Ausschließung und zum Schaden der Nachbarn. Was ist das Monopol des Gewürzhandels? Was ist der Handel mit den Kolonien, den alle Nationen mit so gutem Fug sich ausschließender Weise vorbehalten? Was ist unsre Schiffakte, mit welcher sich die neue Epoche in dem Seehandel und der Macht dieses Königreichs anfieng? Was sind die Zölle, die von nordischen Nationen auf die Waaren ihrer südlichen Nachbarn gelegt sind? Wenn ein Land eine solche Lage wie Frankreich, Spanien und Italien, und zugleich Kolonien in Westindien hat; wie kann die Nachfrage eines solchen Landes nach den Waaren von Polen und Dänemark so stark seyn, als die Nachfrage dieser nordlichern Länder nach den Waaren des Südens? Würde nicht ein wechselseitiger Handel ohne Auflagen den Norden in Armuth bringen? Und würde nicht die Verminderung des Reichthums in nordischen Staaten die Industrie, und selbst den Ackerbau

der Unterthanen zu Grunde richten? Die Natur selbst hat zwischen Ländern einen Unterschied gemacht, an einige ihre Gaben verschwendet, andern selbige mit sparsamer Hand zugemessen; wenn Industrie zwischen diesen Ländern gleich ist, muß die natürliche Ueberlegenheit nothwendiger Weise die einen bereichern und den andern schaden; wofern diese letztern nicht Mittel dawider ergreifen. Ein allgemeiner freyer Handel, so wie ihn die französischen Oekonomisten verlangen, ist eben so sehr der Vernunft entgegen, als sich davon kein Beyspiel in der Geschichte aufzeigen läßt. Aber warum wollen diese Schriftsteller nicht sehen, was vor ihren Augen geschicht? Wo ist der Handel im größesten Flor? Nach was für Grundsätzen ist es? Er ist in England und Holland am blühendsten, und ists durch Maximen geworden, die denen, welche diese Schriftsteller einschärfen, schnurgerade entgegen sind. Das ist eine Thatsache; nun laß sie uns für ihre Gegenlehre Beyspiele, Thatsachen anführen! — Warum wollen sie sich immer die Augen zuhalten, immer sich in hypothetische träumerische Theorien, denen Erfahrung und vorurtheilfreye Vernunft widerspricht, verhüllen? Immer nur nach Muthmaaßungen schließen? Und dann noch stolz genug zu seyn, Nationen belehren zu wollen! die Politik, durch welche Holland seinen Handel zur größesten Höhe emporgebracht, meistern, — und die Grundsätze, durch welche England seinen Ackerbau vollkommner als er in ganz Europa ist, und sein Volk glücklich gemacht, tadeln und verunglimpfen zu wollen! —

Noch ein Wort an meine Landesleute, zur Hauptantwort auf die Vorschläge dieser Theoristen. Unser Ackerbau hat lange geblüht — ist itzt im Flor — und verbessert sich immer mehr und mehr; — unsre Landherren und Pächter sind reich und glücklich; — unsre Steuren schwer, aber so gleichmäßig, so weise angelegt, daß niemand die Last derselben fühlt, als der müßige ausschweifende Verzehrer:

zehrer: da unsre Landherren ihre Arrenden immer mehr und mehr erhöhn, und die Pächter dennoch bey Zahlung derselben glücklich leben und sich bereichern; da alle Klassen des Volks mehr ausgeben, als sie jemals in vorigen Zeiten gethan; da alle Gegenden der Insel durch Errichtung oder Vervollkommnung öffentlicher Werke in Aufnahme kommen, und durch privat Werke verschönert werden; mit einem Wort, da das große Signal eines blühenden Staates, Ueberfluß und Theure überall ins Auge fällt, und die Nation unter der itzigen Einrichtungsform seiner Gesetze glückselig lebt: wäre es nicht Raserey ein System anzunehmen, oder auch nur anzupreisen, das uns aller Segen, in deren Genusse wir itzo sind, auf immer verlustig machen würde?

Aber Unpartheylichkeit fodert von mir der Denkart und den Einsichten dieser Schriftsteller in andern Stücken, als denen, welche ich angeführt habe, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die Herren Quesnay und du Pont zeigen in manchen von ihren Schriften großen Scharfsinn, viel Kenntniß, und durchgängig ein sehr lebhaftes und aufrichtiges Verlangen, zum allgemeinen Wohl behülflich zu seyn: mit einem Wort, sie zeigen sich als Schriftsteller, die niemand gern bestreiten möchte; ich würde mich auch nicht haben verleiten lassen, Meynungen zu behaupten, die den ihrigen entgegen sind, hätte nicht die nämliche Liebe zu meinem Vaterlande, die sie zu den ihrigen tragen, mich aufgefodert, Ideen in ihrem wahren Lichte darzustellen, die ich gezittert haben würde, in England realisirt zu sehn. Der Marquis Mirabeau hat in seinen Elemens de la Philosophie rurale einige herrliche Bemerkungen über die Vortheile großer Pachten, über die Ausfuhr des Getraides, über den Vorrang des Nationalreichthums vor der Bevölkerung *), und über einige andre nicht minder wichtige

*) Es ist sehr sonderbar, daß dieser Schriftsteller, nachdem er diese

tige Punkte. Hierin zeigt er sich als einen Mann, der tief über seinen Gegenstand nachgedacht, und sich über die Vorurtheile seines Zeitalters zu erheben gewußt; gerne erkenne ich ihm in diesen Stücken entschiedene Verdienste zu, und es thut mir leid, in meiner Meynung mit einem Manne uneins seyn zu müssen, dessen menschenfreundliche Gesinnung ich liebe, und dessen Scharfsinn ich verehre.

Wenn ich zur Gegenerkenntlichkeit für den wohlgemeynten Rath, den uns Herr du Pont in seinem Briefe an die Londner Gesellschaft gegeben, mir getrauen dürfte, der Regierung seines Vaterlandes einen Rath zu ertheilen; würde ichs mit wenig Worten verrichten. In Ansehung der Hauptsache, des Steuerwesens nämlich, würde ich sagen: — Euer Ackerbau ist darum so elend, weil eure Landsteuer dem Einkommen des Bodens angemessen ist — und die Steuer wird euch zur Ueberlast, weil ihr den Adel von derselben ausgenommen habt: Erleichtert eure Landwirthschaft durch Abschaffung der Taille, und verwandelt die Last derselben in Steuren auf Konsumtibilien, ihr werdet dadurch die Landwirthe nur dann Auflagen fühlen lassen, wenn sie luxuriöse Verzehrer sind, und ihr helft der Ausnahme des Adels ab, indem ihr jeden Stand und jede Klasse der Nation nach Maaßgabe ihres Aufwandes zahlen lasset. Im Fall es nicht angienge, den ganzen Betrag der Taille zu den gegenwärtigen Konsumtionssteuren hinzuzuschlagen; könnte man den Rest nach Art der englischen Landsteuer auf die Arrenden der Landstücke legen, und gleich jener zu einer an ein festes Richtmaaß gebundenen Schätzung

diese vortreffliche Maxime entdeckt hatte, bald darauf seine Meynung wiederrief, und behauptete, und Zahl des Volks allein wäre die Ursache des Reichthums; man sehe die Briefe, die er seinem Socrate rustique 12. angehängt hat.

zung machen. Aber wenn den Vorstellungen eurer Schriftsteller zu trauen ist, sind die Kosten des Empfanges eurer Steuren so übertrieben groß, daß ein wenig Oekonomie in Ansehung dieses Punkts, das fehlende Quantum der Taille erstatten würde. Wenn das der Fall ist, wahrlich so fodert das Interesse eurer Nation euch zu einer Reform auf.—

Die ausführliche Prüfung, so ich über die Lehre der Oekonomisten angestellt habe, schien mir nothwendig in einem Werk, das zur Absicht hat, die Mittel darzustellen, durch welche der Ackerbau am glücklichsten befördert werden könne. Da ich das System von England erklärt, da ich die Nachahmung desselben Ausländern anzupreisen, und die Hindernisse der Feldwirthschaft in den verschiedenen Ländern, ins Licht zu setzen, mich bemüht hatte; war es natürlich, daß ich die Falschheit und Unzulänglichkeit der entgegengesetzten Maximen, welche die französischen Schriftsteller zur Grundlage ihrer vorgegebnen ökonomischen Wissenschaft machen, zeigte, um Staatsmänner, die auf die Verbesserung ihres Landwesens sinnen, vor der Annahme dieses blühenden Systems zu warnen.

Zweyter Abschnitt.

Bevölkerung muß dem Wohl des Ackerbaues untergeordnet werden.

Nicht nur in Ansehung des Steuerwesens, sondern auch in verschiedenen andern Stücken kann der Staatsmann, wenn er Anschläge zur Beförderung des Ackerbaues macht, irre geführt werden: besonders verdient in der Absicht die Wichtigkeit der Bevölkerung gehörig bestimmt, und die Sorge für selbige auf die nöthigen Bedingungen beschränkt zu werden, da oft die vortrefflichsten Maaßregeln, bloß deswegen, weil sie beym ersten Anblick der Bevölkerung nachtheilig scheinen, von einer Regierung verworfen

worfen werden könnten. Es wird demnach nicht undienlich seyn, beyläufig die Grundsätze anzuzeigen, warum in keinem Fall aus Absichten eine Nation volkreicher zu machen, der Ackerbau hintangesetzt werden sollte; angenommen, daß durch Hintansetzung des Ackerbaues ein Zuwachs von Volk gewonnen werden könne.

Eine Regel, die mir zur Wohlfahrt einer Nation wesentlich scheint, und die ein Staatsmann niemals aus dem Gesicht verlieren sollte, ist die Bevölkerung (im Fall sie mit dem Besten des Ackerbaues in Collision kommt,) immer dem Ackerbau unterzuordnen, so daß zuerst auf einen Ueberfluß von Produkten gedacht, und nur vermittelst dessen für Bevölkerung gesorgt werde. Wenn eine Maaßregel dem Ackerbau Vortheile verspricht, so nehme man sie an, und höre auf diejenigen nicht, die von selbiger sagen, sie schade der Bevölkerung. Wenn die Regierung alle ihre Absichten nur auf die Mittel richtet, die Bevölkerung zu begünstigen, kann sie leicht der Landwirthschaft Nachtheil verursachen; aber wenn ihr Hauptgegenstand die Beförderung der letztern ist, kann sie versichert seyn, daß, was für Mittel sie auch dazu wähle, Bevölkerung niemals darunter leiden werde. Wenn diese Idee durchgängig für richtig erkannt würde, würde ich mich der Mühe überheben können, sie weiter aufzuklären, aber da viele von sehr verschiedenen Meynungen hierüber sind, so ists nöthig, daß ich die Wahrheit derselben auffallend zu machen suche, und in dieser dem Anschein nach so bedenklichen Sache auf ein richtiges Verfahren dringe.

Ich habe vorher die Bemerkung gemacht, daß diejenige Art den Boden zu bauen, für den Staat die vortheilhafteste sey, durch welche der größte reine Profit gewonnen wird. Ja, sagt einer von den Eiferern für Bevölkerung, **aber wohl vorgesehn, daß dieser Profit aus Produkten gezogen werde, die sich zur Nahrung für**

den

den Menschen schicken, wofern die Bevölkerung nicht darunter leiden soll. Ich antworte, eine solche Cautel ist nicht nöthig; und behaupte mit Zuversicht, daß die Bevölkerung eines Landes durch nichts so sehr als durch den Reichthum des Landwirthes befördert werde, er mag nun diesen Reichthum aus Getraide oder aus Hopfen, Färberröthe und Waidkraut ziehen. Aber nähme auch noch Maaßgabe des Reichthums die Bevölkerung nicht zu; so muß doch immer dem Landwirth die Freyheit gelassen werden, so zu verfahren, wie es ihm sein Interesse eingiebt; weil es ihm mehr am Herzen liegt, sein Vermögen, als die Volkszahl der Nation zu vermehren; und er folglich durch den erstern Bewegungsgrund mächtiger zu einer rüstigen Wirthschaft, an welcher dem Staat alles gelegen ist, angetrieben wird, als durch den zweyten.

Die Pächter wünschen in dieser oder jener Grafschaft ihre Pflugfelder in Grasland zu verwandeln. **Nein**, sagt man, **das soll ihnen nicht erlaubt werden, denn durch diese Verwandlung geschieht der Bevölkerung Eintrag.** Diese Behauptung ruht auf lauter falschen Grundsätzen. Wissen denn nicht die Landwirthe besser als jeder andre, wozu sich ihre Felder am besten schicken? Wenn sie eine Veränderung vornehmen, ists nicht augenscheinlich, daß sie es ihres eignen Interesse wegen thun? Werden sie nicht dadurch reicher werden? Werden sie nicht nach Maaßgabe ihres Reichthums alle Klassen, die von ihnen abhängen, oder mit ihnen in Verbindung stehen, in Beschäfftigung setzen, und dem zufolge die Vermehrung derselben befördern? Wie ists möglich, daß der Reichthum des Landmanns, am Ende genommen, der Bevölkerung schaden könne.

Der M. Mirabeau hat in Frankreich bemerkt, und ich habe wiederholentlich dieselbe Bemerkung in England gemacht, daß die große Pachtungen nach Proportion ein

größeres reines Produkt geben, als die kleinen, und daß sie folglich für die Landwirthschaft von größerm Vortheile, und dem Staate zuträglicher sind. Was hilft das, sagen die Vertheidiger der Bevölkerung, **große Pachtungen verdünnen das Volk; nur durch kleine Pachtungen wird das Landvolk zahlreich.** Ich habe die Falschheit dieses Vorgebens durch das Seelenregister aller Pachtungen von mehr als 70000 Acre Landes, so ich in verschiedenen Gegenden des Königreichs aufgenommen, zur Gnüge erwiesen. Aber wären auch kleine Pachtungen dem Zuwachs des Volks so günstig, als man sich einbildet; so ist dieser Vorwand doch gar nicht hinlänglich, sich deshalb der Vortheile, die große Pachtungen gewähren, zu berauben; denn eine rüstige und sorgfältige Landwirthschaft, die von vermögenden Pächtern getrieben wird, ist für die Nation von größerer Wichtigkeit als Bevölkerung.

Die ganze Streisache läßt sich auf diese einfache Frage zurück bringen: Ist ein durch Industrie gewonnener Zuwachs von Nationalreichthum und Ueberfluß einem Staat vortheilhafter als ein Zuwachs von Volk? Ich glaube, die Antwort liegt in der Frage selbst. Warum eifert man so sehr für die Bevölkerung? Man kann dabey nichts anders zur Absicht haben, als dadurch mehr Nationalsicherheit zu erhalten, und sich in bessern Vertheidigungsstand zu setzen. Aber nicht die Zahl des Volks ist in einem heutigen Staate das Maaß der Stärke; der Reichthum allein ists. Es hat niemals an Menschen gefehlt, wo Geld, aus der Quelle der Industrie im Ueberfluß umlief; aber mangelts am Gelde, so hilft eure Bevölkerung nichts. Das ist eine Wahrheit, die durch die Erfahrung der neuern Zeiten zur Gnüge bestätigt ist.

Mein Grundsatz ist dieser: Ich halte es für recht, daß man die Bevölkerung begünstige; aber das einzige

Mittel

Mittel diesen Zweck zu erreichen ist, daß man alle Zweige der Nationalindustrie befördere, und bey leibe nicht in der Absicht die Zahl des Volks wachsen zu machen, die Industrie durch verbiethende Gesetze, Einschränkungen und Regeln binde — Immer ordne man die Bevölkerung unter den Reichthum, und befördere diesen, wenn man jede zu befördern gedenkt. Landwirthe, Manufakturisten, Kaufleute u. s. w., wenn sie ihr Geschäffte nach ihrem freyen Willen treiben, wenn sie durch den Zuwachs ihres Vermögens, **der alsdann erfolgen muß**, in den Stand kommen, thätiger in ihren Unternehmungen zu seyn, und die allgemeine Konsumtion aller Waaren vergrößern, müssen der Natur der Dinge nach, unendlich mehr die Bevölkerung befördern, als es der Regierung durch ihre Verordnungen, Cautelen und Einschränkungen möglich ist.

Diejenigen, welche für die Bevölkerung so hitzig eifern, sollten bedenken, daß ein Zuwachs von Volk, der durch andre Mittel als durch den allmähligen Fortgang der Industrie, und die stufenweise Zunahme des Reichthums veranlaßt worden, in den meisten Fällen der Nation sehr zur Last fallen würde. Man nehme an, die Pachtungen wären so klein, daß ihr Einkommen nur gerade zum Unterhalt der Familie zureichte, und die Bauern (wie sie es in dem Fall seyn müssen) ihre eigne Landherren wären — was würde in dem Fall die zahlreichste Bevölkerung helfen? Die Vermehrung einer Provinz, die so vertheilt wäre, würde bloß dazu dienen, durch Hungersnoth einander aufzureiben. Die Bewohner dieser Provinz könnten nichts verkaufen, weil sie das ganze Produkt ihres Bodens zu ihrem eignen Unterhalt brauchten; eine Landsteuer würde sie ins äußerste Elend bringen, und es wäre ihnen eben so unmöglich, irgend eine Auflage auf ihre Konsumtibilien zu ertragen. In einer solchen Verfassung also, finden keine öffentliche Einkünfte statt; das

Volk würde keine Produkte zur Ausfuhr, fast keine zum innländischen Verkauf erübrigen. Was würde nun die Nation von einer solchen Provinz haben? Wozu würde sie nützen? Ja, sie schafft Volk. Recht, aber erhält sie ihr Volk auch? Nein! Sie gäbe also einen Ueberschuß von Volk; und ihr braucht keinen solchen Ueberschuß, — eure Armee ist vollzählig, und eure Manufakturen haben mehr Hände, als sie beschäfftigen können. — Wozu denn ein Volk vermehren? — Zur Last für die ganze Nation würde diese Ueberzahl seyn, wenn sie nicht aus einem Lande auszöge, welches sie nicht nähren kann.

England, und ich habe Grund zu glauben, daß es eben so in Frankreich, und ganz gewiß in Deutschland ist, hat Menschen genug, um ohne Nachtheil der Industrie, die Armeen vollzählig zu halten, die wir zu unsern Kriegen nöthig haben. Wer sich die Mühe geben will, die politischen Traktate, die gegen den Schluß des Krieges im Jahr 1748 in London zum Vorschein kamen, nachzusehn, wird wiederholte Klagen über den Mangel an Volk und kühne Behauptungen finden, daß sich kein Volk mehr auftreiben lasse, den Krieg weiter fortzusetzen: dem ohngeachtet fanden wir uns zehn Jahre darauf in einen andern Krieg verwickelt, worin unsre Armeen doppelt so zahlreich waren, als in dem vorigen; und da dieser Krieg zu Ende gieng, wiederholten unsre Politiker die alten Klagen über Entvölkerung, und zum Beweise ihrer Behauptung führten sie das hohe Handgeld an, das diejenigen erhielten, welche sich zur Armee anwerben ließen. Aber das bewies nicht, daß England den Ueberschuß seiner Bevölkerung im Kriege verloren hatte; jedermann, ich möchte sagen, in jedem Dorf, gewiß aber in jeder Stadt des Königreichs, wird euch nach seiner Erfahrung vom Gegentheil versichern; alles was unsre Politiker berechtigt wären, daraus zu schließen war, daß nach Maaßgabe, wie der Ueberschuß

schuß der Bevölkerung abnahm, der Preis des Handgeldes aufschlug. Es verhält sich eben so mit dem Kauf der Waaren: es ist kein Käufer, der nicht vollkommen wisse, daß er eine Waare nach Maaßgabe der Quantität, die sich davon auf dem Markte findet, bezahlen muß; und er sieht die Preise steigen, ohne sich träumen zu lassen, daß er ohne Waare werde nach Hause gehen müssen. Daß der Mangel an Soldaten in England niemals über die Knappheit hinausgegangen, die auch wohl in den volkreichsten Ländern, so jemals existirt, zu erscheinen pflegt, haben wir starken Grund zu glauben, wenn wir die großen und prächtigen Werke betrachten, die theils vom Staat, theils von Privatpersonen währendem Kriege unternommen, und auf die schleunigste Art zu Stande gebracht worden. Niemals haben unsre Manufakturen mehr Arbeiter gehalten, als in den letzten Jahren des Krieges, niemals unsre Kaufleute mehr Seeleute beschäfftigt, niemals Privatmänner stärkere Summen zu Gebäuden, Anpflanzungen u. s. w. verwandt; bey einer so starken Mitbewerbung um Menschen, mußte der Preis steigen; aber folgt daraus, daß es an Menschen fehlte? Kann man sagen, daß auf einer Auction wenig Sachen waren, weil sie vieler Mitbiether wegen übertrieben hoch weggiengen.

Dritter Abschnitt.

Unumschränkte Freyheit des Landbaues.

Eine andre Meynung, die mit der eben bestrittenen verwandt ist, und die ohngeachtet ihrer Schädlichkeit bey manchen Regierungen Eingang gefunden, ist diejenige, nach welcher man glaubt, daß den Landwirthen die Art des Feldbaues vorgeschrieben, und um den Ueberfluß gewisser Produkte zu begünstigen, der Bau anderer verboten oder eingeschränkt werden müsse. Ein Beyspiel von dieser ungereimten Maxime finden wir in Frankreich, Spanien

und Portugall, wo man den Weinbau durch Edicte eingeschränkt hat. Diese Länder haben durch Theurung und Mangel an Getraide so viel gelitten, daß die Regierungen derselben geglaubt alles versuchen zu müssen, um sich nur eines hinlänglichen Vorraths von Lebensmitteln zu versichern: diese Vorsorge kann niemand tadeln; aber man muß sagen, daß sie sich sehr in der Wahl der Mittel betrügen, wenn sie sich anmaaßen, den Ackersmann durch Zwangsgesetze mehr zu einem Zweige des Landbaues als zum andern anzuhalten. Weil der Wein eher entbehrt werden kann, als das Brodt, deswegen die Weinberge in Weitzenfelder verwandeln zu lassen, ist eine sehr falsche und ungereimte Maxime. Es ist augenscheinlich, daß die Landwirthe den Weinbau am einträglichsten finden, sonst würden sie sich nicht mit Hintansetzung der andern Arten des Feldbaues auf denselben legen; und das ist ein Beweis, daß sie recht daran thun. Allem Anschein nach ist das Geld, das sie von ihrem Wein gewinnen, mehr als hinlänglich um das Getraide zu bezahlen, das auf ihren Weinbergen gebaut werden könnte. — Aber wenn diese Regierungen sich entschlößen, alle Einfuhr des Getraides zu verbiethen, würde das Uebel, das ihnen itzt so furchtbar scheint, sich selbst heilen: denn wenn die Weingärten sich so weit ausbreiteten, daß der Getraidebau in Abnahme geriethe, würde der Preis des Kornes von Tag zu Tag steigen, bis der Profit vom letztern dem Profit vom Weine gliche, und dann würde sehr schnell der Getraidebau wieder in Aufnahme kommen, und mit dem Weinbau in gleichem Schritte zur Vollkommenheit gehen. Wenn demnach die Regierung eines Landes ein gewisses Produkt des Bodens im Ueberflusse zu haben wünscht, ist das sicherste Mittel, daß sie den Bau dieses Produkts befördere, ohne die Cultur der andern Produkte zu unterdrücken. Bringt euer Gebieth nicht eine hinlängliche Quantität von Getraide auf, so besorgt dem Ackersmann einen bessern und

dauer-

dauerhaftern Preis durch Beförderung der Ausfuhr; erleichtert ihm die Auflagen, die ihn außer Stand setzen, sein Geschäffte mit Muth und Nachdruck zu treiben; mit einem Wort, macht ihm den Getraidebau einträglich, und dann seyd versichert, er wird euch mehr davon aufbringen, als ihr braucht. Ich gestehe, es nahm mich Wunder, als ich in den Werken einiger französischen Schriftsteller las, daß die Regierung des Landes Edicte ergehen lassen, nicht nur dem Weinbau Einhalt zu thun, sondern sogar die Weinberge, die seit einer gewissen Zeit angepflanzt worden, aufzugraben und mit Getraide zu besäen. Wer sollte sich einbilden, daß eine aufgeklärte Nation ein System von einer so auffallenden Ungereimtheit annehmen können! Nationen lassen sich so wenig durch Beyspiel bessern, daß nur ganz neuerlich die Regierung von Portugall eben den Fehler begangen hat, den man in Frankreich gemacht hatte. Ich habe über diese Maxime nachgedacht, so viel mir möglich war, aber ich kann nicht begreifen, nach was für Grundsätzen man selbige angenommen.

Vierter Abschnitt.

Von der Erhöhung der Arrenden.

Ists dem Ackerbau zuträglich, die Ländereyen nicht anders als für die höchste Arrende zu verpachten? das ist eine Frage, die nicht allgemein aufgelöset werden kann; sie muß nach den Umständen eines jeden Landes entschieden werden. In meinen Reisen durch dieses Königreich habe ich oft Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß es für die Verbesserung der Ländereyen und für die Wohlfahrt unsers Ackerbaues von der äußersten Wichtigkeit ist, die Pacht der Güther zu erhöhen. Ich habe fast in allen Bezirken, die Ländereyen, die unter ihrem Werth verpachtet waren, auf eine sehr nachläßige und unvollkommne Art angebaut gefunden.

Diese Maxime ist in England vortrefflich; ob sie es aber eben so in andern Ländern seyn dürfte, ist sehr bedenklich. Hier genießen unsre Pächter aller Vortheile, die aus Freyheit, gerechten Gesetzen, weise angelegten Steuren, und vielen andern günstigen Umständen nur entspringen können: wenn sie von diesen schätzbaren Vortheilen nicht Gebrauch machen, ihre Glücksumstände zu bessern, so rührt das daher, daß sie mit einer schlechten Lebensart, die sie bey niedriger Arrende haben können, zufrieden sind, anstatt durch Industrie nach Reichthum zu streben. Aber in Ländern, wo die Freyheit unsicher, wo der Wille des Fürsten, und folglich der Wille der Großen Gesetz ist, wo die Steuren übertrieben schwer, die Märkte und die Preise schlecht, und wenig andre Umstände günstig sind,— in einem solchen Lande müssen die Pächter gewißlich auch ohne Erhöhung der Arrende genug Antrieb haben, fleißig zu seyn, und da hat man mehr zu besorgen, daß die Thätigkeit derselben nicht durch diese unterdrückenden Umstände niedergeschlagen werde, als daß ihr Preis durch eine Begünstigung in der Arrende erschlaffen werde; einem solchen Lande wäre es also sehr gefährlich, diese Maxime anzupreisen, obschon man sie in England sehr wohlthätig gefunden.

Fünfter Abschnitt.

Vom freyen Kornhandel.

Wir haben an der Erhöhung der Arrende ein Beyspiel, daß es nicht immer diensam sey, in einem Lande die vortrefflichsten Maximen eines andern nachzuahmen. Ein noch weit stärkeres Beyspiel davon sehen wir an dem unumschränkten Kornhandel in Holland. Ich habe in verschiedenen Stellen dieses Versuches zum Besten der freyen **Ausfuhr** des Getraides gesprochen, aber was die völlige Freyheit der **Einfuhr** betrifft, so giebt es Fälle, wo selbige sehr nachtheilig seyn würde.

Daß die unbeschränkte Ein- und Ausfuhr des Getraides für Holland eine sehr weise und wohlthätige Maaßregel ist, kann nicht gezweifelt werden, und zwar aus diesen Gründen: die Holländer haben in Ansehung des Getraides weiter kein Interesse als das Interesse des Handels, und das Interesse der Konsumtion. Für das erstere kann das Getraide, so wie alle andre Waaren niemals zu wohlfeil seyn; weil ihr Getraidehandel mit den Nachbarn um so einträglicher seyn muß, je niedriger dasselbe bey ihnen am Preise ist; und was die Konsumenten betrifft, so ist auch für diese der wohlfeilste Preis der beste. Wenn die Generalstaaten das Brodt für allzuwohlfeil erachten, können sie den Preis desselben durch eine Accise erhöhn; wie sie dieses auch wirklich zu thun pflegen; und auf die Weise gereicht die Wohlfeilheit des Korns wiederum zum Nutzen des Staates.

Aber daraus, daß der unbeschränkte Kornhandel für Holland vortheilhaft ist, muß man nicht schließen, daß er es für jedes andre Land gleichfalls seyn würde. Verschiedene Schriftsteller, und besonders einer *), für dessen Einsichten ich nicht wenig Achtung habe, rathen die Annehmung dieses Systems, das in Holland so viel Gutes stiftet, der brittischen Gesetzgebung mit sehr warmem Eifer an: aber ich glaube, Gründe wider sie anführen zu können, die, wenn nicht entscheiden, wenigstens Aufmerksamkeit verdienen.

Ich habe eben gezeigt, daß Holland in Ansehung des Getraides nur ein zweyfaches Interesse habe, das des Handels, und das der Konsumtion. Aber in Brittannien ist der Fall äußerst verschieden; denn außer diesem zweyfachen

*) Betrachtungen über die Verbindung zwischen der Größe der Pachten und den itzigen Preisen der Lebensmittel. 1773. (von Arbuthnot)

Intereſſe haben wir noch ein drittes, welches eben ſo viel und vielleicht mehr Aufmerkſamkeit verdient, als eines der vorigen — das Intereſſe des Ackerbaues — ein Intereſſe, das in Holland gar nicht in Betracht kommt. Hier iſt alſo ein auffallender Unterſchied zwiſchen den Umſtänden der zwey Länder, welcher von den eben erwähnten Schriftſtellern ganz überſehen wird. Für das zweyfache Intereſſe in Holland kann Getraide nicht zu wohlfeil ſeyn; aber für das dritte Intereſſe in England kann es nicht zu theuer ſeyn; wie kann denn dieſelbe Kornpolicey für beyde Länder dienen? Der Zweck unſrer Kornordnung iſt, **das Getraide in mäßigem Preiſe zum Beſten des Konſumenten zu halten; ohne zu geſtatten, daß es zu tief falle, damit der Ackersmann nicht Schaden nehme.**

Man könnte vorgeben, daß die unverhinderte Einfuhr des Getraides in England die Wirkung nicht haben würde, den Preis deſſelben zu erniedern, weil ein Land, wo die Feldwirthſchaft in ſo vortrefflichem Stande als in England iſt, nothwendiger Weiſe ſein Getraide eben ſo wohlfeil liefern könne, als jedes andre Land. Aber ich kann die Wahrheit dieſer Behauptung auf keine Weiſe zugeben. Getraide iſt eine Waare, die bloß der Verſchiedenheit der Aerndten wegen gar ſehr am Preiſe wechſelt; und die Aerndten ſchlagen doch nicht in allen Ländern zu gleicher Zeit fehl: es iſt nichts ungewöhnliches, daß die Aerndte in Polen gut und in England ſchlecht, gut in England und ſchlecht in Frankreich, in Amerika gut und in England ſchlecht geräth; Fälle, aus denen, da ſie ſich öfters ereignet haben, und auch aufs künftige nichts unmögliches enthalten, ſichre Schlüſſe gezogen werden können.

Das Intereſſe des Ackerbaues erfodert, daß der Preis des Getraides nicht durch die Einfuhr, ſondern durch das jährliche Produkt reguliret werde: wenn die Aerndte ſehr reich ausfällt, ſollte der Preis niedrig ſeyn, und wirds auch wirklich

wirtlich seyn, ohne Nachtheil des Ackersmannes, der sich an der Menge entschädigen kann; dagegen wenn die Aerndte schlecht gerathen ist, sollte der Preis hoch seyn, damit der Landwirth sich am Preise erholen konnte: Aber was würde nun in einem schlechten Jahre der Landwirth anfangen, wenn durch freye Einfuhr eine Menge Getraides aus einem Lande, wo die Aerndte sehr gesegnet gewesen, hereinkäme? Herr Arbuthnot giebt in seiner Schrift eine Tabelle, zu zeigen, um welche Preise der englische Landwirth, nach Beschaffenheit seiner Aerndten, das Getraide ohne Schaden verkaufen kann; und aus der Tabelle erhellt sehr deutlich, daß die Einfuhr selbigem in schlechten Jahren unsäglichen Schaden thun, wo nicht den völligen Untergang bringen würde. Die einzige Ursache, warum unser Landvolk dieses in den letztern Jahren gefühlt, ist, weil damals das Getraide in den andern Ländern eben so theuer war als bey uns, und folglich eine freye Einfuhr, die nichts einbrachte, vollkommen unschädlich seyn mußte.

Wir sollten bedenken, daß eine gute Aerndte in Frankreich, Sicilien und der Barbarey, allemal die Nachfrage von Spanien, Portugall und einem Theile von Italien befriediget; und daß folglich im Fall eine freye Einfuhr bey uns statt fände, der ganze Ueberschuß des Getraides von Amerika auf die brittannischen Märkte kommen würde; in was für Gefahr unsre Feldwirthschaft dadurch gerathen würde, kann man aus Arbuthnots Tabelle sehen. Er zeigt darin, daß die Kosten der Ausfuhr von Amerika nach London für einen Quarter sich nur auf 14 Schillinge belaufen; in Amerika gilt der Quarter Weitzen manchmal nur 20 Schillinge, wir wollen aber setzen 35 Schillinge; so kostet er, wenn er nach England kommt, 49 Schillinge; nun aber zeigt Arbuthnot, daß der englische Landwirth, wenn er $2\frac{1}{2}$ Quarter von einem Acre erbaut, welches doch immer im Durchschnitt keine schlechte Aerndte

ist, den Quarter nicht unter 56 Schillingen verkaufen kann — *).

Diejenige, welche sich einbilden, daß die Einfuhr von Amerika, bey äußerst niedrigen Preisen, in England keinen Schaden thun könne, sollten bedenken, wie geringe die Kosten sind, für welche das Weitzenmehl von da nach London geschafft wird. Folgende Faktur zeigt, für welchen Preis das Mehl von Philadelphia nach London, ehe die hohen Preise neulich in Amerika einfielen, wirklich gebracht worden.

	Pf.	St.	Sch.	Pf.
Ein Faß Mehl von zwey Zentnern zu 8 Schill. bis 8 Schill. 6 Pfenn. der Zentner	0		16	6
Das Faß	0		1	0
Fracht	0		4	6
Provision und Assurenz	0		1	1
Hafen-Kosten in London nebst kleinern Kosten	0		1	5
	1		4	6
Von Neuyork ist die Rechnung, wie folget:				
2 Zentner fein Mehl	0		18	0
Unkosten wie oben	0		8	0
	1		6	0
Von Pensylvanien machte die Rechnung für 2 Zentner fein Mehl	1		3	9

Diese

*) Wir haben von dem Ackerbau der Kolonien eine allzu unvollkommne Kenntniß, als daß wir von selbigem etwas positiv behaupten könnten; aber nach allem, was ich davon erfahren können, und nach den Preisen, in welchen bisher das Getraide in Amerika gestanden, bin ich versichert, daß es ihnen leichter seyn muß, den Quarter Weitzen zu 20,

als

Diese zween Zentner Mehl sind sechs Büscheln Weitzen gleich; so, daß die Amerikaner von Pensylvanien ihren Weitzen in London zu 4 Schill. den Büschel, und von Neuyork zu 4 Schill. 4 Pfenn., und folglich die erstern den Quarter für 32 Schill. und die letztern für 34 Schill. 8 Pfenn. verkaufen können. Wird wohl jemand behaupten, daß unsre Ackersleute bey einem solchen Preise, wenn auch die Aerndten noch so gut gerathen wären, bestehen könnten?

Nach dem Zeitraum sind die Preise in Neuyork und Philadelphia gestiegen; weil die Ausfuhr des Mehls nach Europa, wo in den letztern Jahren die Aerndten nicht sonderlich gerathen waren, ungemein stark zunahm: aber in den südlichern Kolonien stehen die Preise noch sehr niedrig. Ich habe kürzlich folgende Faktur von Südcarolina erhalten.

	Pf.	St.	Sch.	Pf.
Preis des Weitzens per Büschel	0		2	$10\frac{1}{2}$
3 Büschel geben ein Faß fein Mehl	0		8	$7\frac{1}{2}$
Das Faß	0		1	0
Fracht nach Charles Town	0		2	0
— nach London	0		4	0
Anfurthgeld, Ausladung u. s. w.	0		0	6
	0		16	$1\frac{1}{2}$

Das als uns zu 40 Schill. zu verkaufen. Die Vortheile, die der Ackerbau daselbst hat, hat kein anderes Land unter dem Himmel. Land ist daselbst für einen sehr geringen Preis zu haben — und es kann nach Belieben mehr dazu genommen werden — da sind keine Zehnten, keine Armensteuren — die Auflagen sehr leicht — Bauholz ist äußerst wohlfeil — man hat die größte Bequemlichkeit Vieh zu halten: Uud gegen alle diese unermeßlichen Vortheile giebt es keinen gegenseitigen Nachtheil, denn ich glaube nicht, daß man den Arbeitslohn dafür halten könne, indem er daselbst nicht höher ist, als in England. Y.

Das Faß Mehl wiegt $2\frac{1}{2}$ Zentner, folglich käme der Zentner 6 Schill. $5\frac{1}{2}$ Pfennig zu stehen, ein Grad von Wohlfeilheit, bey welchem ein englischer Landwirth zu Grunde gehen muß.

Aber ich brauche mich nicht in umständlichere Untersuchungen einzulassen. Die große Absicht einer freyen Einfuhr ist den Preis des Getraides zu erniedrigen; **hohe Preise, die von schlechten Aerndten herrühren, auf eben den Punkt herabzusetzen, auf welchem sie in andern Ländern, die gesegnete Aerndten gehabt haben, stehen:** wenn das nicht die Absicht ist, so weiß ich gar nicht, was man für eine haben kann; und wie schön ein solches System dazu eingerichtet ist, die Feldwirthschaft in dem Lande, wohin die Einfuhr geschieht, zu zerstören, muß wahrlich ohne weitere Erklärung in die Augen fallen.

Es ist noch ein andrer Grund, der dem englischen Staate nicht erlaubt, dem Beyspiel von Holland zu folgen, und der liegt in der Verschiedenheit der Regierungen. Die Regierung der Generalstaaten ist eine der strengsten und schärfsten in ganz Europa. Jede Maaßregel, die die Gesetzgebung annimmt, wird pünktlich und aufs strengste vollzogen, — die Meynungen der niedern Klassen werden übersehen, — Gehorsam wird gefodert und erzwungen. Arbuthnot führt davon ein besonderes Beyspiel an. Zu einer Zeit, sagt er, da die Theurung in Holland so groß war, daß das Volk fast verhungerte, da ein solcher Mangel an Brodt war, als wir Engländer uns nicht vorstellen können, — verbothen dennoch die Generalstaaten die Ausfuhr des Getraides nicht auf einen Augenblick, sondern befahlen, sie sollte immer wie sonst ungehindert vor sich gehn. Nun erlaube man mir, daß ich die eifrigen Bewunderer der holländischen Kornpolicey frage, ob es der brittannischen Regierung möglich ist, eine eben so genaue Beobachtung ihrer Befehle zu erzwingen? Nach dem Wunsch dieser

ser Herren soll der Kornhandel vollkommen frey seyn: laß sie erklären, was sie unter dieser vollkommnen Freyheit meynen? Ich begreife ganz wohl, daß die Einfuhr ungehindert frey bleiben würde; was auch unsre Ackersleute dabey leiden möchten, würde der Pöbel selbige immer gestatten; aber ganz anders würde es mit der Ausfuhr gehen; so oft das Steigen des Preises dem Pöbel nicht gefiele, würde er das Parlament mit Klagen bestürmen, und unsre Ausfuhr würde gehoben werden. Das wären die Folgen von der vollkommnen Freyheit des Kornhandels, der zu gut unsre Prämie für die Ausfuhr, eine Anstalt die so viel Millionen in's Königreich gebracht, aufgeopfert werden soll. Ich kann es nicht vergessen, daß ich den Minister einst im Hause der Gemeinen sagen hörte: **die Freyheit der Ausfuhr müsse nicht verstattet werden, weil die Unzufriedenheit des Volks sehr groß wäre, und die freye Ausfuhr den Pöbel noch mehr aufbringen würde.**

Diesen Vortrag hielt der Minister ans Unterhaus zu einer Zeit, da durch eine angestellte Untersuchung der Preis nicht höher als 4 Schill. 6 Pfennig für einen Büschel gefunden wurde. Nun wird wohl ohne Zweifel jeder zugeben, daß wenn das Volk (das heißt, diejenigen, welche so wohlfeil Brodt zu essen wünschen als nur möglich ist) die Ausfuhr dirigiren, und selbige nach Belieben verbiethen und erlauben soll, eine vollkommne Freyheit im Kornhandel gewiß eine bloße Schimäre ist. Kurz, wir würden durch Annehmung des holländischen Systems uns allen Schaden der Einfuhr zuziehn, und alles Guten der Ausfuhr verlustig gehen.

Einige von den Schriftstellern, die so ernstlich zu einem freyen Kornhandel rathen, thun auch den Vorschlag, einen allgemeinen freyen Hafenhandel zu errichten: ein Vorschlag, der mit dem erstern von einem Schlage ist,

und

und abzielt, die Manufakturen und den Handel auf Kosten des Ackersbaues zu begünstigen. Es ist eben so gut, als ob diese Schriftsteller zu der Klasse der Landeigenthümer sagten: **Meine Herren, wir wollen Ihnen und ihrer Landwirthschaft den Gefallen thun, und ihnen 8 Schilling statt 4 auflegen: dafür sollen sie auch die Freyheit haben, ausländische Luxuswaaren wohlfeiler als jemals zu essen, zu trinken und zu tragen.** Trefflich zum Nationalbesten gedacht! *)

Sechster

*) Der scharfsinnige und beobachtende Herr Smith macht über einige sinnlose Traktate neuerer Politiker folgende Anmerkung: „Diese Herren bewundern die Policey der Holländer, als ob selbige die größesten Meister in der Kunst des Handels wären. Allem Ansehn nach sind sie es wirklich in Absicht auf ihre Lage und ihre Umstände. Aber es folgt deßhalb nicht, daß Holland ein vollkommnes Muster für die ganze übrige Welt abgiebt; obschon London und Amsterdam einander ähnlich sind, sind doch Brittannien und Holland sehr verschieden: das Hauptvermögen des letztern Staats besteht im Gelde. Er hat nicht natürliche Produkte zu seiner eignen Konsumtion genug; hat auch nicht Manufakturen genug zum innländischen Gebrauch und auswärtigen Handel. Der erstere Staat hat ein großes Vermögen an Land, das einen vielfachen Vorrath im Ueberfluß hervorbringt, und eine Menge von Manufakturen, die größer ist, als was im Lande gebraucht oder leichtlich abgesetzt werden kann. So daß Brittannien sich zu Holland mehrentheils wie ein Landpachter zu einem Londner Krämer verhält. Nach diesen Betrachtungen bin ich meinerseits der Meynung, daß alle die feine Ideen, die einige gehegt haben, England zu einem so genannten freyen Hafen zu machen, ganz schimärisch sind, könnte auch das große Hinderniß, das ihnen im Wege steht, die Accisen und Zölle,

anders

Sechster Abschnitt.

Von der Größe der Pachtungen.

Ein Staatsmann, der den Ackerbau seines Landes in Aufnahme zu bringen gedenkt, sollte den Landeigenthümern und Pächtern völlige Freyheit lassen, den erstern ihre Ländereyen in so große Pachtungen zu vereinigen, als sie für gut befinden, und den andern selbige zu pachten. Aber es giebt Schriftsteller, die dieses widerrathen, die behaupten, daß statt eine solche Freyheit zu gewähren, die Eigenthümer sowohl als die Pächter eingeschränkt werden sollten, die Pachtungen nicht zu groß zu machen — weil große Pachtungen der Bevölkerung schaden, und die Preise der Lebensmittel zu sehr erhöhen sollen. Da die Aufmerksamkeit auf solche Vorstellungen in mancher Gesetzgebung zu irrigen Maaßregeln Anlaß geben könnte, ists nöthig, einige allgemeine Gründe vorzulegen, um zu zeigen, wie nothwendig es sey, in diesem Stück völlige Freyheit zu vergönnen. Dieses wird mit wenig Worten geschehen können, da ich bereits an einem andern Ort aus Thatsachen die Unrichtigkeit der Behauptung dargethan habe *).

Ein Mann auf einer großen Pacht mit einem verhältnißweise größerm Verlage, ist im Stande, weit beträchtlichere Verbesserungen auszuführen, als ein kleiner Pächter; eben so wie ein reicher Fabrikant seine Fabrike mehr verbessern, und schönere Waare liefern wird, als ein armer. Er hält besseres Gespann, braucht vollkommneres Ackergeräthe, treibt alle Wirthschaftsgeschäffte mit größerm Nachdruck, kauft mehr Dünger, macht mehr Verbesserungen: alles Haupterfoderniße um den Boden zum reichsten

anders wohin verlegt werden." Memoirs of Wool Vol. II. p. 523.

*) Youngs ökonomische Reisen II Band, S. 303. und folg.

sten Ertrage zuzubereiten. Der Gewinn größerer Aerndten von aller Art, der eine sichre Folge von der bessern Wirthschaft eines großen Pächters ist, vermehrt das wahre Kapital des Staats; er selbst, der Eigenthümer und die Nation wird der Größe seiner Pacht wegen reicher; seinen Reichthum zieht er aus Verbesserungen, welche durch mehr Arbeiter als gewöhnlich bewerkstelligt werden; er beschäfftigt also, nach Proportion mehr Hände als der kleine Pächter; und befördert folglich auch mehr als dieser die Bevölkerung; denn in jeder Gattung von Industrie ist **Beschäfftigung die Seele der Bevölkerung.** So beschäfftigt er mehr Volk, und schafft mehr Reichthum, welcher wiederum mehr Hände in Arbeit setzt, und thut im ganzen Verfolge seiner Geschäffte der Nation mehr ersprießliche Dienste *).

Die Vertheidiger der entgegengesetzten Meynung müssen, wenn sie sich nicht selbst widersprechen wollen, behaupten, daß ein blühender Ackerbau und gute Landwirthschaft der Nation schädlich, und eine schlechte derselben vortheilhaft sey: ein Satz, den man nur hören darf, um die ganze Ungereimtheit desselben zu fühlen.

Herr Dr. Price macht folgende Anmerkung: „Man nehme an, ein gewisses Gebieth sey im Besitz einer Menge kleiner Eigenthümer und Pächter, die sich und ihre Familien von dem Produkt des Bodens, den sie bauen, von den Schafen, die auf Gemeinheiten weiden, von ihren Hünern, Schweinen u. s. w. nähren, und die also nicht viel nöthig haben, Mittel des Unterhalts zu erkaufen. Wenn dieses

*) Man lese hierüber Arbuthnots Schrift nach, die Herr Freville unter dem Titel: de l'utilité des grandes fermes & des riches fermiers im zweyten Bande der Arithmetique politique 1775. übersetzt hat. U.

dieses Gebieth in die Hände weniger großer Pächter geräth, so muß die Folge davon seyn, daß die kleinen Pächter in Leute verwandelt werden, die ihres Unterhalts wegen für andre arbeiten müssen, und die unter der Nothwendigkeit sind, alles, was sie brauchen, vom Markt zu holen; und da der Unterhalt auf die Art schwer wird; werden Familien von Kindern zur Last, Heirathen vermieden werden, und Bevölkerung in Abnahme kommen. — Zu gleicher Zeit wird es vielleicht mehr Arbeit geben, weil mehr Noth dazu treiben wird. Mehr Brodt wird verzehrt, und folglich mehr Getraide erbaut werden; weil es dem größesten Theil des Volks nicht möglich seyn wird, sich andre Nahrung zu verschaffen. Die Kirchspiele werden mehr belastet werden, weil sich die Zahl der Armen anhäufen wird. Und Städte und Manufakturen werden zunehmen, weil mehrere werden hingetrieben werden, um für sich ein Dach und Beschäfftigung zu suchen. — Dies ist die Art, wie die Vergrößerung der Pachten natürlicher Weise wirkt; und das ist die Art, wie selbige seit vielen Jahren in diesem Königreiche in der That gewirkt hat."

Es ist eine sehr kahle und fruchtlose Arbeit, Untersuchungen über die Mittel anzustellen, die wohl am wirksamsten seyn möchten, die Zahl des Volks zu vergrößern, ohne daß man vorher gezeigt hat, daß der Zuwachs des Volks von irgend einem Nutzen, der gegen die Uebel, so damit verknüpft sind, in Vergleich kommt, seyn werde. Der Doctor fängt mit der Idee an, daß eine Vertheilung des Landes in kleine Besitzungen die Bevölkerung begünstige: es kann seyn. Aber was würde eine Nation von Kotsaaßen zu ihrer Vertheidigung thun? Sie würde dem ersten, der sie anfiele, zum Raube werden. Sie sollen weder Manufakturen noch Handel haben, denn ein blühender Handel, sagt Price, kann, indem er einer Nation

schmeichelt, selbige zerstören *). Was heißt das anders, als er soll verbannt werden. Denn wir müssen die Meynungen der Schriftsteller nach ihrem Zweck nehmen, und den eingebildeten Grad von Handel und Luxus, den sie erlauben wollen, nicht gelten lassen, da es nicht in menschlicher Gewalt steht zum Reichthum zu sagen: Bis hieher sollst du gehen, und nicht weiter. Diese Nation von Kotsaaßen, müßte denn alle Steuren zahlen, die zureichten, den Hofstaat eines Schäferkönigs zu unterhalten — ohne was von Armeen, von Flotten oder vom Kriege zu wissen. Was hat eine solche Lage mit dem Zustande der itzigen Welt zu thun? Herr Price wird vielleicht sagen, daß diese Idee nur darum lächerlich scheine, weil ich sie übertreibe; aber ich antworte, eben dieses zeigt, daß er seine Voraussetzung an Bedingungen hätte binden und einschränken sollen, — zeigt, daß wir in einem itzigen Staat noch was anders haben müssen, als Eigenthümer von sieben Morgen

*) Die Klagen, daß der Handel, Luxus, und die ungleiche Vertheilung des Landes der Bevölkerung nachtheilig sey, sind sehr oft wiederholt worden. Wenn der Leser diese Materie auf eine vollständigere und meisterhaftere Art, als bisher geschehen, abgehandelt sehen will, ziehe er Herrn Wallace's Abhandlung über die Anzahl des Menschengeschlechts (Dissertation on the numbers of Mankind 1753) zu Rath, wo alles, was sich sagen läßt, dawider gesagt ist; dennoch ist der Autor treuherzig genug auch dem Handel und den Künsten vieles Schuld zu geben, und spricht von selbigen als Ursachen der Entvölkerung nicht sowohl in dem Lande, wo sie im Schwang sind, als in der Welt überhaupt genommen. Ich halte aber seine Behauptung für schlecht gegründet; der Umstand, daß die Länder, wo die Nothwendigkeiten des Lebens am wohlfeilsten sind, gerade das wenigste Volk haben, ist eine Antwort auf drey Viertheile seiner Beweisgründe.

gen Landes. Giebt man uns dieses zu, so frägt sich, wie weit die Ausnahme gehen soll? Wer wird die Scheidungslinie ziehen und sagen, hier endigt sich die Nützlichkeit, da fängt das Uebermaaß an? Kurz, ihr sehet die Nothwendigkeit, einen Grad von Bevölkerung, um wichtigerer Gegenstände Willen, aufzugeben, das heißt, ihr müßt Handel und Reichthum zulassen; ohne diese beyden Dinge könnt ihr euch itzt keinen Staat denken, und laßt ihr sie zu; so hat der Streit ein Ende, so fällt euer System auf einmal über den Haufen. — Meine Maxime, den Nationalreichthum über die Bevölkerung zu setzen, und diese nur durch jenen zu befördern, ist frey von aller Ausnahme; sie setzt die Bevölkerung in Sicherheit; ihr zufolge vermehren sich die Menschen nach Maaßgabe, wie Beschäfftigung und Ueberfluß sie aufruft. — Euer Grundsatz, nach welchem ihr der Bevölkerung den Vorrang gebt, nöthigt euch zu andern Maximen Zuflucht zu nehmen, um die Erhaltung eures zahlreichen Volks zu sichern. Ihr müßt für eure Bevölkerung eine höhere Macht zu Hülfe rufen, und sie in die Abhängigkeit setzen, die ihr durch euer System aufheben wolltet.

Aber laßt uns fortfahren. Der Doctor sagt, „wenn das Land in wenige Hände geräth, müssen die kleinen Pächter Arbeitsleute werden.“ Ganz gewiß; und sie sind in dem Zustande dem Staate eben so nützlich, als in dem vorigen. Aber, sagt er, die Schwierigkeit, die sie alsdann finden, sich Unterhalt zu verschaffen, wird sie vom Heirathen abhalten; denn die Zahl der Heirathen in einem jeden Lande nimmt ab oder zu, nach Maaßgabe wie der Unterhalt und die Versorgung der Familien schwieriger oder leichter wird. In den hintern Gegenden von Amerika, wo jedermann ein Kind als ein Mittel 50 und ein Weib als ein Mittel 100 Morgen Landes zu gewinnen ansehen kann, — wo es keine andre Art von Gesellschaft

giebt, als der Familienstand, und wo ein Weib beynahe zur Existenz eines Mannes nothwendig ist, trifft diese Regel ein; aber von einem neuen europäischen Staate gilt sie nicht. Ich berufe mich auf jedermanns Beobachtung, ob nicht der ehlose Stand gemeiner unter den Reichen als unter den Armen ist — und ob nicht die Klassen, die am wenigsten im Stande sind eine Familie zu ernähren, gerner und häufiger heirathen, als die Klasse der Vornehmen und Reichen. „Zu gleicher Zeit wird es mehr Arbeit geben," sagt Price: denn, antworte ich, haben wir alles, was wir brauchen; wo mehr Arbeit ist, ist mehr Volk. —

Ich habe einen ganz andern Einwurf wider große Pachtungen öfters in Gesellschaften gehört, der mir scheinbarer vorkommt, als alles, was man in der Schrift des Herrn Price findet. Große Pachtungen, sagt man, sind so zu sagen, Maschinen im Ackerbau, vermittelst welcher dasjenige, durch wenige Hände verrichtet werden kann, was sonst durch viele geschehen müßte; sie wären den Maschinen in den Manufakturen, zum Beyspiel, einem Strumpfweberstuhl ähnlich, durch dessen Hülfe der Fabrikant die Hälfte seiner Leute, die sonst strickten, abschaffen, und doch mehr Strümpfe machen kann als zuvor. Diese Ersparung der Arbeiter aber muß der Bevölkerung Eintrag thun. Wenn man durch dieses Räsonnement beweisen will, daß es in der Landwirthschaft Geschäffte gebe, in welchen durch 10 Menschen auf einer Pacht mehr verrichtet werden kann, als durch eben die Zahl von Arbeitern, wenn sie auf fünf kleine Pachtungen vertheilt würden; so habe ich nichts dawider. Aber ich berufe mich auf alle Wirthschaftskundige, ob dieser Vortheil sich auch nur in dem zehnten Theile aller der Geschäffte trifft, die auf einer Pacht zu verrichten sind. Im Pflügen, Eggen, Säen, Graben, Zäunen, Mähen, Augsten, Dreschen, und hundert

dert andern Artikeln, werden zehn Arbeiter nicht mehr auf einer Pacht verrichten, als sie vertheilt auf viele Pachtungen verrichten können. Das Ersparen der Arbeit geht nur in wenig Stücken an, als im Schafhüten, im Einführen des Getraides, des Heues; im Mistführen u. s. w.

Aber nun stelle man die Vergleichung von einer andern Seite an. Wer mistet sein Land am besten? Wer holt den meisten Dünger von den Städten? Wer gräbt mehr Kreide, Thon oder Mergel? Wer baut die meisten Rüben? Wer jätet sie am besten? Wer pflanzt die meisten Erbsen, Bohnen, Kartoffeln u. s. w. in Reihen zum Jäten? Wer sticht die weitesten und tiefsten Gräben? Wer macht mehr Abzüge *)? Wer pflügt den Boden mehrere Male, tiefer und sorgfältiger? Wer hat das meiste wüste Land angebaut? Wer wendet in diesen und vielen andern Stücken mehr Arbeit nach Verhältniß ihrer Morgen Landes an, die großen oder die kleinen Pächter? Wie ein Mensch, der sich getraut, Weitzen von Gerste zu unterscheiden, so verkehrte Begriffe haben kann, zu glauben, die kleinen oder ärmern Pächter wären die besten Landwirthe, hätte ich nimmermehr gedacht. Die gesunde Vernunft spricht für's Gegentheil; und da ich auf meinen Reisen die Bevölkerung von 250 Pachtungen verschiedener Größe mit einander verglich; fiel das Resultat so aus, wie jedermann, der die Sache nur bloß nach Begriffen betrachtet, denken muß. Was den Umstand betrifft, daß durch große Pachtungen, wie Herr Price sagt, die Fleischkonsumtion größtentheils in Brodtkonsumtion verändert wird, so hat man davon keinen Schaden zu besorgen, so lange das Fleisch theuer genug ist, die Pächter zu reitzen, daß sie ge-

*) Verdeckte Kanäle unter der Erden, um das Wasser von kleyigtem festen Boden, wo es nicht durchsinken kann, abzuziehen.

hörigen Viehbestand zum Dünger halten. Aber es ist doch sonderbar, wie die Konsumtion des Fleisches abgenommen haben sollte, da der Preis desselben bis itzt immer so hoch geblieben! —

Ferner, sagt Herr Price, „wegen der großen Pachtungen werden die Städte und Manufakturen zunehmen.“— Das ist nach dem politischen Glaubensbekenntniß des Hrn. Doctors ein großes Unglück; — aber da er doch nun einmal vom Nationalreichthum, der dadurch gewonnen wird, nichts hören will, sondern alles bloß auf Bevölkerung bezieht; so wünschte ich, daß er die Manufakturen unter der schönen Idee des Herrn Hume — als ein Magazin von Arbeit für das Publikum ansehen, und bedenken wollte, daß Arbeit die Mutter der Bevölkerung ist. Daß Landkinder aus den Dörfern nach den Städten in die Manufakturen gehen, ist weitgefehlt, wie Price meynt, schädlich zu seyn, beydes für die Landleute und für die Nation vortheilhaft; denn je weniger Menschen zur Feldarbeit (unbeschadet der guten Wirthschaft) gebraucht werden; je weniger wird von dem Produkt auf dem Lande verzehrt, je mehr geht auf die Märkte; je mehr gewinnt der Landwirth und die Nation.

Alle Gründe, die ich vorgetragen habe, zusammengenommen, sollten überzeugen, daß große Pachtungen, bey den wichtigen Vortheilen, die niemand selbigen abspricht, keine von den üblen Folgen haben, die einige von selbigen befürchten. Indessen mache ich mir keine Rechnung, diejenigen durch Vernunftgründe zu überzeugen, die durch Thatsachen nicht können überzeuget werden. Die Bevölkerung ist Mode geworden, sagt ein französischer Autor *); und er hat nicht unrecht, wenn er hinzusetzt: ich bin sehr geneigt zu glauben, daß die Engländer auch die Tollheit (la manie) haben, ihre Bevölkerung anzuschwärzen.

Sieben-

*) De la felicite publique, Tom. II. p. 133.

Siebender Abschnitt.

Von den Manufakturen und dem Handel.

Der größeste Theil der Autoren, die seit zwanzig Jahren in Frankreich über die ökonomische Wissenschaft geschrieben haben, und deren Schriften ich lieber erwähne, als der englischen, weil sie diesen bey weitem überlegen sind, haben, so sehr sie sich für Sachwalter des Landwesens erklären, mehr **wider** den Handel und die Manufakturen, als **für** den Ackerbau das Wort geführt. Der Herr von Boulainvilliers läßt sich in seinem bekannten Werke *) sehr weitläuftig und umständlich über alle das Unglück aus, das der Handel, die Kolonien und die Manufakturen in einem Staate anrichten sollen; und verschiedene andre Schriftsteller sind ihm darin gefolgt. Aber mir scheinen solche Ideen äußerst schädlich: im Gegentheil halte ich diese Dinge für die Wohlfahrt des Ackerbaues von der äußersten Wichtigkeit, dafern nur der letztere nicht den erstern aufgeopfert wird, durch Einschränkungen oder verbiethende Gesetze, womit man die Ausfuhr des Getraides hemmt, um die Manufakturisten wohlfeiler leben zu lassen: eine Absicht, die niemals durch eine solche Maaßregel erreicht worden. Wenn ein Staatsmann in seinem Verfahren Einsicht zeigt; so wünschte ich lieber, daß er den Ackerbau vernachläßigte, als den Handel und die Manufakturen, und zwar aus dem Grunde, der Ackerbau erfodert nur eine **negative** Beförderung — laßt ihn zufrieden, und er wird empor kommen; ihr könnt ihm nicht schaden, es sey denn, daß ihr **thätiglich** wider ihn handelt, durch Steuerauflegung, durch Korngesetze und so weiter. Aber so ists nicht mit dem Handel und den Manufakturen; das sind Kinder von kränklicherm und schwie-

*) Les Interets de la France mal entendus, 3 Tom. 1755.

rigerm Wachsthume; wenn ihr die nicht thätig befördert, sterben sie sogleich: das beweisen neun Zehntheile von den Traktaten, die wir mit fremden Mächten geschlossen haben; das beweisen unsre öffentliche Handlungskompagnien, die man für nothwendig hält — das beweisen die ewigen Kriege, die wir zur Vertheidigung oder für Acquirirung des Handels geführt haben; das beweisen unsre Gesetzbücher, deren größte Hälfte vom Kommerzwesen handelt: alles zeigt in diesem Lande, was für Sorge für das Interesse des Handels getragen werden muß, oder wenigstens dafür getragen worden. Wenn man mich frägt, was alles dieses dem Ackerbau nütze; so antworte ich, es macht uns zu einem reichen Volk, es macht alles theuer; — und ich habe bereits gezeigt, daß großer Nationalreichthum eines der wesentlichsten Stücke in der Beförderung des Ackerbaues sey. Ich brauche wohl nicht anzumerken, daß die Sorgfalt für Handel und Manufakturen übertrieben werden könne. Handlungsabsichten können die Einkünfte eines Staates so erschöpfen, daß sie eine Last von öffentlichen Schulden häufen, die weit schädlicher ist, als alle Uebel, welche aus einem Mangel des Handels entspringen können: ich schließe dieses nicht aus dem Misbrauch einer richtigen Maxime; behaupte auch nicht, daß dieses sich bisher in unserm Königreiche ereignet habe.

Es ist gewiß, daß Manufakturen und Handel dem Landmann einen vortrefflichen Markt verschaffen, und zu gleicher Zeit der Nation den Reichthum geben, ohne welchen der Ackerbau nicht fortkommen kann: und diese wohlthätige Wirkung ist in jedem andern Reiche von der Last frey, womit selbige in England verknüpft ist, ich meyne die Ernährung der beschäfftigungslosen Armen, im Fall eine Manufaktur eingeht oder in Verfall geräth; denn

obschon

obschon die andern Völker ihre Armen auch ernähren müssen; so liegt die Last auf der Mildthätigkeit der ganzen Nation, und ist nicht wie hier dem Landmann aufgebürdet. Dieser Umstand, der bloß der Ungereimtheit unsrer Armengesetze, welche mehr als alles andre dem Ackerbau dieses Landes, und ich möchte sagen, jedem Zweige unsrer Industrie drohen, zuzuschreiben ist, macht es, daß die Manufakturen hier anders als nach unsrem Wunsche wirken; indem sie allenthalben, wo sie errichtet werden, eine schwere Last von Armensteuren verursachen, die theils vom Pächter, nach der gewöhnlichen Weise, theils vom Landeigenthümer der Steuren wegen sich genöthigt sieht, seine Güther um eine viel geringere Arrende zu verpachten, getragen wird.

Indessen, da dieser Nachtheil mehr von der schlimmen Verfassung unsrer Armengesetze, als von irgend einem mit den Manufakturen nothwendiger Weise verknüpften Umstande herrühret; wäre es unrecht, selbige deßhalb überhaupt zu tadeln. Andre Nationen, die selbige zu einem großen Gegenstande ihrer Bemühungen machen, sollten sich durch unser Beyspiel warnen lassen, und falls sie zur Ernährung ihrer Armen noch eine andre Hülfsquelle, als die, so die Mildthätigkeit darbiethet, nöthig finden, Sorge tragen, daß die Last, welche aus den Manufakturen entspringt, auch auf die Manufakturen, und keineswegs wie bey uns auf den Ackerbau falle.

Wir können uns also getrauen zu behaupten, daß die Beförderung der Manufakturen, des Handels, und überhaupt aller Zweige der Industrie ein sicheres Mittel sey, den Fortgang des Ackerbaues zu beschleunigen, vorausgesetzt, daß die Gesetzgebung eines Landes auf einige Umstände Acht habe, die nicht zu vergessen sind. Erstlich,

den Ackerbau nicht mit Steuren, die mit dem Produkt desselben im Verhältniß stehen, zu beschweren, um etwa die Konsumtionsabgaben den Manufakturisten zu Gefallen zu vermindern. Zweytens, die Ausfuhr der Produkte des Bodens nicht zu verbiethen oder einzuschränken, um den Manufakturisten wohlfeilern Unterhalt zu verschaffen. Drittens, die Manufakturisten ihre eigne Armen ernähren zu lassen. Diese Bedingungen sind so einfach und so billig, daß die Beobachtung derselben nimmermehr für eine Einschränkung irgend eines Zweiges der Nationalindustrie gehalten werden kann.

Anhang.

Anhang.

I. Von der Prämie für die Ausfuhr: zu S. 45.

Ein Beweisgrund wider die Prämie, dessen sich verschiedene Schriftsteller bedient haben, ist die Einbildung, daß die Holländer unser Getraide durch Hülfe dieser Prämie einkaufen, und es hernach wieder mit Profit an uns zurück verkaufen: — welches beynahe eine solche Einwendung ist, als wider des Statthalter Pownall's Bill gemacht wurde, daß nämlich die Prämie an vorgebliche Ausführer würde gezahlt werden, die ihr Getraide quanzweise nach Holland führen, und es dann wieder zurückschiffen würden. Aber aus folgendem Verzeichniß der Unkosten wird erhellen, wie schön die Prämie von 5 Schillingen für einen Quarter sie für diese ihre Mühwaltung bezahlen würde.

	Schill.	Pfenn.
Des Kornfaktors Gebühr per Quarter	1	6
Commißion und Assurenz, den Weitzen zu 43 Sch. für einen Quarter gerechnet	1	6
Fracht und Ladungskosten	1	8
	4	8
Die Kosten für die Rückreise von Holland müssen auf 1 Schill. mehr gerechnet werden	5	8
Summe der Kosten für die Hin- und Zurückreise	10	4
Nach Irland sind die Kosten dieselbe, aber die Fracht hin und zurück um 1 Schill. per Quarter höher, also	12	4

Aus

Aus welcher Rechnung sehr deutlich erhellet, daß die Prämie von 5 Schill. für einen Quarter keine solche Wirkung haben könne.

II. Verfall der Manufakturen: zu S. 91.

Es hält sehr schwer den wirklichen Zustand einer Manufaktur zu erfahren; so schwer, daß ich kaum glaube, daß man jemals zu einer genauen Gewißheit davon gelangt ist, außer, wenn eine Kommißion des Unterhauses in der Absicht ernannt worden, mit Vollmacht Personen, Papiere und Register vor sich bringen zu lassen. Die neuerliche Ernennung einer solchen Kommißion, um den Zusland der Linnenmanufaktur in Großbrittannien und Irland zu untersuchen, hat einige sehr wichtige Thatsachen in Ansehung dieser Manufaktur ans Licht gebracht. Es erhellt aus selbigen, daß der vorgebliche Verfall, der, (wie im Texte Meldung geschehen,) nach dem Schluße des letzten Krieges, erfolgt seyn soll, wirklich nicht wahr ist. Das ist ein außerordentlicher Umstand, denn auf den Reisen durch dieses Königreich zog ich sehr allgemeine Nachrichten von einem Verfall ein, der auf den Frieden erfolgt wäre; es nimmt mich daher Wunder zu finden, daß dieser Verfall nicht die Linnenmanufaktur betroffen, wie aus folgendem Verzeichniß von der Ausfuhr brittannischer und irländischer Leinwand aus England erhellet:

Jahre.	Brittannische Leinwand. Yards.	Irländische Leinwand. Yards.
1743	52,779	40,907
1744	49,521	28,255
1745	56,240	101,928
1746	175,328	695,002
1747	238,014	595,277
1748	330,747	723,663

Jahre.

Jahre.	Brittannische Leinwand. Yards.	Irländische Leinwand. Yards.
1749	414,834	965,897
1750	588,874	742,032
1751	527,976	854,490
1752	437,277	968,319
1753	641,510	1,039,967
1754	1,382,796	843,973
1755	41,367	51,040
Durchschnitt von 7 Jahren des Friedens	576,373	772,245
1756	394,746	719,135
1757	1,016,754	2,005,575
1758	1,942,667	2,117,109
1759	1,693,087	1,956,572
1760	1,413,602	2,352,583
1761	1,272,985	1,819,329
1762	1,762,643	2,930,476
Durchschnitt von 7 Jahren des Krieges	1,355,226	1,985,825
1763	2,308,310	2,588,564
1764	2,134,733	1,858,780
1765	2,095,933	1,663,670
1766	2,236,086	1,770,634
1767	2,444,181	2,227,142
1768	2,587,457	2,270,160
1769	3,056,950	1,855,159
Durchschnitt von 7 Jahren des Friedens	2,423,664	2,033,444
1770	3,210,506	2,707,482
1771	4,411,040	3,450,224

Seit 1771 haben die Manufakturisten sehr geklagt, und ihre Klagen gaben zu dieser Kommißion Anlaß. Aber hierüber muß ich zwo Bemerkungen machen, die mir wesentlich scheinen: erstlich, die Ausfuhr des Jahrs 1771 ist größer als die von 1770 um

	Brittannische Leinw.	Irländische Leinw.
Yards	1,200,534	742,742;

Solchergestalt ist die Zunahme der Ausfuhr von 1770 zu 1771 um eine Million Yards größer, als von 1769 zu 1770; diese große Ueberlegenheit des Jahres 1771 rührte von dem Fluß des Handels her, der auf die Trennung der Verbindungen in Amerika erfolgte. Die einzige richtige Methode verschiedene Perioden zu vergleichen, ist, daß man jede im Durchschnitt nimmt: also, wenn 1771, 1772 und 1773 im Durchschnitt den Jahren 1770, 1769 und 1768 gleich sind, kann niemand aus irgend einem Grunde auf einen Verfall schließen. Zweytens, die Stockung des Kredits, welche auf die Bankrotte im May 1772 erfolgte, war eine Wunde für jede Fabrike im Königreich; aber da ein solch Uebel seiner Natur nach vorübergehend ist, hat man nicht zu zweifeln, daß sie sich davon nicht wieder erholen sollten; und sie sind auch wirklich anitzt sehr stark im Zunehmen.

Die Linnenmanufakturisten kamen freylich in der Einbildung, daß die Stockung, die sie in ihrem Handel erfuhren, nicht von dem Kreditumschlage, sondern von der vergrößerten Einfuhr fremder Leinwand herrühre, beym Parlament um Hülfe ein. Folgende Tabelle ist aus den Akten der Kommißion abgeschrieben:

Jahre.	Tota einfuhr. Yards.	Wiederausfuhr. Yards.
1752	27,856,122	7,187,110
1753	35,372,907	7,4 8,672
1754	30,871,973	6,981,528

Jahre.	Totaleinfuhr. Yards.	Wiederausfuhr. Yards.
1755	31,947,447	7,542,694
1756	31,759,234	8,461,726
1757	28,429,072	8,461,031
1758	29,770,104	7,989,160
1759	25,059,533	10,482,730
1760	27,988,972	10,079,851
1761	30,428,424	6,740,960
1762	18,827,853	5,990,706
1763	26,634,851	8,046,355
1764	28,092,215	7,889,265
1765	25,497,795	6,394,147
1766	25,624,107	7,171,891
1767	21,054,411	7,147,784
1768	23,112,349	8,046,980
1769	25,431,162	7,102,527
1770	27,101,343	8,461,546
1771	28,243,121	10,470,129

Nun erhellt aus dieser Tabelle ebenfalls klar, daß die Einfuhr bis 1771 nicht zugenommen, sondern vielmehr sich vermindert, und daß die Wiederausfuhr auch nicht abgenommen hat. Wenn bey dem Rechnungsschluße für 1772 und 1773 sich eine große Zunahme der Einfuhr zeigt, dann mögen diese Leute Ursache zu klagen haben.

Da die hier eingerückten Tabellen bloß in der Absicht angeführt sind, zu zeigen, daß diese Manufaktur nach dem Frieden regelmäßig zuzunehmen fortgefahren; so gehört es nicht zu meinem Vorhaben zu berühren, was seit 1771 vorgegangen: sie haben bewiesen, was sie beweisen sollten; — übrigens wurde ich bewogen, auf die in künftigen Jahren zu veranstaltenden Untersuchungen zu winken, weil ich immer aus Grundsätzen gegen Handlungsklagen mistrauisch bin! Die Länge, zu welcher die Wollenfabri-

kanten

kanten dergleichen Klagen vor etwa 40 Jahren trieben — ihre Betheurungen, die Beweise, die sie vorbrachten, die Gründe, die sie vorgaben, die Aufmerksamkeit, die das Parlament darauf verwandte, — welches alles sich vereinigte, darzuthun, und auf die unstreitigste Art zu beweisen, daß die Wollenmanufaktur für die Hunde gienge, gerade zu der Zeit, da sie in einem höhern Grade als jemals zuvor, blühete, — ist bey mir ein Umstand, der Manufakturklagen verdächtig macht, und wird mich nie Thatsachen glauben lassen, die nicht aus solchen Ausfuhrtafeln, als ich itzt angeführt, aufs deutlichste erhellen. Wenn sich im Durchschnitt von verschiedenen Jahren, eine Abnahme erweiset, sollten allerdings Maaßregeln der Beförderung genommen werden; aber was zeitlange Stockungen betrifft, die aus vorübergehenden Ursachen entspringen, so scheinen die nicht fortdaurende Aenderungen zu erheischen, wenn durch solche Aenderungen etwas riskirt wird. Die zur Untersuchung der ganzen Manufakturſache ernannte Kommißion, wird sorgfältig und getreulich alle Partheyen erforschen, sie wird entdecken, erstlich, ob wirklich irgend eine große Abnahme ist, nächstdem, ob eine ebenmäßige Abnahme sich in andern Manufakturen gezeigt, sodann wird sie die Ursachen solcher einseitigen oder allgemeinen Abnahme ausspüren, und wenn es erhellt, daß Ursachen, welche absonderlich dem Linnenhandel entgegen sind, an einer solchen Abnahme Schuld sind; wird sie sehr weislich dem Parlamente, Maaßregeln zur Wegräumung jener Ursachen anempfehlen. Hingegen, wenn sie findet, daß die Wirkung nicht einseitig (particular) sondern allgemein ist, und aus Ursachen fließet, die sich nach und nach von selbst wegräumen werden, so wird sie vermuthlich beschließen, daß neue und restrictive Maaßregeln unnöthig sind.

Auswanderungen.

In dem Verfolge der Untersuchungen, welche die Linnenkommißion anstellte, waren die Auswanderungen aus Irland ein Gegenstand scharfer Untersuchungen — sie schienen viele Herren des Hauses in Bestürzung zu setzen. — Was ich in den vorhergehenden Blättern bemerkt habe, hatte zur Absicht, die falschen Vorstellungen abzuweisen, die in Büchern, fliegenden Blättern und Zeitungen nur zu gäng und gäbe sind. — Ich bildete mir nicht ein, daß eine so weise Versammlung als ein brittisches Haus der Gemeinen sich jemals zu Meynungen, die so tief unter ihrer Würde sind, hinablassen würde. Warum seyd ihr so unruhig, daß diese Leute Irland verlassen? Wozu wollt ihr, daß sie daheim bleiben sollen? Ihr Ausziehen ist Beweises genug, daß sie ausziehen mußten, oder in andern Worten, daß ihrer mehr waren, als ihr beschäfftigen konntet. **Ach! aber das rührt von dem Verfall des Linnenhandels her, und wenn der wieder empor kommt, werden die erfoderlichen Hände nicht zu finden seyn.** Gebt so eitler Furcht nicht Raum: bringt die Manufaktur, so schnell ihr wollt, empor, sie wird in ihrem schleunigsten Fortgange, mit jedem Schritte Hände erzeugen: die Abwesenheit dererjenigen, welche ausgewandert sind, wird eine Prämie für die Industrie derer, die zurückbleiben, indem sie die Hände derselben mit beständiger Arbeit füllt, und eine solche Aufmunterung zur Bevölkerung seyn, daß nichts ihren Fortgang wird aufhalten können. Es wäre für dieses Land eine sehr ersprießliche Sache, wenn die unbeschäfftigten Leute zu Norwich, Colchester, Sundbury, Bocking u. s. w. von dem irländischen Geist des Auswanderns ergriffen würden; wir würden nach zwanzig Jahren aus der Ursache um desto volkreicher seyn. Kurz, dieß ist ein Glied von der Kette von Vernunftschlüssen, die ich vorher durchgegangen,

Seht euch zuerst nach **Beschäfftigung**, als dem Hauptgegenstande um, und zerbrecht euch den Kopf nicht über Bevölkerung; könnt ihr euer Quantum von Beschäfftigung nicht unvermindert erhalten; so wird euer Volk, trotz allem Schicksal sich verringern, und stärker verringern, wenn die unbeschäfftigten Hände den Industriösen zur Last zurückbleiben, und ihnen durch ihre Mitbewerbung das Brodt vorm Munde wegnehmen, als wenn sie so schnell wie ihre Beschäfftigung abnimmt, auswandern. Wollten nur die Herren des Hauses über den ganzen Zusammenhang dieser Vernunftschlüsse nachdenken, sie würden keinen Theil desselben paradox finden. Mit Erstaunen habe ich Männer von anerkannten Einsichten sagen hören, **daß, wenn nicht Maaßregeln ergriffen werden, diese Auswanderer zu Hause zu behalten, das Land ins Verderben kommen werde;** da es gewiß die sicherste Methode Unglück anzurichten wäre, wenn man sie zurück hielte. Vergrößert eure Beschäfftigung, und ihr werdet Hände genug erhalten, diese eure Beschäfftigung zu bestreiten; die übrigen mögen ihren Weg nach dem glücklichen Himmelsstrich nehmen, **wo Hände Beschäfftigung erzeugen:** welches in Europa der Fall nicht ist. Aber wenn ihr sie ohne Unheil zu stiften, behalten wollt, so bietet ihnen von eurem wüsten Lande zum Eigenthum an, und ihr werdet bald finden, daß sie dann in Irland bleiben werden; indem sie dasjenige zu Hause gefunden haben werden, um dessentwillen sie auszuwandern genöthigt waren — Beschäfftigung.

III. Un-

III. Unbeträchtlichkeit der Summen, die zu Nationalverbesserungen ausgethan worden: S. 166.

Folgendes Verzeichniß von den Ausgaben der Regierung seit der Revolution bis zum siebenden Jahre seiner itzigen Majestät, setzte ich vor einigen Jahren in einer andern Absicht auf; ich rücke es aber itzt ein, um die Aufmerksamkeit, die unsre Gesetzgebung auf die Erfoderniße des Krieges und der Künste des Friedens gewandt hat, im Vergleich zu zeigen.

	Pfund Sterl.	
Kosten der Revolution	1,020,000	
Flotte	140,743,623	
Armee	166,551,041	
Verschiedene Ausgaben	23,273,795	
Subsidiengelder	13,404,204	
Der ostindischen Kompanie zu einer Kriegsmacht	120,000	
Feindliche Plünderungen	285,075	
Totalbetrag von dem was der Krieg und die Folgen desselben gekostet		344,377,738
Findlingshospital	418,527	
Oeffentliche Gebäude	691,200	
Brittisches Museum	56,000	
Straßen und Landwege	66,500	
Der Hafen zu Rye	23,363	
Die Länge des Meeres	5,000	
Das Projekt zu einer innländischen Verfuhr der Fische	2,500	
Gefängnisse	20,800	
Totalsumme des zu öffentlichen Werken und nützlichen Anstalten verwandten Geldes		1,266,890

	Pfund Sterl.	Pfund Sterl.
Kolonien	980,615	
Auskundschaftung der amerikanischen Gegenden	5,203	
Manufakturen	14,000	
Pottasche	3,000	
Afrikanische Ansaaßungen, und Handel	546,715	
Totalbetrag des auf Kolonien, Handel und Manufakturen gewandten Geldes		1,477,533
Für die, welche beym Erdbeben zu Lissabon gelitten haben	100,000	
Ditto beym Feuer zu Charlestown	20,000	
Französische Protestanten	13,000	
Für die Arzeneymittel der Herren Stephens	5,000	
Summe der milden Gaben und Geschenke		138,000
Des Capitain Cornwall's Monument	3,000	
Dem Herrn Wilhelm Johnsohn	5,000	
Summe der Belohnungen für vorzügliche dem Publikum geleistete Dienste		8,000
Unterschiedliche Artikel		1,648,602
Ausgaben des Hofes		56,936,733
Interessen von den Schulden		170,298,551
Generalsumme alles Geldes, das zum Dienst des Staats und Publikums während 79 Jahren erhoben ist		577,172,047
Durchschnitt für ein Jahr,	7,305,988	

In

In dem folgenden Verzeichnisse sind die Interessen der Schulden unter die obigen Artikel vertheilt, nach dem genauen Verhältniß zwischen den Artikeln und der Generalsumme

	Pfund Sterl.
Revolution	1,438,581

Krieg.

Flotte	202,813,683	
Armee	233,969,431	
Unterschiedliche Artikel	32,500,602	
Subsidien	18,604,604	
Ostindische Kompanie und Plünderungen	540,204	
		488,428,524
Oeffentliche Werke		1,790,760
Kolonien, Handel u. s. w.		2,105,433
Gaben und Geschenke		195,200
Belohnuugen für öffentliche Dienste		11,300
Unterschiedliche Artikel		2,336,602
Der Hof		80,865,647
		577,172,047

Wenn wir die Generalsumme 20 annehmen; so werden die Theile alsdenn seyn

Revolution	$0\frac{1}{21}$

Krieg.

Flotte	$7\frac{13}{58}$
Armee	8
Verschiedene Artikel	$1\frac{68}{587}$
Subsidien	$0\frac{1}{2}$
Ostindische Kompanie u. s.	$0\frac{1}{52}$
	$17\frac{695}{71172}$

	Pfund Sterl.
Oeffentliche Werke	$0\frac{1}{17}$
Kolonien u. s. f.	$0\frac{1}{15}$
Gaben und Geschenke	$0\frac{1}{160}$
Belohnungen	$0\frac{1}{2700}$
Verschiedene Artikel	$0\frac{1}{17}$
Der Hof	$2\frac{430}{587}$

Diese Anzeige des Verhältnisses zwischen den Ausgaben der öffentlichen Gelder sollte die Antworten widerlegen, die gewöhnlich ertheilt werden, wenn vorgetragen wird, daß so geringe Summen zur Beförderung des Zweiges von unserm Landbau angewandt werden, der augenscheinlich solcher Hülfe bedarf, nach den großen Landstrichen zu urtheilen, die noch in demselben Zustande der Verwüstung und Unfruchtbarkeit liegen, in welchem sie vor tausend Jahren das Königreich verunehrt haben. Da das Nationalvermögen millionweise in militärischen Projekten verschwendet wird, warum weigert man sich einige tausende zu den daurenden Vortheilen des Anbaues der Wüsteneyen zu wenden? — Die Nation gewänne an Industrie, das Ministerium Liebe des Volks, und Ruhm der Monarch! —

Ich habe das Findlingshospital mehr nach der Absicht, als nach der Wirkung desselben klassificirt. Wenn die in den vorigen Blättern erklärte Grundsätze der Bevölkerung wohl überdacht werden, wird man, vermuth ich, einsehen, daß die Maxime, Hospitäler für Findlinge zu stiften, jenen Grundsätzen entgegen ist. Es wird dadurch nur jene fehlerhafte Bevölkerung befördert, die sich selbst nicht zu erhalten vermag. Ihr rettet vieler Menschen Leben, heißt es; aber eben die Erhaltung dieser Menschen muß die Wirkung haben, daß andre darum Hungers sterben. Was ihr braucht, sind nicht Leute, sondern Beschäfftigung; wenn ihr mit den Findlingen zugleich Beschäff-

schäfftigung mit vermehrt; thut ihr recht; aber die Vermehrung der Beschäfftigung würde vor sich allein eben dasselbe auf eine beßre Art bewirken. Ihr behauptet, daß ihr viele Menschen auferzieht, die sonst in den Koten gestorben seyn würden; und daß ihr den Zuwachs der Kinder befördert, indem ihr die Aeltern von der Last derselben befreyt. Aber warum sind sie eine Last? Warum wachsen sie nicht auf? Weil keine Nachfrage nach ihnen ist. Sie würden schnell genug zuwachsen, wenn ihr für sie Beschäfftigung hättet, und eure Sorgfalt, diese Kinder aufzunehmen, zu erziehen, und irgendwo unterzubringen, dient (so wie das Naturalisiren der Fremden) zu nichts, als diejenigen, mit deren Arbeit sie in Mitbewerbung kommen, um ihr Brodt zu bringen, und folglich mit einer Hand eben so viele zu Grunde zu richten, als ihr mit der andern auferzieht. Dieses sollte uns überzeugen, daß alle Maaßregeln, die **ausdrücklich in der Absicht die Bevölkerung zu befördern**, ergriffen werden, unvernünftig und unnütz sind, und daß das einzige mögliche Mittel, seinen Zweck hierin zu erhalten, darin besteht, daß man die Beschäfftigung zu vergrößern suche.

Aber es ist noch ein Umstand, der unser Findlingshospital verderblich macht; und das ist die Unregelmäßigkeit in der Unterstützung desselben; die hinter einander folgenden Freybriefe, so das Parlament ertheilte, beförderten sehr stark diejenige fehlerhafte Art des Zuwachses, deren ich oben erwähnte, und dann geschieht plötzlich Einhalt; was konnte anders daraus erfolgen, als die größeste Noth unter den Leuten, die, in der Meynung, daß ihnen das Hospital ihren Ueberschuß abnehmen würde, sich auf eine oder die andre Art in Zeugungen eingelassen hatten. Die plötzliche Stockung dieser Abnahme muß gerade solche Wirkungen haben, als der plötzliche Verfall einer Manufaktur —

und der Bevölkerung mehr Schaden thun, als er ihr vorher nutzen können.

Diese vierhunderttausend Pfund Sterling sehe ich demnach wie **weggeworfen** an: gesetzt aber, sie wären nach und nach ausgethan, um unsre Moorländer in fruchttragenden Stand zu setzen; so würde dieses der Absicht weit wirksamer entsprochen haben, denn die Zunahme der Beschäfftigung würde das Volk vermehrt haben, ohne jemanden das Brodt zu nehmen, und ohne dem Zuwachs an andern Orten einige Schwierigkeit in den Weg zu legen. Zu gleicher Zeit, daß dieses bewirkt worden wäre, hätte noch diese Anwendung des Geldes dem Nationaleinkommen und Reichthum einen Zuwachs verschafft, und wäre dadurch eine neue Ursache zur fernern Vermehrung des Volks geworden. **Wenn wird ein Minister aufstehen, der hinlänglichen Muth und Patriotismus habe, um in dem langen Verzeichnisse der Ausgaben von vielen hundert Millionen, auch einmal ein zwanzig tausend Pfund Sterling zum Anbau der Moorländer erscheinen zu lassen.**

IV. Nationalschuld: S. 272.

Der Vorschlag, den Herr Price in seinen Observations on reversionary payments, zur Bezahlung der Nationalschuld durch die ununterbrochene Wirkung eines auf Zinsen von Zinsen auszustellenden jährlichen Kapitals thut, ist auf eine so klare und genugthuende Art vorgetragen, erklärt und wider Einwendungen gerechtfertigt, daß der Verfasser wohl den Dank des Publikums für diesen Theil seines Werks verdient. Es erhellt aus den Berechnungen des Doctors augenscheinlich, wie eine mäßige jährliche zur Löschung der Schuld beyseit gelegte Summe zum Mittel

gemacht

gemacht werden könne, ins künftige über die größesten Summen zu schalten.

Laßt uns setzen, das Projekt wäre 1774 angenommen, und sechs hundert tausend Pfund Sterling jährlich auf 5 Procent Zinsen von Zinsen zu Löschung der Schuld angewandt, und laßt uns unsre itzige Schuld 130,000,000 Pfund Sterling nennen und annehmen, daß sie in Zukunft folgendermaaßen anwachse:

Jahre.	Schuld.	Schuld bezahlt.	Schuld zurückgebracht auf
1774	130,000,000		
1784	130,000,000	7,546,734 *).	122,453,266
1789	130,000,000		
Gesetzt ein Krieg habe hinzugethan	100,000,000		
	230,000,000	12,947,136	217,052,864
1804	230,000,000	39,863,307	190,135,693
1824	230,000,000	125,608,800	104,391,200
1844 Gesetzt man habe in den zwanzig Jahren zur Beförderung des Ackerbaues, der Manufakturen, des Handels, und der Kolonien jährlich 8 Millionen verwandt	160,000,000		
	390,000,000	353,117,106	36,882,894

*) Einigen Lesern, die sich in diese Rechnung nicht finden könnten, will ich hier auf die Spur helfen. Das erste Jahr giebt 600000 Pfund Sterl., das zweyte 600000 + den Interessen davon und + 600000; dies alles sey = B; so giebt das dritte Jahr die Summe B + den Interes-

sen

Jahre.	Schuld.	Schuld bezahlt.	Schuld zurückgebracht auf
1861	Gesetzt man habe in den 17 Jahren jährlich 10 Mill. in eben der Absicht ausgegeben	170,000,000	
	Ein Krieg u. s. w. habe gekostet	264,000,000	
		824,855,094	824,855,094

Es erhellt hieraus, daß wir durch Anwendung bloßer 600000 Pfund Sterl. jährlich, welches nicht der dritte Theil des sinkenden Fonds ist, sicher fortfahren könnten, auf immer in Schulden zu laufen; aber gesetzt, wir führen damit nur noch 87 Jahre fort, so könnten wir in diesem Zeitraum zu Kriegen über 364 Millionen, und zur Beförderung der Künste des Friedens über 310 Millionen aufwenden, wodurch jeder unangebaute Morgen Landes in den drey Königreichen dem fruchtbarsten Boden gleich gemacht, große Prämien für die Ausfuhr der Manufakturen ertheilt, neue Kolonien errichtet, und der Handel ausgebreitet werden möchte, und am Ende der Periode würde die Nation sich ohne einen Pfennig Schuld, und im Besitz eines unermeßlichen reinen Einkommens finden.

sen von B, und + 600000; dies alles sey = C; so giebt das vierte Jahr eine Summe = C + den Zinsen von C + 600000; und so fort findet man, daß fürs zehnte Jahr die angezeigte Summe von 7,546,734 Pfund Sterling herauskömmt.

U.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

XXX VIII. 86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Young, Arthur,

Arthur Youngs Politische Arithmetik enthaltend Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand Großbrittaniens, und über die Grundsätze der Verwaltung dieses Staats in Absicht auf Beförderung des Ackerbaues ; aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen

Königsberg 1777

Brit. 554
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10282369-8
VD18 14773821-001